UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE
3 1761 06114025 7

54202

Dr. WILLIAM KLASSEN
4257 ETON STREET
BURNABY, B.C. V5C 1K2

John M. Kelly Library

Donated by
William Klassen
and
Dona Harvey

The University of
St. Michael's College
Toronto, Ontario

Pastorallehren des Neuen Testamentes

von

Prof. Dr. J. T. Beck.

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/pastorallehrende00beda

Pastorallehren

des

Neuen Testamentes,

hauptsächlich nach Matth. 4—12 und Apostelg. 1—6.

Von

Dr. J. T. Beck,
weil. ord. Professor der Theologie zu Tübingen.

Herausgegeben

von

Bernhard Riggenbach,
phil. Dr., theol. Lic., Pfarrer.

Gütersloh, 1880.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Die Vorlesungen, deren Bearbeitung zum Druck der Unterzeichnete aus Auftrag der Familie Beck, speziell des Herrn Pfarrer Lindenmeyer, besorgt hat, sind die Frucht einer vierzigjährigen Arbeit unseres verewigten Lehrers. Während neunjähriger Wirksamkeit als Landpfarrer und Stadtpfarrer hatte es sich ihm immer mehr erhärtet: „nicht pectus, nicht was man Wissenschaft oder praktisch heißt, sondern Schrift, verbunden mit Natur und Leben, allseitig treu angeeignet und fortgebildet in der eigenen Person macht den Theologen und Prediger, den Lehrer und Seelsorger, wenn er der ewigen Wahrheit in den Verfestigungen und in den Wandelungen der Zeit, sei's im Kleinen, sei's im Großen, Bahn brechen und Menschen Gottes, Charaktere des Himmelreichs bilden soll." Auf solch erfahrungsmäßiger Grundlage entstand unter der fleißigen Hand des zum akademischen Lehramt Berufenen zunächst eine Darstellung des biblischen Begriffes vom Pastoramt (in dem vorliegenden Buch S. 22—89) und eine Schilderung des Pastoralwirkens Jesu nach Matth. 4—12 (hier S. 90—202). Nachdem Beck dieß zu Basel erstmals im Winter 1838/39 und im Sommer 1839 vorgetragen, wiederholte er es im Sommer 1840 und knüpfte dann im Winter 1841 eine pastoral-theologische Erklärung von Apostelgeschichte 1—6 an (hier S. 203 bis Schluß). In Tübingen hat er die erste Hälfte, das Allgemeine und die Erklä-

rung der Stücke aus Matthäus, elfmal (Winter 46, Sommer 49, W. 51, S. 54, S. 57, W. 59, S. 62, W. 64, W. 68, S. 71 und S. 75), die zweite Hälfte dagegen bloß siebenmal (S. 45, W. 53, S. 56, S. 58, S. 63, S. 69, S. 76) vorgetragen, in der letzten Zeit vor 80 bis 135 Zuhörern. Bei der großen Sorgfalt und Treue, mit welcher sich Dr. Beck auf alle seine akademischen Vorträge vorbereitete, erfuhr das Manuscript jedes Mal eine so durchgreifende Veränderung, daß es zu wiederholten Malen mußte abgeschrieben werden, und daß trotzdem seine Revision zum Druck noch mühsam genug war. Dabei gewann es einen solchen Umfang, daß in den beiden letzten Jahrzehnten weder der eine noch der andere Theil mehr vollständig konnte zum Vortrag gelangen. Da nun bei der gegenwärtigen Veröffentlichung natürlich auf derlei bloß äußerlich bedingte Abkürzungen keine Rücksicht genommen worden ist, so wird auch die genaueste Nachschrift bei Weitem nicht alles hier Gebotene enthalten. Der Herausgeber kann indessen ängstlichen Gemüthern die Versicherung geben, daß selbst in der aus zwei Manuscripten zusammengesetzten Einleitung so zu sagen kein Wort nicht von Beck herrührt. Da manche kleinere Wiederholungen ohne Gefahr für die Ursprünglichkeit des Textes nicht wohl hätten vermieden werden können, so wurden sie lieber stehen gelassen, und es wurde bloß der erste Abschnitt des dritten Theiles gestrichen; s. S. 208. Um das Erscheinen des Buches nicht über die Gebühr zu verzögern, wurden die beiden letzten Abschriften, nach welchen Beck von 1862 an vorgetragen hatte, nur da, wo es

dringend nothwendig war, ins Reine geschrieben, und die Korrektur von dem Unterzeichneten bloß einmal gelesen. Dadurch entstanden einzelne Ungleichmäßigkeiten in der Orthographie, welche man entschuldigen wolle.

Es liegt in der Natur des Gegenstandes, daß Beck bei diesen pastoral-theologischen Vorlesungen sich selbst noch öfter als sonst mit „Zwischenreden" unterbrach. Von diesen berühmten ἔπεα πτερόεντα wurden vorerst alle diejenigen aufgenommen, die sich am Rande des Manuscriptes unter dem Beisatze „mündlich" vollständig aufgezeichnet fanden. Andere, die Beck selbst bloß andeutungsweise oder gar nicht notiert hatte, wurden nur dann abgedruckt, wenn sie von mehreren Nachschriften beglaubigt waren. Sehr Viele konnten schon deshalb nicht berücksichtigt werden, weil sie ohne die ethische Kraft, mit welcher der Verewigte sie vortrug, gar nicht zu ihrem vollen Rechte wären zu bringen gewesen.

Und so möge denn dieses Stück der reichen Lebensarbeit unsres theuern Vollendeten seinen Schülern und Freunden zur erneuten Stärkung und Erquickung gereichen! Möge es aber auch weiterhin in der theologischen Wissenschaft und in der kirchlichen Praxis für Schriftauslegung und Seelenpflege eine befruchtende Wirksamkeit entfalten, ältere wie neuere Vorurtheile mit dem Lichte der Wahrheit zerstreuend, und zwar nicht nur solche gegen Beck, sondern namentlich solche gegen die Schrift, deren Herold er war.

Arisdorf, Baselland,
1. Mai 1880.

Bernhard Riggenbach.

Inhalts-Uebersicht.

Seite.

Einleitung.

1) Die Bedeutung der hl. Schrift in pastoraltheologischer Beziehung 1
2) Der Werth und Maßstab pastoraltheologischer Hilfsmittel . 8
3) Die einzelnen Hilfsmittel
a) pastoraltheologische Literatur im engeren Sinne des Wortes 9
b) Biographieen 14
c) Kirchenordnungen 15
d) Umgang mit Menschen überhaupt 18
e) collegialischer Umgang 20

I. Der biblische Begriff des Pastoramts.

1) Die biblische Grundidee vom Wesen und Wirken des Pastors 22
a) Die 3 Funktionen des *πρεσβύτερος*: *ἐπισκοπεῖν* (oder *ποιμαίνειν*), *διδάσκειν* und *διακονεῖν* 22
b) Christus als Muster eines guten Hirten Joh. 10 . . 24
c) Das rechte Lebensverhältniß zu Christus, dessen Begründung Grundaufgabe des Pastoramts ist: 2 Petr. 1, 3. Joh. 17, 8 25
2) Züge aus dem Pastoralleben der Apostel, wie sie sich besonders auf die Thätigkeiten des Leitens, Lehrens und Dienens beziehen 29
a) Vorsteherwürde und Leitung 1 Petri 5, 1 ff. . 29
α) Der Dienst 30
β) Die Würde 1 Tim. 4, 12 32
b) Lehre Tit. 2, 7 f. 38
α) persönliche Haltung beim Lehrgeschäft (*ἐμφορία, σεμνότης*) 38
β) Inhalt der Lehre (*λόγος ὑγιής, ἀκατάγνωστος*) . 40
c) Dienen Act. 20, 18 ff. 42
α) genauere Bestimmung des dienstlichen Charakters 1 Kor. 4, 1 f. 43
β) Ernst und Bürde des Dienstes Act. 20, 19. 2 Kor. 6, 4—10. 4, 7—11 44

γ) Die Freude des Dienstes Phil. 1, 3. 5. Matth. 11, 25 f. 45
δ) Besondere Betrachtung des Lehrgeschäfts im Gesichtspunkte des Dienstes 46
α) Die 3 Funktionen des Lehrgeschäfts Act. 20, 20 f.: ἀναγγεῖλαι καὶ διδάξαι διαμαρτυρόμενος . . 47
β) Die 2 Angelpunkte, um die sich diese drei Funktionen bewegen: Buße und Glaube 49
c) Die wesentliche Dienstpflicht im Lehramt ist die Opposition wider das Ungöttliche und Falschgöttliche . . 51
a) im Allgemeinen hervorgehoben in Act. 20, 28 ff.; Ezech. 3, 17—21. Ezech. 13 51
b) speziell bestimmt Tit. 1, 9—14 55
1) παρακαλεῖν 56
2) ἐλέγχειν 57
α) die herrschende falsche Christenthumsform . 59
β) den eigenthümlichen Naturcharakter und Weltcharakter der Leute 66
γ) die menschliche Gesetzmacherei in relig. Dingen 1 Kor. 9, 19—23 68
3. Die subjektiven Erfordernisse zur Amtsverwaltung 73
a) die innere Tüchtigkeit, die das geistl. Amt erfordert . . 74
b) spezielle Eigenschaften 1 Tim. 3, 1—7 78
II. **Das Vorbild des Herrn. Matth. 4—12.**
1. Der Eintritt ins Hirtenamt 90
a) die innere Grundlage in der eigenen Person und in der persönlichen Stellung Matth. 4, 1 ff. 90
b) die rechte Grundlegung in Anderen Matth. 4, 17. . . 101
2. Regeln für die Sammlung von Gläubigen Matth. 4, 18—23 107
a) was für Seelen sind vor Allem als empfänglich fürs Himmelreich ins Auge zu fassen und aufzusuchen? — (Joh. 1, 45—51) 107
b) wo sind diese fürs Himmelreich empfänglichen Seelen am ehesten zu gewinnen? 110
c) die Art, wie bei der Seelenwerbung zu Werk gegangen werden muß 113
α) offen und kunstlos, natürlich 113
β) mit kurzen und bestimmten Worten 114
d) die Ausdehnung der Wirksamkeit des Herrn . . . 115
α) περιάγειν 115
β) διδάσκειν, κηρύσσειν und θεραπεύειν . . . 119
γ) mit welcher Gesinnung? Matth. 9, 36—38 . . 120

3. Geist und Inhalt der christlichen Volkspredigt Matth. 5—7 126
Ueberblick über die Bergpredigt 126
a) die Seligkeit des Himmelreichs Matth. 5, 3—16 . . 127
α) die Eigenschaften die zum Himmelreich befähigen Matth. 5, 3—6. (Die Predigt der Selbsterkenntniß) . . 128
β) der Charakter der Himmelreichsbürger gegenüber der Welt oder: Die Predigt der Selbstverleugnung Matth. 5,7—12. 132
γ) die christliche Berufsstellung Matth. 5,·13—16 . . 135
b) die Gerechtigkeit des Himmelreichs Matth. 5, 17—7, 14 141
c) die Klugheit des Himmelreichs Matth. 7, 15—27 . . 144
d) die Basis dieser ganzen Predigt der Gerechtigkeit, und so jeder Predigt ist das geschriebene Wort Gottes Matth. 5, 17—19 151

4. Die Stellung, welche der Lehrer der Wahrheit einzunehmen hat zur gesetzlich bestehenden Ordnung und Gesellschaft Matth. 8, 1—13 154
a) wie man in den einzelnen Handlungen dem Glauben und seinem Bedürfniß entgegenzukommen hat Matth. 8, 1—4 . 154
α) Verhütung von Rumor und Austragen . . . 154
β) Beobachtung der äußern Ordnung 155
b) das freie Zeugniß der Wahrheit Matth. 8, 5—13 . . 156

5. Die Nothwendigkeit und die Methode der Sichtung Matth. 8, 18—34 157
a) bei rascher Willigkeit zur Nachfolge V. 19 und 20 . . 159
b) bei Saumseligkeit und Trägheit V. 21 und 22 . . 162
c) bei furchtsamer Schwäche in Zeiten großen Ungestüms V. 23—27 165
d) bei Collisionen mit dem ökonom. Wohlstand V. 28—34 . 166

6. Das Heilswirken mitten unter engherzigen Vorurtheilen Matth. 9 168
a) das Wort der Sündenvergebung, wie es gehandhabt und gerechtfertigt wird Matth. 9, 1—8 168
b) der heilende Umgang mit Sündern und seine Rechtfertigung Matth. 9, 9—13 172
c) der Umgang im Geist der Freiheit mit zwar gutmeinenden, aber noch befangenen Seelen Matth. 9, 14—17 . . 176

7. Wie sich die Wahrheit und Weisheit legitimirt Matth. 11 und 12 184
a) gegenüber von tüchtigen Mitarbeitern, die aber noch nicht zum Geist des Evangeliums durchgedrungen sind Matth. 11, 1—6 184

b) gegenüber einem leichtsinnigen, schlaffen und sichern Volk. V. 7 ff. 188
c) gegenüber von boshaften Gegnern Kap. 12 . . . 195

III. **Die Lehrwirksamkeit der Apostel. Act. 1—6.**

Vorbemerkungen (Charakteristik der Apostelgeschichte u. beachtenswerthe Litteratur) 203
1. Die Vocation der Apostel Act. 1, 3—8 . . . 208
2. Die nächste innere Vorbereitung für den Geistesempfang Act. 1, 12 ff. 208
a) Familien-Gemeinschaft 208
b) Gebet 210
c) Eingezogenheit und Abgezogenheit 212
d) Der Schriftgebrauch 213
3. Das erste Zeugniß vor der Welt Act. 2, 14 ff. . 217
a) Die äußere Situation und die besondere Stellung des Publikums und der dieser entsprechende Charakter des Zeugnisses (historischer Gesichtspunkt) 217
α) Das Publikum 217
β) Die Predigt nach Thema, Anlage und Entwicklungsgang 217
b) Die innere Situation und die besondere Stimmung des Publikums und der dieser entsprechende Charakter des Zeugnisses (psychologischer Gesichtspunkt) 221
α) Das Publikum 221
β) Form und Inhalt der Rede gegenüber Mißdeutung und Ergriffenheit 222
c) Allgemeine homiletische Grundsätze, die sich aus dieser Rede ergeben 235
4. Die Organisation christlicher Gemeinden Act. 2, 40—47; 6, 1—7 238
a) Die Grundbedingungen Act. 2, 40—41 238
b) Die Fortbildungsmittel Act. 2, 42 250
α) διδαχὴ τῶν ἀποστόλων 250
β) ἡ κοινωνία 253
γ) ἡ κλάσις τοῦ ἄρτου 258
δ) Das Verhältniß dieser drei Momente zu einander und zum Gemeindeleben 261
ε) αἱ προσευχαί 264
ζ) Zusammenfassung 267
c) Die Bestellung von Gemeindedienern Act. 6, 1—7 . . 268
α) Allgemeiner Charakter des apost. Vorgehens . . . 269
β) Hauptgesetze, die sich daraus entwickeln lassen . . 271

γ) Das Princip, das zu Grunde liegt 273
δ) Die Erfordernisse für eine dem Geist entsprechende Behandlung der äußeren Angelegenheiten 276
ε) Das Verfahren bei der Amtsbestellung 278
ζ) In wie weit kann und muß dieß bibl. Vorbild Norm sein auch für uns 280
5. Das Zeugniß von Jesu Christo im Kampfe mit der staatskirchlichen Gewalt Act. 3, 11 ff.; 4, 1—33; 5, 12—42 282
a) Das den Kampf veranlassende Zeugniß 282
α) in seiner äußerlichen Entwicklung 282
β) nach seinem Geist und Inhalt 285
b) Der Kampf selbst mit der staatskirchlichen Gewalt . . 288
α) die Situation 288
β) das erste Verhalten der Apostel 289
γ) das Auftreten der geistlichen Behörde 290
δ) die Rechtfertigung der Angeklagten 291
ε) die Wirkung der Vertheidigungsrede 293
ζ) die Stellung der Apostel zum amtlichen Beschluß . 296
η) Die Nachwirkung auf die Gemeinde 298
Schluß 303

Einleitung.

1) Die Bedeutung der hl. Schrift in pastoral-theologischer Beziehung.

Der Zweck dieser Vorlesungen ist nicht nur, bestimmte Regeln und Anweisungen für die pastorale Thätigkeit zu gewinnen, sondern namentlich Ihnen zu zeigen, wie Sie die Schrift, für die Sie in Ihrem Beruf einst wirken sollen, für diesen Beruf und im Gesichtspunkt desselben selbst lesen und benützen sollen. Es ist dies um so wichtiger, da ohnedies das theologische Studium in einer abstrakten Sphäre sich bewegt, so daß es weder Geist noch Sinn heranbildet für die Lebensaufgabe des geistlichen Berufs, für eine reelle, nicht bloß formelle Praxis in demselben. In Folge davon tritt dann im wirklichen Kirchendienst ein Praktiziren ein, das in den meisten Fällen über die empirische Routine nicht hinausreicht; der leblosen Theologie tritt ein principienloser Empirismus zur Seite, und dieser unnatürliche Dualismus gibt sich allen ernsten Geistlichen schwer genug zu fühlen, macht Viele zum Spielball der wechselnden Tageserscheinungen und der fluctuirenden Zeitströmungen. Die heilige Schrift ist das Heilmittel gegen alle die einseitigen Scheidungen, in welche die menschlichen Betriebsweisen den Organismus der Theologie theoretisch und praktisch zertheilen.

So wenig die Schrift eine abstrakte Glaubens- und Sittenlehre enthält, ebensowenig ein praktisches Regelwerk

oder eine regellose Praxis; sie gibt in lebendiger Concretheit und Einheit Lehrvorschriften und Lehrmuster, d. h. theils ausdrückliche Anweisungen, wie das Lehramt oder der Dienst am Wort Gottes und an der Menschenseele zu verwalten ist, theils Berichte, wie dies von den Trägern des göttlichen Geistes geschehen ist, und zwar in den verschiedensten Verhältnissen des menschlichen Lebens. Wir haben also in der Schrift eine Pastoralanweisung und eine Musterssammlung beisammen. Sie gibt uns nicht nur tiefsinnige und genau bestimmte Regeln aus dem Mund der begabtesten und bewährtesten Arbeiter auf dem Felde des christlichen Lehrberufs; sie führt uns auch unmittelbar in den Wirkungskreis derselben ein. Ja die Stifter und Begründer des Werks, das uns selbst zur Aufgabe gestellt ist, die geschicktesten Förderer desselben und die vertrautesten Kenner seines Geistes und Zieles werden uns vorgeführt mitten in ihrem Geschäft. Oft sogar werden wir eingeführt in die geheime innere Werkstätte jener mächtigen Hebel, mit welchen sie ganze Gebäude des Irrthums und der Sünde aus den Angeln rückten; wir werden eingeführt in die innere Geburtsstätte ihrer großartigen Gedanken und Unternehmungen, welche die gesammte Weisheit von Jahrhunderten überragten an Geisteskraft und Thatkraft, in die stille Welt ihrer Seelenbewegungen, in ihre innern Kämpfe, Nöthe und Freuden und dürfen Blicke thun in ihre Schwachheit und Kraft, wie ins wechselnde Geflecht ihrer Schicksale, in ihre Streit- und Siegesweise, in ihre Leiden und Erfolge. So sehr nun aber ihre ganze Persönlichkeit und Thätigkeit weltgeschichtliche Bedeutung und Einwirkung hat, so sind sie doch nicht zu groß auch für die gewöhnlichsten Verhältnisse; denn alles Genannte stellt sich uns

dar in seinen kleinsten Anfängen und seinen unscheinbarsten Entwicklungsknoten, in den alltäglichen Situationen und speciellsten Beziehungen des individuellen und häuslichen Lebens, des ländlichen und städtischen Wesens und Treibens.

So läßt uns die heilige Schrift das Vorbild für die mächtigsten und umfassendsten Wirkungen in dem einfachsten und bescheidensten Rahmen überblicken: der Lehrer im kleinsten Wirkungskreise findet da sein Muster, dem Geringen angepaßt und doch ins Größte und Höchste erhebend; und wieder kann es in unserer Zeit keinen noch so hohen Kirchenposten geben, der nicht überragt wird von jener weltgeschichtlichen und reichsgeschichtlichen Stellung jener biblischen Vorbilder. Aber selbst die großartigsten Aufgaben und Tendenzen werden von diesen Vorbildern in die Treue im Geringen eingewiesen, werden auf die einfachsten Wirkungsmittel angewiesen, und namentlich wird die Arbeit an der eigenen Person dem Höchststehenden, wie dem Niedrigsten als das erste und letzte Geschäft zugewiesen (vgl. 1 Kor. 9, 25—27; 1 Tim. 4, 12 ff.). — So haben wir an der Schrift ein Hilfsmittel zur Ausbildung für den Lehrberuf und Kirchenberuf, das von Anfängern und Veteranen, von den Niedrigsten und Höchsten als unerschöpfliche Fundgrube benützt werden sollte mit dem Ernst eines Bergmanns, der auf Gold gräbt.

Aber was geschieht dafür? Das zeigt uns der Anblick der Literatur, in welcher selbsterfundene oder traditionelle Gedanken und Grundsätze, Vorschläge und Einrichtungen mit großer Breite und Prätension sich entfalten, während der Schriftinhalt spärlich und oberflächlich berücksichtigt ist zum Lappendienst auf dem alten oder modernen heiligen Rock. Um festen Grund und Boden in der Schrift zu gewinnen,

dafür reicht nicht aus jene verbreitete Eilfertigkeit und Aeußerlichkeit, womit man die Lectüre ganzer biblischer Bücher (namentlich auch auf Universitäten) abmacht, als müßten sich die höchsten und tiefsten Lebenswahrheiten und Lebensbeziehungen nur wie Steine sammeln, beschreiben und classificiren lassen. Man heißt so oft erlernt, was nur mit Gedächtniß, Schematismus, Phantasie u. s. w. aufgenommen ist; und dieser Lern-Begriff trägt sich ohne Bedenken auch auf die Schrift über, welche doch für ihre durchaus sittlichen und religiösen Lebenswahrheiten gerade Hingabe des innersten Selbstes verlangt, sittlichen Ernst und That des persönlichen Lebens ausdrücklich in Anspruch nimmt. Die Vielleserei wird freilich sehr begünstigt durch die bombastische Waare des Literaturmarktes, namentlich die sogenannte praktische; da sind Reihen von Sätzen zu durcheilen, um eine kleine Zahl Gedanken zu erjagen, Gedanken, die oft nicht einmal Kopfzerbrechen erfordern, geschweige daß Sinn und Wille zu brechen wäre. Und diese Vielleserei, die Seuche unsrer Zeit, hält sich zu gleichem Schnell-Lauf auch bei den biblischen Schriften berechtigt. Bei ihnen aber herrscht eine Bündigkeit der Sätze und eine Prägnanz der Worte, die das Mark des Gedankens allem Einzelnen eindrückt und mit scharfer Spitze in den Herzpunkt des Lesers zielt. Eine solche Darstellung zu schätzen und zu nützen, verliert man dann gerade Geschmack, Sinn und Verständniß durch die Jahre lang geübte Viel- und Schnellleserei; es verliert sich die Fähigkeit, mit Ruhe und sinniger Stille bei den einzelnen Worten auszuharren, sie untereinander zu vergleichen, ihre Substanz herauszuziehen und in eigenen Saft zu verarbeiten. So lange nun die geehrte Theologie mit ihren abstrakten Begriffen sowohl dem

lebendigen Gedanken der Schrift, wie den Bedürfnissen des innern und äußern Lebens entfremdet ist, thut es doppelt noth, dem Lesen der h. Schrift fürs Leben und so auch fürs Pastoralleben besondere Zeit zu widmen, und wenn das alte „non scholae, sed vitae discimus“ gerade von der Theologie immer wieder vergessen oder nur äußerlich empirisch gefaßt wird, so ist dies ein Versäumnis, das zwar selten der Professor auf dem Katheder zu büßen hat, um so mehr aber der Studirende, wenn er aus dem academischen Kasernen- und Paradeleben ins Feuer des Lebens rücken soll. Schon im vorigen Jahrhundert hatte der neue Lebensgeist, den hauptsächlich Spener auf dem Boden der evangelischen Kirche wieder erweckt hatte, auch auf den Universitäten die scholastische Inkrustation zu durchbrechen angefangen, hatte neue Triebe und Versuche erweckt, auch in den Hörsälen die Wissenschaft des Lebens theologisch anzubauen; namentlich waren durch die Bemühungen von Francke, Buddeus, Rambach, Paul Anton u. A. besondere Stunden (Vorlesungen) eingeführt worden, in welchen Bücher der hl. Schrift nach dem damaligen Kunstausdruck auf „porismatische“ Weise gelesen wurden, d. h. so, daß aus dem Texte Wahrheiten nicht nur zur Erbauung überhaupt, sondern besonders auch zur Vorbereitung fürs evangelische Lehramt abgeleitet wurden*); und dieser Sitte verdanken wir einige schätzbare Schriften besonders von Rambach und Paul Anton über das N. T., Schriften, welche jetzt noch, wenn man die unansehnliche harte Schaale und die

*) Wie sehr hierbei von diesen Männern das alte non multa sed multum eingehalten wurde, beweist der Umstand, daß z. B. Rambach und Anton der Apostelgeschichte während zweier Jahre drei wöchentliche Stunden widmeten.

oft leidige Breite der Darstellung nicht scheut, einen reichen Kern von biblischer Lebensweisheit darbieten, wie auch tiefere exegetische Blicke als die Schul-Exegese.

Also Pastorallehre und Pastoralleben der h. Schrift soll das Feld sein, auf dem wir einen Ertrag gewinnen wollen, der nicht nur die Regel, sondern auch den befruchtenden Trieb in sich selbst trägt und der am gehörigen Ort, wenn er seinen Boden findet, auch wieder Nachwuchs gleichen Geistes und Lebens hervortreibt. Aus der Schrift bildet sich die lebendige Grundlage, ohne welche alles pastoraltheologische Studiren und Amtiren unfruchtbar bleibt. Diese Grundlage ist der echt christliche Charakter. Wer ohne diesen ins Amt eintritt, verfällt entweder der Heuchelei, oder er gleicht einem Rohr vom Wind umgetrieben; er verfällt der Menschentäuscherei, theils den Stagnationen eines geistlichen Handwerks, eines frommen Formendienstes, theils den Elevationen einer geistlichen Parforcejagd,*) theils der Klugheit der Kinder dieser Welt und wird ein Spielball oder auch ein Spott derselben. Seine Pastoral-Regeln bringen ihn nicht in den Sattel und halten ihn nicht darin. Das aber ist noch nicht das Schlimmste: vor dem Oberhirten, der mit feurigen Augen unter seinen Gemeinden wandelt, ist er ein Miethling, zu dem gesagt wird: „Mensch, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an?" Matth. 22, 12,

*) Eine solche beginnt eben jetzt in neuer Form tagelanger geistlicher Exercitien, mit frommem Zwang und Drang will man in Hast die Heiligung an sich reißen, wie vorher die Rechtfertigung, und so dringt Verderbniß in die zwei Hauptbegriffe des Christenthums, indem man Rechtfertigung und Heiligung wie ein menschliches Treibhaus-Product behandelt, während das biblische Christenthum auf pädagogischem Wege sie einpflanzt und in göttlicher Wachsthumsordnung entwickelt (1875).

und dem sein Lohn gegeben wird mit den Heuchlern! Matth. 24, 51. Aber der christliche Charakter — ist noch nicht Alles; er macht den Christen, noch nicht aber den christlichen Hirten und Mitarbeiter Gottes: Dazu gehört (Matth. 13, 52) Schriftgelehrsamkeit, eine aus der Schrift erwachsene Bildung, die vertraut ist mit dem göttlichen Offenbarungs- und Erziehungsgang fürs Himmelreich, im Besitze der Weisheit eines Hausvaters, der zur Führung des Hauswesens nicht nur bereits ein Betriebskapitel hat, sondern auch Tüchtigkeit, dasselbe zu vermehren und zu verwerthen, daß er Altes und Neues aus seinem Schatz zur Deckung der laufenden Bedürfnisse hervorziehen kann. Dazu reicht aber weder die bloße theologische Theorie hin, noch ein bloß christlicher Charakter: Es bedarf einer besonderen Pastoral-Erziehung, wie sie Christus seinen Jüngern und die Apostel ihren Gehilfen im Werke des Herrn angedeihen ließen. Die Samenkörner dieser Pastoralerziehung, die vorbildlichen Fußstapfen, die Grundsätze und Umrisse finden wir eben in der Schrift und dies keineswegs in einer bloß todten Beschreibung. Die Schrift erweist sich immer, wenn man sich ihr mit Wahrheitssinn und mit Selbstverleugnung hingibt, als eine lebendigmachende Quelle, die in Jedem seine eigenthümliche Gabe erweckt und mit ihrer gesunden Lehre deren Gebrauch gesund entwickelt. Sie bildet besonders jenen gesunden Verstand hervor, jenes besonnene, vernünftige Wesen der σωφροσύνη, das namentlich dem Geistlichen so nöthig ist, um sein Gelerntes auf das vielgestaltige Leben anzuwenden vom höchsten Gesichtspunkt, nämlich von dem des Himmelreiches aus, und um im Leben selbst immer weiter zu lernen für ein Leben in der Ewigkeit und für ein Leuchten in der Ewigkeit. Eine

aus der Schrift erwachsende Bildung macht geübte Sinne zur Unterscheidung des Wahren oder Wahrhaften und des Scheinbaren, des Guten und des Bösen auch in seinen Abstufungen und Verkleidungen; sie entwickelt die Gabe der Geisterprüfung, die Lauterkeit des Sinnes, die in Christo zusammengeschlossene Einfalt und die Haushaltertreue in Verbindung mit jener Klugheit, die das Unächte und Unlautere in seinem guten Schein nicht so arglos hinnimmt, sondern es überwindet mit der wesenhaften Kraft der reinen göttlichen Wahrheit.*)

Dies Alles sind wesentliche Eigenschaften, welche von bloßer Doktrin und Dressur nicht gegeben werden, aber auch nicht erst aus der Praxis gewonnen werden; sie sind vielmehr selbst die nothwendige Voraussetzung, um alle sonstigen Hilfsmittel der rechten Pastoral-Wirksamkeit im rechten Geist und auf die rechte Weise zu nützen. Und so bleibt es denn dabei: Die Quelle ächter Pastoraltheologie, und zwar die einzige Quelle im wahren Sinn, ist eben die Schrift, weil sie allein die Urkräfte, Urgesetze und Urbilder dafür enthält.

2) Der Werth und Maßstab pastoraltheologischer Hilfsmittel.

Neben der Schrift gibt es aber immer noch Hilfsmittel für pastoraltheologische Bildung, die schätzenswerth für den sein können, welcher am Original selbst sie zu prüfen und zu sichten versteht. Die Schrift hat im Lauf

*) Gegenüber der Verzagtheit löschte der Herr den glimmenden Docht nicht aus, hingegen sprühte er Feuer gegenüber den Pharisäern. Alles zu seiner Zeit: das gibt nur die Bibel.

der Jahrhunderte als ein unverwelklicher, fruchtreicher Baum Samen und Früchte auch in pastoraltheologischer Beziehung ausgestreut durch die ganze Kirche; aus ihr sind Anweisungen und Beispiele der Pastoralwirksamkeit erwachsen, die freilich verschiedenen Werthes sind. Es gehören hieher nicht nur Werke von specifisch pastoraltheologischem Inhalt, sondern auch Schriften, welche Erfahrungen und Lebensbilder aus dem Pastoralleben darbieten, auch Kirchenordnungen, Hirtenbriefe.

Bedingungsweise ist auch als pastoraltheologisches Bildungsmittel zu benutzen der Gemeinde-Verband und der amtsbrüderliche Verband. Aber dies Alles bildet nicht neben der Schrift verschiedene Quellen für pastoraltheologische Anweisung und Thätigkeit, sondern nur, wenn die letztere immer aus der Schrift schöpft, und nach ihr sich und Anderes richtet, kann sie sich recht orientiren, kann sie auf dem Gebiet der Literatur, des kirchlichen Lebens, und des Menschenumgangs überhaupt das Faule und das Gute beurtheilen, das Gesunde und das Ungesunde, vergängliche Menschengedanken oder Satzungen und ewige Gottes-Gedanken u. s. w. auseinanderscheiden. Alles, wie sehr es schimmere, ob es durch Ehrwürdigkeit des Alters oder durch Frische der Neuheit imponire, ist zu prüfen an der Einen Quelle, auf welche sich gerade das Beste und das Dauerhafteste auch auf pastoraltheologischem Gebiet zurückführt.

3) Die einzelnen Hilfsmittel.

a) Aus der pastoraltheologischen Literatur selbst heben wir einige Schriften heraus, die für den praktischen Gebrauch oder weniger Bedeutung haben. Aus dem christlichen Alterthum haben wir nur allgemeine Regeln, Vorschläge, Ermahnungen

über gewissenhafte Amtsführung und würdigen Wandel; so zerstreut in den Briefen von Cyprian, worunter besonders der 4. u. der 5. über die Wahl und Lebensweise der Priester handeln, und in den Briefen des Hieronymus, namentlich in dem an Nepotianus. In dem Werk des Ambrosius „de officiis“ ist ein besonderer Abschnitt de officiis ministrorum, der aber Wahres und Falsches unter einander enthält, und auf das Specifische des Amts nicht eingeht. Bedeutender durch die Tiefe der Gedanken ist Augustins „de catechizandis rudibus“ und die Schrift „de doctrina christiana“, wo die 2 letzten Bücher den modus inveniendi quae intelligenda sunt und den modus proferendi quae intellecta sunt behandeln. Chrysostomus de sacerdotio hebt eindrucksvoll die Heiligkeit und Wichtigkeit des Amts hervor (am bedeutendsten Buch 4 und 5), bedarf aber namentlich wegen schon ansetzender hierarchischer Elemente biblische Sichtung. Bernhards considerationes, an den Pabst Eugen gerichtet, sind sehr reich an Schriftbenützung für praktische Verhältnisse. Die Schrift von Ellendorf „der heil. Bernhard und die Hierarchie seiner Zeit“ gibt Auszüge daraus. Eine Sammlung von alten Pastoralerfahrungen gab Joh. Mich. Sailer in seinen christl. Briefen aus allen Jahrhunderten (6 Bändchen).

Von den Reformatoren wird dem Pastoralamt besondere Sorgfalt zugewendet, und ein reicher Schatz findet sich in Luthers Schriften. Das Zerstreute wurde zuerst gesammelt von Porta in seinem pastorale Lutheri 1582, neu aufgelegt in Nördlingen 1842. Gedrängter und geordneter, aber nur zu kurz ist derselbe Gegenstand behandelt von Gessert „das evangel. Pfarramt in Luthers Ansichten“, Bremen 1826. Ein weitläufiges und gelehrtes Werk, das

namentlich durch Anmerkungen und Zusätze von Francke Werth erhält, ist das Werk von Hartmann pastorale evangelicum 1678. Francke selbst in seinen monita pastoralia 1712 und in seinem collegium pastorale 1743, wie vor ihm Spener in seinen pia desideria und in vielen seiner „Bedenken" reinigten und bereicherten das pastoraltheologische Gebiet mit christlicher Weisheit. Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen ist ein Werk von Richard Baxter, „der evangel. Geistliche" 1837 von Plieninger. Diese Schrift ist voll Feuer und Energie, und durch die Uebersetzung nach Brown's Ueberarbeitung soll sie brauchbarer gemacht sein als in ihrer ursprünglichen, etwas unordentlichen Gestalt. Sie ist zwar hauptsächlich paränetisch, geht jedoch ins Specielle ein und dringt überall aufs Eine Entscheidende; andererseits ist der Eifer überspannt, und das Buch verführt leicht zu Auswüchsen und Uebergriffen, die um so gefährlicher sind, weil sie auf geistlichem Grunde ruhen und auf Geistliches abzwecken. Es fehlt an Einsicht in die Haushaltungsgesetze Gottes, und die Methode hat viel Forcirtes, das weder biblisch ist noch practisch haltbar. Besonders auszuzeichnen ist noch Gottfried Arnold „die geistliche Gestalt eines evangelischen Lehrers" 1723. Das Buch behandelt mit tiefem Ernst gerade die innere Seite des geistlichen Berufs und der persönlichen Bildung dafür. Arnold faßt aber das Lehramt zu ausschließlich in seiner pneumatischen Spitze, und bei aller Opposition gegen kirchliche Tradition verliert sich ihm das rein Biblische öfters in patristischem Mysticismus.

Zu dem Besten unter den pastoraltheologischen Schriften in systematischer Form aus dem 18. Jahrhundert gehört Johann Peter Miller, ausführliche Anleitung zur weisen

und gewissenhaften Verwaltung des evangelischen Lehramts, Leipzig 1774. Eine Opposition gegen den Orthodoxismus, die in Spenerschem Geist gehalten ist, gepaart mit Weisheit, Klugheit und Menschenkenntniß, ist Hauptcharakter des Buchs; und wenn es auch im Ausdruck der herrschenden Zeitsprache sich anschließt, so findet sich doch darin ein tüchtiger Kern christlicher Gedanken. Herder in den Schriften „der Redner Gottes" 1765, „12 Provincialblätter an Prediger" 1774, und „Briefe über das Studium der Theologie" 1780 tritt dem todten Moralismus, dem seichten Orthodoxismus und dem Utilitätsprincip in der Auffassung des geistlichen Amts energisch entgegen und vertritt mit Feuer und Geist den prophetisch-apostolischen Charakter des Amts und ein lebendiges Christenthum, wenn er schon das letztere nicht in seinen eigentlichen Grundlehren zu erfassen weiß. Die „Provincialblätter" namentlich sind reich an großartigen, geisteskräftigen Zügen des wahren Pastoral-Charakters und an schlagender Widerlegung der oberflächlichen Zeitansichten. Unter den neueren systematischen Darstellungen der Pastoraltheologie ist besonders zu empfehlen die Schrift des katholischen Bischofs Joh. Mich. Sailer: „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie" in 3 Bänden, seit 1788 mehrfach erschienen. Sailer weiß überall die christlichen Centralideen in die wirklichen Verhältnisse, sogar in die katholischen, zu verweben und denselben die speciellsten Anwendungen mit besonnenem, praktischem Geist und vielfach originell abzugewinnen. Die Rücksichten auf seine Kirche treten besonders im 3. Theil hervor. Harms' Pastoraltheologie ist sehr lebendig gehalten, vielfach geistreich und gewürzt durch Herbeiziehung von praktischen Vorkommenheiten; aber statt nüchterner Schrift-Wahrheit und gründlichem Urtheil

erhalten wir oft nur geniale Einfälle, und Vieles ist zu sehr gefärbt durch Subjektivität. Das Buch ist daher mit Vorsicht zu gebrauchen, eben weil durch den christlichen Charakter desselben im Ganzen auch Behauptungen, Vorschläge, Beispiele u. dergl., die vor der objektiven christlichen Wahrheit nicht zu rechtfertigen sind, einen verführerischen Schein haben. Einen übersichtlichen, im Ganzen genommen nach Inhalt und Gesinnung der Schrift sich anschließenden „Umriß der Pastoraltheologie" gibt Kübel 1870 und 72.

Durch unmittelbares Eingehen in die Vorkommnisse und Aufgaben der Amtspraxis zeichnen sich unter den älteren und neueren Werken 2 Schriften am meisten aus (ohne der systematischen Pastoraltheologie anzugehören): einmal Speners theologische Bedenken, sehr brauchbar eingerichtet in einem neueren, nur zu kurzen Auszug von Hennicke, Halle 1838, und dann Philipp David Burk, Sammlungen für Pastoraltheologie in 2 Bänden 1771—73; neu herausgegeben in verkürzter Form durch V. F. Oehler 1867. Beide Schriften sind, abgesehen von der ihnen hie und da anklebenden Befangenheit in traditionellen Ansichten und Formen, ausgezeichnet durch nüchterne Schriftmäßigkeit, praktische Weisheit, gesunde Prüfung und Beurtheilung der oft schwierigen Fälle des Lebens, in welche sie eingehen. Eine Sammlung körniger Aussprüche aus Bengels Gnomon gibt Werner in „Bengels Schatzkästlein zur Führung des geistlichen Amts, aus den Papieren des Pfarrers Flattich". 1860. Im Anschluß an meine hier und sonst gegebene Darstellung entwickelt Wächter in der Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche 1859, S. 645—683: „Grundsätze der Kirchenleitung nach dem Vorbild Jesu."

b) Unter den Biographieen sind zu bemerken Speners und Valentin Andreäs Leben von Hoßbach, Bengels Leben und Wirken von Burk und dasselbe von Wächter, namentlich reich an Mittheilungen aus Bengels eignen Aeußerungen. In Sailers Lebensbeschreibungen von Heggelin, Winkelhofer, Fenneberg ist die katholische Färbung auszuscheiden. Martin Boos von Goßner ist reich an innerem Christenthum, aber nicht in der vollen biblischen Weite. Biographieen überhaupt aber (so auch besonders eine Sammlung derselben „Pastoraltheologie in Beispielen" von Burk 1838) haben immer ihr Bedenkliches und wollen daher sehr mäßig und mit strenger Auswahl, auch im Einzelnen benützt sein. Gewöhnlich unterlassen es die Biographen viel zu sehr, biblisch zu sichten, d. h. am Muster Christi und der Apostel und an der Original-Idee des Amts Alles zu prüfen; der Menschencultus sitzt gar zu sehr auf dem Thron, oder ist es wenigstens eine Heiligen-Malerei; sie schrauben ihren Helden hinauf, daß er nicht mehr als der Mensch der Wirklichkeit erscheint. Wie anders dagegen ist es mit den einfachen Erzählungen der Evangelien und der Apostelgeschichte, mit den Blicken, welche wir ins Leben und Herz der Propheten thun dürfen! Da wird man, wie Roos in der Vorrede zu den Fußstapfen des Glaubens Abrahams sagt, vor Heuchelei und übertriebener Strenge bewahrt, man lernt, wie sich das Bild Christi unter den gemeinsten Uebungen und Leiden des menschlichen Lebens schön in der Seele abdrückt und sich in den Werken, die einem Menschen alle Tage auf eine ungesuchte Weise vor die Hand kommen, trefflich offenbaren kann. — Ferner steht in den gewöhnlichen Biopraphien der Geschilderte meistens in der Amtstracht da, und man gewöhnt sich gerne daraus eine un-

natürliche Amtsgravität an, streng genommen eine heuchlerische, als wäre der schwarze Talar mit dem Menschen zusammengewachsen, der nicht einmal den Dienern Christi ursprünglich ist. Wie sehr sticht wieder diese Amts- oder Standesgravität ab gegen das einfach-ernste Menschen-Wesen Christi und der Apostel, welche nur hervorragten in der Kraft des Geistes und Charakters, nicht durch äußerliche Gebärden eines geistlichen Nimbus! Außerdem wird man durch die Biographieen, auch durch die besseren, leicht verleitet, sich äußerlich anzugewöhnen und nachzumachen, was ohne seine innere, wesentliche Bedingung elender Schein ist oder was an Andern nur in ihrer angeborenen oder neugeborenen Eigenthümlichkeit seine Geltung hat, nur in bestimmten Zeit- und Ortsverhältnissen zu rechtfertigen ist oder auch nur zu entschuldigen ist.

c) Unter den pastoraltheologischen Hilfsmitteln kommen auch noch Kirchenordnungen in Betracht. Diese sind nach Zeit und Land verschieden; das gerade Giltige des Landes, wo man sein Amt führt, muß man genauer kennen, es ebenfalls prüfen an der Schrift, um das Gute darin zu behalten, das Andere für sich selbst nach seinem Berufskreis ohne Geschrei zu behandeln, daß es gut wird. Dazu gehört Weisheit, um einerseits nicht stürmisch zu sein, andererseits nicht Menschenknecht, nicht servil. Diese Weisheit macht sich nicht aus Regeln, sondern findet sich wieder in der Schrift d. h. in der persönlichen Bildung aus der Schrift und im Gebet. — Die neueren Kirchenordnungen leiden mehr oder weniger an dem formalistischen, ethisch oberflächlichen und fromm manierirten Geist, der die heutige Theologie überhaupt charakterisirt; ältere haben oft herrliche Schätze, vereinigen Schriftkenntniß und Lebensweisheit in sich, so namentlich die Kirchenordnung der alten

böhmischen Brüderkirche und überhaupt die aus der Reformationszeit. Wir haben auch eine Pastoraltheologie, die aus den hauptsächlichsten deutschen Kirchenordnungen zusammengestellt ist, von Spörl 1764. Das evangelische Prinzip, welches alle Kirchenordnungen im Auge behalten sollten, aber leider nicht behalten haben, sprach schon Luther in seiner Vorrede zur Wittenbergischen Kirchenordnung 1526 kräftig und umsichtig aus; vergl. das angeführte Buch von Gessert und auch Auszug aus Luthers Schriften von Zimmermann und Lomler, „Liturgie" Band 3, S. 456—461: „Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes Willen, alle Diejenigen, so diese Ordnung im Gottesdienst sehen oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz daraus machen, noch Jemands Gewissen damit verstricken oder fahen; sondern, der christlichen Freiheit nach, ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wann und wie lang es die Sachen schicken und fordern. Ich will hiemit nicht begehren, daß Diejenigen, so bereits ihre gute Ordnung haben oder durch Gottes Gnade besser machen können, dieselbe fahren lassen und uns weichen". Der allgemeine Grundsatz für das richtige Verfahren auf kirchlichem Gebiet ist der: Es gilt einerseits eine Ordnung, welche nicht zur Beeinträchtigung werden darf für die allgemein menschliche Freiheit, wie sie das N. T. respectirt und respectirt haben will, und noch weniger für die besondere christliche Freiheit, wie sie das N. T. pflanzt und gepflanzt haben will. Es gilt andererseits eine Freiheit, welche nicht zur Unordnung vor Gott werden darf, nie zur Auflösung der Grundlagen der Sittlichkeit und Frömmigkeit. Als Beispiel, wie auch christliche Männer der früheren Zeit den kirchlichen Zustand prüften und freimüthig beurtheilten, dient Spener in seinen

pia desideria und Bengel in dessen Lebensbeschreibung von Burk S. 170—174. (Vergl. auch Bengels Lebensabriß von Wächter S. 191, 364 ff., obgleich der Herausgeber daran deutelte.)

Eines, das Alles entscheidet, ist wohl zu bemerken, wenn es sich um Einrichtungen oder Verbesserungen in der äußeren Verfassung handelt, namentlich auch um Erweiterung der Rechte der Gemeinden: Die Verbesserungen und so auch neue Einrichtungen überhaupt müssen nämlich inwendig ihren Anfang nehmen, wenn sie nicht bloße Förderungsmittel der Heuchelei sein sollen, und so Verschlimmerungsmittel; wenn namentlich gebessert werden soll, im Sinn eines göttlichen Reichs, welches inwendiges Leben ist; sonst geschieht das Beste nicht im rechten Geist und Sinn, wird mißbraucht und eine Waffe des Bösen. So lange der größte Theil unserer Gemeinden aus Menschen besteht, welche theils rohe Fleischesmenschen sind, theils unter dem Titel der Bildung verbildet sind, theils indifferent, theils ungläubig, theils abergläubisch, so lange die Wenigsten selber urtheilen können in Sachen des Geistes und des Gewissens, nicht zu unterscheiden wissen in Fragen christlicher Wahrheit und Irrthums, des christlich Guten und Bösen, christlicher Gebundenheit und Freiheit, so lange in Lehre und Leben verderbliche Irrthümer und Lüste vorherrschen, ist es der grellste Widerspruch, eine christliche Verfassung aufbauen zu wollen, d. h. bauen, ehe man den Boden und die Bau-Elemente dazu hat. Es ist zum Wenigsten derselbe Widerspruch, wie wenn man unsere politische Verfassung auf die Türkei übertragen wollte. Das eben übersieht unsere Zeit theils in ihrer Restaurationssucht, theils in ihrer Reformationslust. Besonders wollen so viele Geistliche nach außen refor-

miren, ehe sie sich selbst, namentlich auch ihr Predigen, schriftgemäß reformirt haben. Anders Spener, wenn er in seinen Bedenken S. 296 drei Stücke namhaft macht als die nothwendigsten: „1. daß wir selbst, nämlich die Geistlichen, an uns den Anfang machen und dahin zu gelangen suchen, daß wir die Zuhörer auf unser eigenes Exempel leiten können, daß wir aus dem hl. Geist und nicht aus menschlicher Weisheit reden. Daran haben wir viel zu arbeiten. 2. Daß wir, was die Gemeinde betrifft, diese beiden Stücke uns lassen in allen Predigten angelegen sein: einestheils daß es nicht mit dem Mundglauben (dem sogenannten Bekenntniß) gethan sei, sondern wie der Glaube andere Menschen mache; anderntheils sei wieder hinzuweisen auf die großen Güter des Christenthums („hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen"), wie aller Reichthum und alle Ehre nichts sei gegen die Seligkeit in Christo. Wo diese beiden Stücke immer getrieben werden, so werde durch das erste den Herzen der sich nicht muthwillig Verstockenden ihre Sicherheit genommen, durch das zweite werden sie nach ewigen Gütern trachten. Das dritte Mittel wäre die Privaterinnerung theils der vor Andern Boshaften, theils besonders derer, welche der Vater zieht." Letzteren ist aufzuhelfen und nachzuhelfen, daß sie zur Wahrheit gelangen. — Vergl. zu 1, und 2, oder als Andeutungen zu rechter christlicher Reformirung Hasenkamp, von Wegräumung der Hindernisse der christlichen Rechtschaffenheit, herausg. von Lavater II. Aufl. 1770; aufs Neue erschienen in Tübingen Osiander 1866. S. 19 ff.

c) Unter den pastoraltheologischen Hilfsmitteln ist auch noch der Umgang mit Menschen im Allgemeinen, und

der collegialische insbesondere zu berücksichtigen. Was den allgemeinen Umgang betrifft, so ist an zwei Kernsprüche zu erinnern: 1 Kor. 10 23 „Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles frommt mir, und nicht Alles erbaut Andere" und Röm. 14, 1. 15. 20, welch letztere Stelle die Rücksicht auf die Schwachen im Glauben hervorhebt: „Diesen helfet auf und verwirret sie nicht. Wenn dein Bruder über deiner Speise (d. h. über dem dir freistehenden Genießen) betrübt wird, so wandelst du schon nicht mehr nach der Liebe." — Hienach muß der Geistliche im äußern Leben seine Freiheit beschränken und nicht denken: so gut es dieser und jener thun darf, darf ichs auch thun; es ist ja nichts Unrechtes. Genug, wenn es auf Andere eine verderbliche Wirkung hat, wenn auch nicht immer auf die eigne Person, oder wenn es sie verletzt und verwirrt in ihrem Gewissen (womit aber nicht eigensinnige Launen und Prätensionen verwechselt werden dürfen). Der Rücksicht auf die moralisch verderbliche Wirkung in Andern müssen eigene Rechte und Genüsse zum Opfer gebracht werden, namentlich von Geistlichen, die auch in der Verleugnung Vorbilder sein sollen. In Beziehung auf besondere weltliche Gesellschaften dient wieder eine Stelle von Spener Bed. S. 135: „Es kann ein rechtschaffener Christ durch göttliche Gnade auch in Gemeinschaft anderer Weltkinder so stehen und umgehen, daß er sich von der sündlichen Befleckung freihalten kann aber es gehört 1. ein unzweifelhafter Beruf dazu, und wer dessen in seiner Seele versichert ist, mag sich darauf verlassen (ohne sicher zu werden), 2. gehören starke Leute dazu, welche mitten in der Welt allen dabei vorkommenden Versuchungen widerstehen können und den Kampf so durchführen, daß sie dabei siegen." Es ist aber hinzuzusetzen, auch starke Leute sind

nicht immer stark, haben schwache Stunden und schwache Seiten, besonders unter gewissen, ihrer Natur besonders gefährlichen Verhältnissen und Umgebungen, — also gilt auch ihnen, sei nicht stolz, sicher und vermessen, sondern fürchte dich. Darum setzt auch Spener noch 3. hinzu: „auch denjenigen Starken, welche stets ihrem Beruf nach in äußerlichem Verkehr mit weltlichen Gesellschaften und Personen stehen müssen, ist ihr Zustand nicht ohne Gefahr."

Es gibt aber speciell einen Umgang, welcher den größten Gewinn gewährt für Kenntniß der menschlichen Bedürfnisse, die stärksten Antriebe zum Ernst und Eifer im Amt, die eindringlichsten Erfahrungen von dem Druck der Sünde und von der Macht der göttlichen Gnade, die schärfste Scheidung zwischen Schein und Wahrheit, die trefflichste Uebung in Glaube, Hoffnung, Liebe; — dieß ist der Umgang mit den Unglücklichen, mit Leidenden, Armen, Kranken u. s. w., die auch dem Herrn immer die Nächsten waren. Aber auch dieß geschehe im Geist der Nüchternheit, nicht daß man es wie eine Profession treibt, und ohne Aufdringlichkeit. —

d) Was endlich besonders den collegialischen Umgang betrifft, so muß auch hier die allgemeine Liebe, die Liebe gegen Alle, vereinigt werden mit der besonderen für Solche, die dem Geist und Glauben nach am nächsten stehen. Der alte Burk sagt: „es ist mir immer ein großer Vortheil gewesen, daß ich mich nicht habe gegen Jemand von meinen Herrn Collegen, wenn er schon sonst insgemein nicht für erweckt und bekehrt geachtet wurde, zu verstecken oder zu verstellen begehrt. Da haben sie denn auch desto eher ein gutes collegialisches Vertrauen zu meiner Wenigkeit gewonnen." Niemals darf aber der Sache der Wahrheit und der Berufs-

pflicht aus Collegialität Etwas vergeben werden: „amicus Socrates, amicior Plato, amicissima veritas.“ Und fragt es sich um nähere Gemeinschaft mit Einzelnen oder mit Mehreren, so kommt es vor Allem auf den Geist an, der die Einzelnen oder den Verein beseelt; ob es ist der Geist der einfachen Wahrheit, der Liebe und der Selbst-Zucht, oder der Geist der Menschenfurcht und der heuchlerischen Gefälligkeit, der Anmaßung und Herrschsucht, des eitlen Wesens u. dgl. Da heißt es: „thue dich von Solchen.“ Vor Allem aber gilts, über keinem Conversiren mit Andern seine eigene Seele zu vergessen. Man kann Andern nicht sein, was man nicht selber für sich ist. Man kann auch von Andern das Wahre und Gute nicht sich geben lassen oder gewinnen, das sie nicht selber haben, oder wenn man selber nicht gehörig zu prüfen und zu sichten weiß. Man kann Andern predigen, mit ihnen aufs Beste umgehen, und selbst verwerflich werden auch in der besten Gesellschaft: Lukas 13, 26; 24. Vor Allem im geistlichen Amt, wo man so leicht mehr ausgibt als man einnimmt und so ins Schuldenmachen geräth, sorge man für Oel in den Gefäßen, für reinen Samen in den eigenen Herzensboden, also für die Zeit der stillen Sammlung, der Selbst-Erbauung im Wort Gottes und im Gebet. Dieß muß allem Verkehr mit Andern vorgehen. Ueber Weiteres vergleiche meine Gedanken aus und nach der Schrift S. 256 ff. (2. Aufl.)

Erster Theil.

Der biblische Begriff des Pastoramts.

1. Die biblische Grundidee vom Wesen und Wirken des Pastors.

a) Es waren hauptsächlich drei Funktionen, die den christlichen Gemeindevorstehern (collektiv *πρεσβύτεροι* genannt) oblagen, Funktionen, die heutzutage das Pfarramt mehr oder weniger direkt in sich vereinigt. — Die erste Funktion ist leitende Aufsichtsthätigkeit über Lehre, Leben und Verfassung der Gemeinde, *ἐπισκοπεῖν*, *ποιμαίνειν*, Apostg. 20, 28 vgl. 17, daher die speciell damit betrauten Presbyter *ἐπίσκοποι* oder *ποιμένες* hießen Tit. 1, 5. 7; Eph. 4, 11. Die zweite Funktion ist die Lehrthätigkeit *διδάσκειν*, die damit beauftragten Personen sind speciell *διδάσκαλοι* Eph. 4, 11. Das Lehrrecht aber war nicht beschränkt auf die Presbyter oder auf die amtlichen Personen, sondern überhaupt abhängig vom *χάρισμα τῆς διδασκαλίας*; und auf dieses *χάρισμα* hin stand das Lehren auch gewöhnlichen Gemeindegliedern zu, 1 Kor. 14, 26. Dieses schloß aber nicht aus, daß nicht aus den lehrfähigen Gemeindegliedern Einzelne betraut wurden mit der amtlichen Lehrverpflichtung (nicht mit dem Lehrmonopol), und so wurden diese berufene Gemeinde-*διδάσκαλοι*. Namentlich sollten die Bischöfe oder *ποιμένες* der Gemeinde zugleich Lehrgabe haben, 1 Tim. 3, 2; Tit. 1, 9. Die Verbindung der leitenden Vorsteher-

Thätigkeit, des ἐπισκοπεῖν, mit der Lehrthätigkeit war nicht nur nicht zu hindern, vielmehr besonders zu respektiren, 1 Tim. 5, 17. So gehört es also auch zur Vollständigkeit des Begriffs von ποιμήν oder des Pastoramts, daß sich darin Gemeindeleitung und Lehrthätigkeit vereinigt, daß der Geistliche Prediger und Kirchenvorsteher (und zwar an der Spitze der Kirchenvorsteher) zugleich ist. Die dritte Funktion bestand in διακονεῖν, in der Sorge für die äußeren Gemeindebedürfnisse, speciell für die Bedürfnisse der Armen, Wittwen, Kranken und Fremdlinge. Anfangs, wie Act. 6 zeigt, war diese Funktion des διακονεῖν ebenfalls vereinigt mit dem Lehr- und Aufsichtsamt, dann aber, weil der Dienst am Wort oder die Lehrthätigkeit darunter Noth litt, wurde das διακονεῖν davon getrennt und besondern Personen übergeben, den Diakonen und Diakonissinnen. Es ist dies ein Fingerzeig, was auch Pfarrer zunächst abzugeben haben, wenn die Geschäftslast zu groß ist, nämlich die äußern Dienstsachen, und wie der Dienst am Wort allem Andern vorgeht, auch der Armenpflege. Allerdings aber darf die Erleichterung nicht so geschehen, daß der nothwendige äußere Dienst unbesorgt bleibt, daß der Geistliche ihn nur versäumt oder weggiebt, ohne sich darum zu kümmern, sondern so, daß er sich die tüchtige Besorgung des äußern Dienſts durch andere taugliche Personen angelegen sein läßt. — Nach dem Bisherigen können wir also die Grundidee des heutigen Kirchendienſts wohl zusammenfassen in dem Begriff des biblischen ποιμήν. Hirte hebt die Auszeichnung vor der übrigen Gemeinde hervor, die Würde der Stellung, aber auch ihre Pflichtseite, die Gebundenheit an die Gemeinde und die Verantwortlichkeit gegen den Herrn der Gemeinde;

endlich beide Seiten, Würde und Pflicht, erscheinen beim Hirten geeinigt im zartesten Band, in dem der Liebe, der gegenseitigen Anhänglichkeit. Die Hirtenwürde ist nicht herrisches Befehlen, sondern wohlwollendes Leiten, die Hirtenpflicht ist nicht knechtisches Beitreiben und Miethlingsdienst, sondern Pflege und Wartung.

b) Als Muster des Hirtendienstes stellt Christus sich selbst hin Joh. 10, und auch dort deuten sich schon die angeführten Funktionen im Kirchenamt an. Aus V. 3: *ποιμὴν καλεῖ καὶ τὰ πρόβατα τῆς φωνῆς αὐτοῦ ἀκούει* tritt der Ruf, die Ansprache hervor und zwar (vgl. V. 4 und 27) so, daß Anerkennen und Nachfolgen Wirkung der Ansprache ist. Dies Alles weist auf das Amt des Worts und auf eine solche Handhabung desselben, daß dadurch Erkenntnis Jesu Christi und Nachfolge entsteht, eine Hingebung an ihn als den Einen Oberhirten, der (V. 11 f.; 15; 28) seine *ψυχή*, sein irdisches Selbstleben, für die Schafe hingibt und ihnen das ewige Leben, sein Geistesleben, zu eigen gibt. Der ächte Gemeindehirte oder Pastor muß also selbst in der Leitung und Pflege des Einen Oberhirten stehen, in der Erkenntniß und Nachfolge Jesu Christi, um Hirtendienst an seiner Gemeinde zu versehen, um wirklich Jesu Stimme, Jesu Wort und Ruf an die Seelen zu bringen, daß sie eben ihn erkennen und ihm folgen. Es schließen sich viele andere neutestamentliche Stellen an, die diese zwei Begriffe, Erkenntniß Jesu Christi und Nachfolge oder Gehorsam, als Grundbestandtheile nicht nur des christlichen Lebens, sondern auch der geistlichen Amtswirksamkeit erscheinen lassen; so in Bezug auf Erkenntniß: 2 Kor. 4, 6 (Wir Diener der neutestamentlichen Oekonomie sind von Gott erleuchtet *πρὸς φωτισμὸν τῆς γνώσεως*), 1 Kor. 1, 5

(λόγος verbunden mit γνῶσις), Kol. 1, 28 mit 2, 21 (καταγγέλλομεν διδάσκοντες — εἰς ἐπίγνωσιν) und in Bezug auf Gehorsam: Röm. 1, 5 (εἰς ὑπακοὴν πίστεως); 6, 17; 1 Thess. 1, 5 f. Weiter wird Joh. 10, 3 f. neben καλεῖν hervorgehoben das ἐξάγειν τὰ πρόβατα καὶ ἔμπροσθεν αὐτῶν πορεύεσθαι. Diese Momente deuten auf die Leitung im Ganzen und Einzelnen, die beim Bild des Hirten mit achtsamer, sorglicher Aufsicht auf alle (V. 3 τὰ ἴδια πρόβατα καλεῖ κατ' ὄνομα, V. 14 γινώσκω τὰ ἐμά, V. 27 γινώσκω αὐτά) zusammenzudenken ist und dabei das eigene Vorangehen (ἔμπροσθεν αὐτῶν πορεύεται V. 4), also das Vorbild in sich schließt. Daher Act. 20, 28: προσέχετε ἑαυτοῖς καὶ παντὶ τῷ ποιμνίῳ. Endlich liegt in den schon erwähnten Worten V. 10 f. und 28 („Der gute Hirte läßt sein Leben für seine Schafe und gibt ihnen ewiges Leben, daß sie volle Genüge haben") im Allgemeinen die Idee der διακονία, nur eben in der specifischen Vollkommenheit, in welcher Christus allein sie realisiren konnte. Vgl. Matth. 20, 28; Joh. 13, 13—17; Luc. 22, 26 f.

Also auch in Joh. 10, wenn wir die Momente zusammenfassen, tritt als Grundidee des Pastoramts oder der Wirksamkeit des ποιμήν heraus einmal berufende Ansprache, ein Wirken durch das Wort so, daß dadurch Erkenntniß und Nachfolge Christi bewirkt werden soll, ferner ein Führen, Leiten, das sich aber mit Dienen, διακονεῖν, mit Selbstaufopferung verknüpft, mithin kein herrisches ist, und das in Verbindung mit dem Wort zum Leben führen soll, welches Christus darreicht.

c) Die Grundaufgabe des Pfarramts im biblischen Sinn ist sonach: Durch Lehren, durch Leiten oder Vorangehen und durch Dienen eine Lebens-Verbindung mit Christus in

den Menſchen und unter den Menſchen zu begründen; und die beſtimmten Elemente dieſer Lebensverbindung ſind: Erkenntniß Chriſti, Nachfolge oder Gehorſam und Leben in ihm, Befriedigung aller Bedürfniſſe, alſo Genüge in Chriſtus. — Die Erkenntniß bildet hienach die Wurzel des ganzen rechten Lebensverhältniſſes zu Chriſtus Joh. 17, 3 u. 8; 1 Tim. 2, 4.

Dies tritt beſonders hervor 2 Petri 1, 3 ff. Die göttliche Kraft wird hier dargeſtellt als das Prinzip, welches *πάντα τὰ πρὸς ζωὴν καὶ εὐσέβειαν* mittheilt. Den Begriff von *ζωή* und *εὐσέβεια* faßt Bengel im Gnomon bündig zuſammen: „ea quae pertinent ad vitam ex Deo et studium in Deum“; alſo um das Empfangen göttlicher Lebenskraft zur Ausbildung eines ſelbſtſtändigen Lebens in Gott handelt es ſich, und dieſes Empfangen iſt eben geiſtig vermittelt durch die Erkenntniß und zwar durch die beſtimmte Erkenntniß deſſen, der uns berufen hat. Dieß weiſt auf Gott in Chriſto, wie er im Wort kommt. Hieran ſchließt ſich dann die Entfaltung der *εὐσέβεια*, des ſelbſtändigen Lebens in Gott, wie dieß als ethiſche Frucht-Entfaltung V. 5—8 beſchrieben wird. Eben auf das hin, was durch die Erkenntniß Chriſti empfangen wird, auf das dynamiſche Verhältniß hin, in welches dieſe zu ihm ſtellt (auf die aus der göttlichen Kraft durch die Erkenntniß zufließenden Kräfte hin), kann und ſoll der ſittliche Fleiß in Anſpruch genommen werden: „wendet allen euren Eifer an, den ganzen Chor von Tugenden zu entwickeln!“ Alſo auch hier wieder ſchließt an die Erkenntniß als Grundlage ſich an die praktiſche Nachfolge Chriſti oder die ſittliche Nachbildung deſſelben. Dieſes wirkt wieder (nach V. 8) in die Erkenntniß Chriſti zurück, daß dieſelbe eben hiedurch nie als unfruchtbare todte Erkenntniß ſich feſt-

setzen kann, und V. 11 schließt daran als Folge ein immer reichlicheres Eintreten in den ewigen Lebensverband.*) Also aus der Erkenntniß Jesu Christi gewinnen die Menschen göttliche Lebenskraft und daraus soll und kann sich auch (V. 5—8) die sittliche Nachfolge entwickeln;**) in und mit dieser wieder entwickelt sich V. 11 der geistige Reichsgenuß, Leben und Genüge in Christo die *δωρεὰ ἐπουράνιος, δυνάμεις μέλλοντος αἰῶνος*, Ebr. 6, 4 f. Weil nun die Erkenntniß die Wurzel bildet für das ganze rechte Lebensverhältniß zu Christo und für die ganze christliche Lebens-Entwicklung, so bildet auch das Lehrwort, das die Erkenntniß Christi begründet und fortbildet, das Hauptgeschäft im Pastoralamt. Joh. 17, 8 ist die Bedeutung des Lehrworts vom Herrn selbst ausgesprochen: *ὅτι τὰ ῥήματα ἃ δέδωκάς μοι δέδωκα αὐτοῖς, καὶ αὐτοὶ ἔλαβον καὶ ἔγνωσαν ἀληθῶς, ὅτι παρὰ σοῦ ἐξῆλθον καὶ ἐπίστευσαν, ὅτι σύ με ἀπέστειλας.****) Durch Lehre bildete der Herr seine nächsten Jünger zu den ersten Trägern des ihm vom Vater gegebenen Wortes und Werkes heran und so knüpft er V. 20 wieder an ihr Lehrwort

*) Das geht nicht bloß durch das Lesen schöner Lieder. Der Schwung, der so zu Stande kommt, ist nur Rhythmus-Schwung; der Geistes-Schwung kommt aus der Erkenntniß der Wahrheit.

**) Auf was ist also besonders zu dringen? Auf erkenntnißmäßiges Eingehen ins Wort!

***) Nicht mehr als das? Ist denn das ein Glaubensbekenntniß? Da gehört doch noch mehr dazu! Nur so weit hat er's gebracht bei seinen Schülern in mehrjähriger Arbeit? Und damit ist er zufrieden? Ja, er, der Große, der unaussprechlich Große! Und nun nehmen Sie als Parallele die Reden der Festgäste von dem universellen Weltbau über Europa, Afrika u. s. w. Hier der Mann, der die Worte redet, die ihm sein Vater gegeben hat, dort die „schöpferischen Geister" mit ihren Confessionen und Liturgieen! O was verdaut man? Alles verdaut man. Und was verdaut man nicht? Die Wahrheit verdaut man nicht!

den Glauben Aller, denen er den göttlichen Lebensgenuß zuspricht, der von ihm ausgeht.

Das Pastoramt hat also zur Hauptaufgabe das Lehren oder ein Predigen, welches eine Erkenntniß vermittelt und zwar die Erkenntniß Jesu Christi, die göttliche Kräfte und Früchte mit sich führt, ein sittliches und ein seliges Lebensverhältniß zu Gott in Christo und zu seinem ewigen Reiche. Soll dies das Predigen zu Stande bringen, so muß es die Worte geben, die Christus als Gotteswort seinen Jüngern gegeben hat; Gottes Wort muß im Sinn Jesu Christi und seiner Apostel, d. h. es muß genau schriftgemäß gelehrt werden. Eben deßhalb ist nicht jede Predigt auch Gottes Wort; es herrschen in dieser Beziehung gar vage Vorstellungen. Eingehend besprechen dieß Burk, Sammlungen zur Pastoraltheologie, ältere Ausgabe S. 748—752 (Ausgabe von Oehler S. 459 f.) und Sailer in seinen kurz gefaßten Erinnerungen an junge Prediger S. 11: „Ein christlicher Prediger wird als Oekonom im Haus Gottes nicht geschehen lassen, daß Einer einen andern Grund in der Kirche Gottes legen wollte, als den, der der wahre Grund ist, außer dem kein Heil ist. Ein christlicher Säemann wird göttlichen Samen nach der Lehre und dem Beispiel Jesu und seiner Apostel aufs Land streuen. Wer Gottes Wort lehrt, wird von Gott, Jesu und dem heil. Geist lehren, was Christus selbst lehrt, wird von der Menschheit, ihrem Fall und Wiederauferstehen, ihrer Bestimmung u. s. w. lehren, was Jesus davon lehrte. Wer Gottes Wort lehren will, lehre, was Christi Apostel in Christi Geist gelehrt haben. Zur näheren Bestimmung der biblischen Grundidee vom Pastoramt fügen wir:

2. Züge aus dem Pastoralleben der Apostel bei, wie sie sich besonders auf Lehre, Leitung und Dienen beziehen. Beginnen wir

a) mit der richtigen Auffassung der Vorsteherwürde und Leitung, so dient hiezu vor Allem 1 Petri 5, 1—3. Wir sehen hier deutlich, die Amtsunterschiede im christlichen Gemeindedienst, wie dieselben aus der schon genannten Unterscheidung in Apostel, Bischöfe (oder Aufseher), Lehrer, Diakon, hervortreten, also die dienstlichen Abstufungen heben das Gemeinsame nicht auf.

Das Gemeinsame ist bezeichnet durch *πρεσβύτεροι* (זְקֵנִים) und ὁ *συμπρεσβύτερος*. Diese Bezeichnung ist auf die Gemeindevorsteher übergetragen, nicht nur weil dieselben gewöhnlich aus den älteren Personen gewählt wurden, 1 Tim. 5, 17 vgl. V. 1, sondern auch weil eben die Würde des Alters gegenüber von Jüngeren, nicht mehr und nicht weniger, aufs Amt übergetragen werden soll. Dieses Gemeinsame, Collegialische tritt auch im amtlichen Verkehr in der Schrift hervor: 1 Kor. 3, 5. 8 sind Paulus und Apollo gleichmäßig *διάκονοι, Θεοῦ συνεργοί* und Kol. 4, 7 subsumirt sich Paulus mit Tychikus unter den gemeinschaftlichen Titel *σύνδουλος ἐν Κυρίῳ*; ebenso Röm. 16, 3 führt er Priska und Aquila als seine *συνεργοί* auf; als *πρεσβύτερος* bezeichnet sich auch Johannes im 2. und 3. Brief.

Da nun *πρεσβύτερος* das Vorsteheramt in einer bestimmten Gemeinde bezeichnet, so ist in den obigen Stellen angedeutet, daß die Apostel Petrus und Johannes zur Zeit der Abfassung ihrer Briefe an einer bestimmten Gemeinde ihren Sitz hatten und daselbst natürlich im Vorstehercollegium sich befanden. Diese Gemeinsamkeit (Collegialität) besteht

nun aber nicht in kameradſchaftlicher Gleichheit (Egalité), ſondern in der ernſten gemeinſamen Pflicht und Arbeit (*σύνδουλος*, *συνεργός*), ferner in der *σεμνότης*, wie ſie der Idee vom Alter im Grundgriff des *πρεσβύτερος* inhärirt. Die höhere Würde des Apoſtels als eines Apoſtels findet ſich in unſrer Stelle 1 Petri 5, 1 zart angedeutet, nicht betont, wenn es weiter heißt: *καὶ μάρτυς τῶν τοῦ Χριστοῦ παθημάτων*, vergl. Luc. 24, 48 *ὑμεῖς δέ ἐστε μάρτυρες τούτων* und Act. 1, 21 f; 2, 32; 10, 39, wo Petrus aber die Augenzeugenſchaft als Eigenſchaft eines Apoſtels premirt. Warum erwähnt der Apoſtel nun gerade die Leiden Chriſti in erſter Linie? Gerade im Vorbild des leidenden, dienenden Herrn liegt das Gegengift gegen alle Rangſucht und Amtsgravität, und ſo ſtimmt eben unſere Stelle zuſammen mit dem Fundamentalſatz des Herrn über die Stellung ſeiner Jünger und Geſandten Matth. 20, 25—28; 23, 8—12. Keine geiſtige Ueberlegenheit (Rabbi), keine Alters- und Liebesautorität (Vater), keine Autorität der Leitung (*καθηγητής*, Anführer-, Vorſteher-Würde) begründet unter Chriſti Dienern beſonderen Rang und Hoheitsrechte; dagegen, weil Alle gleich abhängig ſind von dem Einen Herrn, Lehrer und Vater, ſo beruht eben darauf die gemeinſame Gebundenheit an die Geſetze des Einen Herrn; — und darin liegt denn auch für den Niedrigſten und Schwächſten gegenüber von Höherſtehenden die Autorität gegen Abweichungen, die mit den Ausſprüchen des Herrn als dem Einen Geſetz im Widerſpruch ſtehen. So wird auch 1 Petri 5, 2 (ungeachtet der Gleichſtellung) die Ermahnung zur Erfüllung der Amtspflicht nicht unterlaſſen. Die Verbindung von *ποιμάνατε* und *ἐπισκοποῦντες* iſt nicht tautologiſch, ſondern *ποιμάνατε* iſt näher beſtimmt und geſchärft

durch ἐπισκοποῦντες: weidet so, daß ihr dabei Aufsehen haltet, mit Achtsamkeit. Die Darbietung des Guten, der heilsamen Nahrung, das Weiden muß verbunden sein mit Achtsamkeit und Wachsamkeit gegen das Verderbliche, mit Unterscheidung und Scheidung zwischen gut und böse, wahr und falsch. Diese Ermahnung zum Aufsehen ist für Alle nöthig unter so vielem Einschläfernden, wo so Vieles den Blick bestechen kann, daß man z. B. den Schein des Guten in einer Gemeinde für das Gute selber nimmt. Die Gemeinde wird ihnen intensiv ans Herz gelegt durch die Bezeichnung τὸ ἐν ὑμῖν ποίμνιον, denn ἐν ὑμῖν heißt nicht nur „unter, bei euch", sondern ἐν drückt die innere Angehörigkeit aus, nicht bloß die äußere Zusammengehörigkeit, also: „die Heerde, die euch anvertraut ist." Ebenso hebt V. 1 das innere Verhältniß der Presbyter zur Gemeinde hervor. Auf diesem inneren Herzensverhältniß ruht die Warnung: „nicht mit Zwang und Unlust!" Der Dienst geschehe nicht nur als äußere Nothwendigkeit, weil es die Umstände, das Handwerk so mit sich bringen, die äußere Verantwortung es nicht anders leidet; sondern es geschehe ἑκουσίως, mit freiwilligem Entschluß, von innen heraus.*) Aber das innere Motiv zum Dienst und das Verfahren im Dienst sei nicht Gewinnsucht (μὴ αἰσχροκερδῶς); darunter gehört nicht nur Geldgewinn oder die Sucht, das Einkommen zu vermehren, sondern auch die Sucht, Ehre, Einfluß, Beförderung zu gewinnen, woraus Wohldienerei und selbstsüchtiger Geist ins ganze Amt kommt. Versehet dagegen euren Dienst προθύμως, mit innerer Neigung, mit Lust und Liebe

*) Wie ganz anders vielfach heute, wo der „Fromme" Kinder Theologie studiren müssen; ein trotz seinem „christlichen" Ursprung ab ovo unchristliches Pfarrerthum!

zum Amt, zum Herrn, der in dasselbe beruft und zur Gemeinde, welche zum Heil und Leben geführt werden soll.

In allem Bisherigen, 1 Petri 5, 1 u. 2, ist die Dienstpflicht beschrieben; wie tritt aber der Gemeinde gegenüber die Vorsteherwürde hervor? Dies sagt V. 3: Nicht in der Gebärde eines Herrn: μὴ ὡς κατακυριεύοντες. Dieses ist ein Nota bene zunächst für die Sucht der Geistlichen, dem Herrenstande anzugehören, den Honoratioren und der Beamtenhierarchie, auch den geistlichen Amtmann und Polizeimann zu spielen, ein Streben, dessen Unverträglichkeit mit dem geistlichen Amt auch den Laien einleuchtet, und das seine Schritte in der ganzen großen und kleinen Kirchengeschichte mit Unsegen bezeichnet hat; auch ist die Folge zuletzt immer das Gegentheil von dem, was man erreichen will: statt Achtung Geringschätzung bis zur Verachtung und Widerwille noch dazu. Der Geistliche reißt sich von seinem Boden los und schwebt in der Luft, wenn er sich vom Volksboden losreißt; selbst wenn man Christum zum König machen wollte, floh er. Trefflich ist in dieser Beziehung Richter 9, 8*): Jothams Fabel, wo die Bäume dargestellt werden, wie sie hingehen, einen König aus ihrer Mitte zu wählen: Oel-, Feigenbaum und Weinstock sprechen: „soll ich meinen Saft und köstliche Frucht lassen, um über den Bäumen zu schweben?“ Der Dornstrauch nimmts dann an mit Freude. — Der Geistliche soll allerdings nicht buhlen um Volksgunst, aber er soll noch viel weniger buhlen um Gunst der Großen und zum Rad der politischen Maschine sich machen oder machen lassen, μὴ ὡς κατακυριεύοντες; er soll auch nicht ein Dorf- und Stadtmagnat

*) V. 2 und 4 geben Beimischungen einer solchen Abimelechs-Gesinnung.

sein wollen, der ein Haus macht und gewaltthätig einherfährt. — Uebrigens ist auch noch eine andere Seite zu betrachten. Ein laxes, ehrsüchtiges, empfindliches Geschlecht, das gepredigt haben will, wie ihm die Ohren jücken, schilt gar gern über Herrschsucht und Gewaltthätigkeit, wo ihm nur die Energie des sittlichen Ernstes entgegentritt. Da muß man auch dieß tragen können, — selbst der Herr wurde gescholten, er habe den Hochmuthsteufel; — Macht oder vielmehr Kraft im Wort und Geist dessen, der aller Herr ist, ist nicht Herrschsucht, wenn man dabei nicht das Seine sucht und über die Schranke, welche das Wort setzt, nicht hinausgeht, daß man besonders nicht Glaubenszwang üben will. (2 Kor. 1, 24.) Die Papisten wollen sich an unserer Stelle ihr Herrenthum gegenüber dem Laienstand sichern durch eine Erklärung von κατακυριεύειν im abusiven Sinn: mißbraucht nicht die Herrschaft; so auch Calvin. Daß dieß falsch ist, läßt sich schon sprachlich beweisen. Matth. 20, 25 findet sich derselbe Ausdruck κατακυριεύειν für das einfache κυριεύειν in der Parallelstelle Lucas 22, 25. Mit welcher Kühnheit von unserer Stelle selbst der höchsten kirchlichen Macht gegenüber in den sogenannten finstern Jahrhunderten Gebrauch gemacht wurde, davon ist ein Beleg ein Schreiben Bernhards von Clairvaux an Pabst Eugen, wo er mit Beziehung auf unsere Stelle sagt: non tibi dare Petrus potuit, quod non habuit; quod habuit, hoc dedit: sollicitudinem supra ecclesiam; numquid dominatum? audi ipsum! — non dominantes, inquit, cleris." Epist. 237. Wenn nun die Autorität der Vorsteherwürde gegenüber der Gemeinde oder die des Kirchenregiments im Großen und Ganzen nimmermehr in einer herrschenden Gewalt liegt, im Regierungston, im Amtstitel

UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE LIBRARY

und weltlichen Rang, worin besteht denn dann die amtliche Würde und Autorität eines Geistlichen oder einer Kirchenbehörde? Sie ist rein geistiger Natur; sie beruht im Vorbild 1 Petri 5, 3: werdet Vorbilder, nämlich gegenüber einer christlichen Gemeinde, im christlichen Sinn und Wandel (dieß ist das rechte Hervorragen, Vorangehen, Leiten, Regieren), dann sehen die Andern von selber zu euch hinauf als zu den Höherstehenden, dann bildet sich die rechte Autorität, die geistige und sittliche Autorität.

Diese Seite hebt auch Paulus mehrfach hervor (z. B. Phil. 3, 17 mit 8 ff. Hier wird als Vorbild hervorgehoben das Ringen um das höchste Ziel, um das himmlische, mit Darangabe der äußeren Vorzüge, es gilt himmlische Gesinnung und himmlischen Wandel.*) Eine andere Stelle ist 1 Kor. 11, 1 als Abschluß des 10. Cap. Hier steigt das Vorbild herab zum Verhalten im Tagesverkehr mit den verschiedenen Menschenklassen. Es wird ein Verhalten hervorgehoben, bei dem gegenüber den verschiedenen religiösen Standpunkten eine Schonung der Gewissen Statt hat,**) dabei aber auch ein das wahre Seelenheil anbahnen-

*) Aber dieser himmlische Sinn läßt sich nicht nur anschnallen wie ein Amtshabit. Nein, das fordert ein Anziehen Jesu Christi, wie die Schrift es nennt. Es muß immer das bereitet werden im Menschen, in das er sich kleiden will vor den Menschen, sonst ists Heuchelei und Schauspielerei. — Das ist eine Frucht; darauf muß aber eben der Geistliche seinen Anbau einrichten, indem er sich losschält von den unteren Banden und nach oben strebt. Nicht nur sich vornehmen: ich will vor den Leuten dastehen und das Himmlische repräsentiren. Das gibt dann diese gesalbten Gesichter!

**) „τοῖς ὑπὸ νόμον ὡς ὑπὸ νόμον" 1. Kor. 9, 20. Der Apostel geht, wenn er unter Juden ist, ein auf ihr Gesetz, was es Göttliches hat, nicht auf ihre Vorurtheile, wie oft unsere Judenmissionare. Denken Sie doch nur, man wollte uns so bekehren! — würden wir schnell das Ohr hinwenden? — Da kommt dann in den Berichten, wie

der Einfluß geübt wird, daß die Menschen aus ihren religiösen Vorurtheilen heraus zur freimachenden Wahrheit geführt werden vergl. 10, 32 f. Eine weitere Stelle ist 2 Thess. 3, 7—9. Die Stelle handelt vom Vorbild in Rücksicht auf Arbeit und Broderwerb.*)

Wenn man nun gar schon als Jüngling ein Vorsteher sein soll oder will, so hat man doppelte Verpflichtung, sich die rechte Autorität zu verschaffen eben dadurch, daß man sich bemüht, in sich selbst ein Vorbild darzustellen: 1 Tim. 4, 12. Der Apostel will angeben, was Timotheus seinerseits d. h. an seiner eigenen Person zu thun hat, um bei seinen jungen Jahren und wegen derselben nicht hintangesetzt zu werden, nicht autoritätslos zu sein in seiner amtlichen Stellung, und der Rath ist: Beweise dich so, daß niemand von deiner Jugend her einen Vorwand nehmen kann oder gar einen Anlaß bekommt, dich zu verachten. An der meisten Verachtung unseres Standes und unserer Person sind wir selber Schuld, und es wird gar nichts gebessert, wenn man in öffentlichen Blättern oder gar in Predigten die Verachtung des geistlichen Standes beklagt, oder wenn man eine künstliche Verstärkung seiner äußern Autorität verlangt und sucht, auch wird nichts gebessert durch prätentiöses Wesen, welches Achtung und Ehre von Andern als eine Schuld eintreiben will. Für den geistlichen

halsstarrig sie sind! — Stellt euch so, daß ihr rettet, ihnen emporhelfet; aber da müßt ihr den Gewissen nicht Anstoß geben, sondern den Gewissen euch wohlgefällig machen, daß sie Beifall geben müssen.

*) Davon sind wir nun freilich weit weg, und selbst unter dem Volk, wenn jetzt ein Geistlicher arbeiten wollte, wie Paulus, würde es heißen: — „was denken Euer Hochwürden!“ — Aber das Richtige wäre immer: auch in Rücksicht auf Arbeit und Nahrung seid Vorbilder, und wenn sie staunen, so saget ihnen, woher sie ihren Heiland haben. Aus der Werkstatt oder aus dem Kloster?!

Stand, den Stand der Arbeiter im Namen Gottes, gibts nur Eine Ehre (mit jedem andern Ehrgesuch macht er sich gerade verächtlich): es gilt die Ehre vor Gott, daß die Menschen die Scheu vor dem Göttlichen auf uns überzutragen sich gedrungen finden, nicht durch Zureden, sondern Gewissens halber, daß ihr Gewissen Respect hat. Dieß ist das eigentliche Fundament für geistliche Ehre. Wir müssen also in unserem Charakter das Gute, speciell das Christliche darstellen, das sich als das göttliche Gesetz, als göttliche Autorität in den Gewissen legitimirt. Dieß heißt dann Ruhm haben im Herrn, eine Macht haben von Gott. Ohne dieses geräth man aber auf allerlei Kunstmittel, um nicht verachtet zu werden, um sich zu Ehren zu bringen, sich Autorität zu verschaffen; — aber alle schaffen nicht gründliche Hilfe. Das Mittel, um speziell unter Christen sich Autorität zu verschaffen, faßt der Apostel 1 Tim. 4. 12 in den Worten zusammen: „werde ein Muster der Gläubigen". Das muß man nicht verflachen durch den Dativ: für die Gläubigen! es heißt vielmehr: realisire in dir selbst die Idee der Gläubigen, werde das Musterbild, der τύπος eines Gläubigen, so übersehen sie deine Jugend über dem Musterhaften deiner Persönlichkeit, das ihnen vorleuchtet. Dies geschehe nun „im Wort und im Wandel"; beides gehört zusammen, soll eine Harmonie bilden. Das Wort soll Leben werden, das Leben dem Wort sich nachbilden und im Wort sich abspiegeln, — das bewahrt dann vor Heuchelei.*) Ein Zeichen von der Unnatürlichkeit unserer

*) Besonders hüte man sich, wenn Einem eine Predigt gelungen ist. Was man predigt, ist man noch nicht. Es handelt sich vielmehr um Anwendung und Einübung der eigenen schönen Predigt. Das thatsächliche Amen darf nicht fehlen.

Begriffe und Zustände ist eben auch das, daß man manche Geistliche gegenüber von Klagen der Gemeinden damit glaubt halten und rechtfertigen zu können, daß man sagt: haltet euch eben nach ihrem Wort, nicht nach ihrem Wandel, d. h. eigentlich: seid zufrieden, wenn ihr eine klingende Kirchenschelle habt. Damit stellt man die Geistlichen auf Ein Niveau mit den Pharisäern, den Muster-Exemplaren der Heuchelei. Matth. 23, 2—4 und auch Luc. 11, 52. Welt und Gläubige vergleichen unwillkürlich Wort und Wandel miteinander, und besonders bei Lehrern wartet eine Rechenschaft sowohl von den Worten, als von den Werken. Paulus fährt 1 Tim. 4, 12 fort: ἐν ἀγάπῃ. Liebe ist herzliches Wohlmeinen, Wohlwollen und Wohlthun gegenüber den Menschen; diese Liebe ist mehr als Engelberedsamkeit, aber sie ist todt und Heuchelei ohne Wahrheit und Feuer des Geistes, daher ἐν πνεύματι gar nicht unpassend ist, neben der ἀγάπη vergl. Röm. 12, 9—11: τῷ πνεύματι ζέοντες. Es gibt mancherlei Liebe in der Welt: es gibt fleischliche Liebe, wo theils nur Blutsverwandtschaft und natürliche Temperaments- und Wahlverwandtschaft, natürliche Gutmüthigkeit Herzen aneinanderknüpft, ohne Kritik und Kraft des sittlichen Geistes, viel weniger des heiligen, des christlichen Geistes; theils gibt sich in der Form der Liebe nur Selbstsucht, diese und jene Begierde, die gar freundlich und gefällig macht; Rücksicht auf menschliche Wünsche und Ansichten, statt auf Gottes Willen, verbindet sich mit Rücksicht auf eigene Ehre, Bequemlichkeit ꝛc. statt auf das, was wahrhaft gut ist, was den Seelen frommt. Christliche Liebe ist Geistesliebe im Sinn und Weg des göttlichen, des hl. Geistes mit Rücksicht auf das geistige Wohl und Uebel, und geistliches Amt muß in der Geistesliebe verwaltet werden. Das Amt

bringt ferner Ehre und Schande, böſe und gute Gerüchte, Kampf rechts und links, d. h. gegen das ſcheinbar Gute und Chriſtliche, wie gegen das offenbar Schlechte und Unchriſtliche: — da zeige dich als Muſter in Glaubenstreue (ἐν πίστει); und auf der andern Seite unter den Genüſſen und Reizen, die beſonders in der Jugend ſich nahe legen, gilt es innere Keuſchheit und äußere Enthaltſamkeit (ἐν ἁγνείᾳ).

Aus allen bisher behandelten Stellen ergibt ſich alſo: die amtliche Autorität, Würde und Macht der geiſtlichen Leitung ruht nicht in herriſchem Weſen oder in äußerlicher Macht irgend einer Art, ſondern in der geiſtigen Macht und Tüchtigkeit einer chriſtlichen Perſönlichkeit, in der Macht des eigenen Vorbilds, daß man der Herde als wahrer Hirte vorangeht, in chriſtlichem Sinn und Wandel.

Neben dieſem allgemeinen Erforderniß hebt Tit. 2, 7 beſonders noch den Ernſt hervor, den es in der Lehre gilt. Es heißt hier zuerſt allgemein: in allen Beziehungen ſtelle dich ſelbſt dar als Vorbild guter Werke; dann aber wird genauer auf die διδασκαλία reflectirt.

Neben der Leitung iſt

b) die Lehrthätigkeit die zweite der zum Weſen des Paſtoramts gehörigen Funktionen. Wir beſtimmen dieſelbe näher nach Tit. 2, 7 f. Die ἀδιαφθορία (oder ἀφθορία) — dem Sinn nach gleich Unverdorbenheit — iſt nicht zu beziehen auf die Beſchaffenheit der Lehre in ſich ſelbſt — das liegt in dem ſpäter folgenden λόγον ὑγιῆ —, ſondern die ἀδιαφθορία iſt wie die zwiſchen ihr und λόγον ὑγιῆ ſtehende σεμνότης von der Art zu verſtehen, wie man ſelber beim Lehrgeſchäft (ἐν τῇ διδασκαλίᾳ) theils innerlich, theils äußerlich ſich zu ſtellen hat. Ἀφθορία bezeichnet ſo zunächſt die Unverdor-

benheit der Gesinnung, Lauterkeit, Unparteilichkeit, Unbestechlichkeit, daß man beim Lehren keinen verderblichen Nebenrücksichten der Abneigung oder der Vorliebe Raum gibt; σεμνότης fügt dann nach außen bei die ernste, würdige Haltung und Behandlung; es ist nicht der bloße Anstand oder gar eine gemachte Amtsgravität, wovon ein Paulus und Titus keine Ahnung hatten, sondern σεμνότης (von σέβω) ist das Achtung Erwerbende, das Ehrwürdige, wobei freilich auch das Ehrwürdige nicht zu denken ist als Maske oder Manier, denn es geht voran Lauterkeit der Gesinnung, und der, der das Wort hier gebraucht, redet alles mit Beziehung auf Gott und will alles im Blick auf ihn verstanden und gethan haben; also ist es sittlicher und religiöser Ernst auch in der äußern Haltung: sancta sancte! Dazu muß man sich früh gewöhnen,*) indem man innerlich für sich selbst das Heilige heilig behandelt, um dann auch nach außen mit der dem Heiligen gebührenden Würde bei jedem Lehract aufzutreten. Diese Würde darf nicht wie eine Rolle einstudirt werden, sonst ist es Schauspielerei. Freilich die Kunstregeln, welche man einem gibt, wie man vortragen, agiren ꝛc. müsse, verleiten leicht zu einem Rollenspiel, d. h. eben zum Schauspiel, zur ὑπόκρισις (Heuchelei). Wem es aber um das Wesen und um Wahrheit zu thun ist, um sein eigenes und Andrer Seelenheil, der fehlt lieber gegen die Kunstregeln, als daß er seine Seele und andere Seelen beschädigt. Die rechte Regel für die geistliche σεμνότης im Lehren oder Predigen ist: Lebe dich innerlich erst ein in das Heilige, das du vorträgst, damit so aus der innerlichen Im-

*) Schieben Sie den Ernst der Gottseligkeit nicht hinaus, sonst setzen Sie sich der Gefahr aus, später als Neulinge dem Amte Schande zu machen!

pression des Heiligen auch die entsprechende Expression hervorgehe in Miene, Stimme, Haltung und Bewegung. So namentlich auch beim öffentlichen oder kirchlichen Gebet ist nichts verderblicher, als wenn man auch hier das Publikum im Auge hat, vor dem man redet, statt Gott, zu dem man redet. Indem der Gedanke an das Publikum das Beten beherrscht, kommt es, daß es oft in einem deklamatorischen Ton vorgetragen wird, dem man es anhört, der Vortragende wolle das Publikum bearbeiten, oder gar sich in der Rolle des Beters schön darstellen. Das Gebet ist nicht Predigt, sondern Aussprache des Herzens an Gott, an den Allwissenden, den heiligen Herzenskündiger, so daß das Publikum zwar theilnehmen kann und soll, aber nicht so, daß ihm durch den Ton des Vortrags ein Deklamatorium gehalten wird.*) Zum wahren Beten gehört nichts Gekünsteltes, weder gekünsteltes Innerliches oder Inbrunst, noch gekünsteltes Aeußerliches oder Darstellung, sondern gerade die ungekünstelte, einfache Innerlichkeit des Ausdrucks und Vortrags, wie sie der hat und bekommt, der wirklich in geistigem, persönlichem Umgang mit Gott steht.

Als weitere Bestimmung der διδασκαλία folgt Tit. 2, 8: λόγον ὑγιῆ, ἀκατάγνωστον. Dieß geht nun auf die Lehre selbst, auf den Inhalt der Lehre, nachdem durch ἀφθορίαν, σεμνότητα die persönliche Haltung bei der Lehrthätigkeit, beim Lehrgeschäft bestimmt ist, die innere und äußere. Dem Inhalt nach gilt es bei jeder Art christlicher Lehre zunächst innerlich gesundes Wort, das dann eben-

*) Besonders bei Leichenfeiern, wird oft alles in ein Gebet gekleidet und „dem lieben Gott" alles erzählt, was der Verstorbene vollbracht und denn sagt man noch, man wolle den Verstorbenen nicht loben, er habe es verboten, man wolle Gott loben.

daher auch gesund machen kann. Die Bezeichnung λόγος ὑγιής geht in den Pastoralbriefen immer auf das dem apostolischen Lehrtypus gemäße Wort, sofern dieß allein das Mittel der σωτηρία ist, das reine Heilmittel vgl. 1, 9; 2 Tim. 1, 13; 1 Tim. 6, 3. Das Heilswort der Schrift, wenn es Heilswort bleiben soll, darf hienach nicht zersetzt werden durch Zusätze oder durch Verstümmelungen, wie sie unsrem nicht gesunden Kopf und Herzen von selbst entspringen; sonst leitet man seine eigenen unreinen Säfte in die Lehre und auf die Gemeinde über. ἀκατάγνωστον bezieht sich neben ὑγιής, der gesunden und gesundmachenden Kraft des Lehrinhalts, wieder auf die Stellung nach außen: die Lehre soll nämlich auch keinem rechtmäßigen Tadel von Seiten der Menschen verfallen, soll kein Gewissen verletzen. Das Gewissen nämlich ist das Forum, vor dem es sich in sittlichen und religiösen Dingen über Lob oder Tadel, Billigung oder Mißbilligung entscheidet. Das freilich ist für die gesunde Lehre, für die auf das Heil berechnete Wahrheit nicht möglich, daß sie in dem Menschen den alten Adam mit seiner Eva verschont, den alten Juden oder Heiden, den alten Pharisäer oder Sophisten nicht angreifen und verletzen müßte, wie er von damals bis heute in der Menschen-Natur und in der Welt sich fortpflanzt und geltend macht mit seinen gesetzlichen Dienstordnungs-Begriffen oder natürlichen Freiheitsbegriffen, mit seinen kirchlichen und patriotischen Vorurtheilen und Parteilichkeiten, seinen eigenliebigen Herzens- und Lebens-Interessen. Der Geistliche hat beim Wandel und bei der Lehre eben den Gesichtspunkt festzuhalten, daß er die Wahrheit vertritt, wie ihr das Gewissen beistimmen muß, daß er sich wohl beweist an den Gewissen und eben damit Gott wohlgefällt 2 Kor. 4, 2; dann

ist sein Lehrwort unangreifbar, ἀκατάγνωστος, ob es auch nach den hergebrachten Begriffen, Ansprüchen, Neigungen und Gewohnheiten mißfällt und Tadel erweckt. Die von letzteren Gesichtspunkten ausgehenden Urtheile über die Predigt dürfen weder durch ihren Beifall anziehen, noch durch ihren Tadel abschrecken. Es soll also namentlich den Lehrvortrag kein sittlicher Vorwurf treffen; auch der Gegner, der Ungläubige soll von dieser Seite nichts Gegründetes dagegen einwenden können, vielmehr dadurch in sich gekehrt werden oder wenigstens getroffen werden von der Stimme des eigenen Gewissens 1 Kor. 14, 24 f.

Neben dem Leiten und Lehren haben wir als das dritte im Wesen des Pastoramtes liegende Moment auch noch ins Auge zu fassen

c) das Dienen. Act. 20, 18 ff. stellt Paulus den ephesinischen Presbytern seine eigene Amtsverwaltung als Vorbild dar, wie sie dieselbe aus mehrjähriger Anschauung kannten. Dieß thut er nicht mit demüthelnden Umschreibungen, wie es ihm vergönnt gewesen, im Dienst der christlichen Kirche mit seinen geringen Kräften unter dieser Gemeinde im Segen zu wirken; sondern im Ernst eines guten Gewissens sagt er ungeschminkt, daß er den Dienst des Herrn abgewartet habe in all seiner Niedrigkeit, Noth und Bedrängniß (V. 19). Wir sehen es hier deutlich: im Dienen geht das ganze Amt auf mit seiner Lehre und Leitung; aber das Dienen bezieht sich nicht auf das Einhalten einer canonisirten menschlichen Dienstregel*) oder auf die Adoration eines abstrakten, veränderlichen

*) Den Paulus würde man jetzt nicht so laufen lassen, wie damals, der hat ja die Schule nicht durchlaufen.

Collektivbegriffs wie Kirche,*) sondern es gilt dabei das persönliche Dienen gegenüber dem persönlichen (unveränderlichen) Herrn, δουλεύειν τῷ Κυρίῳ in unterwürfiger Befolgung seiner Gebote und Amts-Instruktion, da er nicht nur der einzige Herr des Amts und der ganzen Gemeinde ist, von oben bis unten, sondern auch der, der den Geist mit seinen Gaben gibt.

Eine genauere Bestimmung des dienstlichen Charakters gibt 1 Kor. 4, 1 f. Hienach ist das Wesentliche, daß man Diener Christi ist; Diener der Menschen nur, sofern es dem Geist und Charakter des Dienstes Christi gemäß ist, und so hat besonders auch die Sorge für leibliche Angelegenheiten der Anvertrauten immer zu geschehen mit dem Sinn und Geist des Dieners Christi, nicht des Staatsdieners, des Gemeindedieners, Allerweltdieners, also namentlich ohne Versäumung des Dienstes am Wort. Vermöge dieser dienstlichen Abhängigkeit, die dem geistlichen Amt wesentlich ist, ist auch die wesentliche Eigenschaft der damit Betrauten nicht das Talent, die Gabe, die Geschicklichkeit, sondern die Treue.**) V. 2. Diese hat eine subjektive und eine objektive Seite; es gehört zunächst zu ihr, daß man seine Gabe sorgfältig bewahrt, seine Kraft gewissenhaft übt, fortbildet und anwendet, sei sie nun klein oder groß. In ob-

*) Mit diesem Worte wird ein wahrer Götzendienst getrieben. Der Herr muß hinter die Kirche zurück.

**) Wenn das Leben die Menschen einmal prüft, dann zeigt sich, daß die, welche mit treuer Hingebung, was ihres Amtes ist, besorgen, und besorgen zunächst an ihrer eigenen Person, auch vorwärts kommen in Erkenntniß, sofern es sich dabei nicht wieder um bloß formalistische Fassung handelt, sondern um Wesen; — während Begabte, die es leicht nehmen, zurückkommen und auch auf dem wissenschaftlichen Gebiet nichts wahrhaft Ersprießliches leisten. Wer für Wahrheit nichts gewirkt hat, nämlich für die Urwahrheit und ewige Wahrheit, der nimmt die große Null mit sich, die auch Christus den Pharisäern mit auf den Weg gibt: „ihr habt euren Lohn dahin"!

jektiver Hinsicht gehört zur Treue eines göttlichen Hausverwalters, daß eben das, was der Herr in seinem Hausschatz hat und darbietet, auch daraus lauter und unverfälscht geschöpft wird und gegeben wird zu des Herrn Ehre und zu der Seelen Dienst.

Die weiteren Worte nun Act. 20, 19: *μετὰ πάσης ταπεινοφροσύνης κτλ.* deuten auf den Ernst und die Bürde des Dienstes: das eigene Selbst muß herabsteigen in niedrige, unansehnliche Verhältnisse. Im Dienst Christi ist armen, einfältigen Menschen das Evangelium zu predigen, das in seiner einfachen Originalität die göttlichen Mysterien in sich schließt, aber eben in dieser Originalität, in seinen göttlichen Mysterien jeder Zeit Thorheit und Aergerniß ist; es gilt also das Höchste in seiner Selbst-Erniedrigung den Menschen zugänglich machen und dabei Verachteter sich nicht schämen, im Geringen treu sein u. dgl. Es gibt ferner bei solchem Dienst schmerzliche Erfahrungen von menschlicher Herzenshärtigkeit und Verkehrtheit, Verkennungen, Lästerungen, u. s. w., welche oft das Herz weinen machen, wenn auch das Auge nicht weint (*πολλῶν δακρύων*); es gibt Kämpfe nach außen, welche die eigene Natur mit ihren Lüsten und Leidenschaften aufregen und so auch innere Kämpfe mit sich führen (*πειρασμοί*).*) Die Gnade entwickelt ihre Macht gerade in der Schwachheit, wenn man sie sucht und festhält. Die Bürde des Dienstes heben namentlich noch 2 Stellen hervor: 2 Kor. 6, 4—10 u. 4, 7—11. Von der Vermittlung solcher Gegensätze, wie

*) In dieser Zeichnung erscheint freilich der Dienst Christi nicht als eine poetische Idylle, wie bei Voß' Pastor von Grünau. Der Apostel zeigt sich aber auch nicht als unempfindlicher Stoiker, der sich schämt, seine Menschlichkeit geltend zu machen und zu bekennen, der lieber eine Rolle spielt, als Mensch ist.

sie der Apostel hier nebeneinander stellt,*) weiß die eigene Weisheit und die Weltweisheit nichts: da ist Aufgeblasenheit oder idealisirende Illusion.

Wir haben aber über der Bürde des Dienstes auch die andere Seite nicht zu übersehen, die Freude des Dienstes, daß es nämlich auch nicht an Gelegenheiten fehlt, wo man zu danken hat Phil. 1, 3. 5.**) Was das Danken betrifft, so sind es namentlich die Erfahrungen von der Kraft des Namens Christi und des göttlichen Wortes, die man bei treuem Dienst am eigenen und an Anderer Herzen machen kann in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen. Zwar sind das nicht alltägliche Erfahrungen, daß man nur von der Hand in den Mund leben dürfte, sondern es sind Erquickstunden, die auf den Weg vertheilt werden zur Stärkung, und von denen man dann wieder zehren muß unter der Schwere des Dienstes. (Vgl. Luc. 9, 33 mit 43 f.). Die Fähigkeit und die Gelegenheit sich zu freuen, vermehrt sich aber, wenn man vom Herrn jene Weite des Blicks lernt, daß man unter allen Klassen von Menschen und unter allen Religionsparteien die zerstreuten Kinder Gottes im Sinne von Joh. 11, 52 zu finden weiß; man muß lernen, die Kinder der Wahrheit, die redlich um Gerechtigkeit sich bemühen, mit Freundlichkeit aufzusuchen als Candidaten des Reichs Gottes, als solche die nicht ferne sind, und sie an der Hand zu fassen.***)

*) Man vergl. auch Valentin Andreä a. a. O.

**) Rieger hat Recht, wenn er sagt: Das ist kein guter Hirte, der nicht entweder dankt oder seufzt oder beides zugleich treibt, wie unserem Herrn sein Amt bisweilen besondere Freude gemacht hat, zuweilen aber auch zum Seufzen ihn gebracht hat.

***) Es gibt eine Engherzigkeit, die ihre Sympathie abhängig macht von Kirchen, Bekenntnissen, Gemeinschaften, Formalitäten. Da ehrt man die Leute als Christen, als Brüder, die es gar nicht sind

Man muß in den rechtschaffenen Anfängen schon das Siegel erfreulicher Entwicklung erkennen lernen und daher auch über dem äußerlich Geringen im Geiste sich freuen im Aufblick auf den ganzen Haushaltungsplan Gottes, ihm danken lernen auch über Unmündigen und unter Unmündigen Matth, 11, 25 f.*)

Gehen wir zurück auf Act. 20. In V. 20 bespricht Paulus weiter eben im Gesichtspunkt des Diensts noch namentlich das Lehrgeschäft. Gegenüber von den inneren und äußeren Anfechtungen (V. 19), welche die Diensttreue im Gehorsam des Herrn mit sich bringt, ist man leicht versucht, nachläßig oder wenigstens nachgiebig im Vortrag der Wahrheit zu sein, zu „verhalten", d. h. zu verschweigen, was Ungelegenheit verursacht, was nicht gern gehört wird. Dieß ist der Gesichtspunkt derer, welche sich selbst suchen und ihr Eigenes salviren, obgleich solche selbstsüchtige Gelindigkeit und Geschmeidigkeit sich gerne als Liebe und Demuth gerirt. Allein die wahre Liebe und Demuth widmet sich dem δουλεύειν τῷ

---

und bleibt ferne von solchen, die von dem allem nichts wissen, und doch gerade zu denen gehören, die aus der Wahrheit sind und mit ihrem Wenigen es treu nehmen. Also was muß scheiden und verbinden? — Sinn und Wandel. — Ist einer gewissenhaft beflissen, nach der erkannten Wahrheit sich zu richten, so ist er auf dem Weg zum Herrn. Ein barmherziger Samariter kann dem Herrn über Priester und Leviten gehen, ein lernbegieriger, ernstlich sich bessernder Zöllner über den Pharisäer mit seinen vielen Gebeten, Almosen und Opfern. Solche Leute gehören zu Christi Schafen, und wenn sie auch jetzt noch nichts von Christo wissen, sie werden zu seiner Herde gebracht werden. Geht man von diesem Gesichtspunkt nicht aus und findet die gesuchte christliche Form nicht, so klagt man: „es ist kein christlicher Sinn da, ich finde keinen Anklang." Aber es gibt noch redliche Herzen, suche sie auf!

*) Die Unmündigen sind Leute, welche wissen, daß sie noch nichts gelernt haben, daß sie lernen müssen.

κυρίῳ, widmet sich dem Herrn zu Dienst und Gehorsam, weil in ihm alles Heil der Menschen liegt; und eben in der Einheit mit dem Herrn, mit seinem Wahrheits-Wort, seinem Sinn und Geist, nicht im Widerspruch damit, übt die Liebe Heils-Dienst an den Seelen, sucht und gibt, was dient und nützt (συμφέροντα), nicht was gefällt und ergötzt.*) Das Nützliche ist im Mund eines Apostels natürlich vom geistigen Gesichtspunkt des göttlichen Wortes aufgefaßt, wonach das Heil für den Menschen nur in der Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheit liegt, in der Unterwerfung unter den Rath Gottes (V. 27). Es mag Einem nun manches hart ankommen zu sagen, aber es frommt, es gehört zu den göttlichen Heilmitteln gegen den menschlichen Seelenschaden; dann muß es der treue Diener auch nicht vorenthalten. Das Nützliche, das Heilsame aus Menschenfurcht nicht verschweigen und nicht statt desselben aus Menschengefälligkeit das Fürwitzige, das Beliebte und Hergebrachte vortragen, — das ist, wie Rieger bemerkt, zu allen Zeiten ein Hauptstück an der Treue des Haushalters.

Fassen wir die Lehrthätigkeit selbst ins Auge, so wird sie hier vom Apostel in 2 Funktionen zerlegt: ἀναγγέλλειν und διδάσκειν. Das Erste und das Allgemeine ist die Verkündigung, das einfache Kundthun, weil etwas Anvertrautes, eine schon vorhandene Botschaft mitgetheilt werden soll. Das Evangelium mit seinen göttlichen Thatsachen und mit dem schon deklarirten Willen Gottes (βουλή), damit die Leute wissen, was gut und göttlich ist τὰ συμφέροντα und τὴν βουλὴν θεοῦ, V. 27, und nicht mit Un-

*) Am Gesang kann man den Vogel bald erkennen.

wissenheit sich entschuldigen können.*) Diese Verkündigung ist bestimmt für alle Creatur, auch für die, die noch nicht glauben; sie sind vor allem Geschöpfe, ehe sie etwas Anderes sind, die den Schöpfer hören sollen als die erste Autorität. Wissen sollen sie es wenigstens, was der Wille oder Rath Gottes ist; das ist einmal der Befehl des Herrn, den der Diener ohne weiteres Raisonniren festzuhalten hat. Für diejenigen dann, welche das Verkündigte annehmen, schließt sich weiter an das διδάσκειν Unterrichten. Mit der Verkündigung verbindet sich also dann die genauere Erklärung, die Einführung in den Sinn der verkündigten Worte und in das Ganze der Wahrheit, damit die Jünger, d. h. die, welche die Verkündigung angenommen haben, auch verstehen und halten lernen, was ihnen verkündigt ist. Dieses Lehrgeschäft, das Verkündigen und Unterrichten, geschieht theils δημοσίᾳ theils κατ' οἴκους, sowohl im öffentlichen Vortrag, als privatim, daß jedes sein gebührend Theil bekomme. Die Schrift will der Lehre nicht Schranken setzen, wie wir sie mit der Kanzel und mit der Kirche gezogen haben; in der Schrift wandelt das Wort auf den gewöhnlichen Wegen, tritt ein in die Familien; es ist eine wunderliche Scheu, wenn man das Lehren nicht aus der Kirche in die Häuser will kommen lassen, gerade da familiarisirt es sich, und auch der Lehrer lernt dies am meisten eben in den Familien, daß der Kanzelton dem wahren und wirklichen Lehrton und Lebenston weicht. Je näher und natürlicher der Ton ist, in welchem das Höchste, das es gibt,

*) Das wird auch wieder fast ganz übersehen, daß das öffentliche Reden im Namen Christi vor allem Verkündigung sein muß: Ich muß an das Gegebene mich halten, das Gegebene wiedergeben. In den Punkten, die uns noch nicht lebendig geworden sind, ist die Hauptregel: gehe nicht frei damit um, sondern gibs, wie es dir gegeben ist.

vorgetragen wird, desto näher rückt er der Sache selbst und der Person, die es gilt. Uebrigens wird bei dem Diener Christi das Lehren κατ' οἴκους nicht ein eigenmächtiges Eindringen in die Familien oder ein Herumschleichen in den Häusern, 2 Tim. 3, 6, und ebensowenig wird das öffentliche Verkündigen zur Volksagitation, zur Straßendisputation, Marktschreierei und Renommisterei, Matth. 12, 19; sein öffentliches Verkündigen hält sich an die gewöhnliche, ordnungsmäßige Oeffentlichkeit.

Als drittes Moment, wie es namentlich bei der häuslichen Seelenpflege statt hat, aber auch beim öffentlichen Verkündigen, schließt sich dem ἀναγγέλλειν und διδάσκειν an das διαμαρτύρεσθαι, und zwar als etwas darein sich Verwebendes (daher Act. 20, 21 das Participium διαμαρτυρόμενος). Dieses ist das Bezeugen, die persönliche Ansprache und Aufforderung, anzunehmen die Wahrheit und zu bleiben in derselben, zu wachsen, und zu wachen über dem eigenen Herzen und dem Leben, vgl. Act. 2, 40. Dieses persönliche Ansprechen setzt aber das ἀναγγέλλειν und διδάσκειν, oder wenigstens das Erste, voraus: es darf nicht durch Ansprache und Zuspruch gefordert werden, bevor gegeben ist durch Verkündigung und Belehrung, aber auch umgekehrt, indem gegeben wird und wo gegeben ist, muß auch gefordert werden.*)

Die zwei Angelpunkte, um welche sich jene drei Funktionen, das Verkündigen, das Unterrichten und das Bezeugen, bewegen, sind ἡ εἰς θεὸν μετάνοια und πίστις ἡ εἰς τὸν κύριον, ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, Buße und Glaube, die neue Richtung des Sinnes auf Gott, zu und in ihn hinein, und

*) Dieses persönliche Auffassen tritt in der Bengelschen Schule zurück, und hauptsächlich bei Menken.

das gläubige Eingehen in den Herrn als den Mittler. Stier in seinen 1830 erschienenen Reden der Apostel (II. Th. S. 183) — neu aufgelegt 1861 — spricht sich über diese zwei Begriffe auf eine ebenso gründliche als praktische Weise aus, wenn er sagt: „Buße und Glaube ist der Umfang alles Nützlichen und muß nicht nur verkündigt und gelehrt, sondern auch bezeugt werden, nur dann ist nichts Wesentliches verhalten. Vgl. Act. 17, 30 f. Wer es nur so einmal hinsagt, sogar ohne es verständlich zu machen, oder wer immer nur lehrt (auf der Kanzel, oder auf einem Katheder), ohne auch zu bezeugen, daß er hiemit vorlege Leben und Tod, wer ferner gleich ermahnen und strafen will, und hat noch nicht genug für das Verständniß dessen, was er redet, gesorgt; wer in seiner Lehre Dinge voraussetzt, die seinen Zuhörern erst noch gesagt werden müssen; wer nur immer Buße fordert, ohne zum Glauben zu locken, oder nur glauben heißt, auch die Unbußfertigen, wer immer zu Gott ruft, und läßt dahinten, daß man nur durch Christum zu ihm kommen könne, oder immer von Christus predigt, ohne wahrhaft Gott und den Vater in Christo zu zeigen, und die Seelen durch Christum zum Vater zu weisen, — diese alle verfehlen den rechten apostolischen Weg, den Paulus in wenigen Worten hier so treffend zeichnet." Während nun die Buße als μετάνοια hauptsächlich die Selbsterkenntniß in sich schließt in der Art, daß man nicht mehr sich selbst folgt und gehorcht, sondern mit seinem Sinn zu Gott sich wendet, so schließt das zweite, der Glaube, hauptsächlich die Gotteserkenntniß in sich und die Hingebung an Gott, wie er in Christo seine Gnade und Wahrheit offenbart. Buße und Glaube ist daher das eine Nothwendige. Aber es ist nicht genug, es in bloße Gedächt-

nißformeln und in einen bloßen Lehrkurs unterzubringen, sondern gemäß dem Amt des Geistes und dem Muster der Liebe muß dieß Eine zur Selbst- und Gottes-Erkenntniß von vielen Seiten her an den Menschen gebracht werden. Damit wird ebenso dem Ekel gewehrt, wie dem Vorwitz.

Nach dieser Darstellung hat ein Lehrer besonders die Fragen an sich zu stellen: Um was ist es dir, dem Lehrer, bei dir selbst zu thun? — Um das Nützliche in diesem apostolischen Sinn? — Um dem Herrn zu dienen, nicht dir und den Menschen, ihm zu dienen in Demut und in Geduld? — Hast du selbst auch schon Buße gethan, die du predigen willst? — Stehst und wächsest du im Glauben? Willst du nicht Andere lehren und bist selbst ein Verworfener oder machst dich verwerflich vor Gott? Was nützt in Beziehung auf die Gemeinde, auf diese bestimmten Leute, dazu, um Buße und Glauben bei ihnen zu erwecken? — Wie willst du dieß betreiben mit Offenheit und Unverdrossenheit, ohne Ansehen der Person, ohne Menschenfurcht und Menschengefallsucht, und doch mit Menschenfreundlichkeit, mit wahrer Liebe?

Verfolgen wir in Act. 20 die weiteren Momente, so ist es besonders V. 28 ff., was noch unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Hier legt der Apostel den Vorstehern ihre Gemeinde zu treuer Besorgung aus Herz, dieß aber wieder gegründet darauf, daß sie auf sich selbst Acht haben.*) Zu diesem Behuf richtet er V. 29 f. ihre Aufmerksamkeit besonders auf eindringende Verderbnisse, wie sie durch verkehrte Lehre entstehen, und zwar

*) Das ist das Erste. Zu dem muß man Zeit behalten. Was da zurückbringt, ist Krebsschaden. Aber die beliebte πολυπραγμοσύνη läßt keine stillen Stunden mehr übrig.

aus ihrer eigenen Mitte, also in christlichen Formen, christlichen Worten, in christlichen Glauben gekleidet.*) Es gilt also im Lehramt nicht ein bloß thetisches Verfahren, es genügt nicht bloß die reine und volle Mittheilung der heilsamen Wahrheit, V. 27, sondern auch Verwahrung der Wahrheit und ihrer Jünger gegen Irrthum und Verkehrung. Die Wahrheit kann nicht Position ergreifen und behaupten ohne Opposition gegen ihre Entstellung und Verdrehung, gegen ihre Carrikatur und ihren Gegensatz, gegen den Irrthum und gegen den falschen Weg. So sehr nun gerade dieser Punkt, die Opposition, die Hirtenstellung erschwert, so sehr liegt es wieder in der Natur der wahren Liebe, für die Bewahrung der göttlichen Wahrheit und derjenigen zu eifern, welche einem Höheren und nicht den sich eindrängenden Autoritäten angehören, und bei denen es eben Seelenrettung oder Seelenverderben gilt. Daher 2 Kor. 11, 2 die Aeußerung des Apostels: „ich eifere um euch mit göttlichem Eifer." Zu dieser Stelle macht Rieger eine Bemerkung, welche, obgleich aus dem vorigen Jahrhundert oder aus dem Anfang des jetzigen, ganz gut auf unsere Zeit paßt: „den Eifer wider das eindringende Falsche heißt man jetzt gar nicht gut. Man weiß an einem Geistlichen nur von Einer Tugend, von der so beliebten Mäßigung. Ja, wenn daraus nur keine, in den Augen des Herrn so ekelhafte Lauigkeit würde! Die Bösen nicht tragen können, die falschen Arbeiter und falschen Christen aufdecken und als Lügner befinden, schreibt der Herr Jesus zum Ruhm an, wenn es auch kein Mensch gut heißt. Vgl. Offenb. 2, 1 ff." Gerade weil dieser Eifer, der zwischen wahr und falsch, zwischen gut und

*) Die Schafe mit Wolfsherzen sind das Schlimme, nicht die offenbaren Wölfe.

bös, auch innerhalb der Christen, scheidet und das Letztere mit Seelenernst bekämpft, in unsrer Zeit unter allerlei Bemäntelung gedämpft wird, und dieß so viele lahme und laue Leute macht, wollen wir die Sache im Geiste des göttlichen Lehramts nach der Schrift betrachten.

Das Wachen über die Gemeinde, das ἐπισκοπεῖν, schärfen alle bisherigen Aussprüche ausdrücklich ein. Diese Wachsamkeit betrachten wir nach einigen alttestamentlichen Stellen näher, besonders Ezech. 3, 17—21. (Wenn du den Gottlosen nicht warnst, daß er des Todes sterben wird, und den Gerechten, daß er nicht sündigen soll, will ich sein Blut von deinen Händen fordern.) Das Hauptergebniß dieser Stelle ist: mit dem göttlichen Wort, mit dem, was dieses über gottloses und ungerechtes Wesen, über Abfall und Strafe, über Bekehrung und Leben sagt, — damit müssen die anvertrauten Seelen gewarnt werden. Also gerade dieser Theil des göttlichen Wortes darf nicht übergangen werden, muß vielmehr angewendet werden auf die betreffenden Verhältnisse und Personen. Wer dieß nicht thut, wer z. B. die Leute in der Kirche oder in einer Privatversammlung nur als gut und christlich nimmt, mit ihnen redet, als wären sie schon bekehrt oder Glieder des Leibes Christi, während doch Gottlose darunter sind, Unbekehrte, Todte, Untreugewordene, Laue und Laxe, wer das nicht sagt noch davor seine Leute warnt, ist vor Gott verantwortlich für alle die Seelen, welche er mit seinem Verschweigen des göttlichen Ernstes und mit seinen christlichen Spiegelbildern in Schlummer singt oder wenigstens ungewarnt und ungeweckt läßt. Das Blut jedes Einzelnen, spricht der Herr, will ich von deinen Händen fordern. — Jenes Verfahren ist aber gleich falsch und verderblich, ob man

es stütze auf Klugheitsregeln oder auf Liebesregeln; es ist eine falsche Liebe, wie eine falsche Klugheit, und der Schaden, der sich unter die Augen stellt und ebendaher von der Falschheit des Wegs überführen kann, macht auch die Säumigen verantwortlich für ihre Verwahrlosung des Strafamts. Wo dagegen mit dem göttlichen Wort gewarnt und gestraft wird, und die Leute nehmen es nicht an, da tragen sie ihre eigene Verantwortung, und der Lehrer hat seine Seele gerettet. Daß es also heißt: „es ist umsonst, es hat doch keine Wirkung," hebt die Pflicht nicht auf, und jedenfalls gilt es die Wirkung bei Gott: Du hast deine Seele gerettet; vergl. Act. 20, 26 f.

Nehmen wir weiter die Stelle Ezech. 13. wider die falschen Propheten und Prophetinnen. Es sind hier Lehrer geschildert „so aus ihrem eigenen Herzen weissagen, ihren eigenen Geist fragen und sprechen, der Herr hats geredet," also Lehrer, welche das Wort Gottes aus ihrem eigenen Geist und Herzen schöpfen, die den Herrn sagen lassen, was nur in ihrem Bewußtseinsspiegel, sei es ein israelitisches oder ein christliches Bewußtsein, sich darstellt und aus ihrer eigenen Sinnesweise resultirt; das soll dann Wort Gottes sein! Und wie benehmen sich solche Lehrer? Weit entfernt, „die Lücken" auszubessern, einzustehen, wo das Böse bei den Leuten eindringt, weit entfernt, diesem Eindringen zu wehren, „sich zur Hürde zu machen" und im Streit zu stehen am Tag des Herrn, im Streit gegen das betrügliche Unwesen, predigen sie vielmehr den Leuten Frieden, Liebes und Gutes, lauter Gnade oder sogenanntes Evangelium, ohne Buß-, Straf- und Heiligungs-Ernst. Sie sind nach des Propheten Ausdruck V. 4 Füchse, welche sich schlau salviren und den süßen Trauben nachgehen; sie schieben einschläferndes Gerede

den Seelen als Kissen unter V. 18, scheinbare Vorwände, Verhüllungen und Entschuldigungen für das, was wider Gott und Gottes Gebot geht. So bestärken sie im leichtfertigen Wesen, daß man sich nicht von Herzen bekehrt, und sprechen den Anhängern ihrer Satzungen und Meinungen das Leben zu, die Seligkeit, betrüben aber dafür die, welche auf Gottes Recht und Wort halten, V. 22. Lehrer solcher Art heißen Tüncher, welche mit losem Kalk tünchen auf die vom Volk, von der Zeit gebaute Wand. Die currenten Ansichten, Wünsche, Bestrebungen, Sitten ꝛc. bilden die Wand, welche sie übertünchen mit den Farben ihres eigenen Geistes, gemischt mit heiligen Titeln und mit Verheißungen aus Gottes Wort. Der Schluß ist, daß sie eine Katastrophe herbeiführen im socialen Zustand des Volks, wo mit der Wand und mit der schönen Tüncherei sie selbst zusammenbrechen: „ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin, und ich will zu euch sagen: Hie ist weder Wand noch Tüncher."

Im Bisherigen ist die Opposition gegen das Ungöttliche und Falsch-Göttliche als wesentliche Dienstpflicht im göttlichen Lehramt im Allgemeinen hervorgehoben worden; specieller wird jene Opposition bestimmt Tit. 1, 9—14. Es wird hier hervorgehoben, wie auf besonderem Terrain, *unter den speciellen Gemeindeverhältnissen auch den eigenthümlichen Mißständen besonders entgegenzutreten* ist. Voraus gehen dieselben allgemeinen Bedingungen einer rechten Amtsverwaltung, wie sie uns in den bisherigen Stellen entgegentraten. Während das Schöpfen des Lehrworts aus dem eigenen Geist und Bewußtsein in der Schrift immer als eine betrügliche und unreine Quelle bezeichnet wird, als Quelle von Irrthümern und Verderbnissen, wird auch in unserer

Stelle gefordert Festhalten am zuverläßigen oder bewährten Lehrwort, wie es an der apostolisch überlieferten Lehre seine Norm hat; λόγος ist wie im N. T. häufig vom ganzen Inbegriff der christlichen Lehre gebraucht. Die Wendung κατὰ τὴν διδαχήν bezeichnet die διδαχή als Norm des ächten Lehrbegriffs, und die διδαχή ist die von Christus ausgegangene Geisteslehre, wie sie in der apostolischen Verkündigung ihren festen Typus erhalten hat: Joh. 15, 26 f.; 17, 20; 2 Thess. 2, 15; Ebr. 2, 3 f. Nur dieser in apostolischer Geisteskraft überlieferte Lehrtypus ist vom Herrn und seinen Aposteln als ächte Heilslehre, als διδασκαλία ὑγιαίνουσα anerkannt; durch ihn und keinen andern wird eben das gottselige Leben und himmlische Wesen, die Weisheit, Liebe und Friedensstimmung von oben hervorgebracht, wovon die Schrift zeugt. Im Festhalten an diesem ächten christlichen Lehrbegriff beruht nun auch nach Tit. 1, 9 eine doppelte Macht: das παρακαλεῖν und das ἐλέγχειν.

α) παρακαλεῖν umfaßt ähnlich dem διαμαρτύρεσθαι Act. 20 alle Formen des Zuspruchs, als: Bitte, Ermunterung, Tröstung Stärkung, Ermahnung, Anspornung u. s. w. Aus der apostolisch überlieferten Lehre, aus der hl. Schrift erwächst also für den Lehrer die erweckende, tröstende und stärkende Macht, da kann und darf er im Namen Gottes sprechen. Es soll aber dieses Alles, was zu παρακαλεῖν gehört, geschehen didaktisch, ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῇ ὑγιαινούσῃ, durch gesunde Belehrung, daß man also nicht in der Meinung, umsomehr Eindruck und Wirkung hervorzubringen, zu Mitteln greift, welche dem objektiven Lehrwort und der ihm gemäßen Belehrung widersprechen, wie zu rhetorischen Rührmitteln u. dgl. Es gilt also überhaupt beim evangelischen παρακαλεῖν die

christliche Wahrheit, wie sie im Lehrtypus der Schrift dargeboten ist, in ihrem ganzen Reichthum mit individualisirendem Zuspruch anzuwenden und so lebendig zu machen in denjenigen, welche das Wort annehmen wollen oder welche sich belehren lassen wollen. Das παρακαλεῖν schließt in sich die Erweckung und Belebung des lauteren christlichen Sinnes in den einzelnen dem Christenthum zugewandten Seelen. Aber auch

β) das gehört zum Lehrberuf, daß man die Gegner der christlichen Wahrheit, die zugleich als Gemeindeglieder, als Christen sich geltend machen, in Zucht nimmt. ἐλέγχειν ist wieder im christlichen Sinn zu verstehen; es ist also weder von polizeilichen Zuchtmitteln hier die Rede, noch von einer matten, kalten, logischen Widerlegung entgegengesetzter Ansichten, sondern ἐλέγχειν im evangelischen Sinn schließt in sich, daß man die Macht der Wahrheit im menschlichen Gewissen, nicht im menschlichen Wissen, geltend zu machen weiß als ein die menschliche Sünde aufdeckendes und ebendadurch bestrafendes Licht, daß man also den Bestreitern der Wahrheitslehre ihre Sündhaftigkeit und ihr Abweichen vom göttlichen Wort und Weg zum Bewußtsein zu bringen weiß.*) Ueber diese Bedeutung vgl. Joh. 3, 20 u. 21 (Licht = die Wahrheit, wie sie den Menschen ihr Schlechtes zum Bewußtsein bringt); Eph. 5, 11; 1 Kor. 14, 24. Eben durch die klare Darlegung der Wahrheit, wie sie das göttliche Wort gibt, und durch die Anwendung derselben zur Beleuchtung des menschlichen Herzens und Lebens, dadurch werden dann auch Ungläubige, wenn sie es hören, ohne directen Angriff bestraft, indem die Geheimnisse,

*) Nicht eine Versöhnung soll es werden von Wissen und Glauben, sondern von Gewissen und Glauben.

die verborgenenen Winkel ihres Inwendigen aufgedeckt werden. So soll also durch das christliche Lehrwort den Gegnern der christlichen Wahrheit ihr eigenes inneres Verderben, ihr Zerfall mit Gott so zum Bewußtsein gebracht werden, daß es sie im Gewissen trifft. Dieß ist das Strafamt der christlichen Wahrheitszeugen; sie haben mit dem einfachen Ernst des Gewissens in das Gewissen hineinzusprechen; also es gilt nicht Schimpfen und Schmähen, aber auch nicht kaltes Widerlegen, Umschreiben und Schmeicheln. Wie sehr nun diese Gewissens-Bestrafung Noth thue zeigt Tit. 1, 10. Es ist diese Stelle einer unter den vielen Beweisen, daß die Apostel, selbst in der reinsten Zeit des Christenthums, nicht jenen idealen Standpunkt kennen, wo man die Leute, weil sie einmal durch Sakramente geweiht sind, sich als ein für allemal gefirmelt denkt gegen das Falsche und Böse, sie als Auserwählte, als Begnadigte, als Glieder Christi, als Freunde Gottes begrüßt und behandelt, oder, wenn auch die Mehrzahl wirklich eine christliche Gemeinschaft bildet, keine zu bestrafenden Elemente darunter sehen will; vielmehr εἰσὶ γὰρ πολλοί κτλ. (Für καὶ vor ἀνυπότακτοι sind die äußern Autoritäten überwiegend, πολλοί und ἀνυπότακτοι verbindet sich mit ματαιολόγοι und φρεναπάται als dem Subjekt: es sind viele und das widerspenstige (hartnäckige) Schwätzer und Verführer ꝛc.; ohne καὶ hieße es: es sind viele Widerspenstige, nämlich Schwätzer und Betrüger). ματαιολογία findet sich auch 1 Tim. 1, 6. Die ματαιολογία im evangelischen Sinn ist da, wo man nicht Einsicht hat und nicht eingeht in das Wesen und den Gehalt der göttlichen Wahrheit; denn nur diese Wahrheit soll und kann den wahren Lebensgehalt in den Menschen bringen, ihn innerlich, im Kern seines Wesens umbilden und veredeln.

Man treibt also auch da, wo das Christenthum der Gegenstand ist, Unwesentliches und Unnützes (*ματαιολογία*), wenn der Mensch dabei im alten heillosen Egoismus verbleibt und in seiner Entfremdung vom Leben in Gott, wenn das Gegebene oder Empfangene, so schön und nützlich es sonst sei, dem Menschen keinen ächten Lebens- und Charakter-Gehalt gibt, weil es keinen hat, kurz: es ist das Geistlose im christlichen Sinn, positiv: das Fleischliche. — Mit diesem gehaltlosen Reden verbindet sich aber immer ein geistiger oder geistlicher Schein, um die Intelligenz oder die Gefühle und Triebe zu bestechen (*φρεναπάται*). Dieß geschieht durch Verfälschung der geistigen Begriffe der göttlichen Wahrheit, durch falsche Gnosis oder Wissenschaft und Redekunst, durch falsche Liebe und Hoffnung, falsche Gerechtigkeit und Frömmigkeit, d. h. falsches Christenthum. Gegen diese verschiedenen Fälschungen sind eben die verschiedenen neutestamentlichen Briefe gerichtet, so gegen falsche *γνῶσις* und *σοφία* namentlich 1 Kor. und Kol., gegen die Fälschungen der Liebe und der Hoffnung die Johannis- und Petri-Briefe, gegen Fälschungen der Gerechtigkeit und Frömmigkeit außer Röm. und Gal. auch die Pastoralbriefe, so 2 Tim. 3, 5. 1 Tim. 6, 5. Auf diesen letzten Zug, die falsche Frömmigkeit und Gerechtigkeit, richtet der Apostel auch hier Tit. 1, 10 die Aufmerksamkeit durch den Beisatz: *μάλιστα οἱ ἐκ περιτομῆς*. Durch diese Worte werden natürlich die Juden nicht außerhalb, sondern innerhalb der Gemeinde gemeint, die Judenchristen, von denen es schon Act. 11, 2 heißt: *διεκρίνοντο πρὸς αὐτὸν οἱ ἐκ περιτομῆς*, wofür vorher 10, 45 bestimmter steht *οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί*. Es ist also nicht die heidnische, die ungläubige Irrlehre, nicht die rein weltliche Unglaubensrichtung, sondern der

Irrweg, wie er sich auf positivem Boden bildet und im christlich gläubigen Gewand innerhalb der Gemeinde sich festzusetzen sucht. (1 Kor. 15, 12). Aus den jüdischen Elementen in den Gemeinden entwickelte sich namentlich eine Richtung, welche dem Christenthum den Charakter der Gesetzlichkeit aufdrücken wollte, d. h. es in die hergebrachte äußere Kirchenverfassung, namentlich in feste Cultusformen bannen wollte Col. 2, 16; Gal. 4, 9 f; 5, 1 ff. Wenn nun der Apostel diese gesetzliche Tendenz, dieses äußere Ordnungswesen und Formenwesen, obgleich es auf alttestamentlicher Grundlage, d. h. auf alt-göttlicher Gesetzgebung und Autorität beruhte, sofern es sich als zum Christenthum und Glauben gehörig geltend macht, dennoch bekämpft und vom christlichen Heilsbegriff ausschließt, es nur als individuelle Schwachheit ausnahmsweise duldet (vgl. Röm. 14), nicht aber es erkennt als evangelische Wahrheit und christliche Regel, als die Gläubigen verpflichtende Macht und Autorität; wie viel weniger haben dann eine solche Bedeutung die von Menschen gemachten Satzungen und Organisationen anzusprechen, welche nicht einmal die göttliche Gesetzgebung zur Norm nehmen, sondern nur die Autonomie der Subjekte, die Macht der Majoritäten, das väterliche Ansehen, politische Rechtstitel u. s. w.*)

Wie sehr namentlich auch Luther diesen äußerlichen Kircheneifer bestritt, davon geben mehrere seiner Predigten Zeugniß: Kirchenpostille Episteln: 4. Adv. und Stephanstag; Evange-

*) Es ist schlimm genug, daß man solche Punkte fast nicht besprechen kann, ohne daß es sogleich als unberechtigte Opposition verschrieen wird. Dieses Zeitalter gebiert Prinzipien aus, mit denen die Schelme und Schlechten Alle ins Joch spannen können; und daher ist es das Gewisseste, was gesagt werden kann: dieses Geschlecht wird noch eine Tyrannei bekommen, wie noch keine war.

lien: 2. Ostersonntag; Festtheil: Kirchenweihsonntag; z. B.: „daß sie eine Noth daraus machen wollen, als müsse es nicht anders sein, und die Gewissen darein knüpfen und soll Ketzerei sein, wer anders thut; das wollen wir nicht leiden, und daran setzen Leib und Leben." Ja sogar vom Sakrament sagt er: „aus Noth und Gehorsam gegen äußeres Gebot es halten, vertilget Glauben und Evangelium, ja es ist verdammlich." In der Auslegung des Evang. am 2. Ostersonntag S. 53b heißt es: „Der Herr gibt uns das Urtheil, wie wir sollen die rechte Kirche oder Gottes Volk unterscheiden von dem, so den Namen und Ruhm (von Kirche und Volk Gottes) hat und doch wahrhaftig nicht ist; lehret uns, daß die Kirche nicht ist noch sein soll ein solcher Haufe, der da müsse mit äußerlichem Regiment und Ordnung gefesselt sein, wie das jüdische Volk mit Moses Gesetz, noch durch äußerliche menschliche Gewalt bestehet und regiert oder erhalten wird; sondern es ist eine geistliche Versammlung, die diesen Hirten hört und an ihn gläubet und von ihm durch den hl. Geist regiert wird, und wird allein dabei äußerlich erkennet, daß sie sein Wort und seine Sakramente hat, sich zu ihm hält, wo sie sein Wort höret, unangesehen, ob sie nichts hält oder auch nichts weiß von jenem äußerlichen jüdischen Regiment oder Ordnung, und hin und wieder in der Welt ohne einige gefaßte äußerliche Regierung zerstreuet ist, wie sie dazumal zur Zeit Christi und der Apostel waren, die außer und wider die ordentliche Gewalt des ganzen Priesterthums an Christum gläubten und ihn bekannten." S. 49b: „Die Juden hatten für sich diesen großen Vortheil, daß ihr Ding aus Gottes Befehl durch Mosen eingesetzt, dazu mit Wunderzeichen bestätigt und also streng gefesselt war, daß, wer Mosen nicht hören wollte, der

mußte aus Gottes Befehl gesteiniget und ausgerottet werden aus seinem Volk. Solchen Ruhm und Zeugniß können die Unsern — Gott Lob — dennoch nicht haben, daß ihr Kirchenregiment von Gott befohlen und bestätigt wäre. Nun thun sie gleichwohl wie die Juden; man predige von Christo und dem Evangelio, was man wolle, so schreien sie dawider, man müsse der Kirche gehorchen, die Väter hören, die Canones und Ordnung der Concilien halten ꝛc.; denn wobei wollt man sonst wissen (sagen sie), was und wo Christen oder die Kirche wäre? Es muß ja ein gefasset Ding und Wesen sein und in seiner Ordnung gehen, wie es durch die Väter und Concilia fein gestellet und so lange Zeit her gegangen ist, und wer solche feine Ordnung und gefasset Wesen nicht hält oder dawider redet und Ursach gibt, dasselbe zu trennen, der müsse vom Teufel sein, ein verleugneter, abtrünniger, verfluchter Ketzer. Hiewider müssen wir auch das Maul aufthun und dieser Predigt Christi nach Jedermann sagen: Lieber Freund, solch menschlich Ding magst du (noch so) wohl halten, hoch rühmen und haben, aber damit würdest du kein Christ, denn das ist noch nicht der rechte Hirte und Meister, der da heißet Christus. Du mußt anders geführt werden, daß du ihn recht kennest und höreſt, oder wird dich solchs Alles nichts überall helfen zur Seligkeit. Denn ob sie es gleich wohl gemacht haben, als es auch Mose wohl (und ja etwas besser) gemacht hat, da es gieng in seiner Ordnung der Aemter und Stände und äußerlicher Zucht und schönem Gottesdienst mit fasten, beten, singen ꝛc., das ist und heißt Alles noch nicht das, so Christus sagt: ich bin der rechte Hirte. Darum sollen wir auch aus diesem schließen, daß nichts gilt, was jetzt die Schreier fürgeben und geifern viel von dem Kirchenregiment

so sie haben wollen, denn hin und wieder lehrt uns Christus, daß wir sollen allein auf ihn sehen, als den rechten Hirten, welcher allein der Kirche Stifter, Herr und Haupt ist."

Mag nun immerhin eine Kirche, die Volks- oder Staatskirche, überhaupt eine Massenkirche sein soll und will, die äußere Ordnung nicht entbehren können, so darf und kann sie sich aber nicht als Kirche im Sinn einer wirklichen Gemeinde Christi geltend machen, muß vielmehr diese frei in sich gestalten oder gestalten lassen und darf aus ihren Ordnungen für wirklich Gläubige kein Joch machen; sie ist auf judaistischem Standpunkt, nicht auf dem wirklich evangelischen. In diesem judaisirenden Christenthum repräsentirt sich überhaupt der eifernde Dogmatismus und Positivismus einer äußeren Kirchlichkeit,*) und gerade dieses Element war durch alle Zeiten der Kirchengeschichte in allerlei Formen und Wegen um äußerliche Gewalt und Herrschaft bemüht und hat immer die ächte Geistesfreiheit, welche auf das Evangelium und auf das einzige Heil in Christo demüthig sich gründet, verfolgt als eine Willkür und als Auflehnung gegen die göttliche Ordnung, während dieß eben jener Positivismus selbst ist; ebendadurch aber wurde immer das Gegentheil als Rächer hervorgerufen: der Geist der falschen Freiheit, der Unordnung und der Zerstörung des Heiligen. Unter jenem Titel der Auflehnung gegen göttliche Ordnung mußte Christus selbst als Opfer fallen, mußte Paulus in Bande und Kerker wandern Act. 18, 13; 21, 28; 24, 5 f. Es ist der Kampf zweier Prinzipien, der sich durch die ganze Kirchengeschichte zieht, des

*) Das ist auch die Bedeutung der Juden in der Offenbarung Johannis.

Prinzips der äußerlichen Tradition und Autorität, des titulirten Glaubens wider das göttliche Prinzip des Geistes und der Freiheit, das Prinzip des wirklichen Glaubens; denn Glauben heißt nicht etwas Vorgeschriebenes annehmen und mitmachen, sondern: das von Gott wirklich Geoffenbarte, und nichts Anderes in freier Ueberzeugung als göttlich anerkennen und um Gottes willen thun. So steht in der ganzen Kirchengeschichte das Prinzip des Formalismus, der μόρφωσις τῆς εὐσεβείας gegenüber dem Prinzip des christlichen Realismus, der dynamisch wirkt, nicht mechanisch und zwangsmäßig, der auf Kraft und Leben steht und baut; es ist der Kampf zwischen Fleisch und Geist, zwischen Fleischeskirche und Geisteskirche. Gal. 2, 2 ff; 4, 21 ff: Umschließt die erste, wie eine fruchtbare Mutter V. 27 viel Volk und Land, und die andere erscheint einsam und unfruchtbar, so entscheidet doch das Gesetz: der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien V. 30.

Solche Richtungen eines äußerlichen Dogmatismus und Positivismus, wo und wie sie sich finden, sind nun keineswegs zu ignoriren oder gar zu unterstützen als dem Christenthum und Glauben wenn nicht wesentlich, so doch dienlich: das Gegentheil lehrt der Kampf des Herrn und seines Apostels, und auch hier Tit. 1, 10 reiht Paulus die Vertreter dieser Richtung unter die Zahl der hartnäckigen Schwätzer und Verführer und zwar sonderlicher Art (μάλιστα). An heilig tönenden Worten und bestechenden Scheingründen fehlt es nämlich dieser Richtung nie; besonders die kirchliche und theologische Tradition, die ganze breite geschichtliche Entwicklung liefert für den Formalismus als Kind des Fleisches d. h. des diesseitigen Welthorizonts vollzähligere und prunkendere Auctoritäten, als sie

der schmale, geringe Weg der göttlichen Wahrheit hat, der verhältnißmäßig immer nur von Wenigen erkannt und betreten wird. Dieses äußerliche Autoritätswesen wirkt eben φρεναπατῶν, durch Sinnestäuschung die Vernunft und das Gemüth bestechend. Es ist namentlich auch der falsche Sprachgebrauch, was besticht, indem dem Traditionellen, den äußerlichen Formen die christlichen Titel und die heiligsten Ausdrücke zugeeignet werden, und das, was ihnen widerspricht, ohne Weiteres unter verketzernde Titel gebracht wird. So herrscht heutzutage auch in frommen Kreisen ein verwirrender, verführender Sprachgebrauch) siehe: Gedanken aus und nach der Schrift bes. I, Nr. 40 und 68.) Das formalistische Autoritätschristenthum gewinnt ganze Häuser V. 11, vergl. 2 Tim 3, 5 f., ehe die einfache göttliche Wahrheit Eine Seele gewinnt, zumal es auch leichter ist, die Form der Gottseligkeit anzuziehen, als die Kraft derselben, das Wesen und die Substanz der züchtigenden und heiligenden Wahrheit in sich aufzunehmen. Aber eben weil das Erste so leicht ist, das Zweite so schwer, gilt es umsomehr zu wachen über das eigene Herz, und wer ein treuer Diener der göttlichen Wahrheit sein will, der sich selbst und die, welche ihn hören, rettet aus der Energie des Irrwesens, auch in christlicher Form, wer das ewige Wesen gewinnen will statt dem zeitlichen Schein, Effect und Glanz, der hat solchen imponirenden und verführerischen Richtungen trotz ihrem christlich positiven Gewande entgegenzutreten eben mit ἐλέγχειν, mit dem strafenden Lichte der heiligenden Wahrheit, mit Beleuchtungen aus dem altbewährten Lehrwort des apostolischen Christenthums, das der mataiologischen Phrasen-Beredtsamkeit solcher Richtungen seine Ueberlegenheit immerhin innerlich in den Gewissen zu fühlen gibt (ἐπιστομίζειν). So

ist es also nach Tit. 1, 11 (vgl. 14) vor Allem die herrschende falsche Christenthumsform, welche der Lehrer in seiner Zeit und seinem Kreis bekämpfen muß.

Weiter aber gilt es nach V. 12 f. den eigenthümlichen Naturcharakter und Weltcharakter der Leute, mit denen man es zu thun hat, den National- und Lokaltypus ins Auge zu fassen. Es ist ein natürliches Gesetz, daß, wenn ein Feld soll angebaut werden, auch Grund und Boden in seiner Eigenthümlichkeit, und so namentlich in seiner eigenthümlichen Fehlerhaftigkeit und Mangelhaftigkeit gehörig erkannt und in Rechnung genommen werden muß. So darf man also sich und andern Arbeitern Nationalfehler, herrschende Unsitten, den eigenthümlichen Ortsgeist keineswegs verschleiern, viel weniger ihn beschönigen, auch nicht mit euphemistischen Bezeichnungen, wie hier im Geist unserer Zeit zu sagen gewesen wäre: „die Kreter oder noch schöner: die lieben Kreter nehmen es mit der Wahrheit nicht ganz genau, lieben guten Tisch und Bequemlichkeit, sind etwas rauh und derb"; — es muß vielmehr in seiner die Sache bezeichnenden Schärfe gesagt werden. Auf der andern Seite ist nicht zu übersehen: Diese Bezeichnungen gebraucht der Apostel nicht in einer öffentlichen Schrift oder in einer Predigt an die Kreter, sondern in einer Privat-Instruktion an Titus, ihren Oberhirten. Auch hatten die Worte keine politische Bedeutung und Folge, daß sie als bürgerliche Infamie wirkten, da die christlichen Vereine nur als Privat-Vereine gestattet waren. Damit ist aber nicht aufgehoben das ἔλεγχε αὐτοὺς ἀποτόμως, das hier der Apostel dem Titus aufträgt. Nimmermehr darf auf dem fleischlichen Naturcharakter, wenn er auch nicht so grell hervortritt wie bei den Kretern, der christliche Glaube nur aufgetragen werden

als ein deckender oder verschönernder Mantel oder als Tünche; man darf nicht die Farbe und Gestalt entschuldigen, welche das Christenthum durch solche nationale und lokale Eigenheiten erhält: das sei eben örtlich, ländlich; deutsche, französische, englische Art. Nicht der alte Schlauch soll dem neuen Wein zum Gefäß dienen; die alte Natur wie der christliche Formalismus*) soll eben gerichtet und ausgezogen werden, sonst gibt es einen siechen, krankhaften Glauben V. 13. Also für ein gesundes Glaubensleben oder für ein gesundes Christenthum ist eben Bestrafung oder Aufdeckung solcher natürlichen und kirchlichen Unsitten erforderlich; dieß ist dann nicht Gesetz treiben, sondern Glauben, gesunden Glauben treiben; und zwar gehört dazu ein ἐλέγχειν ἀποτόμως, eine einschneidende und wegschneidende, eine scharfe Bestrafung; also nicht nur sentimales Besenfzen, nicht schlaues Herumhäckeln um die Sache, sondern die Axt an die Wurzel! Diese scharfe Bestrafung geschieht nun aber nicht durch Schimpfen und Schelten,**) sondern durch Offenbarung der ungeschminkten Wahrheit auf eine in die Gewissen eindringende und die Herzen treffende Weise. Das Wort Gottes hat bereits seine Schärfe, sein Salz, das soll und darf ihm sein Diener nur nicht nehmen, vielmehr es herausstellen, entwickeln und verwenden und nur immer denken, es sei gesund. Gal. 3, 1. 3; 1 Kor. 5, 3 f. 6; 6, 5. So ist die Sprache Jesu, der Propheten, der Apostel, der wahren Knechte Gottes aller Zeiten, es ist eine Lichtsprache welche aufdeckt, was der Finsterniß angehört, eine Schlagkraft der Wahrheit, welche die Tünchen abschüttelt; und eben an

*) Δι' ἣν αἰτίαν geht auch auf V. 10.

**) Wie auch der Apostel nicht an die Kreter selbst hinschalt: ihr seid Lügner ꝛc.

der Art, wie eine solche Schärfe, welche aus wohlwollendem Sinn, aus Eifer für die Sache und aus eigener Unterwerfung unter die Wahrheit kommt und kommen muß, aufgenommen wird, wird auch offenbar und soll offenbar werden, wer aus der Wahrheit ist, wer Liebe zu dieser annehmen kann, oder wer nur sich selbst und seine Parteisache sucht; ob aber Viele oder Wenige es annehmen, entscheidet über die Wahrheit nicht.

Allein zum gesunden Glaubensleben bedarf es eben nicht nur der Ablösung von der eigenen ungezähmten Naturgewalt und von der Verflechtung mit dem Weltcharakter, sondern auch von der fremden sogenannten geistigen und geistlichen Gewalt, wie sie als Menschenauctorität sich geltend macht: V. 14. Das Verwerfliche der Menschengebote wird in der hl. Schrift nicht vom verwerflichen Inhalt abhängig gemacht; die jüdischen z. B. waren nur auf Erweiterung, Erhöhung und Schärfung des Gesetzes gerichtet, nicht auf seine Auflösung. Das Verwerfliche liegt im Begriff der gesetzgebenden Auctorität (ἐντολαί), welche Menschen in göttlichen Dingen ihren eigenen religiösen Bestimmungen beilegen; das ist menschliche Selbsterhöhung. Die gesetzgebende und zum Gehorsam verpflichtende Autorität steht in göttlichen Dingen allein bei Gott. Matth. 15, 7—9; 23, 8—10; Jak. 4, 12. — Die Menschensatzung tritt nun aber in verschiedenen Formen auf als öffentliche Meinung, herrschende Sitte, Schulüberlieferung (dogmat. Tradition), Kirchensatzung, Sektenmeinung, Parteiwesen. Vom biblischen Standpunkt aus gefaßt ist Menschensatzung alles das, was als Religionsgesetz oder als Gewissens-Autorität, als verpflichtender Bestandtheil des Glaubens und der Gottesverehrung sich geltend macht und Unterwerfung anspricht, nicht nur wider ausdrückliche Bestimmungen des Wortes Gottes, sondern auch

ohne Ermächtigung desselben; es ist ein menschliches Dazuthun zum Wort Gottes, wenn dasjenige gebunden werden will, was das göttliche Grundgesetz frei gibt, vergl. Galaterbrief und Col. 2, 16 ff; vgl. auch m. chr. Reden IV, 20: „Die göttliche Wahrheit und die Menschensatzung" und V, 18: „Die Freiheit von der Menschensatzung". Die Freiheit des Christen besteht nämlich darin, daß er in religiösen Dingen an nichts anderes gebunden ist, als ans göttliche Gesetz des Glaubens, an die Heilslehre Jesu Christi und der Apostel. Diese Freiheit ist nicht ein bloßes Privatrecht, das jeder nach seinem Belieben behaupten oder aufgeben kann oder gar den Brüdern zu Gefallen aufgeben muß, sondern es ist eine unantastbare göttliche Ordnung, welche jeder wahre Christ standhaft zu behaupten verpflichtet ist, und dies nach zwei Seiten, einerseits gegen den Unglauben, sofern dieser auch den von Gott geforderten Glauben- und Glaubensgehorsam als Joch abschütteln will, kein Gesetz anerkennen will in Religionssachen, sondern nur die geistige und fleischliche Willkür; andererseits gegen den Aberglauben, der außer dem Glaubensjoch sich noch anderes Joch aufladen läßt. Gegen den Unglauben gilt, daß die christliche Freiheit nie verstanden werde als eine Erlaubniß, dem Fleisch und dem eigenen Geist oder dem Zeitgeist zu folgen und mit irgend einer Ungerechtigkeit oder Unwahrheit sich zu vertragen; gegen den Aberglauben gilt, daß Niemand Etwas, was das Glaubensgesetz frei gegeben hat, als ein zwingendes Gesetz aufzuladen, zu einer Pflicht zu machen hat. Das Gesetz Christi aber ist für Christen vollständig klar und lauter allein ausgesprochen im Wort Gottes, wie wir es durch Apostelmund erhalten haben; an das sind Alle gebunden, die Christi Namen nennen. Matth. 28, 20. Was also

Christus in seinem apostolischen Wort aufgehoben hat, darf kein Mensch und keine Menschenversammlung fürs christliche Leben als Gesetz einführen; was von ihm gelöst oder freigegeben ist, darf unter keinem Vorwand von Menschen gebunden werden; was dagegen Christus durch Gebot oder Verbot gebunden hat, darf kein Anderer aufheben und freigeben oder auch nur als gleichgiltig hinstellen und behandeln, wäre es auch das Kleinste an seinem Gesetz Matth. 5, 19; Ebr. 2, 1—3.*)

Während nun aber besonders Paulus die christliche Freiheit energisch geltend macht und die Bekämpfung der menschlichen Gesetzmacherei fürs Christliche oder des christlichen Formalismus so energisch übt und befiehlt, so scheint er andererseits 1 Kor. 9, 19—23 mit der andern Hand wieder aufzubauen, was er mit der ersten niedergerissen hat. Diese Stelle wird oft so gebraucht und gedeutet, daß für den Christen, namentlich für den Prediger und Missionar alle äußeren Religionsformen oder Kirchenformen und Bestimmungen an und für sich gleichgiltig seien und zwar gleichgiltig in dem Sinn, daß er sich allen menschlichen Gesetzen und Einrichtungen auch auf dem religiösen und christlichen Gebiet anschließen und unterwerfen könne, ja müsse; durch eine solche Nebenthüre oder Hinterthüre kommen dann auch die ἐντολαὶ ἀνθρώπων, welche durch das N. und das A. T. hindurch ebenso praktisch als theoretisch verworfen sind, wieder zu solenner Auctorität und Ehre. Der Apostel sagt hier nun allerdings, er mache sich als Freier Jedermann zum Knecht, er gehe in heidnische, jüdische und judenchristliche Ansichten und Formen ein, suche

*) Weiteres hierüber in den Vorlesungen über christliche Ethik.

Allen Alles zu werden; aber er sagt dies nicht so unbestimmt, als es in diesen allgemeinen Ausdrücken liegt, wenn sie nur oberflächlich aus dem Context herausgerissen werden; er unterzieht sich vielmehr bestehenden Ansichten und Lebensformen nur unter bestimmten Modalitäten:

αα) wohl zu merken, bezieht sich diese Unterwerfung nicht auf das geistige Gebiet, nämlich nicht auf Sachen, welche die Lehre, den Glauben, das Wesen des Christenthums betreffen, sondern nur auf die äußerliche Lebensweise und auf die in dieser Beziehung herrschenden Ansichten. Dies zeigt sich, wenn wir auf V. 1 ff. zurückgehen: Weib, Besoldung nehmen, namentlich aber Fragen über erlaubte oder unerlaubte Speisen, hl. Tage, Beschneidung. Vgl. Röm. 14.

ββ) Auch in diesen äußerlichen Punkten der religiösen Sitte schließt sich der Apostel auf dem Gebiet, auf dem er gerade arbeitete, den herrschen Ansichten nur frei an; er läßt sich ebensowenig jüdisch binden als heidnisch und will auch aus seiner Freiheit selber kein Gesetz für Andere machen, für Andere in ihrem Kreis. Es ist also etwas der persönlichen Sphäre des freien Privatverhaltens Angehöriges; daher er Röm. 14 ebenso den Engherzigen, wie den Freien, jedem für seine individuelle Stellung die Freiheit gelassen haben will. Dagegen ließ er nie einen Zwang, eine Verfügung über fremde Persönlichkeit daraus machen, keine sittliche Vorschrift, keine christliche Nothwendigkeit, keine Glaubenspflicht, kein Lehrgebot; vielmehr gerade einer solchen Richtung gegenüber trat bei ihm an die Stelle des Accommodirens und Nachgebens die eifrigste Bekämpfung ein, der standhafteste Widerstand: Gal. 2, 3 ff.; vgl. Act. 16, 3.

3) Auch diese freie Accommodation ist so eingerichtet, daß

sie den gegenüberstehenden Standpunkt behandelt als eine zu beseitigende Schwäche, nicht als Etwas, das zu erhalten ist, nicht als eine berechtigte Richtung, die im Christenthum selbst Bestand haben dürfte oder gar, wo sie nicht mehr ist, zu restauriren wäre. Auch die freie Accomodation darf also überhaupt nie so geschehen, daß dadurch die unvollkommene Form und die Schwäche des Glaubens selbständig aufgerichtet, bestärkt und autorisirt wird, sondern die Absicht muß sein, und das Benehmen demgemäß so eingerichtet werden, daß die in jenen Formen noch Befangenen herübergeführt werden auf den christlichen Standpunkt der Freiheit: V. 19 ff. Diese darf nämlich allerdings ebensowenig nur äußerlich an den Menschen gebracht werden, sondern muß innerlich herangebildet werden.

Also Absicht und Resultat war, daß weder der Apostel selbst, noch die an welchen er arbeitete, die heidnische oder die jüdische Lebensform annehmen oder beibehalten dürften, als christlich indifferent oder gar als christlich berechtigt und christlich bindend; sondern daß er Juden und Heiden, die Einen aus ihrer engherzigen Form, die Andern aus ihrer falschen Freiheit zum Glauben führe, zum Gesetz der Freiheit Christi. Dieses Verfahren ist eben der reine Gegensatz nicht nur gegen die Indifferenz, sondern auch gegen die dogmatische Starrheit und gegen die hierarchische Gewalt, überhaupt gegen das Parteienchristenthum, denn das Eigenthümliche von diesem ist, daß man nimmermehr selber heraustreten noch herausführen will aus der Zeitform, der Landesform, der Parteiform des Christenthums, um statt derselben dem reinen Evangelium zu dienen und für dasselbe zu gewinnen, daß man vielmehr sich selbst nicht nur, sondern auch Andere, und zwar eben

als Christen, bindet an solche Formen und so, statt Andere zu gewinnen für Christi Gesetz und zu erziehen für seine Freiheit des Geistes, sich und Andere ins Joch der Menschen bannt und wider das Erstere streitet.*)

Durch das Bisherige ist nun die Idee des Pastoralamts, die dienstliche Stellung im Lehren und Leiten nach biblischen Grundsätzen im Allgemeinen beleuchtet. Die bestimmteren Züge werden sich uns weiter am besten ergeben auf dem praktischen Gebiet, d. h. am eigenen Wirken Christi und der Apostel. Es durchdringt sich da Allgemeines und Casuelles, wie es das tägliche Leben mit sich bringt und es ergeben sich uns daraus leitende Grundsätze für die Amtsverwaltung.

Ehe wir an den biblischen Vorbildern das Pastoralwirken selbst verfolgen, reihen wir dem Begriff des Pastoramtes noch die Frage an, worin der rechte Beruf zum Pastoralwirken besteht, was zur ächten Vokation gehört.

3) Die subjektiven Erfordernisse zur Amtsverwaltung.

Eine Gemeinde oder wer sonst in ihrem Namen vociren mag, kann nur in ein bestimmtes, äußeres Arbeitsfeld berufen, damit ist Einer noch nicht von Gott vocirt; es muß die äußere Berufung, wenn sie Bedeutung für's Reich Gottes haben soll und Sanktion vom Herrn, ruhen auf einer inneren Berufung, und es fragt sich: wer kann als innerlich berufen zum christlichen Hirtenamt gelten? Worin besteht

*) Wie Freiheit und Herablassung zu Gegebenem, Milde und Strenge zu verbinden sind, also die rechte prudentia theologica lehrt Burk in seinen Sammlungen (ält Ausgabe S. 656 - 660) und Anton: harmon. Erklärung der vier Evangelien 1738. IV. Anhang: vom Unterschied der wahren und falschen Lehre, namentlich S. 617—620 und 638—640.

a) die persönliche Tüchtigkeit dazu?

Gehen wir von einer Lehrstelle aus, so finden wir 2 Kor. 3, 5 f. eine bündige Antwort hierauf. Es wird hier gerade die Tüchtigkeit fürs Amt des lebendig machenden Geistes premirt. Näher bestimmt wird dieses 1 Kor. 2, 12 f.; 4 ff. Sofern das Amt Amt des Geistes sein soll, gehört wesentlich dazu, daß einer selbst im Besitz der heiligen Geistes-Kraft sei. Es gilt in diesem Amte die Mittheilung eines Inhaltes, der dem Weltsinn unzugänglich ist eben in seinem lebendig machenden Geist, es gilt die Gründung eines Lebens, welches in göttlicher Kraft wurzelt, 1 Kor. 2, 5. So führen alle diese Züge auf geistige Persönlichkeit im christlichen Sinn. Damit stimmt auch das Verfahren des Herrn, wenn wir Act. 1, 3—5 und V. 8 vergleichen. Auch hier geht die rechte Vokation vom Herrn aus: dadurch, daß eine Spezialbegabung für's Zeugenamt Statt findet, und alle Kraft für die rechte geistliche Amtsführung wird zusammengefaßt im Empfang der heiligen Geistes-Kraft. Es bleibt aber die Frage: darf und kann einer nicht früher, ehe er den heiligen Geist in sich wohnen hat, als Zeuge des Evangeliums funktioniren? Unter gewissen Bedingungen allerdings, siehe Matth. 10, 5 ff. Aber es gilt da nach V. 7 nur einen Vortrag, wie er ausdrücklich im vorangegangenen Unterricht mitgetheilt und von den Vortragenden bereits gläubig angenommen worden war; und das nur in einem Kreis, der schon durch andere Arbeiter vorbereitet war, der nicht so viele Schwierigkeiten darbot als Heiden und Samariter. Also es kann Einer allerdings, noch ehe er den Geist hat, als Bote des Evangeliums auftreten, aber nach dieser Stelle muß ein Solcher, um nicht ein Heuchler zu sein, wenigstens soweit in Erkenntniß und Glauben

Christi gebracht sein, daß er in Christus das Himmelreich herankommen weiß, mit andern Worten, daß ihm in Christus das göttliche Leben als Wahrheit und Erfüllung sich darstellt; dann, daß Einer in der Verkündigung dieser Grundwahrheit genau beim Wort des Herrn, beim christlichen Lehrtypus bleibt und auf dem leichteren Arbeitsfeld, nicht aber ein Neues pflügen wolle. Denn ehe Einer den heiligen Geist hat, den Geist Christi selbst, ist er nur Knecht, der nicht weiß oder versteht, was sein Herr thut. Er ist nicht in die inneren Gründe des göttlichen Thuns eingeweiht; es ist ihm das innere Verständniß der göttlichen Oekonomie noch nicht aufgegangen, er ist also den Täuschungen und Fehltritten aller Art ausgesetzt, sobald er nicht beim Wort seines Herrn kindlich und treu stehen bleibt. Das ist eben der rechte Anfang oder die Treue im Kleinen, welche ins Größere fördert, und weil wir nur stückweise erkennen, so ist diese Regel zu beobachten bei Allem, wo wir noch nicht zur innern Klarheit gekommen sind. Lieber zu ängstlich beim Wort des biblischen Lehrtypus geblieben, als durch allerlei unreifes Gemisch und eigenmächtige Freiheit Sache und Seelen verderben; wir müssen da nicht mehr sein wollen als Herolde, welche deklariren, was und wie es ihnen aufgetragen ist.

Ueber den Knechten stehen nun allerdings die Freunde Joh. 15, 14. Das sind solche, welchen auch die Einsicht in das geworden ist, was der Herr vom Vater gehört hat, welche eingeweiht sind in die Geheimnisse des Himmelreichs, in sein inneres Wesen, um es zu verstehen. Da beginnt nun das Haushalten über dem Gottesgeheimniß, daß man nun das Wort auch recht zu theilen weiß, Jedem sein gebührendes Theil zuzumessen, daß man das Geistliche auch geistlich zu geben weiß, im Sinn, in der Kraft, in

der Sprache des Geistes, 1 Kor. 2, 12—14. In diese Weise des Zeugnisses treten auch die Apostel erst ein mit Empfang des Geistes, und was mußte da erst vorangehen? Vergleichen wir Joh. 15, 27, so finden wir: der Herr sendet als selbständige Zeugen nur die, welche von Anfang bei ihm gewesen sind, vgl. Act. 1, 21 ff., also die, welchen sein ganzer geschichtlicher Lauf als Wahrheit und Gnade im eigenen Glauben klar und gewiß ist: Joh. 17, 6 8; 17, 20 f. Dort wird dasselbe, was der Herr in Beziehung auf die Apostel vom Vater erfleht, übergetragen auf die, welche durch der Apostel Wort im Glauben mit ihnen eins werden; auf solche bezieht sich besonders auch V. 18 u. 21. Der Herr sendet also erst zur selbständigen Zeugenwirksamkeit, zum Geisteszeugniß, wenn der Vater in ihm, einem Menschen, verklärt ist und durch seine Lehre die wahrhafte Erkenntniß seiner eigenen göttlichen Klarheit dem Menschen aufgegangen ist, so daß Christus selbst und die göttliche Liebe, welche sich in ihm offenbart, lebendiges Eigenthum des Menschen geworden ist. (Vgl. V. 23 und V. 26.) Dann ist aber der Mensch eben nicht mehr von der Welt, sondern, Joh. 15, 15 f., ein aus ihr erwählter Freund Christi, der als solcher seines Herrn Willen versteht und mit Kraft begabt ist, Früchte zu pflanzen, die ins ewige Leben reichen und nicht nur für diese Lebenssphäre. Damit stimmt nun auch Act. 1, 3—8. Hier erscheinen die in den selbständigen Dienst nun berufenen Apostel als solche, welche den gekreuzigten Christus als den Lebendigen aus Erfahrung kennen gelernt haben, welche die Erfahrungsbeweise vom Leben des Erlösers haben und im persönlichen Lebensverkehr mit ihm stehen; aber trotzdem stürzen sie sich nicht voreilig in die äußere Wirksamkeit, sondern: „ihr sollt warten auf die Verheißung des Vaters, auf die be-

sondere geistige Kraftbegabung. V. 4. Also für die Wirksamkeit im Geiste nach außen hat man die besondere geistige Kraftausrüstung in der Stille abzuwarten. Darunter ist freilich kein müßiges Warten zu verstehen, sondern die innerliche Verarbeitung dessen, was man schon erlebt hat im Herrn, was man aus seinem Munde vom Reich Gottes vernommen hat, und eine Beschäftigung (περιμένειν) mit der Verheißung des heiligen Geistes. Ps. 37, 3: Weide dich an der Wahrheit. Lerne vom Glauben leben Ps. 130, 5—7. Es gilt also auch in solcher Wartezeit immerhin treu zu sein in dem was wir schon haben, um das Größere zu erhalten, das Uebrige der weisen Disposition Gottes zu überlassen, V. 6 f, also besonders in das, was dieser göttlichen Disposition zugehört, uns nicht neugierig zu mischen, nicht Zeit und Stunde dessen, was noch kommen soll, ausgrübeln zu wollen, nicht nach den großen Dingen, die noch kommen sollen, haschen wollen, Statt dem innerlichen Wachsthum des Reiches Gottes in der Stille abzuwarten. Alles, was noch mangelt, fließt aus dem Einen Nothwendigen, daß man die Kraft des heiligen Geistes empfängt; und darauf muß denn Alles angespannt werden, wenn man Alles gewinnen will, das Uebrige indeß ruhig bei Seiten gelassen werden (V. 8). Da heißt es dann wie 1 Sam. 10, 6 f.

Aber auch wenn man nun im Besitz des Geistes ist, darf man nicht ein unordentliches willkürliches Thun und Wirken nach Außen sich herausnehmen, sondern das Wirken muß ein gemessenes bleiben, muß die Gesetze der Entwicklung und des naturgemäßen Fortschritts einhalten, wo man vom Nächsten zum Entferntern, vom Kleinen ins Große schreitet, vom Centrum in die Peripherie, von dem schon vorbereiteten Feld in das, wo neu zu pflügen ist. Alles das, so besonders den

heiligen Geist, erlangt man auf keinem anderen Weg als in der Jüngerschule Christi, auf dem Schülerweg, wie die Apostel selbst aus dem Wort des Herrn, das sie als Schüler langsam aufnahmen, den Geist empfingen. In dieser Beziehung findet sich in Burks Sammlungen eine treffliche Beantwortung auf die Frage: wie wird der Geist erlangt? VI, 2; neue Ausgabe S. 287 ff.

Wir haben nun im Bisherigen die innere Tüchtigkeit, die das geistliche Amt erfordert, im Allgemeinen kennen gelernt, es werden aber auch noch

b) spezielle Eigenschaften

namhaft gemacht, welche Einer besitzen muß, um fürs geistliche Amt tauglich und vocirbar zu sein und um mit gutem Gewissen und Erfolg darin wirken zu können. Eine gedrängte Zusammenstellung gibt uns in dieser Beziehung 1 Tim. 3, 1—7. Wir müssen daher näher darauf eingehen.*) Das Amt wird als ein köstliches dargestellt, als ein werthvolles vermöge seiner Bestimmung und Wirksamkeit, und darin liegt die Einladung für alle Tüchtigen, den Schwierigkeiten nicht zu weichen. Das Amt wird aber zugleich als ἔργον, als Werk, als Arbeit dargestellt und darin liegt eine Abweisung für Eitle und Bequeme. Es ist wesentlich negotium, non otium (Bengel) Act. 15, 37 f., wo Paulus den Markus nicht will beigesellt haben, weil er nicht eintrat in's Werk, um Theil daran zu nehmen; vgl. Phil. 2, 30: Um des Werks Christi Willen ist er dem Tod nahe gekommen. Augustin: episcopatus est nomen operis non honoris. Hieronymus: si quis episcopatum desiderat, laborem desiderat non ho-

*) Vgl. hiezu die Erkl. der Timothensbriefe S. 131 ff.

norem. Aus dieser Bürde und Würde des Amtes leitet Paulus die erforderlichen Eigenschaften ab: bonum negotium bonis committendum. So soll nach V. 2 der Bischof sein unsträflich ἀνεπίλημπτος, ein Mann, dem die Gegner nicht beikommen weder mit Tadel noch mit Verführung, makellos in Lehre und Wandel, so daß die Welt ihn nicht ihrer Sünde bezüchtigen kann und ihn nicht in dieselbe hineinzieht. Das setzt voraus, daß man schon in der Zucht der Gnade stehe und darin bleibe; und das schließt eben so Manchem im Amt den Mund und lähmt ihn in seinem ganzen Handeln, weil er sich sagen muß, wenn ich Den oder Jenen angreife, wird oder kann man mir meine eigenen Sünden, die ich hege, vorwerfen, mich da fassen, wo ich mich der Welt gleich stelle. Eines Weibes Mann: Wir haben uns hier auf die Deutung des Ausdrucks, wornach nach dem Verlust der ersten Frau die Wiederverheirathung ausgeschlossen sein soll, nicht näher einzulassen, sondern nur das festzuhalten, daß eine Monogamie im christlichen Sinn gefordert, und so die Hurerei in ihren verschiedenen Formen ausgeschlossen ist, sei es in ehelicher Form oder in unehelicher. Was dagegen die andere Auffassung betrifft, vom Verbot der polygamia successiva, so haben wir hier nur einen Standpunkt zu erwägen, der eben von praktischer Natur ist. Man will nämlich diese Auffassung auch damit unterstützen, daß man an die große Achtung erinnert, welche bei Griechen und Römern und beim jüdischen Priesterstand Personen geschenkt wird, die nur einmal verheirathet gewesen. Darin liegt eben die Verkennung des christlichen Sittengesetzes; selbst im Judenthum nämlich, das doch ganz auf γράμμα νόμου, auf ausdrückliche Gebote und Verbote beschränkt war, und das die Priester als heilige Kaste distin-

guirte von den Uebrigen, bestand kein positives Gesetz, wie man hier eines finden will; viel weniger eignet ein solches dem von legislatorischer Aeußerlichkeit abstrahirenden Christenthum. Das Christenthum anerkennt keine besondere Standesauszeichnung, schreibt keinem ascetische Singularität vor, wie Eitelkeit und Kastengeist es verlangt; nur freie Selbstbeschränkung aus Gründen der Liebe und Weisheit; vgl. Matth. 19, 22 und 1 Kor. 7 in Beziehung auf die Ehe. Wenn im letzteren Kapitel Paulus auch den ledigen Stand dem ehelichen vorzieht, so macht er dieses abhängig nicht nur von Zeitumständen, sondern auch vom individuellen χάρισμα V. 7; er findet weder die Verheirathung selbst an einem Apostel unzuläßig, noch die Wiederverheirathung; er macht letztere unter Umständen sogar zur Pflicht 1 Kor. 7, 8; Röm. 7, 3; 1 Tim. 5, 14. So fordern auch die übrigen fürs Bischofsamt hier aufgezählten Eigenschaften keine singuläre Tugend, am wenigsten auch nur Wittwercoelibat; denn V. 4 f. setzt sogar noch voraus, daß eine tüchtige Leitung des Familienlebens besondere Gewähr gebe für gute Gemeindeverwaltung. Das steht also fest, daß es wie jedem Christen so auch dem Geistlichen in seine Freiheit gestellt bleibt, ob er sich überhaupt verheirathen will oder nur einmal in seinem Leben, ebenso daß das Eine oder Andere unter Umständen sogar besser ist und fördernder für's Himmelreich, dieses aber nur da, wo es nicht im Widerspruch steht mit der individuellen Eigenthümlichkeit und wo es aus dem Geist und freien Gewissen geht; daher es für Niemand zu einem äußern Gebot gemacht werden darf. νηφάλεος bezieht sich auf Enthaltsamkeit von äußern Genüssen, Sobrietät im Gegensatz von Genußsucht und in Folge davon nüchternes, umsichtiges, rüstiges Wesen im Gegensatz von Nachläßigkeit

und Unklugheit. σώφρων, gesunden Sinnes, geht auf die Herrschaft der Vernunft über die inneren Regungen und Leidenschaften; in νηφάλεος ist die rechte Gemüthsstimmung bezeichnet gegen die äußeren Einflüsse, in σώφρων gegen die inneren Leidenschaften. Das Christenthum verwirft und verachtet keineswegs die sogenannte justitia civilis, im Gegentheil es fordert und pflanzt sie ein und wie es keine ascetische Abstinenz im mönchischen Sinne anerkennt, so verwirft es doch alles genußsüchtige Wesen, fordert Zucht des Leibes und des Geistes. Das Maaß der Besonnenheit überläßt es wieder der individuellen Gewissenhaftigkeit. Dazu fügt κόσμιος als Ergebniß die sittliche Ordnung im Aeußern. Auch diese Bestimmung ist aus dem Geist des Christenthums zu erklären, nicht daß die blos äußere maskenhafte Gravität damit gemeint wäre, aber wie schon Sirach 19, 26 f. sagt, am Anblick erkennt man einen Mann u. s. w. φιλόξενος, gastfrei, das heißt nicht ein Freund der Gastereien und gesellschaftlichen Vergnügungen, sondern ein Freund derjenigen, welche als Fremdlinge gelten müssen, aller Bedürftigen, welche wie ohne Heimath in der Welt sind, also der Armen, Wittwen und Waisen, Vertriebenen, Verfolgten und Kranken, aller derjenigen, wo der Herr sagt: ihr habt mich besucht. διδακτικός, lehrfertig, das heißt: geschickt und geneigt zum Lehren; es muß einer also so fest gegründet in der Lehre sein, daß er im Stande ist, sowohl zu erbauen in der gesunden Lehre, als die Gegner zurechtzuweisen, daß man also das Wort auf die verschiedenen Individualitäten, Verhältnisse und Zeitumstände anzuwenden weiß, erbauend für die Empfänglichen, strafend für die Unempfänglichen, am rechten Ort zurechtweisend, strafend, ermahnend, wiederaufrichtend, tröstend, 2 Tim. 4, 2; 3, 16;

daß man den Kindern in Christo Milch darzureichen vermag, die Grundwahrheit in einer zu Schwachen sich herablassenden Verständlichkeit und Eindringlichkeit Ebr. 5, 12, und doch wieder mit den Geistlichen und Vollkommenen muß immer höher zu steigen wissen in den unerschöpflichen Reichthum des göttlichen Wortes an Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, 1 Kor. 3, 1.; Ebr. 5, 14. Dieses Lehrgeschick beruht nun auf dem Geiste. Ehe man ihn hat, muß und kann man, wie schon bemerkt, nicht das wahrhafte christliche Lehrgeschick sich anmaßen, sondern muß sich begnügen, ein treuer Herold zu sein, der das empfangene Wort treu wiedergibt, und durch das treue Wiedergeben des Wortes kommt man zum göttlichen Geist im Worte und wird διδακτικός. V. 3: μὴ πάροινος, nicht ein Weinsäufer; πάροινος der Trunkenbold, Freund von Getränken. Versuchungen hiezu lagen schon in den damaligen Liebesmahlzeiten, 1 Kor. 11, 21; daß der unmäßige Weingenuß immer auf andere Laster führt, zeigt die Erfahrung, siehe Eph. 4, 18; wären es auch nur die unüberlegten Reden; daher steht auch πάροινος für ausschweifend, lascid und genußsüchtig überhaupt, und gerade diese Seite ist hier zu premiren im Gegensatze zum folgenden ἐπιεικὴς. πλήκτης bedeutet eigentlich Schläger, dann im weiteren Sinne das gewaltthätige Ueberstürmen Anderer, die rohe Streitsucht, Händelsucht; das Gegentheil: ἄμαχος. Wir haben bei allen diesen Beziehungen nicht nur an die rohen Ausbrüche zu denken, sondern auch an die verfeinerten Formen und an den Sinn, der in diesen Formen hervortritt. μὴ αἰσχροκερδής ist eine nicht ganz außer Zweifel gesetzte Lesart; jedenfalls aber gehört es Tit. 1, 7 zur Charakteristik eines Bischofs. Das Wort ist wieder weit umfassend; alle die Praktiken eines hab-

süchtigen Sinnes sind darunter begriffen, wobei man besonders auch, wie die Gottseligkeit überhaupt, so das geistige Amt als Handwerks- und Erwerbssache betreibt, wozu die Gewinnsucht verleitet. Zum habsüchtigen Wesen im geistlichen Amt gehört besonders auch, wenn man die Predigten nach dem Zeit-, Lokal- und Familiengeist bequemt, nach dem Gewinn einrichtet, wenn man seine Stelle nach der Höhe ihres Einkommens hoch oder gering schätzt, sich in dieser Rücksicht um andere Stellen bewirbt, welchen man nicht gewachsen ist, sich zum Nachtheil seines Amts mit ökonomischen Geschäften belastet. Es ist ohnedieß die Neigung im Publikum vorhanden, den Geistlichen im Verdacht der Gewinnsucht zu haben, um so vorsichtiger muß man sein, den Schein des Bösen hierin zu meiden. Viele Schwierigkeiten im Amt erhöben sich gar nicht, wenn man immer das Vertrauen von Seiten der Gemeinde genösse, daß man uneigennützig sei, unzugänglich für solche Rücksichten. Ein Geistlicher muß vor Allem dem, der die Raben nährt und die Lilien kleidet, vertrauen können, und davon hängt besonders das Gewicht seiner Stimme ab in den Nothzeiten, wo Mangel lastet, überhaupt den Armen gegenüber.

Es folgen nun die positiven Prädikate: ἐπιεικής steht dem πάροινος gegenüber, bezeichnet die sich selbst verleugnende Nachgiebigkeit, welche Opfer bringt, entbehren, resigniren kann, statt wie ein Trunkener übermüthig, empfindlich und reizbar zu sein. Der ἄμαχος gegenüber vom πλήκτης ein dem Streit abgeneigter, friedsamer Charakter, statt wie ein Schläger Freude am Streit zu haben. Beide Prädikate, die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit, gehen auf die persönlichen Verhältnisse, wo es Mein und Dein gilt. Daß man nachzugeben hätte in Behauptung der Wahrheit, daß man da kampfscheu sein dürfe,

wäre ein grober Mißverstand. Aber gerade dieses wird im Leben verwechselt: daß einer sich wehre für sein persönliches Recht, Eigenthum, Ehre, findet man natürlich, und da soll der Geistliche als Musterchrist zweimal für einmal nachgeben, lieber Unrecht leiden. Dagegen findet man es unrecht, wenn man nicht nachgiebig und mild sein will in Sachen der Lehre, des christlichen Lebens; daß man da kämpft und im Streit ist, heißt man schroff, ungefällig, unkollegialisch u. s. w. Doch werden auch solche Mißverständnisse sich berichtigen und wenigstens werden die Gewissen auf unserer Seite sein, wenn sich nur im Privatverhalten die Anspruchslosigkeit, Nachgiebigkeit u. s. w. herausstellt. Das bloße Temperament reicht nicht zu, um im Bischofsamt als nachgiebiger, friedliebender Mensch dazustehen; auch angenommen, daß Einer ein mildes Temperament habe, so wird er es nicht verhüten können, daß er auch da Nachgiebigkeit und Frieden anbringen will, wo es Sünde ist. Ebensowenig reicht aber zum Kampf das feurige, energische Temperament aus. Das wirkt auch blind wie die natürliche Friedensliebe und befleckt den Sinn, mit dem man kämpft, führt in Sünden. Es gilt hier Reinigung des Temperaments im Wahrheits- und Friedenswesen des Christenthums und sittliche Charakterbildung in seinem Geist der Kraft, Zucht und Liebe. ἀφιλάργυρος bezeichnet das Uneigennützige, wo man sich begnügt an dem, welches da ist, was die Bedürftigkeit deckt, und wo man nicht am Geld hängt, Ebr. 13, 5. Die Sorge für die Familie wirft so leicht aus der uneigennützigen Stellung und schwächt das Vertrauen auf den lebendigen Gott, wenn man es nicht nährt und stärkt aus dem stetigen Umgang mit dem lebendigen Gott und mit seinem Wort; es ist Reichsgesetz in der göttlichen Oekonomie, daß der Arbeiter seines

Lohns werth sei, und dieses Reichsgesetz handhabt gewiß der Herr bei denjenigen, welche in seinem Dienste arbeiten. Das ist das Eine Nothwendige, dann kann man darauf ruhen, daß das Uebrige uns zufällt. Dieses Nichtanhänglichsein ans Geld schließt auch in sich, daß man gern mittheilt, soweit man kann, Ebr. 13, 16. Ebenso schließt es in sich, daß man auch zeitliche Einbuße, Verluste z. B. an Accidenzien gleichmüthig zu ertragen weiß. V. 4 hebt ein gutes Hausregiment hervor. Unter den Begriff des Hauses sind auch Frau und Gesinde eingeschlossen. Das Haus ist eine Gemeinde im Kleinen. Da hat namentlich der Geistliche und zwar nicht nur im Hausgottesdienst zu funktioniren als Hirte, mit Gesetz und Evangelium. ἔχειν hier prägnant; auch das Sittliche ist eingeschlossen, bewahren, halten, nicht wie Luther: haben; Vgl. 1, 19. So verbindet sich auch μετὰ πάσης σεμνότητος am natürlichsten mit ἔχοντα: der sie in Unterwürfigkeit erhält mit sittlichem Ernst, mit Charakterwürde, im Gegensatz zur bloß rohen Gewalt und zur spielenden Pädagogik. Er führe also das Regiment mit sittlichem Ernst. Der Apostel redet hier davon, wie der Bischof seine Kinder zu erziehen habe, nicht vom Erfolg, daß wenigstens keine Ausartung der Kinder vorkomme, welche ihren Grund hat in schlechtem Hausregiment, darin, daß nicht Unterwürfigkeit gehandhabt wird, und daß es an σεμνότης fehlt. Wie wichtig eine sittlich ernste Kinderzucht ist, das gibt sich bald zu erfahren. Wie kann man überhaupt auf öffentliche Erziehung einwirken, wenn man selbst nachlässig ist oder unerfahren in der rechten Kinderzucht. Es ist besonders ein sich schwer rächendes Versäumniß unserer Zeit, daß man immer glaubt, die Erziehung eines Kindes, die Verwaltung eines Hauses verstehe sich von selbst und daß man

gerade diese wichtigsten Beziehungen dem Zufall überläßt. In der Familie, den Kindern fließt Jedem die reichste Quelle seines Glücks oder Unglücks, das, was ihn mit aller seiner Gelehrsamkeit elend machen kann. Und wie steht besonders der Geistliche da, wenn seine Anvertrauten in Beziehung auf häusliche Mißverhältnisse zu ihm sich flüchten? Die Kunst in dieser Beziehung Andern zu dienen, lernt man am besten, wenn man es bei seiner eigenen Erziehung von frühe an ernstlich nimmt. Wo aber noch besondere Schulaufsicht mit dem geistlichen Amt verbunden ist, ist um so nothwendiger und durch die Pflicht geboten, Pädagogik zu studiren. Da gilt es aber freilich wieder nicht architektonische Theorieen, sondern Bücher, welche aus dem Leben und fürs Leben im Geist des Lebens verfaßt sind; so namentlich eine Schrift vom katholischen Bischof Joh. Mich. Sailer: Erziehung für Erzieher; auch Schwarz's Erziehungslehre baut die Erziehung auf christliche Grundideen und ist besonders im Abschnitt von der Erziehung reich an Bemerkungen und Beobachtungen aus Psychologie und Anthropologie; sehr zu empfehlen ist ferner Zellers Lehren der Erfahrung; so populär dieses Buch gehalten ist, so reif ist der darin wehende Geist; es dringt im Leben und im Christenthum durch die Oberfläche hinab in die Tiefe. Ramsauers Leben, im einfachen Styl, aber mit dem Gepräge der Wahrheit, ist besonders geeignet von Schulpedanterie fern zu halten und nüchtern von der pädagogischen Richtung des Christenthums zu überzeugen. In V. 5 wird die Forderung von V. 4 begründet aus dem augenfälligen Mißverhältniß im entgegengesetzten Fall. Es liegt die Voraussetzung zu Grunde, daß der Vorsteher in der Gemeinde sich zu stellen habe wie der Vater im Haus, daher ἐπιμελήσεται, die Gemeinde versorgen,

das Gute fördern, dem Uebel steuern, nicht im Polizeistil, nicht in der Schwächlingsphilanthropie, sondern mit der Vaterauctorität. V. 6. νεόφυτος bedeutet genau „neu gepflanzt und gezogen" (φυτεύειν besonders auch von der Pflanzung des christlichen Lebens 1 Kor. 3, 6—8, also) ein Neubekehrter, der noch nicht erstarkt ist im Glauben; das Gegentheil von ἀρχαῖος μαθητής Act. 21, 16. Es ist ein sehr natürlicher Gesichtspunkt, auf dem dieses Verbot beruht. Ehe Einer selbst pflanzen will, muß er eine gewisse Reife in seinem Inwendigen erlangt haben, sonst kann er keinen Samen aus seinem Schatz schöpfen, sondern bloß Wind säen und Sturm ernten. Gerne treten aber gerade Neubekehrte sogleich als Lehrer auf und, haben sie kein Amt, als Schriftsteller und schütten so den Wein bald auf die Gasse. Auch der Herr verlangt als Eigenschaft eines für's Himmelreich herangebildeten Schriftgelehrten, daß er nicht nur Neues, sondern auch Altes in seinem Schatz habe, Matth. 13, 52. Und wie hat er seinen Jüngern erst Jahrelang gepredigt in der Wahrheit, ehe er sie ihren Dienst antreten ließ. τυφωθείς eigentlich mit Dunst angefüllt. Der Dunst hat eine aufblähende und blendende Wirkung. Wer noch nicht gegründet ist in der Wahrheit, keinen hinlänglichen Schatz hat, aus dem er schöpfen kann zur Erbauung der Gemeinde nach den verschiedenen Bedürfnissen, der hascht nach Dunst an der Stelle der Wahrheitssubstanz, nebelt in einem halben Wissen herum, im Sentimentalisiren oder Rhetorisiren u. s. f. Der Dünkel und Beifall, der sich daran reiht, macht eitel, stolz, prätentiös. So geht es den Neulingen, welche in die Höhe schießen, ehe sie nach unten in der Tiefe wurzeln, welche sich nach außen ausbilden, ehe sie sich nach innen konsolidiren. Wo nun ein solches dunstiges Scheinwesen ist, da

ist die Handhabe gegeben für den διάβολος. διάβολος wird öfter adjektivisch gebraucht, so V. 11; 2 Tim. 3, 3 als: verläumderisch. Analog damit nehmen es hier Viele substantivisch als Verläumder. Allein einmal paßt dieses hier nicht für τυφωθείς, denn ein solcher muß nicht erst verläumdet werden, das gibt Recht zu einem rechtmäßigen Gericht. Dann kommt hinzu daß ὁ διάβολος stehend bei Paulus für den Teufel gebraucht wird, so Eph. 6, 11; 2 Tim. 2, 26 und hier V. 7. Nun läßt sich das κρῖμα τοῦ δ. in doppeltem Sinn fassen, entweder so daß διαβόλου genitivus objectivus ist: das über den Teufel ergangene Gericht, 2 Petr. 2, 4; Jud. 6.; der Vers sagt dann, daß ein τυφ. wie der διάβολος durch Hochmuth stürze, auf den Weg der Lüge und des Verderbens gerathe; oder als genitivus subjectivus: in das Gericht, das der Teufel an aufgeblasenen Menschen vollzieht und das wieder darin besteht, daß sie in Lüge und Irrthum fallen; vgl. 2 Kor. 2, 12 und Luk. 22, 31. Zum christlichen Lehramt gehört, daß Einer nicht seine eigenen Fündlein oder Zeitmeinungen zu Markte trage, sondern beim einfachen aber reichen Wort des Herrn bleibe, das aber freilich für die Zeitbildung immer als Thorheit erscheint und der selbstischen Tugend als Aergerniß. Das ist nun eben einem Aufgeblasenen eine Unmöglichkeit und einem Neuling schwer. Es gehört Demuth und Selbstverleugnung dazu, um ein bloßer Haushalter zu sein und nicht den Herrn zu spielen.

Endlich V. 7: Er soll also ein Mann sein, der auch bei der Welt in Achtung steht, wenn er Vorsteher sein soll, ein bewährter, rechtschaffener Charakter gehört zur Grundbedingung. Wie wesentlich dieses ist für eine gute Amtsverwaltung, liegt auf der Hand. Es ist nicht gleichgiltig in einem solchen Amt,

wie man gelebt hat, ehe man ins Amt tritt. Von der Welt darf man die Billigkeit nicht erwarten, daß sie gegenüber einer Stellung, welche ohnedies so vielfach gegen ihren Sinn und ihre Meinung anstößt, das frühere Leben vergesse. Sie führt es in ehrenrührigen Anekdoten nach. Daraus bildet sich dann ὀνειδισμός, schmähliche Nachrede, Vorwürfe bei jeder Gelegenheit, und daran knüpft sich wieder παγὶς τ. δ., ein Strick des Teufels. Es ist nämlich ein Bann für den Mann, womit der Satan die freie Wirksamkeit hindert und auch wieder an sich zieht, daß man von der Wahrheit abweicht, seine Amtspflicht versäumt, um nur Ruhe zu bekommen.

Damit haben wir die spezifischen Charaktereigenschaften gewonnen, die Einer besitzen muß, der fürs geistliche Amt taugen will. Vgl. die alte Kirchenordnung des Fürsten von Reuß-Greiz in Mosers Briefen, Anhang.

Zweiter Theil.

Das Vorbild des Herrn (Matth. 4—12).

1) Der Eintritt ins Hirtenamt.

Wir beginnen mit Matth. 4, 1 ff., dem Amtsantritt Christi. In das Detail der Versuchungsgeschichte haben wir hier nicht einzugehen.*) Sie berührt uns nur als Uebergang aus dem Privatleben ins öffentliche Berufsleben, und auch auf diesem Standpunkt haben wir nur die innere Seite der Erzählung zu betrachten, sofern sich darin speziell darlegt: in welchem Geist und Sinn muß der Eintritt in das Hirtenamt geschehen? oder: welches ist

a) die innere persönliche Grundlegung

für eine Amtsführung, wie sie dem Geiste Christi entspricht und eben dadurch heilskräftig wirkt?

Es gehört vor Allem zu einer solchen innern Grundlegung, daß man die eigene persönliche Versuchlichkeit kennen lernt, also nicht nur, daß wir im Allgemeinen uns als sündig wissen. Die persönliche Versuchlichkeit liegt aber nicht nur, wie man gewöhnlich sagt, in der schwachen Seite, die ein Jeder hat. Christus hatte keine schwache Seite, was man gewöhnlich so nennt, daß ihn die Sünde schon in seiner Natur geschwächt gehabt hätte wie uns. Es ist die Gottessohnschaft, also gerade seine Macht und Stärke, woran

*) Vgl. darüber Christl. Lehrwissenschaft S. 485 ff. und Christliche Reden I, 8 u. V, 29.

die Versuchung bei ihm anknüpfte. So liegt auch beim guten und christlichen Menschen die Hauptgefahr gerade in seiner starken Seite, in dem, was das Beste und Kräftigste an ihm ist, im eigenthümlichen Talent und Vorzug, in dem, was man gerade als eine gute Gabe Gottes anzusehen hat. Eben dies macht in der Anwendung leicht sicher. Da liegt die Versuchung nahe in ihren drei Formen, wie sie bei der Versuchung Christi hervortreten: 1) die Versuchung V. 3, das durch Geburt oder durch Gnade empfangene Gute selbstisch für unsern Genuß, Ehre u. s. f. zu verwenden, im Vertrauen darauf, daß es ja an und für sich etwas Gutes oder wenigstens Unschuldiges sei; 2) die Versuchung V. 6, im Bewußtsein der innern Kraft oder im Trieb derselben und im Vertrauen auf göttliche Hilfe oder Verheißung der Stellung eines Knechtes, der nur auf die Befehle (Gebote) seines Herrn zu gehen hat, sich zu entziehen, um als besondrer Gottesmann vor der Menge zu glänzen oder schnelle, großartige Erfolge zu erreichen; 3) die Versuchung V. 9, im imponirenden Anblick der Weltherrlichkeit dem Zeitgeist zu huldigen, der herrschenden Gewalt und Richtung sich zu akkommodiren (kniee vor mir nieder, beuge dich und ergib dich!).*) Dies sind die immer sich erneuernden Versuchungen, die zu überwinden sind, die Versuchung 1) zum Selbstischen, 2) zum Wundersüchtigen, Effektvollen, der Menge Imponirenden und 3) zum Anschmiegen an den Zeitgeist, an die Weltmacht, an die herrschenden Begriffe und Tendenzen; Versuchungen, die oft gerade beim Eintritt ins Amt und überhaupt bei Hauptmomenten am stärksten hervortreten. Was ge-

*) Und diese ganze Versuchungsgeschichte, die unsrer natürlichen Thatensucht, Glanzsucht und Mitmachsucht Faustschläge versetzt, soll ein Mythendichter erfunden haben!

hört dazu, um sie zu überwinden? Dieses sehen wir in der Versuchungsgeschichte des Herrn.

Die Ueberwindung liegt im Allgemeinen in einem Sinn, welcher nicht nur der Genußsucht, Ehrsucht, Herrschsucht abstirbt, sondern auch Nöthiges sich versagen kann im Aeußerlichen und statt Genuß, Ehre und Macht, Mangel oder Nachtheile, Unehre, Unmacht und Schwäche auf sich nehmen kann. Positiv gehört zu diesem Sinn 1) eine selbstverläugnende Liebe zu Gott, welche nicht in dem eigenen Vermögen, sondern im innigen Anhaften an Gottes Wort Leben und Kraft sucht und daraufhin seinem Dienst das Eigene zum Opfer bringen kann. Also namentlich gilt es, den Grundgedanken bei sich einzuüben: um zu leben, um besonders auch Kraft für einen Beruf zu haben, bedarf ich keiner unerlaubten Selbsthilfe, keiner Wundermittel, sondern ich harre des Gottes, der mit seinen Kräften Alles trägt, nährt und belebt und so auch mich, und um das zu vermögen, schöpfe ich die Kraft auch aus dem Wort, das als Lehrwort und Verheißungswort aus seinem Munde ging. 2) Ein demüthiger Glaube, der Eitelkeit und Prunksucht, Demonstration und Ostentation von sich weist, der nicht auf Grund abgerissener Schriftstellen göttliche Hilfe und Belohnung herausfordert und nicht eigenmächtig die göttlichen Verheißungen an sich reißen will, sondern in Gottes Geboten einfach wandelt, das von ihm Verbotene meidet, dem, was vor ihm recht ist, nachtrachtet und dabei wartet, das Uebrige werde schon von selbst zufallen, dafür werde dann Gott sorgen. Eben dadurch scheitert der vermeintliche Glaube Vieler, daß er nicht vor Allem an Gottes Willen sich hält und zwar an Gottes Willen, wie er sich ausspricht in bestimmten Geboten, daß er vielmehr nur oder

zuerst an die Verheißungen sich hängt, ans Ideale, Herrliche, an die wunderbare Kraft und Macht Gottes, an die Siegesaussichten des Christenthums und im Vertrauen darauf zu äußerlich Imposantem und Effektvollem sich verleiten läßt, zum Verlassen des festen Bodens, zu hohen Luft-Flügen.*) Ein solcher sogenannter Glaube kann ganz wohl bestehen auch neben dem selbstischen, ehrsüchtigen, hochfliegenden Sinn; ja dieser Sinn wird durch einen solchen wundersüchtigen Glauben genährt, und so fällt man in Eitelkeit, in ein Heldenthum, das der menschlichen Selbstsucht und Genußsucht dient. Der ächte Kernglaube benützt die Verheißungen Gottes auch, aber er benützt sie eben dazu, um in den Geboten Gottes zu wandeln und in deren Schranken demüthig auszuharren (und zwar eben in denselben Geboten: du sollst nicht versuchen — du sollst anbeten), nicht aber um über die Gebote Gottes sich hinauszuwagen; er prüft daher jede Verwendung der göttlichen Verheißungen an den göttlichen Geboten und Verboten und bleibt, statt sich etwas Besonderes herauszunehmen, bei dem, was allen Gläubigen, beziehungsweise allen Menschen, zu thun und zu lassen befohlen ist; kurz: die Einhaltung der göttlichen Gesetze, die Erfüllung des gebietenden Willens Gottes ist nächste und stätige Glaubenspflicht, die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ist reine Gnadensache Gottes, die man ihm nicht abschmeicheln noch abzwingen darf; „wartet auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört von mir — Zeit oder Stunde hat der Vater seiner Macht vorbehalten", Apostelg. 1, 4 u. 7. Nicht nur der Gnade und Macht, auch dem weisen Ermessen Gottes, der Alles thut zur rechten Zeit und in der rechten Weise,

*) Du Buchstabenknecht! Kannst du dich nicht einmal genial erheben, wenn ich dir noch einen göttlichen Flugzeddel mitgebe! V. H.

überläßt der Glaube Christi und so der christliche Glaube in geduldigem, vertrauendem Warten die Erfüllung der Verheißungen; vgl. zu Matth. 4, 6 noch V. 11; ferner Joh. 2, 4 u. 19 f.; 7, 6; Ebr. 10, 36. 3) Unverzagte Hoffnung, die sich nicht bestechen läßt vom augenfälligen Glanz dieser Welt und von der darin dominirenden Gewalt, die nicht einen Bund schließt mit den weltlichen Herrschermächten und mit den Zeitgrößen, mit dem Geist der Zeit, ob er auch auftrete im Gewande des Lichtengels, selbst mit Bibelsprüchen, sondern alle Anerbietungen und Verbindungen, die da hineinführen, alle die herrlichen Aussichten auf Welteroberungen zurückweist mit dem einigen Gesichtspunkt, daß Einer die Welt regiert und richtet, und daß diesem allein Huldigung gebührt, daß der Bund mit ihm, die treue Verehrung Gottes als des Einen Gesetzgebers, Regenten und Richters aller Welt alle Weltbündnerei überflüssig macht. Heutzutage wird freilich das Zurückweisen der herrschenden Verbindungen als Lieblosigkeit dargestellt; dies ist aber eben soviel, als wenn eine Hure, die mit Jedem, der ihr etwas verspricht, oder von dem sie sich etwas verspricht, sich einläßt, einer Ehefrau, die Eines Mannes Weib ist, Mangel an Liebe vorwirft.

Wir sehen aus dem Bisherigen: Glaube, Liebe, Hoffnung sind das Entscheidende, aber in ihrer kindlich einfachen Gebundenheit an das göttliche Wort, die heil. Schrift („es steht geschrieben": Mtth. 4, 4; 7; 10), wobei die Verheißungen Gottes nicht als etwas Unbedingtes herausgegriffen werden, sondern den Gesetzen Gottes als dem Bedingenden untergeordnet werden. Glaube, Liebe, Hoffnung sind nicht nur die inneren Grundfesten des christlichen Lebens überhaupt, sie sind dasselbe auch für den Beruf des Sohnes Gottes und ebenso

für die geistliche Amtsführung; es sind die einzigen Siegeskräfte und Waffen der geistlichen Ritterschaft, womit das eigene Fleisch, die empirischen Welteinflüsse und der mächtigste, listigste Geist der Welt zu überwinden sind.

Mit dem äußerlichen Amt aber zieht man diese persönliche Lebensrüstung für das Amt Christi nicht erst an, sie macht sich nicht von selbst und läßt sich nicht erst im Fall der Noth wie Büchse und Schwert von der Wand nehmen; man muß die Rüstung selbst erst schmieden, so lange man Zeit hat, ehe man auf den Kampfplatz tritt. Jene Grundfesten des geistlichen Lebens und der geistlichen Amtsführung, d. h. ein an Gottes Wort sich nährender Glaube mit Liebe und Hoffnung, sie müssen zuerst im Innern angelegt und erbaut werden, um später darauf auch ein äußeres Amtswerk bauen zu können. Nützen Sie dazu jetzt noch die ganze Frist, die Sie vor sich haben. Was das Mittel betrifft, womit Sie diese persönliche Grundlage einer heilsamen Amtsführung bei sich zu Stande bringen, so ist es vor Allem das im Bisherigen immer wieder genannte Hauptmittel, die heil. Schrift. Damit bricht sich auch der Herr die reine Bahn zu seinem Amt gegenüber den falschen Ideen, die über das Messiasamt im Curs waren, in der Luft lagen, und gegenüber den daraus resultirenden Versuchungen. Er bricht sich aber diese Bahn mit der Schrift, weil er schon darin zu Hause ist, darin lebt und webt; und er gebraucht die Schrift so, daß ihm nicht nur ein herausgerissener Spruch der Wegzeiger ist, sondern daß er Spruch mit Spruch verbindet, um den schmalen Weg der Wahrheit zwischen Abweichungen nach rechts und links abzustecken. Nicht mit einzelnen Sprüchen findet man die unfehlbaren Schranken nach rechts und nach links, innerhalb deren der schmale Weg

geht, sondern nur wenn man das „wiederum steht auch geschrieben" (V. 7) recht übt, — sonst verfällt man bei allem Spruch-Auftreiben der Teufels-Exegese.

Auf dasselbe Mittel weist auch Paulus den Timotheus für denselben Zweck, für eine tüchtige Amtsverwaltung unter den hereinbrechenden Versuchungen: 2 Tim. 3, besonders von V. 10 an. Die innere Nothwendigkeit eines sogenannten praktischen Schriftforschens, das heißt eines solchen, bei dem man sich selbst auf Grund der heil. Schrift erbaut, um Andere erbauen zu können, tritt gerade beim Eintritt in's geistliche Amt am Fühlbarsten hervor; muß man aber damit dann erst anfangen, so ist dieses eine mißliche Sache und gelingt bei der Menge anderer Geschäfte, welche einem noch ungewohnt sind, nur schwach. Darum ist die feurige Empfehlung des praktischen Schriftforschens in Sailers Pastoraltheologie I, St. 72—89 sehr beachtenswerth. Lassen Sie sich von diesem Gebrauch der Schrift für Ihre persönliche Bildung nicht abhalten durch die Meinung, wir müssen erst Glauben an die ganze Schrift haben, eine dogmatische oder philosophische Demonstration von ihrer absoluten Autorität und Inspiration. Eben die Ueberzeugung von der Aechtheit und Göttlichkeit der Schrift bildet sich geistig, wenn man den Gebrauch von ihrem Inhalt macht, den sie selbst verlangt, der ihrer Natur und Bestimmung allein angemessen ist, nämlich zu einer Erkenntniß der Wahrheit, welche Gottseligkeit und Leben ist, den Menschen heranzubilden. Sie soll und will kein bloßes Objekt für unsre Reflexionen und Demonstrationen sein, sondern ein durchgreifendes Bildungsmittel, ein von Stufe zu Stufe führendes Heiligungsmittel, sie will als Lehr- und Strafbuch gebraucht sein für das theils von falschen Begriffen des Guten, theils von

bösen Neigungen eingenommene Herz, als Heil- und Erziehungsbuch für unsere sittlich entkräftete und verkehrte Natur, sie will vor Allem einen bestimmten Lebenscharakter im Menschen heranbilden, den eines Gottesmenschen, nicht aber das will sie, daß die vielerlei Fragen, die dem Leser über das Aeußerliche der Geschichte, der Personen, Sachen aus der Vergangenheit u. s. f. aufsteigen mögen, aus ihr als einem Repertorium für bloße Wißbegierde gelöst werden. Es gilt also beim Gebrauch der Schrift fürs Amt vor Allem Arbeit an sich selbst, eigene Lebensbildung, welche auf den Grund geht, auf Herz und Gesinnung; und Hauptregel bei ihrer Lektüre bleibt: das was dir am nächsten liegt, was als Beschreibung deiner Gestalt, als Zeichnung deines bisherigen Lebensganges und als Gebot und Aussicht besonders für deine Lebensverhältnisse dir an Herz und Gewissen sich legt, was wahr und ehrenwerth ist, gerecht und keusch, lieblich und preiswürdig ꝛc., dem sinne nach und das thue. Dann wird man nicht nur heilige Eindrücke und lebendige Abzeichen von der Lebens-Wahrheit der Schrift empfangen, sondern auch zur Heiligung in der Wahrheit gelangen, zur Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott und seiner Gerechtigkeit, und von diesem Centrum aus wird das Andere alles allmählich dir zufallen in Friede und Freude des heil. Geistes; wer sich nicht mag hineinweisen lassen in die inwendige Wahrheit, welche bereits in seinem Gewissen geschäftig ist, wer ihrer Zucht seinen äußern Menschen nicht unterwerfen will, dem fehlt der Sinn für jede Einwirkung und Erkenntniß geistiger Wahrheiten, und dieser Naturfehler wird dann durch keine zu erdenkende Beweisführung ersetzt. Da können nur innere Umwandlungen gelten, und das, was sie bewirken, nämlich das willige Ergreifen und Bewahren

jeder Wahrheit in der Schrift, welche mit dem gerichtlichen Spruch des Gewissens und mit dem heiligen Zug im Herzen nach oben zusammentritt. Ohne das deckt sich der Mensch gegen alle Beweise mit Fragen, um der Selbstbesserung zu entgehen 1 Tim. 1, 4. Da gilt dann das Wort: „laßt sie fahren", Matth. 15, 12—14; 21, 31 f.; es ist abzuwarten, bis durch innere und äußere Demüthigungen gewitzigt der Mensch die rechte Frage aufwirft: was muß ich thun, damit ich gerettet werde, und er die Forschung anstellt, die betet: erforsche mich Gott u. s. f., Joh. 1, 46 f.; 4, 25 f.; Act. 16, 14; 1 Kor. 1, 1—3.

Mit der Selbsterbauung aus der Schrift verbindet sich ein anderes Mittel, welches wie überall, so besonders anzuwenden ist bei der unmittelbaren Vorbereitung zum Antritt des Amts, beim Uebergang in dasselbe: das Gebet. Dieses wird im Leben des Herrn selbst öfters erwähnt, daß er oft einsam, besonders bei Nacht betete; ebenso wird das Gebet auch Act. 1, 14 herausgehoben, wo die Apostel unmittelbar sich vorbereiteten, damit ihr Amtsantritt in der Kraft des Herrn oder in der verheißenen Kraft des Geistes geschehe. Es hat aber in dieser Stelle das Gebet noch zur Seite die Vereinigung der Gleichgesinnten und die Zurückgezogenheit von der größeren Welt. Diese drei Punkte fassen wir noch kurz ins Auge. Die innige Vereinigung mit Anderen wirkt allerdings stärkend, besonders auch im Amte, wenn sie aber gesunder Art sein soll, so beruht sie auf der gemeinsamen Glaubensschule, auf der gemeinsamen Glaubenseinigung und der persönlichen Verbindung mit dem Herrn, sowie auf dem gemeinsamen Lebensberuf und Lebenssegen, in dem man schon steht und dem man entgegengeht. Das sind die inneren reellen Bedingungen

eines einmüthigen Zusammenhaltens auch nach außen, eines Vereins für christliche Zwecke, besonders geistliche Amtszwecke; nur auf diesem inneren Grund wird der engere Verein zur Pflicht, weil er das naturgemäße Resultat ist; soweit er jene innere Begründung nicht hat, ist es Unnatur, besondere Vereine zu stiften, und zweifache Unnatur, sie zur Pflicht machen zu wollen. Eben darnach bestimmt sich auch der Segen besonderer äußerer Vereinigung oder im Gegentheil ihre Unfruchtbarkeit ja Schädlichkeit. Wo das innere Leben eine Quelle der Wahrheit hat, einen Grundcharakter und ein Ziel: da machen die Stufenunterschiede keine Trennung, da ist die gemeinsame Vereinigung besonders auch während der Vorbereitungszeit ein mannigfaches Segensmittel, sie wirkt bildend wie reinigend, bewahrend wie beschneidend. Als die Beschäftigung in dieser Uebergangszeit aus der Schule ins Leben wird besonders hervorgehoben Gebet und Flehen, und zwar hier als etwas Gemeinsames. Daß dieses gemeinsame Beten ein lautes gewesen sei, ist nicht bemerkt, ist auch nicht gerade das Nächste, woran zu denken ist, vielmehr, wenn wir uns die Sitte beim gemeinsamen Gebet im Tempel als Richtschnur denken, so war es ein stilles Beten. Es ist jedenfalls wieder unnatürlich und oft verderblich, in Privatvereinen das laute Vorbeten zum Gesetz zu machen. Regel ist das Beten im Verborgenen, Stillen, Matth. 6, 6; 1 Petr. 3, 4. Das laute Beten vor Andern und in fremdem Namen bildet die Ausnahme und dann, wenn diese eintritt, sei das Gebet kurz, intensiv stark, nicht extensiv, und auch so weit muß es gehalten werden, daß es ausreicht für die verschiedenen Stufen des inneren Lebens, daß die redlichen Herzen, welche auch etwa schwach sind in der Annäherung zum Reich Gottes, aber gottesfürchtig und rechtschaffen,

daß diese Amen dazu sagen können. Das Gebet ist schon vom Herrn Luc. 11, 13 gerade als das spezifische Vorbereitungsmittel und als die Bedingung genannt, um den verheißenen Geist oder die innere Ausrüstung und Befähigung fürs Amt des Geistes zu empfangen. Aber auch abgesehen von diesem Zusammenhang zwischen Gebet und heiligem Geist, ist gerade in der Zeit des Wartens, wo die äußere Dienstthätigkeit noch sistirt ist, das Gebet das ächte Dienstgeschäft des priesterlichen Volks. Ebenso ist das Gebet nach vorangegangenen wichtigen Erlebnissen das Hauptmittel, die dadurch hervorgebrachten bedeutungsvollen Eindrücke zu befestigen und zu heiligen. So ist das Gebet unerläßliches Vorbereitungsmittel für jede einzelne kirchliche Verrichtung; aber auch nach einer solchen sammle man sich im Gebet, denn auf eine außerordentliche Spannung tritt gern eine Abspannung ein, auf einen Geistes-Akt, wie beim Herrn auf den Tauf-Akt, die Versuchung. Als drittes Moment wird hervorgehoben die Abgezogenheit V. 13. Jede innere Vereinigung unter Jüngern und jede Gebetsverbindung mit Gott hat aber, wie dieß auch im Leben des Herrn erscheint, zur natürlichen Grundbedingung wieder eine gewisse Eingezogenheit und Abgezogenheit von mehr als nothwendiger Communikation namentlich mit solchen, welche dem eigentlichen Heiligthum noch fremd sind. Ehe man unter sich und in sich fest geworden ist und mit der Kraft des Geistes gesalbt, was aber auch dann immer wieder erneuert werden muß, ehe die Sinne geübt sind in der Unterscheidung des Guten und Bösen, in der Unterscheidung, was Wille Gottes und Menschenwille sei, muß man nicht auswärts wirken wollen und ungleichartige Verbindungen aufsuchen, denn das heißt nur sich selbst in Versuchung führen; und auch nachdem man schon

erstarkt ist am Geiste, kehrt die Pflicht dieser Zurückgezogenheit immer wieder, besonders wo Zeiten innerer Gährung eintreten: Entwicklungskrisen, Vorbereitung auf Höheres, Schwereres, auf neue Arbeiten ꝛc. Es gilt im Ganzen als Regel für Anfänger und Geübtere das Wort von Kempis: praebe te in terris peregrinum et hospitem, und was Burk sagt S. 85: „mit der Menge von Freunden und Patronen und Clienten ist einem Wanderer zur Ewigkeit nicht viel gedient, richtig aber ist, daß sie einem viel Geschlepp, Zeitverderb und Kosten verursachen."

Wir haben bisher den Eintritt ins Amt betrachtet, sofern er bedingt ist durch die Grundlegung in der eigenen Person und in der persönlichen Stellung. Es handelt sich nun aber auch

b) um die rechte Grundlegung in Anderen

gleich von vornherein. Dieses gibt uns die Stelle Matth. 4, 17 an die Hand. Wir haben hier kurz zusammengefaßt die ἀρχή (ἤρξατο), die Grundlage und den Anfang der Predigt Christi, und als einfaches Grundgesetz jeder christlichen Predigt und Seelsorge ergibt sich daraus: Sie hat den Sinn abzuwenden vom alten irdischen Wesen und hinzukehren oder zu bekehren zum neuen Wesen des Himmelreichs. Dies ist der Sinn von μετανοεῖτε in seiner Verbindung mit „das Himmelreich ist nahe". Das Himmelreich hat man aber nicht als bloß jenseitiges zu schildern und noch viel weniger zu etwas Diesseitigem, zu einem bloßen Kirchenbegriff zu machen, sondern als das nahende und nahe Ueberirdische und Uebersinnliche hat man es entgegenzubringen. Im Himmelreich ist das Gute in seiner höchsten Reinheit und Kräftigkeit

zusammengefaßt, allerdings als unsichtbar, als geistig gefaßt, aber darum nicht als bloße Idee und als bloßer Seelenzustand, sondern als überirdische Realität; auch nicht bloß als etwas Vereinzeltes, sondern als festgeordnetes Ganzes, als Lebenssystem. Es ist das vollkommene Leben, wie es in der überirdischen Welt systematischen Bestand hat, wie es aber durch Christum von oben herab in dieser Welt sich organisirt, und zwar vorerst in den Menschen als inwendiges Geistesleben von oben, um sich seiner Zeit dann auch äußerlich zu organisiren als neues, nun diesseitiges Weltsystem des Geistes; dieß durch Auferweckung und durch Ausscheidung von Untauglichem durch Palingenesie von Erde und Erden-Himmel.

Angelegt und vorbereitet war und ist dieses Reich bereits, und zwar nicht nur durch die Prophetie in den Herzen Israels, sondern auch schon im Innersten der Menschennatur und der Menschenwelt überhaupt („das Reich Gottes ist innen in euch" wesenhaft. Luc. 17, 21), sofern unsere Natur und unsere Welt einen unsichtbaren Kern hat, einen Kern der Ewigkeit, und daraufhin die Bestimmung fürs Uebersinnliche und Ewige. Namentlich im Menschen ist schon von Natur ein prophetisches Verheißungselement vorhanden (das eben in seiner Ausartung die Schwärmereien darstellen), es liegt ein Zug nach oben, nach einer übersinnlichen, vollkommenen Welt in jedem Menschen, ein himmlisches Ahnen und Suchen in jedem Herzen, das, wenn es nicht verkehrt wird in *διαλογισμοὶ μάταιοι*, nie ohne eine heilige Zuchtgewalt dem Menschen sich zu fühlen gibt; Ebr. 11, 1.

Wie wird nun für dieses Himmelreich, für das übersinnliche Gottesreich gewirkt und gewonnen, und nicht nur für eine christliche oder kirchliche

Mitgliedschaft? — Jedenfalls nur übersinnlich und geistig, also keineswegs durch sinnliche Mittel und Motive, auch nicht durch poetische, sentimental-gemüthliche Schilderung. Dieß Alles fesselt an den Boden und Horizont, dem es angehört, an den des physischen Menschen und des diesseitigen Aeon; es gilt vielmehr eine auf eine neue Sinnes-Richtung gerichtete Bekehrung. Die Menschen müssen für dieses μετανοεῖν angefaßt werden in ihrem νοῦς, in ihrem geistigen Innenleben; aber nicht so, als stünde es da schon recht, als wäre es bei ihm im rechten Zug und Weg, oder als hätte es Nichts zu bedeuten, wie es gerade steht, mit Berufung darauf, daß sich ja die Gnade Gottes darbiete; sondern so, daß es zu einem μετὰ kommen muß im νοεῖν, zu einer Umkehr des Nachdenkens, zunächst in die eigene Tiefe, zur Einkehr in das eigene Herz, wo eben das Göttliche, das Uebersinnliche sich ausspricht, und zwar zunächst sich ausspricht in seiner Heiligkeit, sittlich sich ausspricht als Gesetz im Gewissen. Um so den Menschen zu fassen und hinzuweisen auf die sittliche Grundbedingung des Himmlischen und auf den sittlichen Grundzusammenhang desselben mit unserer Natur, kommen gewisse psychologische Faktoren uns entgegen. Jeder Mensch hat-Gedanken in sich, welche, sogar unwillkürlich, von Zeit zu Zeit das Böse verfolgen, ihn selbst wegen desselben verklagen, namentlich auch Gedanken, welche reagiren gegen seine Versenkung in die sinnliche Natur und in die äußere Welt. Die Aufgabe ist nun eben, dem Menschen nicht nur ein Verdammungsurtheil anzukündigen, sondern diese Grundgedanken, die oft nur ein glimmender Docht sind, in der Seele aufzufinden und, an sie anknüpfend, einen Haß des Bösen zu wecken, eine innerliche Erkenntniß der Sünde, ein

Elendsgefühl von der Gefangenschaft im Sinnlichen und Weltlichen hervorzubringen, Röm. 7, und so eine Sehnsucht nach Erlösung und nach Ueberweltlichem hervorzurufen.

Ebenso hat andererseits jeder Mensch Gedanken, welche in ihm das Gute, das Uebersinnliche, das Ewige, das Göttliche vertreten, es vertheidigen, geltend machen und dazu hinziehen. Anknüpfend an diese Gedanken gilt es im Menschen ein Sehnen anzufachen, ein Ringen, ein Hoffen auf Wahrheit, Recht und Frieden von oben.*) Wo es dazu kommt, ist empfänglicher Boden fürs Himmelreich. Daher fing der Herr Matth. 5 an von der Armut im Geist, Wehgefühl im Herzen, Friedensverlangen, Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit. Daran knüpft als Erfüllung das Himmelreich an mit seinen geistigen Realitäten, mit seinen übersinnlichen Persönlichkeiten, Thatsachen und Wahrheitsschätzen, mit seiner Verwirklichung der geistigen Güter, eine Verwirklichung, welche bei dem ersten Eingehen des Menschen auf den Ruf zum Himmelreich schon im Kleinen in ihm selbst beginnt und ihm damit die Gewähr gibt fürs Weitere, fürs Größere. So wird aus dem *μετανοεῖν*, aus der Sinnes-Umwendung von unten nach oben, von

*) Anmerkung aus der 48er Revolutions-Periode: Gerade das ist ein Zeichen, daß wir am Aeußersten angekommen sind, — daß diese Gedanken alle isolirt sind von jedem höheren Leben und Princip und nur ausgebeutet werden für zeitliche Institutionen, während der Sinn der Wahrheit, des Rechts, des Friedens die Anlage ist, um uns über die Welt der Lüge, des Scheins, des Unfriedens hinauszuheben. Deßwegen ists gegenwärtig umso viel schwerer, als nur vor 30 Jahren, im wahren Sinn ein Geistlicher zu sein; denn es gilt immer diese Grund-Gedanken, die im Menschen liegen, zu wecken. Aber kaum, daß man jetzt von Recht redet, so denkt man gleich an politische Rechtsverhältnisse. So sind diese Grundzüge der überirdischen Natur veräußerlicht, die Flügel, die ins Höhere ziehen sollen, gebannt.

selbst das Glauben, das πιστεύειν, herangebildet: Marc. 1, 15. Es wäre nun aber ein Mißverstand, wenn man annehmen wollte, diese zwei Worte nur „thut Buße" oder: gebt eurem Sinn die Richtung nach dem Himmelreich und „glaubet" seien die immerwährende Predigt Christi gewesen; sie bezeichnen vielmehr nur das Thema seiner Verkündigung, die Grundbegriffe, die er in seinen Reden durchführt, und man genügt seinem Vorbild nicht, wenn man nur die Worte „Buße, Glaube, Himmelreich" oder für Letzteres gar nur Seligwerden stereotyp vorhält, trocken vordemonstrirt oder gefühlig ausmalt (vgl. Burk, Sammlungen, ältere Ausgabe S. 602—605 und S. 28—31, der sich mit praktischen Verstand über die Sache ausspricht).

Indem also das Christenthum sein πιστεύειν, sein ganzes Glaubensleben gründet auf μετανοεῖν, vermittelt es sich allerdings von vornherein schon mit Etwas, das bereits im Menschen ist, mit der innersten Natur im Menschen, mit dem νόμος τοῦ νοός, d. h. mit dem Göttlichen, wie es noch vom Gewissen aus das unmittelbarste Denken und Wollen im Menschen beherrscht, wie es den inwendigen Menschen sittlich an Gott bindet, wenn auch der äußere sich davon frei macht. Es vermittelt sich das Himmelreich mit der noch vorhandenen Lust am Guten und Reaction gegen das Böse, mit den besseren Ideen und Grundsätzen des Menschen und mit allen sittlichen Wahrheiten und Gesetzen, welche sich theils im socialen Leben erhalten haben, theils in den Thatsachen und Gesetzen der Natur und der Ereignisse sich darlegen. Alles, was zur Stimme Gottes gehört, zum Gesetz und Weg Gottes, zur Weisheit auf der Gasse, — dies Alles nimmt das Christenthum in seinen Dienst, um daran anzuknüpfen für sein Heils-

werk;*) aber andere als diese rein sittlichen Grundlagen und Triebfedern setzt das Christenthum für sein Reich nicht in Bewegung. Indem es nun mit diesem Allem eben zunächst ein μετανοεῖν begründet, eine veränderte Gesinnung, will es also nicht den Menschen dabei nur stehen lassen, als wäre das bei ihm schon Vorhandene das zureichende Gute; es will aber auch nicht das höhere Gute dem Menschen einschmeicheln; sondern es faßt ihn als einen, der schon dem Guten, das ihm noch zu Gebot steht, untreu ist und mit dem Ziel desselben, mit dem göttlich Guten, noch nicht geeinigt, vielmehr von ihm abgekehrt ist und dies eben sich gestehen muß. Diese Selbsterkenntniß ist ἀρχή, fundamentaler Anfang, wodurch der Mensch zur Umkehr und Einkehr in die verwahrloste, niedergehaltene Wahrheit gebracht werden soll, um dann zum Glauben und Besitz der höhern Wahrheit zu gelangen.

Also die stäte Grundlage und das einzige Wirkungsmittel der christlichen Lehrwirksamkeit ist das Wort der Wahrheit und ihre Erkenntniß, nicht die eitle Ueberredung, die den Naturtrieben und Zeitbestrebungen sich anschmiegt, sondern das Wort, welches von vornherein die schon innerlich im Menschen angelegte, einorganisirte Wahrheit in ihrem heiligen Ernst erweckt und geltend macht und den Sinn des Menschen ihr unterwürfig macht. Was in diesem Netz nicht gefangen wird, das zieht der Vater nicht, das weist den göttlichen Zug von sich; und was auf diesen Zug nicht sich gibt, das ist nicht vom Vater gegeben, wenn es auch noch so scheinbar sich macht. Daß aber die Predigt der Sinnesänderung nicht nur

*) In dieser Beziehung sollten die alttestamentlichen Schriften, namentlich Prediger und Sprüche viel mehr studirt werden. Dafür hat besonders Oetinger gearbeitet.

etwas ist, welches dem Evangelium ein für allemal vorangeht und dann abgemacht ist, nicht etwas, das nur zum Gesetz gehört; daß es vielmehr zum fortlaufenden Predigen im Namen Christi gehört, zeigt Luc. 24, 47, wo der Herr sein Werk ebenso, wie er es angefangen hat, schließt und von seinen Jüngern fortgesetzt haben will, indem er ihnen als Thema ihrer Predigt eingibt: Buße und Vergebung in seinem Namen; Act. 2, 31 u. 38; 17, 30 u. s. w. Es ist auch die Bußpredigt im Namen des Gesetzes und die im Namen Christi zweierlei, und zwar ist der Hauptunterschied, daß dort die Gnade und Wahrheit des Himmelreichs noch nicht als das nahe, zu gängliche Heil dargestellt werden kann, als die den innern Defect ausfüllende Realität, also noch nicht als Motiv der Buße gehandhabt werden kann, worüber das Weitere in der christlichen Ethik.

2) Regeln für die Sammlung von Gläubigen.

Indem wir das Beispiel des Herrn, den geschichtlichen Faden seiner Thätigkeit als Vorbild für unsere amtliche Wirksamkeit weiter verfolgen, gibt uns die Stelle Matth. 4, 18—23 Regeln für die Sammlung von Gläubigen, und zwar wird uns hier zunächst in V. 18—22 vorgeführt, wie der Herr zuerst einzelne Seelen wirbt, und dann in V. 23, wie er sein Netz noch weiter ausspannt über Land und Volk.*) Fragen wir nun

a) Was für Seelen sind vor allem als empfänglich fürs Himmelreich ins Auge zu fassen und aufzusuchen? Da ist es nicht das traditionelle

*) Lindenmeyer gibt in seiner Geschichte Jesu, 3 Kap., 1. und 2. Abschnitt leitende Gesichtspunkte über Himmelreich und Sammlung der Jünger.

Rabbinerthum, nicht dies herrschende Lehramt mit seiner Schule, auch nicht eine schon bestehende Gemeinschaft von Frommen (wie Essäer), an welche das Himmelreich anknüpft; sondern die richtige Anknüpfung ergibt sich aus dem hervorstechenden Character derjenigen, welche Christus zunächst zu seinen Jüngern beruft. Um diesen Character deutlicher zu entwickeln, ziehen wir eine andere entsprechende Stelle herbei, Joh. 1, 45—51, weil uns hier bestimmte Momente an die Hand gegeben werden und genauere Züge sich finden des Kreises von Männern,*) in welchen der Herr zuerst eingreift. Es sind Personen noch ohne bestimmte Schulform, Bildungsform oder Frömkeitsform, Menschen aber, welche ein offenes Gemüt hatten, fürs Zeugniß der Wahrheit, soweit es ihnen schon zugänglich war**), theils im Täufer Johannis V. 35—37, theils in Moses und den Propheten, also in der hl. Schrift V. 45; ferner Personen, welchen das Sündenwesen der Welt ein tiefer Schmerz war und zu Herzen ging V. 29, welchen es ebendaher ein Lebens-Interesse war, einen Mann zu finden, in welchem die Wahrheitsbedürfnisse, die in ihnen geweckt waren, Befriedigung fänden, und in welchem Hilfe käme gegen die Weltsünde (V. 29) und gegen die Fleischesnatur (V. 33, vgl. 41), — Personen also, denen es zu thun war um den sittlichen Ernst der Wahrheit, wie derselbe von einem

*) Wohlgemerkt! es sind nicht Kinder und nicht Weiber, sondern Männer, bei denen der Herr beginnt.

**) Wer von der christlichen Wahrheit noch nicht viel anerkennt, aber was er anerkennt, ernstlich nimmt, das ist Ihr Mann, mit dem können Sie weiter kommen. Wenn Sie aber meinen, er müsse ja sagen zu dem und dem Lehrsatz und Ausdruck, und streiten darüber, so kommen weder Sie noch er weiter.

Johannes und von dem ganzen A. T. vertreten ist, und um Hilfe für ihre sittlichen Bedürfnisse, nicht um bloße Amnestie oder um bloßes persönliches Wohlbefinden, das man Seligkeit titulirt.*) Die Vorstellungen, welche diese ersten Erwählten von dem Messias, dem Retter sich machten, sind noch keineswegs geläutert, daher noch längere Zeit Collision zwischen ihren Vorstellungen und zwischen der Wahrheit und der Wirklichkeit; aber sie sind in ihre Vorstellungen nicht so verliebt, daß sie nicht zusehen, wie es sich verhalte, um zu prüfen (V. 46 f.); es ist ein gerader, redlicher Wahrheitssinn in ihnen (V. 48). Diesem Wahrheitssinn kommt nun eben der Herr wieder entgegen mit Worten, welche seinen Einblick in das Verborgene bewähren, die geheimen Gedanken ihrer Herzen offenbaren und treffen (V. 47 f). Und so lernen wir, daß eben das Evangelium in seiner die Herzen treffenden und das Verborgene derselben enthüllenden Kraft, in seiner den Menschen an seinem inneren Geheimleben anfassenden Wahrheit zu gebrauchen ist als der Schlüssel bei allen redlichen Herzen;

*) Warum betont man für den Glauben an Jesum zum Theil fast ausschließlich nur den Punkt, daß er der Welt Sünde trage, und stellt den andern, daß er mit heiligem Geist zu taufen habe, so zurück? Diese Geistesgabe wird doch bei den Propheten und den Aposteln betont als Quelle eines neuen Lebens, neuen Sinnes und Wandels, worin das göttliche Gesetz eingeprägt und ausgeprägt werde. Also ethisch behandeln Propheten und Apostel die Sache; dagegen macht man traditionell die Geistesgabe hauptsächlich nur zu einer Versiegelung der Sündenvergebung und der Adoption, und aus der dankbaren Freude darüber, also aus einem bloß psychologischen Faktor, soll das neue Leben kommen und die neue Kraft zum Guten. Das finden wir in unsern besten Schriften. Die Schrift dagegen betont die neuschaffende und heiligende Kraft des göttlichen Geistes als das Princip, aller christlichen Gesinnung und Selbstthätigkeit. Röm. 8, 2 ff. Durch das Sündentragen wird dem Kommen des Geistes der Weg gebahnt (Joh. 7, 39; Gal. 3, 13 f.); es ist die Grundlage, aber nicht das Ganze.

vgl. 1 Kor. 14, 24 f. Es deckt in dieser seiner herzenthüllenden Kraft nicht nur das Böse im Menschen auf, sondern bringt ihm auch das Gute, das noch in ihm ist, zum Bewußtsein, seinen noch übrigen Gottessinn, das Ringen desselben im Fleisch und mit dem Fleisch, vgl. Röm. 7, und ebendadurch wird es dem Menschen klar: hier in diesem Christus, in seinem Evangelium ist schon vorausgesehen, was in mir Schlimmes und Gutes lebt und vorgeht, und ist Fürsorge getroffen eben für das, was ich bedarf. Dieses innerlich Providentielle ergreift gerade den redlichen Mann (V. 49), und da schließt sich dann in wenigen ahnungsreichen, mehr weissagenden als lehrenden Worten das Höhere an, das, was sich erst noch aufschließen werde (V. 51 f.).

Fassen wir die an den Jüngern aufgefundenen Characterzüge zusammen, so wären hienach bei der Sammlung von Gläubigen als fürs Himmelreich geeignet vor allem solche Menschen ins Auge zu fassen, welche für die Wahrheit, soweit sie ihnen schon zugänglich war, ein offenes und treues Gemüt zeigen, ferner welche das Sündenwesen ihrer Zeit und ihrer Natur in sittlichem Ernst auffassen und welche auch bei ihren noch unklaren Vorstellungen ein tieferes Wahrheitsbedürfniß zeigen. Fragen wir nun weiter:

b) wo sind diese fürs Himmelreich empfänglichen Seelen am Ehesten zu finden? — Auf diese Frage gibt uns unsere Hauptstelle Matth. 4, 18 ff. die Antwort: unter einfachen Lebensverhältnissen, auf dem Felde stiller Arbeitsamkeit, nicht der lärmenden Vielthuerei und nicht des behäbigen, des gelehrten, des vornehmen Müßiggangs. Es sind Fischer, mit ihrer Berufs-Arbeit beschäftigt, und Luther hat Recht, wenn er sagt: „wäre das Evangelium der Art,

daß es durch die Potentaten der Welt (auch die Kirchen- und Wissenschaftspotentaten) fortgepflanzt und erhalten würde, hätte Gott es nicht Fischern anvertraut." Man kann leicht auf den Wahn kommen, bei den Leuten, welche am besten Zeit haben, könne man auch am besten ankommen mit den christlichen Belehrungen und Ermahnungen, oder man erhebt sich gern in die gebildete und vornehme Sphäre, als ob da, wo so viele Rohheiten, Leidenschaften u. dgl. nicht vorhanden seien, auch der edle Same am besten Eingang und Pflege fände. Allein die ganze Geschichte des wahren Christenthums beweist es: das Volksleben im bessern Sinn ist die Grundlage fürs Christenthum, die Klasse der redlichen Arbeiter ist es, die ihr täglich Brod im Schweiß des Angesichts essen und nicht in Ehrsucht nach hohen Dingen trachten, die nach ihrem Sinn und Stand den Geringen angehören. Das Christenthum stößt zwar keineswegs die Menschen der höhern Stände verächtlich oder feindselig ab, es ist keine Demagogie, aber ebensowenig zeichnen Christus und die Apostel die höhern Stände aus, sie suchen sie nicht auf, machen ihnen nichts Besonderes, erleichtern ihnen nichts, eher erschweren sie es ihnen (der reiche Jüngling, Nikodemus, der Landpfleger Felix). Statt daß man meinen dürfte, das Christenthum müsse zu den höheren Ständen emporsteigen oder sich unter sie hinuntergeben, muß man vielmehr aus den höheren Ständen herabsteigen, um dem Christenthum zu begegnen, dieß eben weil auch das Christenthum, ja Christus selber aus seinem höchsten Stand herabsteigt zum Niedrigsten und Plebejer wird. Wer dieß nicht mag, dem begegnet das wahre Christenthum in seiner verborgenen, wesenhaften Göttlichkeit gewiß nicht. Es ist der erste Grundsatz der christlichen Geistesreligion: was etwas ist

vom Standpunkt dieser Welt aus, sei es nun wissenschaftlicher, geistlicher, frommer oder politischer Art, das muß nichts werden, sein Nichts erkennen, um Etwas zu werden im göttlichen Sinn, Etwas zum Lobe der Herrlichkeit Gottes. Christi Leute sind nicht die für fromme Zwecke wohl organisirten und rührigen Pharisäer, nicht die wissenschaftlich wohlgerüsteten Schriftgelehrten, nicht die politisch gebildeten Sadduzäer; es sind die im Geiste Armen, Gebeugte, Gedemüthigte, Leidtragende, kurz: vom Ernst und Druck des Lebens geschulte Leute, wie sie durch alle Menschen-Klassen, auch durch die verschiedenen Religions-Formen zerstreut sind, in den Volksklassen aber am zahlreichsten und zugänglichsten sich darbieten. Hier ist das Werbefeld des Evangeliums. Und der Geistliche, der da seine Stellung nicht nimmt, wird kein Menschenfischer fürs Himmelreich.

Auf ein Gegenstück weist 2 Tim. 3, 6: dort ist als Charakterzug der Zeiten, wo eine μόρφωσις εὐσεβείας (V. 5) grassirt, also die Frömmigkeit, die Christlichkeit als Form, als Aeußerlichkeit, als äußeres Machen und Wirken besonders cultivirt wird, hervorgehoben, daß man in die Häuser, d. h. in die Familien und Haushaltungen sich einschleicht*) und gefangen nimmt die Weiblein, welche in vielerlei Gelüsten sich umtreiben.**) Hier wird also nicht das Arbeitsfeld aufgesucht, sondern das Ruhebett, der Salon. Ebenso 1 Tim. 5, 13.

---

*) Christus und die Apostel waren keine Hausirer.

**) Dabei ist weder an die Strickluſt und Flickluſt gedacht, die oft eben nicht sehr groß ist, wohl aber u. a. auch an die Luſt, sich in „christlichen Werken“ wichtig zu machen, sich an die Spitze von großartigen Unternehmungen zu stellen, anstatt, was wichtig genug ist, dem eigenen Hauswesen wohl vorzustehen.

Das Weitere unserer Verse, Matth. 4, 18 ff gibt auch Auskunft über

c) die Art, wie bei der Seelenwerbung zu Werk gegangen werden muß.

α) Vor allem muß dieß offen, kunstlos und natürlich geschehen. Es gilt, wie hier der Herr thut, einzutreten in die Lebenssphäre der Menschen, in die Wirklichkeit; theilnehmend sich herunterzulassen, namentlich zu ihrer Arbeit im Schweiß ihres Angesichts, das gewinnt schon das Herz; und dann an den äußern, irdischen Beruf anzuknüpfen mit dem höhern Beruf, aber immer einfach, natürlich. Es gilt also die Kunst, das Einfachste, das Alltägliche mit dem Höchsten zusammenzubringen. Auch für diese Kunst ist wieder die beste Vorbereitung und Anleitung das Evangelium mit seiner concreten Fülle, wie überhaupt die ganze Schrift: in ihr sind die Züge aus allen Seiten des Lebens aufgegriffen, und die höchsten Gedanken angeknüpft an die alltäglichen Erscheinungen und Ereignisse. Es gilt aber namentlich, in der eigenen Person das, was die Schrift darbietet, zur innern Wahrheit und lebendigen That zu machen im alltäglichen Leben. So lernt man das Himmelreich, in welches man die Seelen berufen soll, wahrhaft erkennen als das, was es sein will, nämlich als die Erfüllung, als die heiligende Zusammenfassung aller Lebensverhältnisse im höchsten Gesichtspunkt; man lernt das Bild des Himmelreichs auch im äußern Leben als innern Kern auffinden und kann es dann auch daraus hervorkehren.*)

*) Scriver gibt in dieser Beziehung viel Stoff, aber nicht immer ungekünstelt und gesund verarbeitet, in seiner Schrift „Gottholds zufällige Andachten." Auch Ulber, der rechtschaffene Naturalist mit seinem christlichen Auge und Herzen bei natürlichen und weltlichen Dingen, 3. Aufl.

β) auch die Worte, mit welchen man anknüpft, müssen kurz und bestimmt sein. Die Wirkung ist natürlich nicht immer so augenblicklich, wie hier, wo bereits durch Moses, die Propheten und Johannes vorgearbeitet war und wo vorhergehende längere Bekanntschaft stattgefunden hatte; es war nicht ein wildfremder Mensch, dem sie nachliefen, sondern der, den sie schon kannten. Aber jedenfalls sind immer kurze und bestimmte Worte geeignet, eine nachhaltige oder eine ergreifende Wirkung hervorzubringen, besonders bei Leuten aus dem Volk. Die Worte können zum Theil viel sagen (bei Nathanael: „ihr werdet den Himmel offen sehen"), sie können mehr sagen, als auf der Stufe der ersten Berufung verstanden wird,*) wie es denn überhaupt schwer hält, sich verständlich zu machen, wenn es gilt, das Himmlische als noch Unbekanntes ins Irdische hinabzusenken; aber eben die Vollsinnigkeit der Worte trifft die Tiefe der Seele und beschäftigt sie, daß sie beim Irdischen nicht stehen bleibt; das Ahnungsvolle zieht in die Höhe. Aber dieß darf nicht zu weit ausgedehnt werden; namentlich was zunächst zu thun sei, das haben die Worte bestimmt und verständlich zu sagen, wie hier der Herr sagt, daß sie eintreten müssen in einen bestimmten, festen Verkehr mit dem, der ihnen ruft (kommt mit mir! folgt mir, wo ich

---

1807, gehört hierher. Von unmittelbarerer Bedeutung ist Heß, „Lehre, Thaten und Schicksale unseres Herrn", namentlich in dem Abschnitt über die Rücksichtnehmung Jesu auf Zeiten, Gelegenheiten, Zuhörer und in dem weitern über die Parabeln. (2 Bände 1817). Heß hat einen Blick fürs Natürliche, für das Originale und Reale und ist am meisten von den traditionellen Brillen frei, obgleich nicht von der Form, besonders Sprachform seiner Zeit.

*) Aber da macht die grammatisch-historische Exegese aus, wie viel die Juden, wie viel die Jünger verstehen konnten. Das ist lederne Schulmeisterei!

hingehe!). Dagegen, was sie Gutes zu erwarten haben, tritt nur so weit hervor, daß es sie spornt („ich will euch zu Menschenfischern machen"). Sie erkennen jedenfalls: Er will etwas Besseres, Höheres aus uns machen, als wir schon sind und als wir hier in dem Schiff, bei dem Vater werden können. Aber es zeigt sich auch hier wieder, daß schon die erste Berufung zum Himmelreich Selbstverleugnung verlangt. Er sagt nicht: „Folget mir nach, dann wird euer Fischerhandwerk recht im Segen gehen";*) sie müssen auf das unbestimmte „Menschenfischer" hin Geschäft und Vater im Stich lassen, ohne daß ihnen in letzterer Beziehung auch nur eine besondere Beruhigung gegeben würde, viel weniger, daß sie eine privilegirte Verheißung bekämen.

d) Die Ausdehnung der Wirksamkeit des Herrn wird uns in V. 23 ff. vorgeführt, die weite Ausspannung des Netzes, wie er ganz Galiläa durchwandert; vgl. Matth. 9, 35 ff. wo es abermals zusammenfassend und das Folgende überblickend heißt: Jesus ging umher ꝛc. Es sind zuerst die Grundacte bei dieser Wirksamkeit des Herrn bezeichnet durch 4 Worte, nämlich durch *περιῆγεν* mit den näheren Bestimmungen *διδάσκων, κηρύσσων, θεραπεύων.*

α) Das *περιάγειν*, das Umherziehen, im Unterschied von dem fixen Standort des Johannes, ergab sich bei Jesus natürlich daraus, daß er etwas Neues, Unbekanntes, das noch nirgends, in keinem Ort vertreten war, zu bringen hatte, und daß dieß eben sein singulärer Beruf war. Und auch so verrichtete er es im Anschluß an die jüdische Ordnung und Sitte, daß er nach Art der reisenden Rabbinen in den Synagogen

*) Das entartete Christenthum stellt im Gegentheil hiezu gleich einen „Segen" in Aussicht, z. B. für einen „christlichen" Schneider.

auftrat; erst da die Synagogen für den Volkszudrang nicht mehr zureichten, gieng er ins Freie nach dem Propheten-Recht. In περιῆγεν tritt also hervor, wie zunächst ein weiterer Arbeitskreis gezogen wird. Erst später auf die gemachten Erfahrungen hin wird dann vom Herrn in Galiläa, nachdem er dasselbe zuerst im Ganzen durchzogen hatte, ein Mittelpunkt ausgewählt: Capernaum; ebenso wird der Kreis sofort erweitert über Judäa, mit Jerusalem als Mittelpunkt. So durchreiste auch Paulus Kleinasien und concentrirte sich dann in Ephesus, ebenso Griechenland, sich concentrirend in Korinth. Dieß ist nun auch im Kleinen bei einer Gemeinde nachzuahmen. Es ergibt sich daraus die wichtige Regel: Wo man nicht besondere Absichten hat (wie der Herr bei Aufsuchung seiner künftigen Apostel), nebst dem besonderen Blick dafür, hat man zuerst ins Allgemeine zu gehen, hat man auf die ganze Gemeinde seine Wirksamkeit auszudehnen, ohne zunächst unter den Leuten eine besondere Auszeichnung zu treffen.*) Es ist vor Allem wichtig, daß man sich als Mann Aller zeige, der ein Herz hat für Alle, für Alle bereit und offen ist. So wird also zuerst die größere Masse versuchsweise in die Arbeit genommen, um dann seiner Zeit die Auswahl desto sicherer treffen zu können. Es werden aber auch andere Zwecke erreicht: es vermannigfaltigt sich die Wirksamkeit und eben damit erweitert sich nicht nur der Lehrkreis, sondern auch der Lernkreis für den Geistlichen, sein Beobachtungsfeld und Erfahrungskreis; es wird ferner vorgebeugt dem Ueberdruß der

*) Die beweglichsten Elemente machen sich am schnellsten an den Pfarrer heran; ist nun der Pfarrer nicht vorsichtig, so kann er in ganz unrechte Hände fallen; und auch wenn dies nicht der Fall ist, entsteht bei den Andern die Meinung, sie werden zurückgesetzt.

Einen, sowie der eigenliebigen Selbstbevorzugung Anderer; unlautere Zudringlichkeit, unlauteres Ausbeutenwollen wird verhütet. Der Hauptzweck ist dabei allerdings immer im Auge zu behalten, daß man innerhalb des größern Ganzen, das man in der Arbeit hat, feste Punkte gewinnt, welchen man dann seinen besondern Fleiß widmen kann und muß. Unter der allgemeinen Wirksamkeit nämlich treten eben die besonders Empfänglichen und Zugänglichen allmählich hervor, die Verläßigen und die Unzuverläßigen geben sich zu erkennen; es deuten sich ferner in dem größern Kreis besondere natürliche Vereinigungspunkte dar statt der künstlich gemachten. Dieß ist nun zu benützen; zwar auch da nie so, daß das Allgemeine darüber aufgegeben oder vernachläßigt würde; aber an den empfänglichen und würdigen Seelen und an den bestimmten natürlichen Sammelpunkten ist nun neben dem Allgemeinen auch besonders zu arbeiten.

Dieß ist eben auch die richtige Anbahnung von Privatversammlungen zum Behuf der Erbauung. Sind solche schon vorhanden, wenn man in eine Gemeinde kommt, so hat sich ihnen der Geistliche allerdings nicht zu entziehen, aber nur in dem Sinn zunächst, sofern sie ebenfalls zum Allgemeinen gehören und nicht besonderen Anschluß prätendiren, nicht als Partei auftreten. In diesem Zusammenhang mit dem Allgemeinen und unter Abweisung besonderer Prätensionen und Parteisachen hat der Geistliche sie vorerst zu prüfen und anzufassen, nicht aber gleich von vornherein sie besonders aufzusuchen und in besondere Pflege zu nehmen, noch viel weniger, daß er sich von ihren Eigenheiten in Beschlag nehmen läßt und ihr Diener wird. Es muß vor Allem auch den bestehenden Versammlungen gegenüber vom Geistlichen der Cha-

rakter behauptet und entwickelt werden, daß er Allen angehört, Allen das sein soll, wozu er für Alle gesandt ist. Er muß zunächst lieber 99 Gerechte stehen lassen, um den Verirrten und Verlornen nachzugehen und um diesen nicht von vornherein schon das Vertrauen zu benehmen. Sind die Versammlungsleute wirklich aus der Wahrheit, und der Lehrer bringt das wahre Licht, d. h. Gottes Wort nach der hl. Schrift, so zeigt sich die parteilose Wahrheit der Ersteren eben darin, daß sie selber zum Licht kommen; kommen sie nicht, weil der Lehrer nicht zu ihnen kommt, so zeigen sie eben damit, daß ihnen die eigene Ehre und das Parteiwesen lieber ist, als die Wahrheit, die Allen geholfen haben will und ebendaher ihr Wort der Wahrheit zunächst an Alle gebracht haben will. Namentlich sind die Privatversammlungen meistens gebannt theils an gewisse ausschließliche Autoritäten, theils in einen abgeschlossenen Kreis von Lieblingsvorstellungen, in eine stereotype Ausdrucksweise und angenommene Manier. Es gilt aber für den wahren Diener Christi aus dem menschlichen Gehege in die göttliche Fülle die Wahrheit Jesu Christi und aus den menschlichen Eigenheiten in seine rein menschliche Natürlichkeit zu gelangen und einzuführen, dieß durch die freimachende Kraft seines Musterwortes und seiner das Satzungswesen aufhebenden Geisteszucht. Vgl. in Phil. Matth. Hahns selbstverfaßtem Lebenslauf (seinen Predigten vorgedruckt) dessen klares und belehrendes Urtheil über seinen Besuch der Erbauungsstunden in Tübingen.

Sind nun aber solche Privatvereine nicht schon beim Eintritt vorhanden, so übereile man sich ja nicht damit; es gilt umsomehr den angegebenen Weg der Arbeit ins Allgemeine und der prüfenden Auswahl. Solche Vereine dürfen nicht

ohne Weiteres als Mittel für äußere Sammlung und Einigung eingerichtet werden, sondern sie müssen sich vielmehr selber von innen heraus machen, organisch sich entfalten;*) sie dürfen nicht als bindende äußere Form hingestellt werden, und es muß vor Allem die Erbauung in den Familien den Uebergang bilden, denn die Familien sind die natürlichen Vereinigungspunkte. Ist man dann so weit, besondere Versammlungen oder sogenannte Erbauungsstunden aus den besonders vorbereiteten Personen zu organisiren, so bleibt auch hier die Aufgabe, sie von Anfang an so nahe als möglich theils mit den gottesdienstlichen Ordnungen im Zusammenhang zu erhalten,**) theils mit dem Familienleben, wozu namentlich auch das Familienleben des Geistlichen selbst Handhabe bietet, vgl. Burks Sammlungen ältere Ausgabe I. S. 42 ff.; Ausg. von Oehler S. 24 ff. Ueber den Gang, wie solche Vereine gestiftet und weiter gefördert werden, enthalten die theologischen Schriften von Hahn (1. Band) eine Erzählung vom Anfang und Fortgang der Erbauungsstunden in K., S. 49 ff. 63 f. Der Grundsatz also ist: Durch Wirken ins Allgemeine muß das Wirken ins Besondere vorbereitet werden, und Letzteres muß abhängig bleiben vom Ersteren.

β) Es sind nun weiter an den genannten Stellen, Matth. 4 und 9, als Grundakte bei diesem Wirken ins Allgemeine hervorgehoben διδάσκειν, κηρύσσειν und θεραπεύειν. Hierüber

*) Der Herr ging hin und her und gewann Einzelne, und aus diesen schloß sich dann von selbst der Verein zusammen.

**) So habe ich lieber in der Woche einen kirchlichen Gottesdienst mehr gehalten, statt eine Erbauungsstunde in einem besonderen Lokal einzuleiten; damit nicht Einzelne Anstand nähmen zu kommen. — Man legt da dann am besten ein biblisches Buch aus.

ist zu vergleichen der erste Abschnitt des ersten Theils über die Akte, die zur pastoralen Thätigkeit gehören. Das διδάσκειν bezeichnet den belehrenden Unterricht, bei welchem schon vorhandenes entwickelt, ausgelegt und angewendet wird; und hier ist unter dem schon Vorhandenen (er lehrte in den Synagogen) das Alttestamentliche verstanden. Damit verbindet sich dann erst das κηρύσσειν τὸ εὐαγγέλιον τῆς βασιλείας, die zeugende Verkündigung, welche zum Alten das Neue hinzufügt. Das Dritte ist θεραπεύειν, heilen; für unsere Zeit und Kraft weiter gefaßt bedeutet es dienstliche Hilfe für Nothleidende nach Kräften.*)

γ) Die Stelle Matth. 9, 36—38 ist deshalb so wichtig, weil sie hervorhebt, mit welcher Gesinnung und Stimmung das große Arbeitsfeld zu betreten und zu behandeln ist, auch wo es noch keine Gleichgesinnten, keine Bekehrten und keine Gläubigen darbietet. Es darf nie Christlichkeit oder gar Kirchlichkeit so verengend auf Einen wirken, daß man für die, welche noch nicht Christen sind oder nicht zur eigenen Kirche gehören, kein Interesse hat, sie als indifferente Leute betrachtet, für welche man kein Herz haben könne, oder gar sie als Feinde und Gegner ansieht und dabei seufzt, daß man keine Brüder um sich habe. Es darf denn auch der schlechte Zustand, in welchem man das Volk

*) Es ist in dieser Richtung zu erinnern an das Werk über Pastoralmedizin von de Valenti, 2 Bände 1831—32, ferner an die Schriften über Wasserheilmethode, Homöopathie und Zimmergymnastik (Schreber). Von besonderem Werth ist die kleine Schrift: Nervenheilmethode ohne Arznei, für Kranke und Gesunde, 2. Aufl. Nördlingen 1867; ferner: Dr. Collenbuschs Tagebuch, die aus dem Französischen übersetzten neuerdings verschiedentlich aufgelegten „Tröstungen und Rathschläge aus der Erfahrung", Roos: Kreuzschule, Funke: christliche Fragezeichen; endlich: In schweren Leiden, eine Antwort für die an Leib und Seele Kranken von einem im Leiden Erfahrenen, Halle 1869.

findet, nicht Gegenstand der Witzmacherei, des Spottes, der Selbsterhebung werden; alles dieß wirkt trennend und abstoßend, wenn es auch nicht auskommt; es bildet eine Atmosphäre um den Menschen her und entfremdet die, welche aus ihrer Ferne herzuzubringen sind; vielmehr, wo es sich um den unwissenden Haufen, ὄχλοι, nicht die Pharisäer handelt, muß man mit dem erbarmenden Sinn Christi gerade in ein verwahrlostes Feld eintreten. Er führt hier das Volksverderben darauf zurück, daß sie Schafe ohne Hirten sind. Dieser Ausdruck dient auch Jesaj. 53, 6 als Typus des sich selbst überlassenen Sünden-Zustandes, und die Hauptursache des Volksverderbens wird damit gerade zurückgeführt auf die Vorsteher, Leiter und Häupter, welche Hirtenstelle vertreten sollen und Hirtenrechte beanspruchen. Näher bestimmt ist in unserem Vers der Zustand des Volks dadurch, daß sie ἐσκυλμένοι*) und ἐρριμμένοι sind. σκύλλειν heißt zerfleischen, hin und her zerren, dann aber auch als Folge davon bezeichnet es: abmatten, abmühen, vexare vgl. im abgeschwächten Sinn: Marc. 5, 35; Luc. 8, 49; 7, 6. Durch das Gezerre der Rabbiner und ihrer Schulen, durch die Treibjagd der bis in das Kleinste des Lebens eingreifenden παραδόσεις waren dem Volk beschwerende und niederdrückende Lasten aufgelegt, Matth. 23, 4, unter denen Kraft und Muth für geistige Bewegung, für das Weiterkommen oder Fortschreiten auf dem Weg des göttlichen Wortes erlahmt war. Sie waren wie eine abgetriebene Herde. Das Abgemattete, Abgetriebene schließt namentlich auch eine gewisse Abstumpfung gegen das Höhere in sich, besonders gegen die Anstrengung

*) So ist zu lesen und nicht mit der Recepta: ἐκλελυμένοι.

dafür; durch die Menge der Wege, auf welchen sie herumgetrieben worden sind, ist ihnen die Wahrheit selbst, soweit sie über das gewöhnliche Niveau hinausgeht, entleidet, der Sinn dafür erloschen. Dazu kommt ἐρριμμένοι, auseinandergerissen dahin und dorthin, indem damals Israel auch noch in politische und religiöse Parteien zertheilt war, und das Volk von allen Seiten umworben. Daß nun der Herr diesen Volkszustand auf Mangel an wahren Hirten zurückführt, ist wohl zu beachten, um wieder den rechten Sinn fürs Volk zu bekommen und ihn zu behaupten. Die Schrift faßt das Verhältniß der Oberen zu den Untergeordneten gar nicht so, daß jene durch ihre Stellung gesichert sein sollen gegen die Anklagen wegen der Schäden des Volkslebens, sondern: wem viel gegeben ist, der hat viel Verantwortung, und gerade gegen die Volkshäupter richtet sich die Schärfe des Herrn, gegen die Führer, die ἄρχοντες,*) ebenso bei den Propheten Jesaj. 56, 10 ff.; Jerem. 23; 50, 6; Ezech. 34. Zunächst weist aber hier der Herr auf die Hilfe, welche dem Volk werden soll. Sie wird vermittelt durch Arbeiter, nicht durch Projektmacher; und so geht V. 37 die Rede vom bisherigen Bild einer Herde in ein anderes Bild über. Der Herr faßt nun das Volk als ein Ackerfeld auf, und zwar vom Ziel aus betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Ernte: „Der Ernte ist viel, aber der Arbeiter sind wenige." Ehe es auf einem solchen weiten und zerrütteten Feld zur Ernte kommt, bedarf es aller der Arbeit, welche zur Be-

*) Vgl. dazu namentlich die Schlußabrechnung, welche der Herr am Ende mit den Schriftgelehrten und Pharisäern hält, sofern sie auf Mosis Stuhl sitzen, d. h. eben im mosaischen Amt als Gesetzes-Lehrer, als Richter und Verwalter, Matth. 23, 1 ff.

stellung der Felder gehört, also geregelter, besonnener Arbeit, nicht Vielthuerei, und darunter sind viele niedrige und widrige Arbeiten und keine glänzende. Man darf bei „Arbeiter" nicht nur an Schnitter denken; der Herr will sagen: das Geschäft, ein solches Feld zur Ernte zuzurichten, ist groß, und das Feld, auf welchem die Ernte stattfinden soll, ist weit. Glaubensfähige sind viele unter den ὄχλοι; und eben diese sollen berufen und bereitet werden fürs göttliche Reich, aber an tüchtigen Arbeitern fehlt es, und dieß können wir auch heute noch sagen Unser Volk in seiner geistigen Abgetriebenheit und Zerrissenheit bietet immer noch verhältnißmäßig mehr oder weniger Zugänglichkeit, Anfaßbarkeit dar, daher es eben an Werber und Treiber aller Art sich hängt; aber an Personen ist Mangel, welche als Arbeiter Gottes, nach göttlichem Sinn und Ordnungsplan oder νομίμως arbeiten, mit Ausdauer und Einsicht, wie bei einem Ackerbau, 2 Tim. 2, 5 u. 15; Luc. 12, 42. Wegen des Mangels an solchen Arbeitern bittet den Herrn der Ernte, ὅπως ἐκβάλῃ ἐργάτας. ἐκβάλλειν heißt freilich wörtlich „hinauswerfen", aber nicht zur Bezeichnung des starken Arbeitsdrangs und Glaubenstriebs (Matth. 7, 4 und Luk. 6, 42 ist ἐκβάλλειν vom Splitterausziehen, Joh. 10, 4 vom Schafeausführen gebraucht); es ist einfach „hinaussenden". Wo war denn in der Wirklichkeit bei den ächten Arbeitern Gottes im A. und N. T. ein innerer impetus, durch den sie sich ins große Arbeitsfeld hinauswarfen? Sie alle traten nicht hervor ohne klare, bestimmte Eröffnungen von Gott, und so wenig riß sie ein subjektiver Drang ins Feld hinaus, daß sie selbst den göttlichen Eröffnungen gegenüber noch aufs Warten sich gewiesen fanden (der Herr selbst in seiner dreißigjährigen Stille, die Apostel Act. 1, 4, Paulus Gal. 1, 15—17), oder sie

baten gar um Verschonung (Moses, Jeremias). Der gegentheilige Arbeitsdrang auf dem Felde des Reiches Gottes gehört einem andern Treiben an (Röm. 2, 19—21), wo man von dem eigenen Herzensenthusiasmus oder von sonstigem menschlichem Drängen sich bestimmen läßt, statt es wahrhaft zu machen, wie es schon bei dem natürlichen Erntegeschäft alle ordentlichen Arbeiter zu machen haben. Sie drängen sich nicht in eigenmächtigem Arbeitsdrang auf dem Acker ein, der seinem Herrn und nicht ihnen gehört; sie wirthschaften nicht nach eigenem Gutdünken, sondern sie wissen, daß es eben Sache des Herrn des Ackers und der Ernte ist, sie erst zu berufen in die Arbeit und Art und Zeit der Arbeit ihnen zu bestimmen. Die Aufgabe ist eben, unterscheiden zu lernen zwischen menschlichen Einfällen, Eingebungen, Plänen und Machwerken und zwischen göttlichem Willen, Ausrüsten, Vorschriften, göttlichen Wegen und Gerichten, und dazu gehört, was die Stellen Röm. 12, 2, Eph. 5, 15—17, Hebr. 5, 13 f. u. Jak. 3, 1 aussagen. Also die Arbeiter für diejenige Ernte, welche Christus im Auge hat, die es fürs Himmelreich gilt, diese müssen von Gott gesendet sein, mit seinem Geiste der Weisheit und der Heiligung, der Kraft, Liebe und Zucht ausgerüstet sein, sonst gibt es keine Ernte im Sinne des Herrn, im Wesen des Himmelreichs. Wie es nun für das Empfahen des hl. Geistes überhaupt des Gebetes bedarf, so bedarf es auch für diese Sendung von Arbeitern d. h. für die göttliche Ausrüstung von fähigen Werkzeugen des himmlischen Werks, es bedarf hiefür des Gebets zum Herrn der Ernte; daher: δεήθητε οὖν. Das Erste ist ora, das Zweite labora. Beten, wenn es rechtes Beten ist, ist übrigens auch ein Arbeiten, es ist eine Concentrirung in Gott mittelst seines Wortes und so ein Wirken

mit Gott für sich und für Andere; es ist für die Gaben von oben die ethische Grundbedingung und die geistige Grundvermittlung. Gott ist Schöpfer und Geber des geistigen Lebens und besonders der geistigen Talente für seinen Dienst. Wie viel davon er mittheilt, wann und wie er es mittheilt, steht unter sittlichen Geistesgesetzen, bemißt sich namentlich nach des Menschen freiem Verhalten, und in diesem ist das Entscheidende sein Verhalten zu Gott, und dieß persönliche Verhältniß zu Gott wieder centralisirt sich im Gebet. Rechtes Gebet also ist die unerläßliche Bedingung, wenn es sich um tüchtige Arbeiter und um tüchtige Arbeit fürs Himmelreich handelt.

Was wir bisher aus der Betrachtung von Christi Hirten-Vorbild an Regeln gewonnen haben für den Eintritt ins Hirtenamt und die erste Sammlung von Gläubigen läßt sich kurz so zusammenfassen:

Um mit Christus zu arbeiten an seinem Werk des Himmelreichs, ist zuerst nöthig, daß man in sich selbst den ächten Schrift-Grund des Glaubens legt, um die falschen Wege des in Gottes Wort und Christus-Werk sich einkleidenden Zeitgeistes zu durchschauen und zu überwinden; weiter ist nöthig, daß man dann auch bei Anderen vor Allem den Grund legt nicht mit einer äußerlichen Bekehrung, mit äußerlichen Anstalten und Umänderungen, sondern mit einer Bekehrung des Sinnes, daß dieser vom hergebrachten Werk und Wesen dem neuen Wesen und Werk des Himmelreichs sich zuwendet, dem Ueberirdischen, dem Ewigen. Darauf hat man hinzuarbeiten mit einem zunächst Alle umfassenden Herzen und Wirken, mit einem barmherzigen Sinn gegen die verwahrloste Menge und unter Gebet um die göttliche Kraftausrüstung und Segnung zur Arbeit, wobei man dann nach und nach

besonders Empfängliche sich merkt und sie in besondere Arbeit nimmt; s. Burks Sammlungen S. 43—47 ff 461—465.

3) Geist und Inhalt der christlichen Volkspredigt.

Wir knüpfen an an die Bergpredigt Matth. 5—7,*) wo der Herr noch keine abgesonderte Gemeinde vor sich hatte, sondern eine angehende Jüngerschar mitten unter allerlei Volk, gerade dasselbe Verhältniß, wie es vorherrschend ist in unsern Kirchen. Die ganze Bergpredigt ist eine Ausführung des Kap. 4, Vers 17 angegebenen Grundgedankens, also eine Anleitung zu der dem nahenden Himmelreich entsprechenden Sinnesweise, wobei dasselbe dargestellt wird in seinen Verheißungen und in seinen Anforderungen. Der Plan der ganzen Predigt ist einfach, sie gibt die Lehre vom Himmelreich unter drei Hauptgesichtspunkten:

a) 5, 3—16, die Seligkeit des Himmelreichs mit Bezeichnung derer, denen es zugehört nebst ihrer Stellung zu Gott und zur Welt.

b) 5, 17—7, 14, die Gerechtigkeit des Himmelreichs, das neue Gesetz für Sinn und Wandel der dem Himmelreich Angehörigen, im Unterschied von der gesetzlichen Gerechtigkeit und zugleich als Erfüllung derselben.

c) 7, 15—29, die Klugheit des Himmelreichs, gegenüber den Fälschungen des Weges zum Himmelreich in Lehre und Leben.

Beim ersten, einleitenden Theil spricht Christus als Eröffner des Himmelreichs, im zweiten, dem Haupttheil der ganzen Rede, als Gesetzgeber für dasselbe, im dritten, zum

*) Vgl. Christl. Reden IV, Nr. 21; V, Nr. 34 u. VI, Nr. 24.

Abschluß der Rede, als künftiger Richter. Es tritt, wenn schon verhüllt, in dieser Rede der Grundartikel des Glaubens als Kern des Ganzen hervor: der Glaube an Jesum Christum als Seligmacher, der aber zugleich auch der Gesetzgeber für den Weg zur Seligkeit ist und der Mann, durch welchen Gott den ganzen Erdkreis richten wird, nachdem er zuvor Buße und Glauben dargeboten hat für Jeden. Das Himmelreich öffnet sich also in Jesu Christo nicht nur zu bequemem äußerem Empfang, sondern mit einer das Gesetz erfüllenden Kraft und eben daher mit neuer gesetzgebender und verpflichtender Kraft. Es soll die Gerechtigkeit als himmlische Reichsgerechtigkeit, als Gerechtigkeit Gottes, vgl. 5, 20 mit 6, 33, im Innersten der Menschen gegründet, im Leben geübt und darnach am Ende gerichtet werden; vgl. 7, 13 f.; 24 ff. Das Himmelreich tritt also von Anfang bis zu Ende mit ethischem Charakter auf.

a) Die Seligkeit des Himmelreichs: Matth. 5, 3—16.

Schon im einleitenden Theil, wo die Seligkeit des Himmelreichs der Hauptgedanke ist, ist dieselbe nicht unbedingt ausgesprochen, sondern beschränkt auf gewisse Menschenklassen, und gegenüber von den übrigen Menschenklassen steht der Seligkeits-Verkündigung die Verkündigung von Wehe gegenüber: Lukas 6, 24 ff. Es ist also von vornherein das Seligwerden verbunden mit der engen Pforte und mit dem schmalen Weg der Gerechtigkeit, damit nicht die Vorurtheile der Welt und egoistische Triebfedern an diese Seligkeiten sich heften und falsche Bekehrungen entstehen. So ist denn allerdings die Seligkeit an die Spitze gestellt, der Grundlaut des Himmelreichs so zu sagen angeschlagen, aber unmittelbar

werden damit in der Beziehung der Seligkeit auf bestimmte Subjekte subjektive Eigenschaften verbunden, welche scheinbar mit Seligkeit gerade unvereinbar sind: Armuth, Leidtragen, Verzicht auf Eigenes, Hunger, Durst, Druck, Verfolgung. Die Seligkeit wird einem Lebens- und Gemüthszustand beigelegt, der geeignet ist, jede Berührung mit irdischen Glückseligkeitsideen, jeden Gedanken an eine Weltseligkeit von vornherein abzuschneiden.

Was lernen wir hieraus für eine christliche Volkspredigt? Das Evangelium muß von vornherein gesichert werden, daß es nicht ergriffen werden kann vor der Habsucht, von der Genußsucht, vom Ehrgeiz u. s. w., kurz von Selbstsucht und Weltsucht, daß nicht eine Copulation mit dem alten Wesen, mit dem Fleischessinn und Weltsinn gerade unter den Auspicien des Himmelreichs vollzogen wird, daß einer leichtfertigen und unreinen Aneignung der evangelischen Botschaft vorgebeugt wird.

α. Die Eigenschaften, die zum Himmelreich befähigen: Matth. 5, 3—6.

Das Himmelreich ist allerdings ein Geschenk, τὸ χάρισμα τοῦ θεοῦ Röm. 6, 23, aber nur für Solche, die sich innerlich arm wissen, V. 3; es ist der herrlichste Trost, aber nur für die, welche leid tragen in ihrer Lebensarmuth, V. 4; es wird sich erweisen als Reich auf Erden, als Herrschaft darüber, aber nur für die Sanftmüthigen, die in der Ergebung an den Regenten des Reiches Gottes, im Warten auf sein Richten, in Geduld auch Unrecht leiden, V. 5. Mit dieser stillen Ergebung entwickeln sich auch die höheren Seelentriebe ꝛc., concentriren sich im innersten Verlangen nach Gerechtigkeit, V. 6, nach der wahren Rechts- und Wohl-

Ordnung des Lebens. Gerechtigkeit ist das Ziel aller Gnade des Himmelreichs; es soll ein Himmel und eine Erde werden, worin Gerechtigkeit wohnt, einheimisch ist. Es sollen die Menschen keineswegs nur um Christi willen für gerecht angesehen werden (eine Ausdrucksweise, welche die Schrift nie gebraucht), sondern sie sollen gerecht werden nach Christi Bild, also persönlich und werkthätig gerecht werden, 1 Joh. 2, 2—4; 2, 29; 3, 7; Tit. 2, 14; Röm. 8, 3 f; 2, 7. Der gerade Blick, das einfältige Auge und mithin das richtige Verständniß der Bergpredigt und ähnlicher Aussprüche ist getrübt durch das einseitige Hervorheben einer sogenannten zugerechneten Gerechtigkeit, statt, wie die Schrift sagt, des zugerechneten Glaubens, der mit seinem Gerechtigkeitsverlangen eben durch die gerechtmachende Geistes-Gnade in Christus Sättigung erhalten soll. An die Stelle des biblischen Gerechtigkeitsbegriffs oder des ethischen Gnadenbegriffs ist ein nur judicieller Begnadigungsbegriff, ein absolvirender Zurechnungsbegriff zur Grundlage gemacht worden. Buße und Glauben werden wie eine bloße Absolutions-Assekuranz behandelt und in Verbindung mit äußeren Werken, die man christliche Liebeswerke nennt, sollen sie eine Seligkeits-Assekuranz bilden, bei welcher die Berufung zum Vollkommen- und Heilig-Werden, wie Gott und Jesus Christus es ist (1 Thess. 4, 1—3 und 7 f.), abgetrieben wird als gesetzliches Wesen, das zu keinem Gnadengenuß gelangen lasse. Luther war jahrelang ohne Rath und Trost in Zagen und Aengsten hingegangen; und nachdem er endlich zur Versöhnung in Jesu Christo durchgedrungen war, schüttete er aus der Fülle seines Herzens den Versöhnungstrost überfließend aus, weil er die wie das seine erschreckten Gewissen im Auge hatte, denen er zurechthelfen

wollte; er mußte aber am Ende schon zu seiner Zeit klagen, er sei schändlich betrogen (durch Mißverstand und Mißbrauch seiner Lehre) und wenn er jetzt das Evangelium predigen sollte, wollte er sich anders darein schicken.*)

Die Sündenvergebung ist Mittel, aber nicht der eigentliche Zweck des Himmelreichs, und wie sie ethisch begründet ist in der ethischen Erscheinung der Gerechtigkeit Gottes in Christi Person und Werk und in einem nach ethischer Gerechtigkeit hungernden Glauben, so hat sie ethischen Zweck, nämlich eben Gerechtigkeit in dem göttlich realen Sinn, in welchem sie allein Gerechtigkeit Gottes heißen kann; wie Weisheit Gottes, Leben Gottes auch nicht etwas bloß Zugerechnetes ist, sondern etwas real Göttliches in denjenigen, welchen Weisheit, Leben Gottes beigelegt wird. Wie gesagt ist: wir sollen vollkommen, wir sollen heilig werden wie Er, so gilt in gleichem Sinn: gerecht werden wie Er. Wir sehen also: den Seligkeitstrieb ergreift und pflegt das Evangelium nicht für sich, sondern es verbindet ihn mit dem Gerechtigkeitstrieb. Den Gerechtigkeitstrieb, Tugendtrieb, den moralischen Hunger und Durst stößt das Evangelium, die Himmelreichslehre nicht zurück, wie dieß unverständige Eiferer thun, welche nur den Seligkeitstrieb cultiviren. Bei dieser Cultur wird die menschliche Selbstsucht nicht nur in ihrer Wurzel nicht beschnitten, sondern sogar noch gepflegt. Dagegen das Evangelium des Herrn, anknüpfend an den moralischen Mangel erweckt von vorherein jene moralischen Triebe, um ihnen die Sättigung, die volle Befriedigung in der Gerechtigkeit des göttlichen Reiches zu

*) Vergl. Arnold, geistliche Erfahrungslehren S. 277 und Vorrede zur Kirchenpostille § 15; auch Kierkegaard, zur Selbstprüfung der Gegenwart empfohlen S. 7 ff.

verschaffen, in der erlösenden und heiligenden Gnade desselben und in seiner gerechten zukünftigen Weltordnung. Das Evangelium verlangt nun aber nicht schon gerechte Menschen und läßt die selbsterworbene Gerechtigkeit nicht für zureichend gelten ins Himmelreich; aber es verlangt solche Menschen, welche ernstlich vor Gott gerecht werden wollen, wie sie dann auch vorher mögen gewesen sein, welchen das, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe wie im Himmel, eben ihr Himmelreich ist, welchen die Sättigung, die vollkommene Stillung des Gerechtigkeitstriebes Seligkeit ist. Man muß *wollen*, wie der Herr selber sagt, den Willen Gottes thun; es muß also das ernste ethische Streben da sein und dieß in Unterwürfigkeit unter Gott, um die göttlichen Schätze in Christo und in seiner Lehre wahrhaft zu erkennen und zu bekommen. Es gilt trachten nach dem Reiche Gottes, wie es Gottes Gerechtigkeit in sich schließt, damit das Andere Alles zufalle. Ein Herz, das nicht rechtschaffen vor Gott ist und die Ungerechtigkeit lieb behält, bekommt keinen Theil an der Gabe des Himmelreichs, Act. 8, 21 f; 2 Thess. 2, 12.

Als Grundgesetz für ächt evangelische Prediger ergibt sich also: Vor Allem muß der *innere* Weg ins Himmelreich ins Auge gefaßt werden; d. h. der dazu erforderliche Sinn; es muß der innere Lebensmangel zum Bewußtsein gebracht werden, wenn man das Himmelreich wirklich an sich oder an Andere bringen will. Steht nun aber das Himmelreich auch für die die Aermsten offen, so darf es doch nicht so applicirt werden, daß es ist, als ob man sagte: laß es dir nicht leid sein, daß du in dir selber nichts hast; oder: plage dich nicht mit dem Besserwerden, laß dich nur selig machen; sondern so: die sich arm am innern Leben wissen, sollen auch Leidtragende werden,

so daß sie in der Stille ihre Dürftigkeit, ihre Leere, ihre Schäden beherzigen und von Ansprüchen an Gott und Welt leer werden; damit werden sie Sanftmüthige, und es bleibt ihnen nur Ein Hunger in ihrer Armuth, der Hunger nach der ihnen fehlenden Gerechtigkeit; so wird das Himmelreich Gottes mit seiner Gerechtigkeit als das Hauptgut der Seele Hauptgegenstand des Strebens werden; Matth. 6, 32 f. Es gilt also für die evangelische Predigt als Hauptgrundsatz: arbeite auf Selbsterkenntniß hin und zwar auf eine Selbsterkenntniß, welche den innern Lebensmangel schmerzhaft fühlt, still beherzigt und anerkennt und so unter stiller, sanfter Ergebenheit nach der Gerechtigkeit des Himmelreichs ringt. Einem solchen Sinn ist dann aber das Himmelreich mit seinem Trost, seinem Erbe und seinem alle Seelenbedürfnisse befriedigenden gerechten Wesen als gewisses Eigenthum zuzusprechen, und so der evangelische Glaube zu pflanzen. Eben der den persönlichen Mangel an Gerechtigkeit in stillem Leid anerkennende und nach Sättigung mit der Gerechtigkeit verlangende Sinn verbürgt dem Menschen das Himmelreich mit seinen Heilsgütern: selig sind sie. Mit V. 7 beginnt eine neue Entwickelungsreihe, in welcher gezeichnet werden

β) die Angehörigen des Himmelreichs nach dem Charakter, welchen sie der Welt gegenüber zu behaupten haben: Matth. 5, 7—12. Anschließend an V. 6, wo Gerechtigkeit der Hauptbegriff ist, wird nun der Gerechtigkeitssinn und Gerechtigkeitscharakter gezeichnet, im Gebrauch der weltlichen Habe V. 7, des weltlichen Genusses V. 8, des weltlichen Rechts V. 9 f. Die Prädikate von V. 7 an lassen sich auch als zwei Paare fassen: ἐλεήμονες mit καθαροὶ τῇ καρδίᾳ und εἰρηνοποιοί mit δεδιωγμένοι

ἕνεκεν δικαιοσύνης. Mit den ersten beiden Prädikaten ist die Nächstenliebe aus reinem Herzen (1 Tim. 1, 5; 1 Petr. 1, 22; Röm. 12, 9; 2 Tim. 2, 22; Jak. 1, 27) charakterisirt, wo man bei aller barmherzigen Theilnahme dem Guten treu bleibt, vor dem Bösen Abscheu hat und sich davon fern hält, wo man sich wohl theilhaft macht fremder Leiden, aber nicht fremder Sünden und bei allem Mitleid und aller Hingebung weder unreine Absichten hat noch unreine Rücksichten sich zumuthen läßt. Ist nun im ersten Paar, V. 7, und 8, die Stellung zu fremden Leiden ausgesprochen mit Rücksicht auf die Gefahren eigener Verunreinigung, so wird im zweiten Paar, V. 9 f, die Stellung zu fremdem aktiv Bösem, zum feindseligen und gewalthätigen Wesen in der Welt, hervorgehoben mit Rücksicht auf die Gefahr des eigenen Leidens, wie es gerade die Rechtlichen von Seiten der Welt am Meisten trifft. Mit εἰρηνοποιοί ist nicht bloß die Geneigtheit zum Frieden im Gegensatz zur Streitlust oder das Halten des Friedens im Gegensatz zum Friedensbruch betont, sondern es ist das positive Thun damit hervorgehoben: Frieden wirken, stiften, schaffen, also dem Frieden nachgehen und daran arbeiten. Dazu gehört z. B., daß man dem Unrecht wehrt im Trieb der Gerechtigkeit, daß man Andere gegen Unrecht schützt im Trieb der Barmherzigkeit, zu nichts Unrechtem behilflich ist im Trieb der Herzensreinigkeit und daß man über dem Allem Unrecht leidet, Verletzungen an eigener Ehre, Habe, Rechtsstellung trägt ohne Rache, bei Anderen aber dergleichen wieder gut macht, daß man bei sich und Anderen entgegenarbeitet dem Geist des Unfriedens und der Selbstsucht in ihren drei Haupt-Arten und Farben der Ehrsucht, der Hab- oder Gewinnsucht und der Genußsucht. Nicht aber gehört zu dem Charakter

des von Jesu gepriesenen εἰρηνοποιός, den Friedensstifter machen zu wollen auf Kosten der vorhergehenden Prädikate, also namentlich auf Kosten der Reinheit des Herzens und der Barmherzigkeit. Dieß ist aber der Fall, wo man den Einen zu Gefallen redet und lebt und eben dadurch den Anderen zur Beschwerung und Benachtheiligung wird, sich selber aber das Herz befleckt, wenn in solchem menschengefälligen Friedenseifer fremdes Recht verletzt wird und Anderer Noth vermehrt wird. Vielmehr muß mit dem Friedenswerk die Rechtlichkeit sich verbinden, die der Herr sogleich V. 10 auch unter Verfolgungen selig preist. Eben weil die Friedfertigkeit kein laues, menschengefälliges Nachgeben ist, erweckt sie Verfolgungen in einer selbstsüchtigen Welt. Um also im wahren Friedenswirken zu stärken, verbindet der Herr damit Stärkung gegenüber von ungerechter Verfolgung; indem das Böse Streit führt gegen das Gute, gilt es, das Feld nicht zu räumen aus vermeintlicher Friedensliebe, vielmehr gilt es, sich alles Böse der Verfolgung gefallen zu lassen, ohne vom Guten, von der Gerechtigkeit zu lassen, ohne das, was recht ist bei Gott, dem zum Opfer zu bringen, was die Menschen recht oder unrecht nennen, was sie dem Frieden und der Eintracht zu lieb verlangen. Speciell wendet noch V. 11 dieß auf das Verhältniß zum Herrn selbst an. Was ist nun die Frucht der von Vers 7 an aufgeführten Eigenschaften? Der barmherzigen Liebe aus reinem Herzen wird der Genuß einer Liebe zu Theil, der bis zum Schauen Gottes hineinreicht, (V. 7b und V. 8b), und in einem Friedenswirken, das mit Treue gegen das Gute, speciell gegen den Herrn, verbunden ist auch unter Schmach und Verfolgung, wird der Ehrenname der Gotteskindschaft errungen mit dem reichen Lohn

des Himmelreichs, mit himmlischen Schätzen (V. 9 b, 10 b und 12 b).

Als Folgerungen aus dem Bisherigen für die Predigt ergibt sich: die evangelische Predigt muß durch Selbsterkenntniß hineinleiten in die sittlichen Mängel und in das ernsteste Streben nach der Gnade des Himmelreichs, sie muß mit dessen Verheißungen den Glauben wecken und stärken, sie muß aber auch den Glauben in eine Selbstverläugnung hineinweisen, welche um des Himmelreichs willen zur Weltverläugnung wird, d. h. die nöthigen Opfer in der Welt auf sich nimmt. Diese Selbstverläugnung soll darin bestehen, daß man barmherzige Liebe aneinander übt mit einer Wachsamkeit gegen das Böse dabei, welche vor unreinen eigenen Absichten und vor unreiner Gemeinschaft das Herz bewahrt, und daß man das Friedenswerk auf Erden betreibt mit einer Treue gegen das Gute, gegen das, was vor Gott und gegen den Herrn recht ist, mit einer Treue, welche auch unter Widerstreit des Bösen, unter Schmach und Verfolgung der Gerechtigkeit nachjagt. Dafür sind wieder die entsprechenden Gnadengüter des Himmelreichs, die himmlischen Bürgerrechte und Gaben in Aussicht zu stellen, um einen Glauben zu bilden, der das Böse der Welt überwindet mit Gutem.

Im Bisherigen haben wir die inneren Eigenschaften kennen gelernt, welche zum Himmelreich befähigen und das Bürgerrecht darin verschaffen, und den äußern Charakter, welcher die Angehörigen des Himmelreichs als solche kennzeichnet; der nun folgende Abschnit legt dar:

γ) Die Bestimmung, welche die Jünger des Evangeliums auf Erden und in der Welt zu erfüllen haben, oder die christliche Berufsstellung:

Matth. 5, 13—16. Diese ganze eigenthümliche Bestimmung der Jünger Jesu wird zusammengefaßt in die zwei Worte: Salz und Licht. Salz und Licht liegen keineswegs so weit auseinander, als es scheint. Der Mittelbegriff zwischen beiden ist Feuer, vgl. Marc. 9, 49 f. Salz ist nämlich das Feuer gebunden in Erdstoff, wie es denn etwas Brennendes auch für den Geschmack hat. Vermöge dieser Bindung an den Erdstoff hat das Salz eine temperirte Feuerkraft oder eine temperirte Schärfe, eine Wirkung, die nicht zerfrißt, sondern dem Fäulnißprozeß in den irdischen Stoffen, der Zerstörung wehrt, die gute Substanz conservirt, den Geschmack erhöht, den Genuß würzt und gesund macht: es ist also ein durch Schärfe reinigendes und besserndes, ebendadurch conservirendes Element, es ist ein disciplinares Element, das im Salz bezeichnet ist. Licht ist ebenso Feuer, aber im Unterschied von dem in Erde gebundenen Feuer ist Licht das aus der Höhe herab entbundene, das überirdische Feuer. Das Licht repräsentirt vermöge seiner Feinheit das Immaterielle, das Geistige. Seine Wirkung ist wieder nicht zerstörend, aber auch nicht bloß conservirend, sondern scheidend, verklärend und befruchtend. Durch sein Hineinleuchten in den finstern Erdstoff werden die höheren Lebenskräfte und Lebensgestaltungen erweckt und entbunden, so daß sich das Leben unter der Einwirkung des Lichtes sublimirt zu höheren Organisationsstufen und Produkten, während in der Finsterniß das niedrige, kriechende Afterleben wuchert: das Licht ist also Typus des überirdischen, himmlischen Lebenselementes in seiner geistigen Belebungs- und Organisationskraft.

Wenden wir nun Beides an: Wenn die Bürger des Himmelreichs als Salz und Licht gefaßt werden, so wird

damit vorausgesetzt, daß sie in sich selbst mit Feuer gesalzen sind, Mark. 9, 49, und Kinder des Lichtes sind, Licht aus Jesu Christo in sich haben, Joh. 12, 36, daß sie mit dem heiligen Geist und Feuer getauft sind. Dem heiligen Geist kommt eben eine theils züchtigende und reinigende, theils neu belebende Feuerkraft zu. Zunächst tragen die Jünger den Schatz des Geistes in irdenen Gefäßen; das Geistige ist bei ihnen gebunden in der irdischen Natur, wie beim Salz, immerhin mit der Bestimmung, das irdische Leben, soweit sie an dasselbe gebunden sind, reinigend und veredelnd zu durchdringen, als Salz. Aber das Geistige in den Geistesjüngern soll auch als Licht wirken, soll vermöge der überirdischen Lebenskraft des Geistes, vermöge seines Ursprungs und Zusammenhangs mit der oberen Geisteswelt, auch frei sich entbinden in überirdisch-geistigen Kräften und Einwirkungen auf die Menschen, um neues Leben zu erwecken und zu entwickeln, das über diese Welt hinausreicht.

Die Bestimmung der Bürger des Himmelreichs oder der himmlische Beruf führt nicht sprungweise in das rein Geistige, in das Jenseits hinein; sie sollen nicht aus den Grundbeziehungen zur Erde und zur Welt herausgerissen werden, obgleich die inneren Eigenschaften derer, die am Himmelreich Theil haben, in einem wesentlichen Contraste stehen zum Charakter derjenigen, die nur der Erde und der Welt angehören. Sie sollen ihr inneres Wesen keineswegs verlieren an den Weltcharakter, aber sie sollen es einwirken lassen und zwar zunächst eben als Salz der Erde, d. h. die ächten Christen sollen ein Disciplinarelement für die irdischen Verhältnisse sein, das sie reinigt und eben dadurch veredelt; sie sollen aus und mit ihrer von oben empfangenen Natureigenthümlichkeit, mit ihrer

Feuerkraft reagiren gegen das irdische Wesen, gegen die fleischliche Verderbniß, die zur Fäulniß führt, und eben dadurch sollen sie den Naturſegen, das Brauchbare und der guten Entwickelung Fähige conserviren, das in den göttlichen Grundlagen der weltlichen Verhältnisse und Dinge liegt: 1 Tim. 4, 4; 1 Kor. 7, 31. Hierher gehören auch alle evangelischen Bestimmungen über die Heiligung des Leibeslebens, über die Behandlung der häuslichen, ehelichen, geselligen und bürgerlichen Verhältnisse. Alles in dieser Beziehung Gesagte ist ein Commentar für das Wort: ihr seid das Salz der Erde; überall liegt die Bestimmung der Christen zu Grunde: sie sollen die irdischen Verhältnisse durchsalzen (nicht verzuckern, aber auch nicht versalzen!), sie sollen mit der Zuchtkraft und Schärfe der göttlichen Wahrheit, nicht des eigenen Temperamentes, gegen die Verderbnisse und Aergernisse in diesen Verhältnissen reagiren, der Fäulniß darin wehren und so das Gute darin conserviren und ausbilden, sollen durch Reinigung die irdischen Verhältnisse veredeln, den Menschen zu gesundem, heilsamem Genuß. Sie sollen aber auch das Licht der Welt sein. Dadurch ist den Christen ihre Wirkung im innern geistigen Gebiet angewiesen, wie durch „Salz", das auf das Fleischliche geht, ihre Wirkung im äußern, materiellen Gebiet. Als Licht sind die Christen wieder zunächst bestimmt, das irrgeistige und falschgeistige Wesen der Welt geistig zu sichten und zu richten, aufzudecken und auszuscheiden: Ephes. 5, 8 u. 11. Sie sollen aber auch in der Welt Licht-Früchte hervorbringen, Früchte des himmlischen Geistes, Ephes. 5, 9; Gal. 5, 22, Früchte, die über den irdischen Horizont hinausweisen und hinausführen durch die Lehre des Himmelreichs, wie sie die Schrift gibt. Dieß geschieht, indem sie die Erkenntniß und

Gemeinschaft Gottes in Jesu Christo als das Licht des ewigen Lebens verbreiten, Glaube, Hoffnung, Liebe pflanzen, damit daraus Leben, Gesinnung und Wandel im Geist hervorgehe und in diesem Geiste Werke mit ewigem Lebenscharakter. So wird das ewige Leben, das Himmelreichsleben im Scheinleben und Todeswesen dieser Welt erzeugt, und Gott als der himmlische Vater in der Finsterniß dieser Welt verklärt (und Jesus Christus mit und in ihm), was Jesus eben als den Endzweck seines ganzen Werkes im Auge hat: Joh. 17, 3 f.

In all dem bisher aus Matth. 5, 13—16 Entwickelten ist auch der Geist und Inhalt ächt evangelischer Predigt ausgesprochen. Soll sie Himmelreichspredigt sein, so hat sie zwar allerdings nicht in ein unbestimmtes Jenseits hineinzuspeculiren und zu sentimalisiren, aber sie muß Geist und Feuer von oben in sich tragen und muß damit vor Allem als Salz wirken. Sie muß es sich also zur Aufgabe machen, in die vorhandenen irdischen Lebensverhältnisse und ihre Beziehungen als Salz einzugehen, d. h. so, daß sie dieselben durchdringt mit der reinigenden Reactionskraft und der veredelnden Zucht, die in den sittlichen Elementen des göttlichen Gesetzes und des dieselben in sich aufnehmenden Evangeliums liegt. Dabei aber bleibt allerdings die Geistesrede nicht stehen, sondern es gilt ihr, auf diesem disciplinarisch zubereiteten Naturboden eine neue Pflanzung zu schaffen mit und aus dem Lichtzeugniß des Geistes. Diese Pflanzung bezieht sich nicht bloß auf ein disciplinarisch geregeltes und veredeltes Leben dieser Erde, sondern auf ein neues, auf das ewige Leben, das sich entwickelt aus dem Geiste des Himmelreichs mittelst seines Geisteswortes in Kräften und Früchten des Geistes. Auf diese Art kommen in der evangelischen Predigt Diesseits und Jenseits,

Gegenwart und Zukunft, irdische Wohlordnung und ewige Lebensordnung zur rechten gegenseitigen Durchdringung. Die Grundbedingung ist aber immer, daß Salz in der Rede sei, wie das bei der christlichen Rede überhaupt gefordert wird: Kol. 4, 6. Will man Geistiges und Himmlisches etabliren ohne den irdischen Stoff immer wieder zu durchsalzen, so nimmt man dem Evangelium sein Salz, seine sittlich reinigende und veredelnde Kraft, so verlieren Christenthum, Kirche und Amt, Lehre und Lehrer alle ihre Kraft und Wirkung unter dem irdischen Sauerteig, unter dem faulen, unreinen Wesen der menschlichen Natur und der menschlichen Gesellschaft; das ist dann das dumm gewordene Salz, ein fader, geschmackloser, unbrauchbarer Stoff. Die Folge aber dieser Entkräftung ist die: Christenthum, Kirche und Amt, Lehre und Lehrer werden der Verachtung preisgegeben und „hinausgeschüttet", ein Tummelplatz der Fleischesmenschen.

Im Gegensatz zu diesem saft- und kraftlosen Christenthum und Lehrwesen, das sich in das weltliche Massen- und Verkehrsleben versenkt, darin dann verliert und zertreten wird, stellt der Herr V. 14 den Standpunkt der Himmelreichslehre, ihrer Zeugen und Angehörigen, indem er sie als eine auf der Höhe liegende Stadt bezeichnet, während dort Beides, Lehre und Lehrer, Wahrheit und Zeugen, den Leuten unter die Füße gelegt ist. Die Himmelreichsgemeinde, die wahre Kirche ist eine Bergstadt, die das niedere Erdengetümmel überragt, als Sitz des höhern Lebens. Der Ausdruck verliert sein Fremdartiges, wenn man sich erinnert, wie die alttestamentliche heilige Stadt, die Stadt des großen Königs, der Sitz der göttlichen Offenbarung, des göttlichen Lichtes, schon im A. T. als Stadt auf der Höhe beschrieben wird, und wie derselben

im N. T. das Jerusalem, das oben ist, das himmlische, parallel steht. Dieses ist die Mutter der Geisteschristen, Gal. 4, und Letztere stehen in geistigem Verband mit demselben, Hebr. 11. Das neutestamentliche Jerusalem ist der Sammelplatz des obern Lichtlebens und der Lichtkinder. Der Herr erinnert also, anschließend an „ihr seid das Licht der Welt", seine Jünger mit der „Stadt auf der Höhe" daran, daß der Höhepunkt des göttlichen Offenbarungslichtes in ihnen und von ihnen aus zur Erscheinung kommen soll, woraus sich ferner V. 15 f. ergibt, daß sie ihr Licht in entsprechenden Werken, d. h. in Lichtwirkungen sollen leuchten lassen, deren Folge ist, daß die Menschen zur Erkenntniß Gottes gebracht und bekehrt werden, der Vater im Himmel verherrlicht wird.

So hat der Herr das beseligende Kommen des Himmelreichs, sein Wesen und Wirken entwickelt vom ersten Anfang in der Armuth und Tiefe der innern Gemüthswelt bis zur Höhe der Stellung in und über der äußern Welt.

b) Die Gerechtigkeit des Himmelreichs: Matth. 5, 17 — 7, 14.

Der zweite Abschnitt der Bergpredigt, welcher das neue Gesetz für Sinn und Wandel der Himmelreichsbürger enthält, ist nun eben selbst aufzufassen als Salz und Licht. Als Salz durchdringt die Rede Jesu das alt Ueberlieferte und zersetzt die daran angesetzte Fäulniß, den pharisäischen Sauerteig, aber so, daß zugleich die gute Substanz im Alten nicht nur conservirt wird, sondern auch veredelt wird durch schärfere Fassung und Bestimmung derselben. So werden die alten gesetzlichen Lebensvorschriften (in Kap. 5), die gesetzlichen Uebungen (in

Kap. 6) sammt den daran anschließenden Lebensverhältnissen mit Salz durchwürzt, so wird die Grundlage gereinigt und veredelt mit Zucht. Auf dieser Grundlage erhebt sich dann, 6, 19 ff, das himmlische Lichtzeugniß, nachdem schon V. 6 Gott vor Augen gestellt ist als der im Verborgenen Sehende und öffentlich Vergeltende, d. h. eben als das Alles durchschauende und offenbarende Licht. Die Einleitung zum himmlischen Lichtzeugniß bildet 6, 19—23. Hier wird erweckt zum himmelwärts strebenden Leben, wie dieß eben Wesen und Wirkung des Lichtes ist, und für dieß himmlische Lichtleben wird das Lichtorgan im Menschen in Anspruch genommen und der Lichtfunke im Menschen. In V. 24 ff. wird im Gegensatz hiezu der irdische Weltdienst entwurzelt, der mit seiner Sucht und seiner Sorge um irdische Güter das Licht in Finsterniß verwandelt und an die Stelle des himmlischen Vaters und seines Dienstes den weltlichen Götzendienst setzt. Nach Beseitigung dieser in den äußern Weltgütern liegenden, der materiellen Hindernisse des himmlischen Sinnes und Lichtlebens geht der Herr in Kap. 7 an die moralischen Hindernisse. Da wird vor Allem der Eifer für Recht und Gerechtigkeit, der Besserungstrieb von Außen nach Innen gekehrt; es wird nämlich gegenüber von fremdem Unrechtthun und Uebelthun oder gegenüber von Beleidigungen und sittlichen Anstößen (Aergernissen) zuerst der Eifer für eigenes Recht beschnitten, V. 1 f., und weiter der Besserungstrieb von außen weg gesammelt zum innern Heiligungsernst, V. 3—5, aber so, daß der Heiligungsernst, V. 6, auch gesichert wird gegen fremde Immoralität, indem das Heiligthum nach außen nicht preiszugeben ist. V. 7—11 wird dem höhern Lebenstrieb der durch das Bisherige voll in Anspruch genommen ist,

die gerade Bahn eröffnet, auf der er zur Reinigung vom vorhandenen Bösen und zur Aneignung des fehlenden Guten Hilfe findet: bittet, suchet, dringet ein in das Reich der guten Gaben Gottes.*) Es wird Aussicht eröffnet bis zur Erreichung der himmlischen Vatergaben, nach Luk. 11, 13 auch der höchsten Alles befassenden Gabe, die namentlich auch die höchste moralische Gabe ist, nämlich des heiligen Geistes. In V. 12—14 wird nochmals die ganze Rede von der Gerechtigkeit des Himmelreichs summirt; sie kehrt zurück zu Gesetz und Propheten, von welchem sie 5, 17 ausgegangen war. V. 12 faßt das Salz für die irdischen Lebensverhältnisse bündig in ein summarisches Gesetz zusammen. Dasselbe ist dem Menschenherzen selbst entnommen: weiß doch Jeder in seinem eigenen Interesse recht wohl, von den Anderen anzusprechen, was gut und recht ist. Dieß mache Jeder gegen sich geltend statt gegen Andere und mache es für Andere geltend statt für sich; er setze seine Rechtsbegriffe in Pflichtbegriffe um. Ebenso wird V. 13 f. das himmlische Lichtzeugniß summirt, das zur ewigen Lebensentwickelung die Bahn eröffnet, und dieß in seinem Gegensatz zum vergänglichen Leben der Welt. Wird das Leben leicht und bequem genommen in seinem Anfang und Fortgang, so führt dieß zum Untergang: aus dem genossenen Leben wird ein verlorenes Leben; das natürliche Licht erlöscht in Finsterniß. Der ins beständige Leben führende Lichtweg ist im Anfang und Fortgang ein Weg der Verläugnung und der Bedrängniß. Den schmalen Weg muß man finden, also mit Fleiß suchen, während man die weite Pforte ungesucht trifft. Dort geht's mühsam bergan, hier mühelos bergab.

*) Vergl. christliche Reden II, S. 71; V, Nr. 23 u. 31.

c) Die Klugheit des Himmelreichs: Matth. 7, 15—27.

Der Schluß der Bergpredigt bringt so zu sagen Spieße und Nägel zur Bewahrung und Anheftung der gegebenen Lehre. Die Seligkeitslehre endigt mit der Klugheitslehre zur Sicherung gegen Verführung (V. 15—23) und zur fruchtbaren Anwendung der Wahrheit (V. 24 ff).*)

Es wird also zuerst eine Warnung gegeben gegen die Pseudopropheten, gegen Verkleidungen einnehmender Art, sicher machend durch Sanftmuth, Geduld, Milde, Gefälligkeit, durch sogenannten christlichen Habit, in welchem aber der eigensüchtige, Seelen verderbende Irrgeist auftritt.**) Propheten sind Verkündiger des Wortes Gottes, nicht Läugner und Bestreiter desselben; falsche Propheten im Allgemeinen geben für Gottes Wort aus, was nicht Wort Gottes ist und unterschieben dem wirklichen Worte Gottes im Namen Gottes falschen Sinn. Ihr Geschick ist das Gegentheil von dem, was den wahren Propheten (5, 12) widerfährt; während letztere Verkennung und Leiden auch von den Besseren unter den Menschen zu ertragen haben, sind die unächten Verkündiger des göttlichen Wortes werthgehalten und wohlgelitten bei Allen, welche menschlich urtheilen, nicht vom göttlichen Gesichtspunkt aus. Man redet schön von ihnen, weil sie selbst schön reden, Luk. 6, 26; die Welt hat sie lieb, weil sie ihr Eigenes liebt, und Jene von der Welt sind und von der Welt reden, d. h. von dem diesseitigen, endlichen Gesichtskreis aus.

---

*) Vgl. Karl Heinrich Riegers Predigt über diesen Text z. VIII. p. Trin. und Paul Antons Abhandlung vom Unterschied der wahren und falschen Lehrer im Anhang zum IV. Band seiner harmon. Erklärung der Evangelien.

**) Vgl. die genauere Ausführung in Nr. 11 der christlichen Reden II.

Im Zusammenhang mit V. 13 und 14 sind zwei Hauptarten der Fälschung zu unterscheiden. Man kann das positive biblische Christenthum, die Erfüllung von Gesetz und Propheten verwerfen als etwas, das mit seiner engen Pforte die Freiheit beenge, mit seinem schmalen Weg die Rechte schmälere, mit seiner Verdammniß knechte, die höchsten Namen und Werke der Menschheit anschwärze u. dgl. Dieß ist die destructive Richtung, welche auch oft im Schafgewand auftritt, und das nicht nur mit liberalen Schlagworten, sondern auch mit religiösen Phrasen und Formen, ja mit biblischen und christlichen, und eine breite Entwicklung anbahnen will. Wird bei dieser Richtung ein directer Gegensatz gegen Christum, ein geradezu falscher Weg eingeschlagen, so gibt es daneben auch falsche Wege im unmittelbaren Anschluß an das Christenthum. Man kann nämlich das Christ-Werden und Christ-Sein oder das Seligwerden auf die evangelische Gnade hin so leicht machen, daß eben die enge Pforte und der schmale Weg beseitigt wird, daß Fleisch und Sünde nicht in die Enge getrieben wird und nicht geschmälert wird: die Verheißung wird vom Gesetz abgetrennt, Buße und Heiligung behalten gegenüber der Gnade nicht ihr Recht, ihre Salz-Schärfe und ihre Pförtleins-Enge; die Wahrheit soll einem gegenseitigen Gefälligsein geopfert werden, das man Liebe nennt, Gemeinschaftsgeist, Kirchlichkeit u. s. w. Eine solche Beeinträchtigung der Wahrheit kann sogar eintreten vom Mittelpunkt des Christenthums aus, indem man die Lehre von der Rechtfertigung weit und breit macht, sie von ihren sittlichen Vorbedingungen und ihren sittlichen Früchten ablöst, daß Christus ein Sündendiener wird, statt Erlöser von der Sünde zu sein. Es kann aber auch von der äußern Kirchlichkeit aus geschehen, indem man von der Kirchengemein

schaft, vom Sakramentgenuß den persönlichen Antheil an Christus und an seinen Segnungen abhängig macht, statt von dem persönlichen Glauben, von der persönlichen Bekehrung und Heiligung. In beiderlei Formen mangelt es der evangelischen Kirche nicht an Verfehlungen. Ueber dem Eifer gegen Katholicismus und Werkheiligkeit ist der ethische Ernst im Evangelium verkümmert worden, über dem Eifer gegen crasse Weltliebe und Unglauben ist die Wachsamkeit gegen Fälschungen und Ausartungen in Christenthum und Glauben eingeschlummert in dem Schafgewand gläubig thuender Liebesform und Kirchenform. Durch die bisher genannten falschen Richtungen wird dem Christenthum seine wesentliche sittliche Bedingung, Begränzung und Schärfe genommen; es wird verbreitert, leicht und lax gemacht, praktikabel für Haus, Staat und Kirche.

Allein man kann auch umgekehrt die Pforte noch enger und den Weg noch schmäler machen, als der Herr sie macht. Dieß geschieht durch Ueberspannung des Gesetzes sowie der evangelischen Bestimmungen in Beziehung auf Buße und Heiligung, oder indem man die sittlichen Forderungen des Christenthums ablöst aus ihrer innern Ordnung, von ihrer göttlichen Heilsgrundlage, indem man schon fordert, wo noch gar nicht gegeben ist, wozu noch nicht Grund gelegt ist aus der göttlichen Gnade, durch die Erkenntniß der Herrlichkeit Christi und seines Himmelreichs, noch nicht die Einpflanzung des Lebens aus Christo erfolgt ist, woraus erst Kraft zum sittlichen Leben des Christen erwächst. So wird das Christenthum zu einer gesetzlichen Forderung gemacht, und es fehlt die Grundvoraussetzung der Erfüllbarkeit dieser Forderung. Dahin gehört auch, wenn aus dem, was bloß in Folge der innern

Lebens- und Geistesentwicklung dem Einzelnen zum freien individuellen Geistesgesetz werden soll, eine äußerliche Vorschrift gemacht wird, welcher Alle auf allen Stufen unterworfen sein sollen. Es fehlen hierin viele mystisch-asketische Anweisungen zum christlichen Leben, auch separatistische Richtungen gehören dahin. Es fehlt hierin aber auch die Staatskirche, sofern nämlich aus den Geistesgesetzen des Evangeliums, aus den inneren Glaubensgesetzen politisch-kirchliche gemacht worden sind; so wurde das christliche Ehegesetz, das persönliches Glaubensleben voraussetzt, zum Polizeigesetz gemacht. Und das ganze christliche Satzungswesen ist eine willkürliche Schmälerung des christlichen Lebensweges. Auch alle diese Verkehrungen werden mehr oder weniger verdeckt und beschönigt mit vereinzelten Bibelaussprüchen, mit dem Gebahren christlicher Liebe, Sanftmuth, Humanität u. s. w., kurz, mit Schafskleidern, mit frommen und christlichen Einkleidungen; vgl. Kol. 2, 4 u. 8; 18 u. 23; Röm. 16, 18; 2 Tim. 3, 5; 2 Kor. 11, 13 u. 15; Gal. 2, 4 f; 4, 9; 6, 12.

Gegenüber den vielerlei Verkleidungen des religiösen Irrgeistes gibt Christus in Matth. 7, 16—18 die entscheidende Anweisung: an ihren Früchten kann und wird man sie erkennen, d. h. nicht an den Werken, vgl. V. 22, auch nicht am äußern Gewand, nicht an demüthigem, sanftmüthigem, geduldigem Benehmen. Werk ist etwas vom Menschen selbst Gemachtes, Frucht ist Etwas, das sich selber macht, ist natürliches Ergebniß oder Wirkung aus dem, was das wirkliche Wesen ist; so die Trauben, so die Disteln; so sind die Früchte des Lichts, des Geistes, Eph. 5, 9 u. Gal. 5, 22, die aus dem vorhandenen Wesen und Trieb des Geistes hervorgehenden Charaktereigenschaften: Wahrheit, Gütigkeit, Rechtschaffenheit

u. s. f. Werke lassen sich nachmachen, Früchte nicht; Werke sind willkürliche, absichtlich durch bestimmte Mittel hervorgebrachte Wirkungen, Frucht macht sich unmittelbar, auch ohne Wissen und Wollen, Mark. 4, 26—28. So sind die schlimmen Früchte einer falschen Richtung gar nicht die dabei gewünschten und beabsichtigten Wirkungen: Röm. 6, 21; 7, 5. Des Herrn Anweisung faßt sich also darin zusammen: am ganzen Lebenscharakter, den eine Lehre ihren Anhängern aufdrückt, ist dieselbe zu prüfen, und wenn es sich nun um den Weg des ewigen Lebens handelt, so handelt es sich auch um den ewigen Lebenscharakter, um die Ausprägung einer die Welt verläugnenden, ins Ueberirdische gerichteten Richtung. Dieß entscheidet nun aber nur über die Richtung im Ganzen, über den Weg, wobei im Besondern mehr oder minder bedeutende Fehltritte, d. h. Verfehlungen in Lehre und Leben nicht ausgeschlossen sind, daher aber auch auf dem Lebensweg als einem schmalen Wachsamkeit, Gebet und Reinigung unerläßlich ist, wenn es nicht wieder bis zum Verlieren des rechten Weges, der Wahrheit und des Lebens kommen soll, 1 Kor. 3, 12—15; Hebr. 12, 1 f.; 12—16.

Christus gibt dann V. 21 den bestimmten Maßstab an zur Beurtheilung; also der Probirstein für den christlichen Charakter ist nicht eine Confession, sondern das reale Verhalten, das der Mensch, speziell ein Lehrer zum Willen Gottes einnimmt und zwar zum gesetzgebenden Willen Gottes (zu *ποιεῖν τὸ θέλημα* ist V. 23 Gegensatz *ἐργάζεσθαι τὴν ἀνομίαν*). Das Urtheil des Herrn über die allgemeine Qualifikation fürs Himmelreich bestimmt auch das Urtheil über die Qualifikation der Führer zum Himmelreich und ihrer Lehre. Das wahre Wesen und die heilsame Kraft eines Himmelreichs-

lehrers wird nicht verbürgt durch das Bekenntniß, durch die Confession, nicht dadurch, daß der Wille Gottes reichlich im Mund geführt wird, daß man sich auf das göttliche Wort beruft, ob auch „der Herr" überall eingeflochten wird; ja es entscheidet nicht einmal ein Staunen erregendes Wissen und Wirken im Namen des Herrn (V. 22), sondern einzig entscheidet, ob nach V. 21 der ausdrückliche Wille Gottes befolgt ist und wird, speziell (V. 24 und 26) ob die göttlichen Lebensgebote, wie sie der Herr im Vorhergehenden aufgestellt hat, zur Richtschnur der Lehre und des Lebens gemacht werden, und so die objektive Wahrheit der Lehre inne gehalten wird; vgl. 5, 19. Wo dieß nicht der Fall ist, spricht der Herr das Prädikat ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν aus: Einer, der sich in seinem Handeln an den νόμος nicht bindet. Und damit seine Jünger in diesem Urtheil sich nicht wankend machen lassen, hebt er diesen Ausspruch als das Zukunftsurtheil am Entscheidungstag hervor. Dem vom Thun des Willens Gottes, von der Gesetzeserfüllung absehenden Bekenntniß zum Herrn (V. 21 f.) stellt der Herr eben sein auf diese Erfüllung oder Nichterfüllung sich gründendes Bekenntniß gegenüber V. 23: ὁμολογήσω αὐτοῖς· ἀποχωρεῖτε ἀπ' ἐμοῦ, vgl. Röm. 2, 6—11.

Hieraus erhellt, daß zu den Früchten, die für wahres Christenthum gelten, nicht das gehört, was man im Namen des Herrn mit Lehre oder Schrift an Anderen wirkt. Man kann vom Ruhm seines Namens überfließen, man kann mit dem Eifer und Ansehen eines Propheten arbeiten, kann große Bekehrungswerke ausrichten und der thätigste Mann sein für die Ausbreitung des Wortes und Reiches Gottes, — und man ist doch kein wahrer Christ, kein Lehrer des wahren Christenthums. Immer entscheidet die wesentliche Angemessenheit zum

göttlichen Willen und diese ist für Christen bestimmt im göttlichen Wort, Luk. 6, 46; 1 Joh. 2, 4; Joh. 7, 17; 14, 21 und 23; Offenb. 14, 12. In Matth. 7, 24 ff. bestimmt der Herr ausdrücklich, sein Wort müsse von den Hörern desselben gethan werden, nicht nur ohne Thun geglaubt werden. Damit ist vor Allem ein inneres Festhalten bezeichnet, wodurch eben die Persönlichkeit und Thätigkeit ihr bestimmtes Gepräge des sittlichen Geistes Christi erhält, wie er sich in seinen Geboten ausspricht. Das äußere Halten ist die Frucht der innern Haltung, das Charaktergepräge nach außen. Daher gehört zum Halten der Gebote, wodurch sich der Jünger Christi unterscheidet von den Anderen, daß er über jede auch kleine Abweichung von den Geboten sich selber richtet und bestraft und so wieder Vergebung für sich sucht, Wachsthum im Glauben, neuen Besserungsernst und neue Besserungskraft. Es ist die Heiligung, die entscheidet; 1 Thess. 4, 3. Hieraus ergibt sich, daß sich die ganze Menschheit und Christenheit vom Standpunkt des Herrn aus in zwei Wege und Gattungen scheidet, daß der Mensch nur zwei Wege vor sich hat: den schmalen Weg der göttlichen Gebote als sichern Weg zur Seligkeit und zum Leben, den immer nur Wenige sich erwählen, und den breiten der Abweichung von diesen Geboten, den Weg des subjektiven Meinens und Mögens als gewissen Weg des Verderbens, den eben die Meisten gehen.

Mit den Schlußworten der Bergpredigt tritt der Herr der natürlichen Trägheit entgegen, dem müßigen Anhören, dem bloßen sich Ergötzen am Licht, wie vorher dem äußerlich-geschäftigen Herr-Herr-sagen; Röm. 2, 13; Jak. 1, 22; 1 Joh. 3, 7. Durch die Art, wie Christus das Thun seines Wortes einschärft, deutet er zugleich an, wie sein Wort nur dann ge-

than wird, wenn es als die feste Grundlage benützt wird für einen Lebensbau. Auf Christum bauen oder sich christlich erbauen heißt also nach seiner eigenen Erklärung nicht nur auf sein Wort als auf eine Verheißung bauen, das Vertrauen auf sein Wort als Gnadenwort setzen, sondern eben im Vertrauen auf die Verheißungen, von denen sein Wort Matth. 5, 3 ff. ausgeht, und in treuer Benützung der Gnade des Himmelreichs dasselbe zugleich als Offenbarung des Willens Gottes dem Handeln zu Grunde legen, es als den vollen Begriff des Gesetzes wie der Propheten ins Werk setzen und so sein Leben darauf erbauen. Davon sagt er, es gebe einen alles überdauernden Bau. Der Sinn liegt im Ausdruck bauen selbst. Bauen heißt: planmäßig das Material herbeischaffen und verarbeiten, und zwar zuerst in die Tiefe, ehe es in die Höhe geht, dann rechts und links mit Ausdauer unter Mühe und Arbeit. Dieß heißt das Wort des Herrn thun, daß man auf einem Fels steht, und dieß ist nicht Sache einer Stunde oder vereinzelter Anläufe, sondern eines planmäßigen, ruhigen, beharrlichen Fleißes.

d) Die Basis der Himmelreichspredigt ist das geschriebene Wort Gottes: Matth. 5, 17—19.

Nach dem kurzen Ueberblick über die Bergpredigt, der uns den Geist und Inhalt der christlichen Volkspredigt dargethan hat, kehren wir zu Matth. 5, 17—19 zurück; denn in der Art, wie Christus hier die Basis der Himmelreichspredigt feststellt, liegt noch eine besondere Lehre für die geistliche Rede, die es zur wahren Geistesrede mit Salz und Licht bringen will. Indem der Herr die Predigt aufs Gewissenhafteste an das geschriebene Gotteswort bindet, tritt er in den schärfsten Gegensatz gegen die Autokratie des Lehrens, gegen Lehrwillkür

der Einzelnen wie der Korporationen; und was hier vom alten Testament so streng geltend gemacht wird, gilt noch mehr vom neuen Testament.

Während die Welt im Großen wie im Kleinen vom evangelischen Gesichtspunkt aus als vergänglich dargestellt wird, mit ihrer Weisheit, ihren Heiligthümern und Tugenden, wird anderseits das Wort Gottes, wie es geschrieben steht, als das Unvergängliche geltend gemacht, sogar bis ins Kleinste. Es wird dabei vom Herrn eine Erfüllung des göttlichen Wortes in Aussicht gestellt, bei welcher Alles, das Größte und das Kleinste, als Wahrheit und Wirklichkeit dastehen werde. Ueber das Wie, über den Proceß, durch welchen die Erfüllung vermittelt wird, ist hier nichts ausgesprochen. Da schiebt sich das ganze Leben Christi dazwischen als vermittelnder Proceß bis hinaus zu seiner Wiederkunft.

Allein für die Gebundenheit ans Wort im Sinne des Herrn genügt nicht eine eigenwillige Buchstäblichkeit im Pharisäergeist. Dieser Buchstabengeist glaubt, dem Zeugniß Gottes Genüge zu thun in äußerlicher Angemessenheit, in legaler Form der Lehre und des Lebens. Die Folge ist, daß je oberflächlicher und leichter man es mit dem Zeugniß Gottes nimmt nach seinem Vollsinn, nach seinem Geist und Inhalt, desto mehr Menschenjoch aufgeladen wird. Im Sinne Christi aber soll die Schrift allerdings mit der größten Pünktlichkeit auch in Bezug auf das Buchstäbliche und Kleine aufgefaßt werden; aber es ist eine buchstäbliche Pünktlichkeit im Geist und Sinn der Erfüllung, der πλήρωσις. Dieser Geist der Erfüllung charakterisirt sich in der Ausführung V. 21 ff. darin, daß er einerseits die göttlichen Worte in ihrer vollen Schärfe und Tiefe des Sinnes faßt, anderseits auch den Menschen in seinem

Vollpunkt faßt, in seinem Herzen und seiner Gesinnung. Er richtet das Herz mit dem Gesetz, dringt auf den Kern und das Innerste, beginnt von Innen, nicht von Außen. Ferner wird das Einzelne im Ganzen aufgefaßt, wie das Ganze bis ins Einzelne verfolgt ist, bis daß und auf daß Alles geschehe. So werden die alten socialen Gebote zurückgeführt auf innere Kardinalpunkte, auf Versöhnlichkeit, auf Herzenskeuschheit, auf Wahrhaftigkeit, auf Dienstfertigkeit, und diese werden in einzelnen konkreten Lebenssituationen dargestellt. Endlich wird Alles (5, 48) zusammengefaßt im Streben nach Gottähnlichkeit. So ist der Buchstabe des Gesetzes scharf und pünktlich im Geist der Erfüllung gefaßt.

Es ergibt sich hieraus für die Einrichtung und Stellung der geistlichen Rede: wer als Diener Jesu Christi in seine Fußstapfen treten und mit ihm fürs Himmelreich sammeln will, und nicht zerstreuen, der muß von vornherein eine feste Position im göttlichen Wort, wie es geschrieben steht, einnehmen und behaupten, mit dem entschiedenen Bestreben, daß weder durch ihn selbst, noch durch Andere etwas davon aufgelöst werde, mit einem Sinn, dem es vielmehr daran liegt, daß Alles geschehe, daß Alles praktisch werde; aber freilich praktisch im Sinne der innersten Innerlichkeit und der Himmel und Erde überdauernden Ewigkeit.

Nur von dieser Position aus kann es zu einer furchtlosen aber fruchtbaren Opposition kommen gegen die Grundschäden des innren und äußern Lebens und gegen die herrschenden Zeitfehler, gegen laxe Moral, scheinheilige Frömmigkeit, falschen Weg und falsche Wegweiser.

4) Die Stellung, welche der Lehrer der christlichen Wahrheit einzunehmen hat zur gesetzlich bestehenden Ordnung und Gesellschaft.

Hier legen wir zu Grund den Abschnitt Matth. 8, 2—13 und zwar sehen wir aus V. 2—4 (die Heilung des Aussätzigen), wobei namentlich V. 4 in Betracht kommt,

a) wie man in den einzelnen Handlungen dem Glauben und seinem Bedürfniß entgegenkommen muß. Dieß geschieht so, daß fürs Erste Rumor und Austragen verhütet wird: „siehe zu, daß du es Niemand sagest." Gerade Solche, denen man sich besonders widmet, schaden oft durch voreiliges Gerede; es erregt dieß theils unlautern oder unreifen Zulauf und Anhang, theils unzeitige Fehden und Streitigkeiten. Gerade das allmähliche, vorsichtige Vorschreiten, wie wir es beim Herrn wahrnehmen, bezeichnet den Charakter des verständigen Haushalters. Das Verbot V. 4 half freilich nichts: Mark. 1, 45. Aus dieser Stelle sehen wir, wenn trotz unsern Bemühungen ein übermäßiges Aufsehen und Geläufe entsteht, so ist Zurückgezogenheit am Platz, bis sich die Wellen legen. Der christliche Lehrer darf kein Agitator werden, sein Gesichtspunkt muß immer, namentlich von Anfang seines Wirkens an, der sein, als weiser Baumeister zu verfahren, in die Tiefe zu arbeiten, festen Grund zu legen und unreine Interessen ja nicht ins Spiel zu ziehen, sondern fern zu halten. Von großer Wichtigkeit ist in dieser Beziehung Luk. 4, 41. Hieraus erhellt, daß man nicht durch unreinen Mund und durch lobredneriſches Ausposaunen dem wahren Glauben und dem Gotteswerk dürfe aufzuhelfen denken.*)

*) Vgl. Christliche Reden II, Nr. 8 und Rieger's Betrachtungen zu diesen Stellen.

Zu Matth. 8, 4 schließt sich noch ein anderer Zug an den bisher betrachteten und dieß mit den Worten: „gehe hin und zeige dich dem Priester . . ." Was zur äußern Ordnung gehört, wäre es auch eine solche, welche mit der Zeit durch den ächten Geist des Christenthums beseitigt werden soll, das soll doch so lange in Acht genommen werden, bis die äußere Aenderung inwendig gehörig vorbereitet ist. (Mehr aber als äußere Ordnung darf nicht dafür geltend gemacht werden, nicht eine innere Nothwendigkeit und Heiligkeit.) Es ist dieß zu einem Zeugniß für die Menschen, namentlich für Solche, welche vorerst allein von diesem Ordnungsstandpunkt urtheilen können über die Sache, ehe sich dieselbe durch ihre Früchte legitimirt hat. Es ist für die neuen Schritte im Amt, besonders im Anfang, die gesetzliche Form einzuhalten, bis dieselbe durch das Höhere, durch das lebendige Gesetz des heiligen Geistes ersetzt ist. Durch ein solches Verfahren wird der böswillige Verdacht zwar, wie es sich am Herrn selbst zeigte, nicht abgeschnitten, aber doch (daher nur εἰς μαρτύριον αὐτοῖς) faktisch widerlegt, als sei es einem mehr um den Gegensatz gegen die bestehende Ordnung zu thun, um Oppositionsmacherei, als um die gute Sache, als wolle man das Bestehende umstürzen statt bessern. Zugleich verhütet es auch Aergerniß bei denjenigen, die noch schwach sind.

Doch tritt uns neben der schonenden Rücksicht auf die Schwachen in dem unmittelbar folgenden Abschnitt Matth. 8, 5—13 und zwar namentlich in V. 10—12 die andere Seite vor das Auge. Während im Handeln die bestehende Ordnung und die daran anknüpfenden Vorurtheile noch geschont werden, darf und soll nicht fehlen

b) das freie Zeugniß der Wahrheit, um herrschende Vorurtheile auszuwurzeln und den Ernst zu erwecken, daß man ein Neues pflügen müsse. Die Israeliten wollten mit den Heiden nicht einmal essen, und nun heißt es: *πολλοὶ ἀνακλιθήσονται μετὰ Ἀβραὰμ κ. τ. λ.* Sie glaubten sich in dem unveräußerlichen Besitz des Reiches Gottes für immer, und sie hatten ja auch dafür scheinbar genügende Gründe in dem Buchstaben aller heiligen Verheißungen, z. B.: meine Gnade soll nicht von dir weichen (Jes. 54, 10), in meine Hände habe ich dich gezeichnet (Jes. 49, 16). Dagegen nun: Kinder des Reiches, im Reich Geborene und Erzogene, werden ausgestoßen. Der Fehler der jüdischen und christlichen Kirche war und ist immer, daß man die göttlichen Bundesverheißungen unbedingt nimmt, während sie von Gott an sittliche Bedingungen, an Gehorsam gegen seine Gebote geknüpft sind (vgl. Luk. 6, 46: was heißt ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage). Uebrigens für den Anfang ist hier das israelitische Vorurtheil noch nicht so direkt angegriffen. Die individuelle Anwendung ist noch verhüllt in einer mehr allgemeinen Form, zur Eroberung der Herzen; es heißt nicht: ihr werdet hinausgeworfen. Ferner war die Gelegenheit für diese erste Züchtigung sehr gut und weise gewählt, vgl. Luk. 7, 3—5. Christus konnte von einer solchen, bei ihnen selbst anerkannten Persönlichkeit aus das jüdische Vorurtheil gegen diese Klasse von Leuten um so eher angreifen.

Im Allgemeinen ergibt sich aus dieser Behandlung von Juden und Heiden: der Lehrer der göttlichen Wahrheit darf keinen Unterschied machen nach äußerer Person, nach äußeren Vorzügen, und beständen dieselben auch in dem Genuß göttlicher Gnadengaben und Gnadenmittel; er hat die Einbildung

auf anererbte Vorzüge, das Vertrauen auf religiöse Prärogativen, kirchliche Rechtgläubigkeit nicht zu nähren, sondern zu beseitigen. Besonders hat man sich keinem Stand und keiner Menschenklasse gegenüber für oder wider so einnehmen zu lassen, daß man das Urtheil, das günstige oder ungünstige, auch auf den Einzelnen a priori übertrüge.*)

5) Die Nothwendigkeit und die Methode der Sichtung.

In dem Abschnitt Matth. 8, 19—34**) tritt uns das sichtende Verfahren des Herrn entgegen. Wir werden zuerst aus dem Volkskreis zurückversetzt in den engern Jüngerkreis, und es gelangt dabei zur Anschauung, wie die nächsten Anhänger durch negatives und positives Verfahren gesichtet werden müssen.

Den Uebergang bildet V. 18. Christus zieht sich selbstständig von Zeit zu Zeit zurück aus dem größern Wirkungskreis. Es müssen Zeiten eintreten, wo eine gewisse Ruhe, eine Pause stattfindet für den Arbeiter wie für die zu Bearbeitenden. Es ist dieß schon Naturgesetz, d. h. Ordnung Gottes. Namentlich wer Saat des Geistes zu bestellen hat auf den Geist, gibt sich nicht willen- und planlos dem Geschäfts- und Volksgedränge hin, läßt sich nicht bloß schieben. Zu einem klugen und treuen Haushalter gehört: Speise geben zur rechten Zeit und im rechten Maß, Matth. 24, 45 und Luk. 12, 42 f. Wer so thut, von dem heißt es: selig ist der Knecht, der also erfunden wird. Man muß daher auch auszusetzen wissen und abzubrechen, man darf es auch nach treuer Arbeit. Dieses

*) Weiteres in den Christl. Reden IV, Nr. 44, namentlich S. 745 ff.

**) Vgl. die treffliche Auslegung desselben von Menken: Betrachtungen über das Evangelium Matthäi, S. 259—276.

Aussetzen ist erforderlich der eigenen Ruhe und Sammlung wegen, aber auch damit dem Ausgestreuten Zeit zur Entwicklung wird, dem Aufgenommenen Zeit zur Verdauung, damit für neue Mittheilungen die rechte Lernbegierde und Seelenspannung erweckt und erhalten wird. Unterschiedsloses Predigen, zur Unzeit angebrachtes Lehrenwollen, Ueberfüttern mit geistlicher Nahrung ist dem Sinn des Herrn zuwider und heißt nicht mit ihm sammeln.

Allein wenn man auch nicht selbst Anlaß gibt zu unzeitigem, übertriebenem Wesen im Christenthum, so werden sich doch immer Einzelne unzeitig hervordrängen, die laufen wollen, ehe sie gehen können, mehr auf sich nehmen wollen, als sie tragen und leisten können. Ein Solcher ist der γραμματεὺς V. 19. Er will Jesu beständiger Begleiter werden gleich den Aposteln, während er wohl noch die Vorurtheile seiner Schriftgelehrsamkeit in sich trägt und etwa auch in seinem Gelehrtenleben für die Mühen und Lasten des Jüngerberufs noch zu wenig abgehärtet ist. Andere machen dagegen wieder aus der Umsicht und Besonnenheit, womit sie die Sache des Christenthums behandelt sehen, einen Vorwand für eigene Saumseligkeit und Trägheit; sie wollen die Entscheidung immer hinausschieben, auch wo es schon Zeit ist. So macht es der μαθητὴς V. 21. Es ist Einer, der sich bereits als näherer Schüler Jesu angeschlossen hat, also schon vorbereitet ist zu einem entschiedenen ἀκολουθεῖν, aber, wahrscheinlich zurückgeschreckt durch die an den Schriftgelehrten gerichteten Worte Jesu, die er wohl mit anhörte, sich auf gute Art zurückziehen wollte; dabei appellirt er an Pietätsrücksichten, um seine ganze Hingabe an Christi Sache hinauszuschieben. So muß die Weisheit rechts und links streiten, muß theils dem übereilten Vordrin-

gen entgegentreten, theils dem unentschiedenen Zurückbleiben, und so ist in beiderlei Weise dem fleischlichen Sinn zu wehren, der das Seine sucht; den dieser liegt Beidem zu Grund. Es gibt einmal ein fleischliches Feuer der Begeisterung: ohne die Zeit der Reifung abzuwarten und in natürlicher Ordnung sie herbeizuführen mit Selbstverläugnung und Ausdauer, will man nur vorwärts, will ernten und siegen. Es gibt ebenso eine fleischliche Bequemlichkeit und Indolenz, wo man nach allem Gelernten nicht entschieden Pflug und Sichel handhaben will. Wie behandelt nun diese beiden Sinnesweisen die Weisheit von oben?

a) Die rasche Willigkeit zur Nachfolge wird zwar, Matth. 8, 19 u. 20, nicht direkt abgewiesen, aber sie wird hingewiesen auf die Niedrigkeit, auf die Entbehrungen und Beschwerden des Jüngerlaufs, wo es nicht bloß Glanz und Reichthum zu verläugnen gilt, sondern oft wirkliche Bedürfnisse. Jesus gibt dem im ersten Eifer rasch zufahrenden Menschen zu bedenken, ob er seinen Schritt, statt nur vom Gefühl des Augenblicks sich leiten zu lassen, ruhig überlegt habe. Bei ihm sei nicht wie in der Schule der Schriftgelehrten Ansehen und Gewinn zu finden, bei ihm müsse man sein wie Einer, der weder Heimath noch Eigenthum hat, also geistig losgerissen von Allem, ein Gast und Fremdling auf Erden. Auch was man hat, muß man als Nachfolger Jesu im Ernst haben als Einer, der es nicht hat, d. h. der nicht Besitzer, nicht Eigenthümer ist. Es gilt namentlich eine radikale Verläugnung, wenn man hervorragende Arbeit im göttlichen Reichsdienst soll übernehmen können. Wir sehen hier wieder: es ist Jesu nicht um viele Anhänger zu thun, sondern um geprüfte und rechte Leute. Wir glauben oft, die Enge der Pforte, die

Schmalheit des Weges verhüllen zu müssen, das Bittere des Kelches, den der alte Mensch trinken muß, unter Süßigkeit verstecken zu müssen; damit täuschen wir uns und Andere und leisten den Menschen, die wir so behandeln, keinen Dienst; denn das führt nicht zum Christenthum, welches ins Leben führt, ja es verderbt den Geschmack am wahren Christenthum. Ebensowenig dienen wir damit dem Christenthum; denn gerade von den so ins Netz gebrachten Fischen geht die Fäulniß aus. In dem Pfaff'schen Bibelwerk steht die Anmerkung: „schnelle Hitze und guter Wille sind noch keine Nachfolge, keine Bekehrung; folgen und leiden, folgen und verläugnen muß beisammen sein. Viele wollen fromm sein aber ihre Nester (Reichthum, Ehre, Gemüthlichkeit) behalten."

Die Sache hat aber auch ihre Kehrseite. Manche können um des Herrn willen wirklich von Allem sich losreißen wollen, und es ist doch nicht das Aechte oder unter den gegebenen Umständen nicht am Platz. Es ist z. B. gewissen Naturen oder Zeitrichtungen eine Gleichgiltigkeit eigen gegen äußere Annehmlichkeit des Lebens, gegen Familienbande u. dgl., oder solche Rücksichten treten leicht bei ihnen zurück, indem die Phantasie, der geheime Ehrgeiz für ein Ideal entflammt wird, indem ein natürlicher Heroismus durch Ruhmesschimmer entzündet wird. In einen solchen Ruhmesschimmer, in Reize für den Ehrgeiz u. s. f. können sich gerade auch christliche Unternehmungen und Werke einkleiden. Da gibt es dann erkünstelte Neigungen und Steigerungen der schwärmerischen Potenz, die in der Menschennatur liegt, und so kann in Leuten aller Art, wie z. B. eine patriotische, militärische, künstlerische Begeisterung, ebenso auch eine christliche Begeisterung angefacht werden, die aber im Gericht des Herrn nicht als Feuer des heiligen

Geistes besteht, wie es von oben her ins Herz kommt unter dem demüthigen, ausdauernden Bemühen, aus und auf das Wort des Herrn sich selbst festzubauen (Matth. 7, 21—25). Es ist leichter, die Menschen zu entzünden, daß sie nach ihrem Begriff unter den Ersten im Himmelreich sein wollen, daß sie im Namen des Herrn große Thaten thun wollen, als daß sie im Namen des Herrn den Willen seines Vaters im Himmel thun, als daß sie sich erneuern und erst Kinder werden durch μετάνοια und Umgeburt, durch Scheidung zwischen Seele und Geist und daß sie als Neulinge in Geduld und Selbstverläugnung sich üben, um erst im ordentlichen Beruf, in ihrer nächsten Aufgabe zu erstarken und sich zu bewähren, bevor sie einen außerordentlichen Beruf ausüben wollen. In diesen nächsten Beruf weist Christus Marc. 5, 18 f einen Neuerweckten zurück; vgl. auch 1 Kor. 7, 20 und 24. Solche Stellen sind namentlich auch zu beachten gegen die Meinung, als müßte die Bekehrung immer auch eine Aenderung der äußern Lebensverhältnisse mit sich führen, sowie gegen die Neigung, in einer bestimmten äußerlichen Gesellschaft und Umgebung das neue Leben und das Bekenntniß zu suchen. Das neue Leben mit seinem Bekenntniß ist und bleibt immer zunächst hingewiesen auf Treue in der Familie und im nächsten Beruf und tritt also nicht heraus aus den bestehenden ordentlichen Verhältnissen. Vielmehr tritt der Mensch in diese nun erst als Christ neu herein, um da bei Gott bleiben und Christo nachfolgen zu lernen. Eben die Familie, der Beruf ist der natürliche Boden, in dem die neue Pflanze, ehe sie versetzt werden kann, erst anwurzeln und sich bewähren muß, ob sie überhaupt für dieses Erdenklima taugt.

b) Ein ganz anderes Verfahren wird erfordert und vom Herrn in einer für uns maßgebenden Weise nach Matth. 8, 21 und 22 angewendet gegenüber von Saumseligkeit und Trägheit. Bei dieser Sinnesrichtung soll gewohnten Verhältnissen und hergebrachten Rücksichten zu lieb das Christwerden oder das Weiterschreiten im Christenthum hinausgeschoben und der Schritt überhaupt verhindert werden, der gerade für das innere Leben des Betreffenden und für den demselben angemessenen Beruf nöthig und entscheidend ist. Den Vater begraben ist an sich nicht unerlaubt, ist eine natürliche Liebespflicht, gehört zur Pietät und war bei den Juden Gesetz. Und wer Jesus nur als einen Weisen verehrt, der kann ihn nicht begreifen in solchen Situationen; so darf, meint wohl ein Solcher, allenfalls ein Dichter sprechen, nicht aber ein Moralist. Allein bei Jesu und in seinem Himmelreich muß eben ein gutes Werk dem bessern weichen, wenn das Letztere durch das Erstere unterbrochen wird, außer Gang kommt, daß das Eisen nicht geschmiedet wird, so lange es noch warm ist. Ein an sich gutes Werk wird sogar ein schlimmes, wenn es nicht in reiner Absicht geschieht, wenn es den Gehorsam umgehen soll, wenn es ist, wie Luther schreibt: „Etliche wenden gute Werke vor, daß sie nicht folgen und glauben wollen, aber die deutet Christus nur für todte und verlorene Werke." Es gibt ein höheres, ein wesenhaftes Leben, ohne welches die Menschen auch in relativ guten Werken todt sind und bleiben. Dieses wesenhafte Leben bildet das Grundthema im Unterricht Christi, und erklärte Aufgabe des Herrn war, Seelen zum Leben zu verhelfen, das sie noch nicht hatten, d. h. eben zum wesenhaften Leben; sie mußten das ihnen schon zugehörende Leben als vergängliches Scheinleben, als einen Tod erkennen

und dasselbe an den Besitz des wahren Lebens hingeben. Wer nun, wie der hier auftretende Jünger, Jesu Unterricht schon genossen hatte, mußte ihn wenigstens einigermaßen verstehen, wenn er von Todten redet, denen ein Jünger das Begräbniß ihrer eigenen Todten überlassen soll. Der μαθητὴς mußte sich zu einem Lebenswerk aufgefordert wissen, wenn Christus Luk. 9, 60 hinzusetzte: du aber verkündige das Reich Gottes. Was ohne inneres Leben, ohne Salz und Licht von oben von Hunderten statt von Einem geschehen kann und geschieht, das überlaß du diesen als etwas, das für dein und Anderer wahres Leben nichts austrägt; überlaß es als ein todtes Werk der unerweckten Menge; du aber, wenn du gelernt hast, was Leben ist, mache vielmehr mit dem Reiche des Lebens diejenigen bekannt, die noch todt sind; hilf Todten zum Leben, statt Todten ins Grab zu helfen; für dich ist Letzteres verlorene Zeit und verlorenes Werk. Der Herr will nicht wie heutzutage so Viele Alles vereinigen; bei ihm heißt es nicht: du kannst auch Beides thun und hast dann einen doppelten Segen, sondern er hält sich an die Realität der gemessenen Kräfte und der gemessenen Segensordnung Gottes.

Aus der gegebenen Entwicklung ergibt sich als eine für alle Jünger Christi gültige Wahrheit, die also dem Lehrer zweifach gilt und von ihm geltend zu machen ist: wahre Jünger Christi sind nur die, welche das Leben in der Welt als Tod erkennen und dem überweltlichen Leben im Reich Gottes nachgehen; sie sind berufen als die wahren Träger des Lebens, als die Lebendigen belebend zu wirken in der Menschenwelt mit den hiefür von Gott erwählten Mitteln, nicht mit selbsterwählter Geistlichkeit oder Fleischlichkeit. Gegen diesen Beruf haben sie alle andern Rücksichten und Thätigkeiten zurücktreten

zu lassen, auch das sonst Gute und Löbliche, wo es die Hauptsache beschränkt und hemmt. Die also säumig sind in der Nachfolge Christi aus vermeintlicher Privatpflicht, oder die aus sonstigen, wenn auch aus guten Rücksichten das Vollkommene hintansetzen oder es anderm Guten nur gleichsetzen, statt es über alles Andere zu setzen, eben weil es das Vollkommene ist, denen ist der Christenberuf noch nicht in seiner einzigen Lebens-Bedeutung aufgegangen und ist diesen daher vorzuhalten und einzuschärfen. Es gilt von den Todten zu den Lebendigen zu kommen, es handelt sich ums Leben, und das geht überall Allem vor, aller Pietät und Autorität; daher gilt es auch Eltern-, Kindes-, Geschwisterbande hintanzusetzen um Christi willen. Das ist nun freilich nicht als äußerliches Gebot zu handhaben oder gar als äußere Disciplin, sondern es muß rein innerlich gepflanzt werden, Kraft und Frucht gewinnen. Setzt man das Christenthum blos in innere Gemüthszustände oder blos in historische Thatsachen, Institutionen, Werke, so bringt man sich eben um die Wirkungskräfte und Siegeskräfte der höhern Welt gegenüber dem Weltleben. Muß man nun den Seinen um einer solchen Lebensaufgabe willen in diesen irdischen Verhältnissen oft weniger sein als es ohne jene Aufgabe möglich wäre, so ist dieß doch kein Verlust; man hat dafür als lebendiges Glied jenes göttlichen Reichslebens oder der ewigen Welt schon für dieses Leben sich und den Seinigen den Schutz und den Segen der göttlichen Erbarmung und Liebe zu vermitteln, die Alles einrichtet zum Gewinn fürs ewige Leben; man kann auch aus dem eigenen geistigen Leben, das aus solchen Opfern erkauft wird, den Seinen zufließen lassen und kann ihnen werden, was man ohne das

ihnen nie würde: ein Same des Lebens für sie; ja man kann ihnen in der Ewigkeit noch dienen: Luk. 16, 9.

c) Matth. 8, 23—27 zeigt uns einen dritten Charakterzug, der sich an Christi Anhängern durch äußere Sichtung aufdeckt. Neben der raschen Willigkeit V. 19 und neben der Säumigkeit in der Nachfolge Christi V. 21 zeigt sich uns hier die furchtsame Schwäche in der Nachfolge Christi. Wie wird diese behandelt? Sie wird V. 26 hingewiesen auf ihren innersten Grund, nämlich auf den Kleinglauben, sei es daß der Glaube überhaupt noch nicht erstarkt ist, oder daß er sich augenblicklich deprimiren läßt durch besondere Umstände. Zugleich wird auch die Grundlosigkeit dieser furchtsamen Schwäche angedeutet: „warum denn furchtsam?" Jüngern gegenüber, welche von ihm schon hatten lernen können, wie man in Noth und Gefahr Gemeinschaft aufrecht erhält mit dem himmlischen Vater, liegt in dieser Frage des Herrn der Sinn: wisset ihr denn nicht, an wen ihr glaubet, wes Geistes Kinder ihr seid, wen ihr bei euch habet und wem ihr angehört? Furchtsamkeit und persönlicher Herzensglaube an Christum schließen einander aus; 2 Tim. 1, 7.

Für Geistliche ist besonders zu merken, daß die eigene Schifferkunst nicht immer über das Meer hilft, wenn man auch schon oft darüber gefahren ist, daß man, wenn man mit seiner Weisheit früher auch oft ausgereicht hat, und es bisher gut gegangen ist, daraus nicht den Schluß machen darf, man werde können in Allem bestehen; so kann man gerade am Ende zu Schanden werden. Es kommen Zeiten großen Ungestüms, wo Jesu Hilfe wie schlummert, wo unser Glaube und damit unser Muth schmal zusammengeht; solche Führungen und Erfahrungen gehören in die große göttliche Pädagogik

Da ist dann doch das Wenige, was noch vom Glauben vorhanden ist, zusammenzunehmen zu Einer That, die man immer noch vollbringen kann, zum Beten ohne viele und gesuchte Worte, aber aus zerschlagenem Geist: *Κύριε σῶσον ἡμᾶς*. Da lernt man besonders auch erst verstehen, was man an so vielen Sprüchen und Geschichten der Schrift hat, besonders auch an den Psalmen. Bekannt ist, wie hoch gerade Luther diese schätzte, dem doch gewiß Niemand Muth absprechen kann, und von dessen Kämpfen Die keine Ahnung haben, welche aus ihren behaglichen Friedenszeiten die Meinung herüber nehmen, mit dem natürlichen Kapital reiche man überall aus. In den Psalmen gibt es viele Stellen, wo Zeiten der Noth unter dem Typus von drohenden Meereswogen dargestellt sind. Das soll kein bloßes Bild sein, sondern darauf beruht die ächte Poesie, daß sie, was in der Wirklichkeit unter gewissen Phänomenen und Scenen sich ausprägt, auch ins Wort stellt: so Psalm 107, 23—32. An unsern evangelischen Text schließt sich auch eine Predigt von K. H. Rieger zum 4. Sonnt. nach Epiph., eine musterhafte Abschiedspredigt.

d) Matth. 8, 28—34 führt uns wieder auf das Weltgebiet, gehört aber wie V. 19 ff. unter das Sichtungswerk des Herrn. Der Abschnitt bringt einen besonderen Collisionsfall indem Christus zwei Besessene heilt und darüber eine Heerde Schweine zu Grunde gehen läßt. Es ist eine Collision mit dem ökonomischen Wohlstand, wovor die furchsame Schwäche so leicht zurückbebt. Es gilt also die entscheidende Wahl zwischen dem Christenthum und einem empfindlichen Verlust. Ja durch die Entwicklung der Umstände, d. h. durch providentielle Schickungen verknüpfen sich oft wie absichtlich ökonomische Nachtheile gerade mit der Bekehrung und

treten nicht selten im schönsten Aufblühen des Christenlebens' menschlich geredet, störend und hemmend dazwischen. Das sind wieder pädagogische Schickungen, welche zur Sichtung dienen und dazu benützt werden sollen. Auf ökonomischen Ruin ist es mit Christi Sache allerdings nicht abgesehen, aber noch weniger auf ökonomischen Flor oder Gewinn. Der Herr sagt: euer Vater weiß, was ihr bedürfet, und dieß muß dem Christen genug sein, ist aber eine schwere Lektion, die man langsam lernt. Auf dieses genügsame Vertrauen der Gottseligkeit ist Gottes Reich zu bauen, nicht auf ökonomischen Gewinn, nicht auf Akkomodation an den industriellen Berechnungsgeist. Diesem will sich das Christenthum gar nicht empfehlen.*) Ereignet es sich nun, daß das Heil Hand in Hand geht mit materieller Einbuße, so ist das von der ächten Seelsorge zu benützen als eine Sichtung für den Geiz, d. h. fürs reich werden Wollen. Es ist bei solchen Anläßen dahin zu wirken, daß die Gottseligkeit nicht unter den Gesichtspunkt des Gewerbes und des Erwerbes gestellt wird, daß man unter solchen Erfahrungen oder auch nur drohenden Gefahren lerne, wirklich arm sein zu wollen mit Christo und ihm als Armem nachzufolgen und dabei an die Verheißungen dieses und jenes Lebens sich zu halten, 1 Tim. 4, 8, nicht an den augenblicklichen Genuß oder Verlust. Die Uebung der Gottseligkeit, welche zu allen Dingen nütze ist, besteht eben darin, daß man lernt das Gegenwärtige überwinden mit dem Zukünftigen, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, das Geringe mit dem Großen, das Unreine mit dem Reinen. Allein von diesem Gesichtspunkt faßt solche Collisionsfälle natürlich die Welt nicht auf, sondern vom ent-

*) Vgl. Gedanken aus und nach der Schrift. I, S. 71 f. (2. Aufl.)

gegengesetzten. Eine solche einzelne Verletzung eines pekuniären Interesses regt ganze Städte und Gegenden auf gegen das Evangelium. Um so mehr thut es dann Noth, bereits lebendige Zeugen zu haben und hinstellen zu können dafür, daß das Evangelium oder Christus Wohlthaten erzeigt und Erbarmen geübt habe: Marc. 5. 19 f. Damit muß man sich dann begnügen können unter dem Verdammen der Menge. Uebrigens ist der Geiz, wo er es mit geistiger Macht zu thun hat, gewöhnlich furchtsam. Sie verfolgen Jesum nicht, sie verbitten sich das Evangelium nur, und da ist es nicht aufzudrängen.*)

6) Das Heilswirken mitten unter engherzigen Vorurtheilen.

In Matth. 9 tritt uns das Heilswirken des Herrn in dreifacher Weise entgegen: V. 1—8 sehen wir, wie das Wort der Sündenvergebung gehandhabt wird und gerechtfertigt; V. 9—13 gelangt der heilende Umgang mit Sündern, mit verrufenen Menschen zur Darstellung, mit seiner Rechtfertigung, wie V. 14—17 der Umgang im Geist der Freiheit mit zwar gutmeinenden, aber noch befangenen Seelen, die an der Freiheit noch Anstoß nehmen.

a) Wie wird das Wort der Sündenvergebung gehandhabt und gerechtfertigt?**) Fragen wir zuerst: bei wem ist das Wort der Sündenvergebung am Platz? Die

*) Treffend bemerkt Hedinger zu dieser Stelle: „o des Undanks! die Säue behalten und Christum verweisen! Wie gemein ist das in allen Ständen, Aemtern und Orten; die Säue haben sie lieber als Christum, o des Gräuels!“

**) Vgl. Christliche Reden V, Nr. 36: Glaube und Sündenvergebung.

kurze Antwort ist nach V. 2: wo Noth ist und Glaube, d. h. wo der Schmerz der Sünde innerlich ist, und die göttliche Hilfe gesucht wird. Sieht man einen solchen Zustand bei einem Menschen, ist man dieser innern Beschaffenheit bei ihm gewiß, so ist der Trost der Sündenvergebung unbedingt zu geben; ist jene Voraussetzung ungewiß, so kann es nur bedingungsweise geschehen.

In dieser Beziehung bedarf es der Erforschung und Prüfung, und dieses ist besonders die Aufgabe bei Behandlung der Kranken, namentlich in solchen Zuständen, wo oft der Kranke selbst nicht ins Klare kommt mit sich, wie es in seinem Innern beschaffen ist. Ohne die Gewißheit, daß jener Herzenszustand da ist, muß kein Geistlicher das directe Wort der Sündenvergebung auf sich nehmen, denn das hieße die Verantwortung auf sich nehmen für die Einschläferung der Seelen. Zur Erforschung des Seelenzustandes dient vor Allem eine unverfängliche vertrauliche Rede, überhaupt das natürlichste Mittel, um mit einem Leidenden, Kranken in innern Rapport zu kommen. Man geht vom Irdischen aus, fängt bei natürlichen Umständen an, beim körperlichen Befinden mit dem Mitleid, daß man Jedem schuldet, und je kunstloser dieß geschieht, d. h. je mehr es von Herzen geht, desto eher schließt sich das Herz auf. Gegeben wird dann der Trost in kurzem Zuspruch wie hier „sei getrost" und in bestimmtem Ausspruch, V. 2 und V. 22; Luc. 7, 48. 50. Eine erweiterte Besprechung ist natürlich nicht ausgeschlossen, aber für aufregende, inquisitorische Diatriben, allerlei Feierlichkeiten und Gesten haben wir in Christi und der Apostel Praxis kein Beispiel. Dieses ist für unsere Behandlung der Kranken wohl zu merken, daß man nicht meint, man müsse den Kranken mit Besuchen

überlaufen und mit Zuspruch überschütten. Wenn Solche, welche es mit dem Kern und Wesen ihres Amtes nicht so genau nehmen, gerade in solchen Aeußerlichkeiten pedantisch pünktlich und scrupulös sind, so müssen dagegen die, welche ächte Amtstreue haben, auch freimüthig genug sein, solche Förmlichkeiten zu unterlassen um Andres, was wesentlich frommt im Auge zu behalten. Vgl. Storrs Predigt am Matthäus-Feiertag: Umgang Jesu mit den Menschen 1) mit den Sündern, 2) mit den Eigengerechten, 3) mit den Jüngern, 4) mit den Kranken.

Es geschieht überhaupt leicht, daß die Sündenvergebung auf eine für Gott ehrenrührige Weise behandelt oder doch so verstanden wird, siehe V. 3. Dieser Auffassung gegenüber legt der Herr durch die That es dar, wie er Macht habe, ein Neues im Menschen hervorzubringen, aus dem Trost der Sündenvergebung auch eine neue Lebenskraft zu entwickeln, V. 4—7. Hienach ist die Sünde nicht in menschlicher Eigenmächtigkeit auf gottvergessene Art nur scheinbar zugedeckt, sondern auf eine Gottes würdige Art wirklich entkräftet und überwunden. Wenn wir also das Aeußerliche für unsern Zweck aufs Geistige deuten, so bleibt für die ächte Lehre der Sündenvergebung die Regel, daß man sie zu verbinden hat mit dem Wort der Ermahnung und Erweckung zum rechten Wandel. Soll aber dieses nicht nur gesetzlich, imperativisch geschehen, sondern evangelisch, so muß dieses Ermahnungs- und Erweckungswort mit dem Zeugniß verbunden sein, daß Christus es ist, der die Macht hat, auch geistig neu zu beleben, das Alte durch neues Leben zu entkräften und zu überwinden, und auch dieses darf nicht nur als äußerliche Kunde gegeben werden, sondern Sündenvergebung und neues Leben soll den

Seelen erschlossen werden als ein wirkliches persönliches Gut. Sie sind daher zuerst darauf hinzuleiten, daß sie, um die wahre Sündenvergebung zu erhalten, selbst vor Allem zu Christus kommen; sie müssen zu Christus gebracht werden, wie es hier äußerlich geschieht. Es ist eine persönliche Verbindung mit Christus einzuleiten, womit dann die neue Kräftigung als Frucht gesetzt ist.

Nun kann es aber auch noch besonders Vertheidigung der christlichen Lehre von der Sündenvergebung gelten. Dabei hat man dann nicht auf die bloßen Worte, die dagegen geltend gemacht werden, zu reflectiren, sondern auf die Gedanken, welche im argen Menschenherzen sich erzeugen, auf die Wurzelgedanken der Opposition gegen Christum und seine Sündenvergebung, V. 4. Dieses ist immer die Art der christlichen Polemik, daß sie nicht in theoretischer Schulmanier an die äußerlich geformten Sätze des Widerspruchs sich hält, an die Gedankenformen, sondern auf die zu Grund liegenden Gedanken selbst, auf die Gemüthsrichtungen, Lebensrichtungen eingeht, um so das Uebel an der Wurzel zu fassen, nicht an den bloßen Ausläufern herumzuzerren. Das ist der Sache gemäß und den Seelenbedürfnissen oder dem Heilsstandpunkt und der Heilsaufgabe des Christenthums allein angemessen. Es ist daher besonders auch beim Predigen unsere Aufgabe, uns in die innerliche Form der Gedanken zu versetzen, wie sie im Menschenherzen bei den betreffenden Gegenständen entstehen und sich fortspinnen. Man begegnet nun namentlich auch heute noch der Meinung, die Sündenvergebung, wie sie in Christus auf den bloßen Glauben hin dargeboten wird, trete der Ehre Gottes zu nahe und sei moralisch schädlich. Diese Meinung wird als arger Wahn oder Aergerniß sich herausstellen, wenn

man die Sündenvergebung evangelisch predigt d. h. sie auf Christi persönliche Vermittlung wahrhaft basirt; denn in seiner ganzen Gestalt schon stellt es sich heraus, wie er die Ehre Gottes sucht mehr als irgend ein Mensch, als irgend ein Lehrsystem, nicht lax ist, nicht moralisch verderbt, sondern moralisch veredelt, wie er besonders in seiner Vergebung der Sünde immer das Gesetz aufrichtet, nicht auflöst, eine Gerechtigkeit, welche Gott verherrlicht Matth. 6, 14 f. Dabei sind dann Stellen aus den apostolischen Briefen immer neu einzuschärfen und anzuwenden, wo aus der Sündenvergebung, welche durch Christi Hingebung vermittelt ist, das gerechte und heilige Wesen als Frucht und Pflicht abgeleitet ist, z. B. Tit. 2, 11—15; 1 Joh. 1, 7.

Es gilt also vor Allem: die Sündenvergebung in ihrem eigenen sittlichen Zusammenhang zu behandeln, wie sie sich nämlich einestheils gründet auf einen Glauben an Christus als erlösende Kraft, auf einen Glauben also, der sich selbst richtet, sich der Wahrheit mit sittlichem Verlangen nach Gerechtigkeit unterwirft und wie sie sich anderntheils vollendet in einem Glauben an Christus als neue Lebenskraft und so mit innerer Nothwendigkeit die Verpflichtung zu neuem Gehorsam in sich schließt.

b) Der heilende Umgang mit den Sündern und seine Rechtfertigung V. 9—13. Wir haben hier eine Freiheit des Umgangs, welche wieder gewissen Personen anstößig ist. Vor Allem, damit hieraus nicht eine Rechtfertigung genommen werde für den unterschiedslosen Umgang von Geistlichen mit Leuten aller Art, ist zu bemerken: der bloße Umgang mit Sündern und Zöllnern macht noch keines-

wegs den treuen, barmherzigen Hirten und Menschenfreund, sondern dazu gehört V. 13 der Ruf zur Sinnesänderung und zwar im Geist göttlicher Barmherzigkeit; indem sich dieser Ruf an erklärte Sünder wendet, ist damit gesagt: Jeder darf kommen wie er ist, nur darf er nicht bleiben wollen und wirklich bleiben wie er ist; dieses ist — einfach gesagt — der Weg zwischen Laxheit und Rigorismus hindurch. Man behandelt also hier den Menschen, der einmal nahe kommt, nicht nach dem, was er bisher gewesen ist, sondern nach dem, was er im göttlichen Trieb, im Gewissenstrieb zu werden Lust hat und werden soll, und nur hiernach bestimmt sich auch die Weise des Verfahrens: nicht als Sünder mit Sündern konversirt man dann, nicht als Kranker mit Kranken, sondern als Arzt mit Kranken. So lange man nun nicht Arzt sein kann, muß man nicht selbst Kranke aufsuchen oder Kranken sich hingeben, von welchen man selbst angesteckt werden kann. — In Allen ist Eine Krankhaftigkeit, aber nicht einerlei Krankheit, daher kann einer dem Andern theilweise helfen. Es gilt also bei der rechten Behandlung nicht nur die allgemeine Krankhaftigkeit ins Auge zu fassen, sondern es gilt individualisiren; und das zu lernen und zu üben, ist der individuelle Umgang Mittel. Eine Heilung aber im Leiblichen und Geistlichen kann nur dadurch erfolgen, daß die noch übrige Lebenskraft geweckt, gefaßt, verwendet wird gegen die eingedrungene Krankheit. So gilt es also wieder die Prüfung, was dem Einzelnen, mit dem man es zu thun hat, noch aus der Wahrheit lebendig ist, oder welche Wahrheit in ihm schon lebt und wirkt; das ist herauszufinden, daran ist er dann zu fassen und das verschieden: strafend, vermahnend, ermunternd, erweckend, belehrend. Für dieses Aufsuchen ist das Gespräch Christi mit

der Samariterin sehr belehrend.*) Der Arzt verfährt aber im Ganzen nicht stürmisch, betäubend, sondern bei aller Energie im Einzelnen methodisch.**) Aus dem Bisherigen ergibt sich, wie in der geistigen Wirksamkeit, Predigt und Seelsorge, gerade verrufene Sünder und herrschende Zeitschäden ärztlich zu behandeln sind. Darin liegt aber nicht, daß diese Schäden und Personen mit moralischer Laxheit und Gleichgiltigkeit in einer schlaffen Liberalität und Sentimentalität zu behandeln sind, vielmehr im Geist göttlicher Barmherzigkeit d. h. in einem Geist, welcher auf Sinnesänderung hinarbeitet und auf innere Heilung bedacht ist. Gegen eine solche Stellung nun erhebt sich jederzeit Tadel aus mannigfachen Rücksichten. Es gibt nämlich einen moralischen Stolz, der sein gutes Bewußtsein, sein moralisches Selbstgefühl, sein Wohlgefallen an sich selbst eben darin sich konserviren will, daß er die verachtet, welcher Sünde ruchbar geworden ist, wenn man auch oft wesentlich in gleicher Sünde steht. Es giebt weiter einen Parteistolz, der es für Mangel an Entschiedenheit ansieht, wenn man sich mit solchen einläßt, welche nicht mit der Partei halten, in der Gesellschaft nichts gelten. Es liegt überhaupt eine gewisse Selbstgerechtigkeit in der Menschennatur, welche wohl Schärfe gegen grobe Ausbrüche der Sünde nicht anstößig findet: „ich danke dir Gott". Anders ist es schon, wenn man im Allgemeinen keinen Unterschied macht d. h. in Allen denselben innern Schaden voraussetzt und aufdeckt. Da entsteht dann das Aergerniß. Da heißt es dann: Sind wir auch noch Blinde, Sünder oder Kranke?

---

*) Vgl. Dann, zur Quelle, zur Quelle!

**) Zu vgl. P. Anton, harmonische Erkl. der Ev.

Nun eben diese ärztliche Behandlung, die wir bei Christus gefunden haben, beruht auf der Voraussetzung, daß im Allgemeinen alle Menschen als Sünder behandelt werden, Allen Sinnesänderung zur Pflicht gemacht wird, Alle als der göttlichen Gnade bedürftig angefaßt werden. Dieses verletzt immer diejenigen, welche für ihr Selbstgefühl nur darin einen Halt haben, daß sie zwischen ihrer Person und zwischen offenbaren Sündern oder den herrschenden Zeitschäden einen breiten Graben ziehen und ihre Hände in Unschuld waschen wollen. Wie wird dieser Stolz der Selbstgerechtigkeit und das daraus hervorgehende Aergerniß gegen das Aerztliche im Evangelium, gegen sein Heil behandelt? Es ist außer dem oben Bemerkten namentlich das festzuhalten, wie dieser Stellung eine tiefgreifende Unwissenheit zu Grund liegt, V. 13, ein Mangel an Selbsterkenntniß, an Erkenntniß der Sünde im eigenen Inwendigen. Ihre Macht, welche sie in den eigenen Gliedern ausübt, ihr Bann im Herzen und Gewissen ist noch nicht erkannt und nicht beherzigt. Wo es daran fehlt, sieht man auch nicht ein, daß man selbst einer göttlichen Barmherzigkeit bedürftig sei. Man weiß den Werth derselben nicht zu schätzen, so auch Andere nicht im Geist der göttlichen Barmherzigkeit zu behandeln oder eine Behandlung in diesem Geist zu verstehen. Wie man einerseits laxe Begriffe hat in Beziehung auf die innere Reinheit, keinen Begriff hat von einer Heiligung, welche sich auf Denken und Wollen erstreckt, und wie man daher sich selbst stark und gut erscheint, so denkt und thut man streng in Beziehung auf Sitte, Form, Gesetz, auf Ruf und Ehre und urtheilt scharf über Alles, worunter jene Aeußerlichkeiten zu leiden scheinen. Dieses ist auch das Wesen des pharisäischen Standpunkts, der so oft mit Christus und

seinem Evangelium in Conflikt kommt. Für diesen Standpunkt sind Anstöße am wahren Christenthum unvermeidlich, da dieses auf Grund und Wesen dringt, auf gründliche Selbsterkenntniß und gründliche Heilung für Alle und Jeden, keinen zu gut und keinen zu schlecht findet für göttliches Erbarmen. Die Reaktionen hiegegen nun sind zu behandeln nach des Herrn Muster V. 13. Er hatte V. 12 auf die Bedürfnisse der Kranken hingewiesen. Weil gerade der Pharisäer dieß nicht anerkennt, sagt er: geht hin und lernet. Also die zu Grund liegende Unwissenheit muß hervorgekehrt, und der Mensch mit seinem Stolz ins Lernen geschickt werden. Lernet, wie gerade Barmherzigkeit etwas von Gott gewolltes ist, wie alle eure Opfer und Leistungen euch nicht aus der Stellung herausbringen, in welcher ihr selbst göttliches Erbarmen bedürft und dasselbe auch den notorischen Sündern müßt offen lassen. Lernet also erst der Barmherzigkeit gegen Sünder ihren göttlichen Sinn abmerken und sie üben, wenn ihr gerecht sein wollt mitten unter Sündern, lernet Sünder zur Buße rufen, wenn ihr selbst keine Sünder sein wollt, geht als Aerzte in den Spital der Menschheit und dann sagt, was es mit der Sünde und ihrer Heilung auf sich habe. Wir sehen also hieraus, wie überall bei Zurecht- und Zurückweisung der Anstöße und Angriffe gegen den barmherzigen Heilscharakter des Evangeliums zurückzugehen ist auf die innere Quelle (siehe K. H. Rieger s Betrachtung auf den 2. Sonntag nach Trinitatis).

c) Daß Christus und seine Jünger auf dem jüdischen Boden ein neues Element vertraten, zeigt der Abschnitt Matth. 9, 14—17 besonders deutlich. Es ist die Freiheit des Geistes, die nicht nur einerseits mit notorischen Sündern sich in Verbindung setzt, sondern auch andererseits an die

herrschenden Begriffe und Sitten äußerlicher Frömmigkeit sich nicht bindet. So sehen wir hier die Johannesjünger mit Einwendungen gegen das Christliche auftreten, nur glimpflicher als die Pharisäer, als die ächten Observanzmänner; sie stehen ebenfalls noch auf Seiten des Alten, des Conservatismus, welcher das Neue auf Seiten Christi nicht verstehen kann; daher die ganze harmlose Zusammenstellung: wir und die Pharisäer, obgleich der Täufer die Pharisäer schon hart mitgenommen. Sie halten jedoch nicht so sehr zur alten Stellung, daß sie an Christus selbst etwas aussetzen, wie die Pharisäer gegen seine Person ihre Vorwürfe kehrten, aber daß seine Jünger, welche doch seinen Geist und seine Autorität nicht hatten, daß auch die unterlassen, was die Religiösen aller Parteien gewissenhaft beobachten, daß er ihnen also eine singuläre Freiheit gestattet, über das Bestehende sich hinwegzusetzen, das ist das Aergerniß.*) Die Johannesjünger repräsentieren demnach nicht das ganz und entschieden Alte wie die Pharisäer, sie gehören dem Uebergang zum Neuen an, sind aber diesem gegenüber, da wo es eine selbstständige Stellung anzunehmen anfing, so befremdet und im Alten befangen, daß sie das Neue moderiren möchten (wir fasten viel — deine Jünger gar nicht). Wir haben also hier den Conflikt mit der Befangenheit Solcher, die zwischen dem Alten und dem Neuen vermitteln möchten, so daß das Letztere auch da nicht zu seinem Recht käme, wo es, wie bei den Jüngern, schon innerliche Wurzel gefaßt hat, wo also die reellen Bedingungen seiner rechtlichen Geltung vorhanden sind. Der Conflikt kam zunächst an den Tag im Punkte des Fastens, betraf also

*) Vgl. christliche Reden V, Nr. 18.

die Unterlassung einer althergebrachten und allgemein herrschenden frommen Sitte; Matth. 6; Luk. 18, 12. Diese Sitte war noch dazu an sich ein nützliches Uebungsmittel in der Gottseligkeit, galt also auch als ein sicheres Kennzeichen derselben, und so die Unterlassung als ein Kennzeichen der Verachtung oder wenigstens der Gleichgiltigkeit. Das Fasten wurde daher mit moralischem Zwang gehandhabt, es war eine äußere Religionssatzung. Christus nun hatte sich bei den Seinigen die Aufgabe gestellt, eine Anbetung oder einen Gottesdienst im Geist bei ihnen zur Wahrheit zu machen, von äußeren Satzungen sie frei zu machen, aber auf eine Art, in welcher das Gesetz nach seinem vollen Wesen realisirt würde, keineswegs jedoch nach seiner äußern Form.

Wie verfuhr er dabei? Nicht so, daß er dergleichen religiöse Satzungen ohne Weiteres direkt befehdete, sie als Engherzigkeit, Buchstabenwesen, Knechtschaft in Bausch und Bogen heruntersetzte, aber ebensowenig so, daß er sie aus Akkomodation oder aus frommer Scheu unberührt ließe oder gar mithülfe, sie im alten Stand und Flor zu erhalten. Er hat den religiösen Satzungen als Autorität niemals gehuldigt, auch nicht im Sinne einer gewissen idealisirenden oder irenischen Theologie sie als bloße Adiaphora behandelt. Was das Fasten speciell betrifft, so hatte er bereits in der Bergpredigt, Matth. 6, 16—18, die fromme Sitte mit Salz besprochen. Zunächst also hat er durch Belehrung das, was sich Unreines angesetzt hatte, beschnitten, hat die Sache aus der Aeußerlichkeit, in der sie als Kult öffentlich Front machte, in die Innerlichkeit gewiesen und sie hiemit ins Licht gestellt als Etwas, das bei Jedem seinem Privatverhältniß zu Gott angehört, vgl. Röm. 14, 2 u. 4. Damit war auch schon

indirekt die Meinung unterminirt, als ob diese und andere Religionsübung eine absolute Geltung habe, sich äußerlich befehlen lasse und sich fremder Kritik zu unterwerfen hätte. Das äußerliche observanzmäßige Fasten war denn auch indessen aus dem Jüngerkreis verschwunden, und der Angriff Matth. 9, 14 bietet nun dem Herrn Anlaß, eben das persönliche Verhältniß zu diesen und ähnlichen Gebräuchen näher zu bestimmen.

Der nächste Ausspruch V. 15, wo der Hauptbegriff „Bräutigam" die Johannesjünger eben an die bedeutsame Rede ihres eigenen Meisters Joh. 3, 28 ff. erinnern soll, hebt hervor, daß die Jünger vermöge ihrer Verbindung mit dem Herrn (als *υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος*, d. h. Begleiter desselben beim Heimholen der Braut, also Brautführer, im weitern Sinn Hochzeitgefolge) in einer ganz andern Lebenssituation seien, als diejenige ist, bei der allein das Fasten innere Wahrheit ist: *μὴ δύνανται πενθεῖν*. Mit *πενθεῖν* ist der Gemüthszustand bezeichnet, bei welchem allein das Fasten ein wahres ist. So liegt in diesem Ausspruch, daß im Kreis der Gläubigen äußerliche Religionsgebräuche nicht gebotweise auferlegt werden, nicht als Maßstab zur Beurtheilung der Frömmigkeit gehandhabt werden dürfen, daß sie vielmehr der Stimmung und Sinnesweise der Einzelnen, wie sie aus ihren besonderen Verhältnissen resultiren, anheimgegeben sein sollen; daß sie also, sollen sie überhaupt Werth haben, dem wirklichen inneren und äußeren Lebens-Standpunkt des Einzelnen individuell entsprechen müssen.

Im Ganzen ergibt sich sonach aus dem Bisherigen: das Prinzip der christlichen Freiheit gegenüber von religiösen Satzungen, selbst wo diese im Wesentlichen gut sind, ist im Namen

des Herrn keineswegs aufzugeben; es ist aber auch nicht geltend zu machen nur durch äußerliche Bestreitung und Aufhebung der religiösen Satzungen oder gar durch Achtserklärung u. dgl. Dieß wäre nur äußerliches Losreißen, wodurch auch der gute Inhalt, der in den Satzungen ist, verloren ginge. Das christliche Prinzip der Freiheit hat zu seiner Methode den Weg der freien Entwicklung von innen heraus, und dieß ist zu bewerkstelligen mit dem Salz und dem Licht des Zeugnisses. Allein gerade bei dieser Methode kommt Christus und das Christenthum in Collision einerseits mit den Satzungsmenschen, den Strengkirchlichen, anderseits mit den eigenmächtigen Freiheitsmenschen, den stürmischen Reformern und den Liberalen. Die ächte christliche Methode ist die: zuerst müssen an den religiösen Satzungen und Gebräuchen durch belehrendes Zeugniß die Auswüchse weg, dann, indem unter dem fortlaufenden Unterricht der neue Geist Wurzel schlägt mit seinen nach innen und nach oben ziehenden Weisungen, Gesetzen und Kräften, bilden sich von selbst die reellen Bedingungen, Voraussetzungen und Fundamente nicht nur von einer neuen, geistig freien Lebensanschauung, sondern eines neuen Lebenszustandes; es bildet sich ein innerer, unmittelbarer, persönlicher Herzensverband mit Gott in Christo, ein freier Liebesverband, woraus *υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος* werden, Theilnehmer an der Freude und Freiheit des Herrn. Da ist nun das Heraustreten aus der alten Gebundenheit innerlich vermittelt und ist nun auch in seinem göttlichen Recht. Allein auch so wird dieß Heraustreten nicht äußerlich befohlen, noch weniger wird es als ein pompöser Absage-Akt vollzogen; es darf ebensowenig gehemmt und verwehrt werden, sondern es gilt, daß man es sich machen läßt. Hat aber einmal das Prinzip

der Freiheit seine innere Realität gewonnen, so ist es auch gegenüber äußeren Beeinträchtigungen aufrecht zu erhalten und in seinem Recht zu schirmen, wie es hier der Herr thut. Alle, welche wegen ihrer arglosen Unterlassung solcher herrschenden religiösen Gebräuche angefochten werden, sind in ihrer Freiheit zu schützen, eben sofern ihr Thun ihrem inneren Zustand angemessen ist.

Wir haben also wieder das Gesetz gewonnen: Klugheit, Nachgiebigkeit, liebevolle Rücksichtnahme auf Schwache und Andersdenkende darf nie so weit gehen, daß aus dem, was Gottes Wort frei gibt auf christlichem Gebiet, ein Bann gemacht werde, daß fremde Freiheit beeinträchtigt werden darf, weder die natürliche noch die geistliche des neuen Testaments. Etwas, das sich von innen heraus entwickeln muß und soll, darf weder als äußerliches Gebot noch als äußres Verbot fixirt werden.

Das Hauptziel, welches im Amte Christi festzuhalten ist, gibt V. 16 f. an. Hiernach kann und darf Einer, der für Christus und seine Sache arbeitet, d. h. für die Sache des Himmelreichs, der Ewigkeit, für eine neue Welt und für die dazu erforderliche Geistesumbildung der Menschen, ein Solcher kann und darf nicht zu seiner Aufgabe machen, alte Religionssitten erzwungener Weise zu conserviren, wie hier bei den Jüngern des Herrn das Fasten erzwungen werden sollte, oder nur bloße Flickreformen vorzunehmen. V. 16: Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn dessen Ausbesserung nimmt (etwas) weg vom Kleid, und ein größerer Riß entsteht. Auf die alte Sitte als Stamm und Grundstock läßt sich nicht nur stückweise Neues aufsetzen und annähen, wenn etwas Einheitliches und Festes werden soll;

durch solches Flickwerk wird das Alte keineswegs conservirt, sondern der Riß wird am Ende nur ärger. Man hat also nicht nur theilweise Neuerungen anzubringen in der äußern Bekleidung, sondern die Aufgabe ist und bleibt immer, das neue Wesen des Himmelreichs rein und unvermischt mit dem Alten zu erhalten und eine durchgreifende Erneuerung einzuleiten. Dieß ist bei jedem Einzelnen die immer neue Aufgabe, weil Jeder den alten Menschen an sich hat. Es ist daher auch nicht, V. 17, der neue Wein des Christenthums in den alten Schlauch zu gießen, die alte Form nicht als Vehikel des Neuen beizubehalten; vielmehr ist dem neutestamentlichen Wesen und Geist des Christenthums, dem Himmelreich seine eigene ihm entsprechende Form zu geben und zu behaupten, und dieß ist die göttliche Form der Einfachheit und natürlichen Wahrheit, während die Menschen Künstelei und Heuchelei treiben.*) Luk. 5, 39 berücksichtigt noch den gewöhnlichen Vorwand für Beibehaltung des Alten: χρηστότερός ἐστιν. Also dem Neuen, wenn es Wahrheit ist, ächter Wein, eben das Neue, Gährende, Herbe zum Vorwurf machen und daraufhin es verwerfen: besteht vor dem Herrn nicht, weil es Unnatürliches verlangt.

Allein wir sehen den Herrn in einzelnen Fällen für die Geltendmachung des neuen Geistes, der in seinem Reichs-Evangelium liegt, noch weiter gehen. Den Johannesjüngern gegenüber hielt er sich in der Defensive; wo es aber nicht bloß Schwachheit ist, nicht bloß gutmeinende Befangenheit, die für Tradition eifert, wo man es vielleicht mit einem strengen Formen- und Satzungsgeist zu thun hat, welcher über Andere sich zum Richter aufwirft und seine Herrschaft anstrebt, da ge-

*) Vgl. die trefflichen Bemerkungen Riegers zu dieser Stelle in seinen Betrachtungen über das N. T. I, S. 87.

hört es zur Methode Christi, solchem anspruchsvollen Traditionsgeist und Formenzwang systematisch und aggressiv entgegenzuwirken, nicht bloß indirekt und gelegentlich, sondern direkt und absichtlich ihm zuwiderzuhandeln. Hiezu ist außer der Erzählung vom Gastmahl mit den Zöllnern Matth. 9, 10 ff. zu vergleichen Matth. 12, 1—13, wo Jesus das Recht des Hungers, eines Naturbedürfnisses geltend macht, neben dem die heiligen Tage und heiligen Orte zurücktreten müssen; ferner Marc. 2, 27 f., wo er dem Sabbath gegenüber die Freiheitswürde des Menschen hervorhebt, wie Marc. 3, 4 u. Luk. 14 das unbeschränkte ethische Recht Gutes zu thun. Zu beachten ist auch noch Marc. 3, 5: „er sah sie an umher mit Zorn, zugleich betrübt über ihre Verstocktheit." Wo er also einem eigensinnigen Widerstand gegen die Wahrheit sich gegenübersieht, tritt er ihm auch mit muthigem Zorn entgegen; aber es ist ein Zorn, der nichts thut gegen Gottes Gebot, der keines Menschen Seele verderbt, eine heilige Entrüstung, welche ebendaher gemischt ist mit Schmerz über die menschliche Verstockung. Wer übrigens in seiner Predigt nicht die Satzungen cultivirt und neue Läpplein aus dem Text auf das Alte flickt, sondern eine neue Wahrheit mit der Entschiedenheit des Herrn bringt, wer die Freiheit nicht proklamirt, sondern zur Freiheit zu erziehen sucht, der muß sich bei aller Weisheit und Geduld seines Verfahrens das pretiöse Urtheil Luk. 5, 39 immer wieder gefallen lassen. Vgl. Gessert, das evang. Pfarramt in Dr. Martin Luthers Ansichten S. 245* und 251* ff.

Zu Matth. 10. sind zu vergleichen in den Christlichen Reden III, Nr. 29 u. 30 u. IV, Nr. 43.

7) Wie sich die Weisheit und Wahrheit legitimirt.

In Matth. 11 u. 12 haben wir immer noch den Kampf mit Vorurtheilen nach verschiedenen Seiten. Wir sehen hier, wie sich die Weisheit und Wahrheit legitimirt a) gegenüber einem tüchtigen Mitarbeiter, der aber noch nicht zum Geist des Evangeliums durchgedrungen ist, V. 1—6; b) gegenüber einem leichtsinnigen, schlaffen, sichern Volk, V. 7—24; c) gegenüber von boshaften Gegnern, Kap. 12.

a) Gegenüber dem Mitarbeiter und seinen Anhängern sehen wir Christum gestellt Matth. 11, 2 ff.*) Wir haben für unsern Zweck nicht zu entscheiden, was den Täufer zu dieser Sendung veranlaßt, ob er selbst im Gefängniß schwach geworden sei im Glauben an Jesus als Messias oder ob er ihn habe nur mahnen und spornen wollen zum raschen Vorschreiten oder ob er seinen Jüngern, welche noch nicht zu Jesus überzugehen sich entschlossen hatten, eine Ueberzeugung aus Jesu eigenem Munde verschaffen wollte. Das Wesentliche für uns ist V. 6: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Es erhellt, daß hier nach irgend einer Seite hin, so besonders bei denselben Jüngern, mit denen die Fasten-Erörterung Statt fand, ein Anstoß am Wirken des Herrn ins Reine zu bringen war und zwar ein Anstoß, der jetzt nahe daran war, ihn persönlich zu verwerfen als einen, der seiner Bestimmung untreu geworden sei oder ihr und den Anforderungen der Zeit wenigstens nicht entspreche, ihn nicht für den orthodoxen Messias zu halten. Wie verfährt hier nun Christus? Ihre Bedenklichkeit, ob er der sei, der kommen soll, verweist er nicht auf das, was er schon beim Volk gelte, nicht auf Autoritätsglauben, er läßt sich auch nicht auf kritische Erörterung von

*) Vgl. Christliche Reden III, Nr. 42 u. IV, Nr. 31.

verschiedenen Ansichten ein. Worauf er verweist, das ist der Thatbestand: „Mögt ihr die äußere Entwicklung für nah oder fern halten, daß ich die Worte und Thaten des neuen Reichs mit mir führe, zeigt der Augenschein." Dieses gibt uns einen Fingerzeig, wie es bei der Prüfung zu halten ist, ob ein amtliches Wirken, welches gerade in Betracht kommt, ein wahrhaft christliches, echt evangelisches sei oder nicht? Was ist nun hier der entscheidende Gesichtspunkt? Halten wir uns an unsern Text, so fragt sich vor Allem: Ist es Evangelium, was hier gelehrt wird, d. h. ist es Lehre vom Himmelreich, nicht von einem äußeren Gottesreich, einer seligmachenden heiligen Kirche, sondern von einem realen überweltlichen Reich Gottes und zwar in seiner eigenthümlichen Weise, in der es für die arme, bedürftige Menschheit eingerichtet ist, mit seiner engen Pforte und seinem schmalen Weg und in der nichts übereilenden, nicht aufdringlichen Weise des Herrn und seines Geduldsweges? Sind es ferner evangelische Früchte, welche sich zeigen? Zeigt das verkündete Evangelium wie bei Jesu, ohne äußeres Beithun, nur durch die Kraft des Wortes, seine weckende, reinigende, neubelebende Kraft? Wo das ist, da ist auch das Recht und die Macht vorhanden, gegen die Bedenklichkeiten und Ausstellungen zu warnen, wenn auch der äußerliche Succeß und die Stellung zu den vorhandenen Parteien nicht den Erwartungen entsprechen, wenn es auch mit den geachtetsten Zeitrichtungen und mit frommen Autoritäten Conflikte gibt! Man kann aber auch für die, welche auch jetzt noch ungeduldig auf äußerliche Darstellung der Herrlichkeit des Christenthums, auf Verfassung der Kirche und äußerliche Form dringen, die Lehre aus unserem Text nehmen: sorgt vor Allem, daß das Evangelium recht gepredigt wird und seinen naturge-

mäßen Gang macht, daß es nämlich in die Herzen kommt und zur Kraft kommt unter denjenigen, welche sein bedürfen und wollen, daß das Reich Gottes durch seine Wirksamkeit ein inwendiges werde und ihr sein Dasein unter euch und euren Antheil daran bewährt in Beweisen der Kraft und des Geistes. Die ächte Gestalt der christlichen Kirche, des göttlichen Reichs, solange die gegenwärtige Weltverfassung fortdauert, ist eben die, daß das Evangelium vom Himmelreich verkündigt wird und wirksam wird als eine Gotteskraft, die ohne weltliche Mittel, ohne das Gepränge menschlicher Macht und Kunst, ohne zu schmeicheln und ohne zu zwingen, mit der bloßen Macht der Wahrheit an den Herzen anklopft, die aber niemals erkannt und empfangen wird von den Stolzen unter den Menschen, welche sich selbst für reich genug halten, sondern von diesen sich abwendet, bis die Zeit kommt, zu richten; dagegen einkehrt bei den Demüthigen, die, ihrer Armuth und Krankheit eingedenk, in Gott reich und gesund werden wollen; diese empfangen nun inwendig den göttlichen Frieden der Sünden-Vergebung in Jesu Christo und den himmlischen Segen seines heiligen Geistes, und damit sind sie Kinder des Reiches Gottes, und dieses ist inwendig in ihnen, wie uns viele Stellen der Schrift lehren. Sie haben Antheil an demselben heiligen Geist, welcher Gott, seinen Sohn und die ganze himmlische Welt erfüllt (1 Joh. 4, 13; Gal. 4, 6; Luk. 24, 49; Eph. 1, 3.). Dieser Geist ist es, welcher von oben herab die himmlischen Kräfte und Gaben in sie ergießt und aus ihrem Herzen hervor seine Triebe, Gebete und Früchte aufwärts trägt. So haben sie schon Eingang in das ewige überirdische Wesen des Reiches Gottes (Phil. 3, 20; Eph. 2, 6. 19; Hebr. 6, 4 f.), sind nach verschie-

denen Stufen in Vereinigung gekommen (Hebr. 12, 18 ff.) mit der oberen Stadt des lebendigen Gottes, mit dem himmlischen Jerusalem, mit der großen unsichtbaren Gemeinde der Engel, der im Himmel angeschriebenen Erstgeborenen und vollendeten Gerechten, mit Gott, dem Richter über Allen, und mit Jesu als dem Mittler eines neuen, ewigen Bundes zwischen Gott und Menschen, zwischen Himmel und Erde. So ist das Reich Gottes ein geistliches Reich und ein Himmelreich, nicht ein Reich von dieser Welt, nicht ein sichtbares Regiment; es hat in der obern überirdischen Welt seinen eigentlichen Sitz und Schauplatz, und nur im Geiste hat es seine verborgene Gemeinschaft mit den Gläubigen hier unten, und so bleibt es, bis auch die Reiche der Welt aufhören, und dafür der König des Himmelreichs, Jesus Christus, seinen Thron in dieser Welt aufschlägt: da wird er dann ausscheiden wie Schlacken alles unverbesserlich Alte, und auch unsere Welt in das himmlische Wesen umwandeln, daß sie nun sichtbares Himmelreich ist (2 Petr. 3, 10—13.).

Ebendaher sehen wir immer, wenn dem Herrn, von welcher Seite es sei, zugemuthet wird, daß er seine Macht, seine Herrlichkeit herausseßen soll ins Aeußere, ihn hinweisen aufs inwendige Rettungs- und Heiligungswerk, welches er erst ausführen muß in den Seelen, ehe von einer Offenbarung seiner Herrlichkeit, vom Kommen des Reichs in seiner Macht die Rede sein kann; und dieses Rettungswerk soll eben vollbracht werden durch das einfache Evangelium. Vermöge dieses Begriffs der Seelenrettung beim Hinausschieben der Machterscheinung des Christenthums hat das Evangelium seinen demüthigen, geräuschlosen, langsamen, verborgenen Entwicklungsgang in dieser Welt zu machen, in der niedersten Sphäre dieser Welt,

bei Armen, Kranken, Blinden, Lahmen, Tauben, Todten. Aber davor warnt der Herr eben, daß man sich an dieser demüthigen Gestalt seiner Person, seines Reichs, Worts und Werks nicht ärgere, wenn man nicht seine Seligkeit verscherzen will.

b) Stellung des Herrn gegenüber einem leichtsinnigen Volk, das nur oberflächlichen Eindrücken sich hingibt: V. 7—24. Es hatte sich eine gewisse Differenz zwischen Johannes und Christus herausgestellt, welche nicht ohne Zurechtweisung nach der johanneischen Seite hin abzumachen war, und da ist nun der Herr zuerst bemüht, den Charakter des Johannes wieder ins rechte Licht zu stellen. Es ist ihm dabei darum zu thun, daß das Gute nicht Noth leide, welches dieser Herold der Wahrheit innerhalb seiner Gränzen stiftete und stiften sollte. In solchen Fällen, wo eine wirkliche oder scheinbare Differenz vorliegt gegenüber einem redlichen Diener der Wahrheit wie Johannes ist, muß man vor Allem bedacht sein, daß das Gute nicht Noth leide, welches ein solcher Diener und Zeuge innerhalb seiner Gränzen stiftet und stiften soll. Wer einmal eine göttliche Wahrheit fest und ehrlich und mit Aufopferung vertritt, sei er auch noch nicht auf neutestamentlichem Standpunkt, der muß als Wahrheitszeuge geachtet werden. Man darf z. B. einen ehrlichen Rationalisten nicht völlig verwerfen, wenn er auch nur die sittliche Seite des Christenthums ernstlich anerkennt und geltend macht; da ist der Keim zum Weiteren vorhanden. Aber andererseits darf das vorhandene Gute nicht über sein Maß erhoben werden. Der Herr hebt in seinem Zeugniß auch zuerst V. 7—10 die unwandelbare Festigkeit des Täufers hervor und begegnet dadurch dem Verdacht, als ob dem Auftreten seiner fragenden Jünger von seiner Seite eine

Unbeständigkeit, weichliche Furcht zu Grund liege oder die Lust frei zu werden aus den Banden; er hebt das eigenthümlich Charakteristische hervor, daß er der dem Herrn des Himmelreichs voranlaufende Bote ist. Daran schließt sich dann aber die Auseinandersetzung der Begränzung dieses Charakters V. 11. Hier wird von vielen Exegeten gekünstelt. Die Schriftlehre ist hier in ihrem ganzen Organismus zu überblicken, um aus diesem heraus das Einzelne zu verstehen. Viele glauben, der Kleinere im Himmelreich sei der Herr selbst, der hier demüthig rede. Vom Herrn aber kann es nicht heißen, er sei Einer im Himmelreich, sondern er bringt das Himmelreich. Der Ausspruch beruht darauf: erst im Himmelreich tritt der heilige Geist Gottes als neugebärendes Prinzip auf, als personbildendes Prinzip. Da wird der Mensch Geist aus Geist gezeugt fürs Himmelreich, nicht nur vom Geist ergriffen und getragen wie die Propheten. Daher müssen diese, die vom Geist Ergriffenen, selbst erst erlöst und wiedergeboren werden, wie die Andern auch, und so ist der Kleinere im Himmelreich, weil er geboren ist vom Geist, nicht bloß vom Weibe, größer als der noch außerhalb desselben stehende Täufer. V. 12 kommen wieder solche gekünstelte Versuche der Exegese. Hier wird meist in gutem Sinn erklärt: das Himmelreich dringe mit Gewalt herein und solche, welche Gewalt des Glaubens brauchen, gewinnen es. Schon der erste unbefangene Eindruck von βιάζομαι, βιασταὶ, ἁρπάζειν ist dieser Auffassung nicht günstig, und die Möglichkeit einer solchen Auffassung muß weither nachzuweisen versucht werden. Gibt man auch zu, βιάζομαι heißt: mit Eifer sich um etwas bemühen, so ist damit nicht erklärt, wie es heißen kann, das Himmelreich komme mit Macht, und ἁρπάζειν drückt eben ein gewaltsames Wegnehmen oder

eigenmächtiges Ansichnehmen aus. Vergleichen wir aber Luc. 16, 16 so würde dort gesagt: „ein Jeder dringt mit eifrigem Bemühen ins Himmelreich ein," allein das stünde im grellsten Widerspruch mit der sonstigen Klage, daß der Herr mit seinem Himmelreich keinen Glauben fand. Der Herr sagt einfach: „jeder dringt mit Gewalt aufs Himmelreich ein." Das legt auch Matth. 11 der Zusammenhang nahe. Christus hat V. 11 gesagt: der Kleinere im Himmelreich ist größer als Johannes. Dieses konnte leicht auf ein Mißverständniß führen, denn mit dem Himmelreich machte man sich eben seit Johannes gar viel zu thun, vgl. die vielen falschen Messiase. In dieser messianischen Schwärmerei konnten die Juden die Stufe eines Johannes schon für sich zurückgelegt glauben, konnten sich für größer halten als Johannes. Diesem Mißverständniß wehrt V. 12, indem er eben auf das anmaßende eigenmächtige, gewaltthätige Verfahren gegen das Himmelreich hinweist, statt unter die Bußpredigt dieses größten der Propheten sich zu beugen und mit diesem größten zu warten auf den, der da kommen soll: Seit Johannes fährt man eigenmächtig gewaltthätig aufs Himmelreich hinein. Der Herr hat im Vorhergehenden auch für die strenge Seite der Wahrheit gesprochen, wie sie in Johannes auftrat, hatte dessen ganze Eigenthümlichkeit, welche ihn im Vergleich zu allen früheren Standpunkten hoch stellte, kräftig geltend gemacht. Aber doch wies er die Leute nicht wieder zu Johannes, noch will er sie auf seiner Stufe stehen lassen, sondern weist aufs Höhere im Himmelreich. Indem er dieses thut, beugt er vor, daß sie nicht wähnen, auf dieser Stufe schon zu sein oder dahin zu kommen durch die bisherige Art, wie sie seit dem Auftreten des Johannes das Himmelreich behandeln, nämlich als ein Objekt der Anmaßung, Gewalt-

thätigkeit, Gewinnsucht, Ehrsucht, Herrschsucht. Wie tief dieses in die Judennatur eingedrungen war, zeigt Matth. 18, 1: die Frage der Jünger. Auch ihnen steckte nationaler, messianischer Größenwahn im Kopf. Der Herr weist daher V. 13 aufs Zeugniß vom Himmelreich, wie es in der Schrift gegeben sei. Da sollte und konnte sich ihnen ein anderer Begriff vom Himmelreich erschließen und ein anderer Weg dazu als das bisherige, gewaltsame Drauflosfahren. Er weist besonders noch V. 14 f. auf die Erwartung vom Elias als Vorläufer des Herrn, welche Erwartung schon in den Volksglauben übergegangen war. In Elias aber ist eben das reformirende Prophetenthum personifizirt. Diese reformatorische Eliasgestalt predigt eine Bekehrung, bei der man sich selbst Gewalt anzuthun hat, und darin liegt der direkte Gegensatz gegen die damalige jüdische Idee und Methode, welche das Himmelreich als Vollgenuß äußerlicher Gewalt aufzufassen gewohnt war und es daher mit äußerer Gewalt und innerer Leidenschaft aufrichten wollte. Daß aber alle diese Aussprüche des Herrn nur Andeutungen sein sollten, welche zu entwickeln sind durch eigenes Nachdenken, sagt der Beisatz V. 15. Diese ganze Behandlung der Sache des Johannes von Seiten Christi in Gegenwart des Volks ist um so vielsagender und lehrreicher, wenn wir bedenken, daß Johannes gerade im Gefängniß saß und zwar dieß aus Veranlassung seiner Strenge, seiner unbeugsamen Wahrheitstreue. Wie nahe liegt in solchen Fällen die Versuchung für gewöhnliche Menschen, daß sie die Strenge bei einem so mißlungenen Erfolg anklagen oder wenigstens einen solchen Gefangenen nicht noch gerade von der Seite vor allem Volk erheben, die ihn in Mißcredit brachte, um nicht wenigstens den bösen Schein auf die eigene Sache fallen zu lassen.

Wir lernen also, in Menschen, die der Wahrheit ohne Ansehen der Person ihre volle Strenge lassen und dieß durch eigene Aufopferung beweisen, ist auch die strenge Seite der Wahrheit, obgleich sie die Gemüther ihnen abwendet, namentlich und öffentlich in ihrem Unglück zu ehren. Andererseits wenn, wie es der Herr hier that, das Kräftige, das Strenge besonders vor dem Volk herausgehoben wird, so zündet es so leicht einen Feuerausbruch nach außen, es leitet auf äußere Gewaltthat. Da gilt es nun, von außen die Leute nach innen zu lenken, von den äußeren Zeittendenzen weg auf den ewigen inneren Gottesplan, wie er gesetzgebend und verheißend sich ins Zeugniß gestellt hat in der heiligen Schrift und ebenso hinzuweisen auf die in der heiligen Schrift hervortretenden moralisch kräftigen Reformationsgestalten, wie einen Elias.

V. 16 f.*) geht zu einer anderen Seite über. Wem soll ich dieß Geschlecht vergleichen? Hier nimmt Christus Rücksicht auf ein anderes Extrem, welches dem gewaltthätigen, eilfertigen Treiben gern zur Seite geht. Wenn nämlich das gewaltthätige Wesen sieht, daß man ihm nicht entgegenkommt, so bildet sich ein launenhaftes, müßiges Zusehen und Bekritteln gegenüber der Art und Weise, in welcher das Wahrheitszeugniß auftritt: wollt ihr nicht, wie wir wollen, so wollen wir auch nicht. Hier ist nicht nur eine kindische Vorstellung, sondern zugleich ein Eigensinn, welcher auf nichts mehr sich einläßt, nichts recht findet, weil er nicht den Ton angeben darf, weil seinen eudämonistischen Ansichten ebensowenig entsprochen wird als seinen Klagen und Beschwerden. (Stier gibt in den „Reden Jesu" zu dieser Stelle einige treffliche Andeutungen.) Gegenüber

*) Vgl. Christliche Reden V, Nr. 15.

von diesen Zeit-Anklagen bemerkt der Herr V. 19 am Schluß: καὶ ἐδικαιώθη κ. τ. λ. Man nimmt dieses wie Luther gewöhnlich in die Klage des Herrn auf, aber dieses verträgt sich nicht mit der Bedeutung des δικ. und nicht mit der Zeitform desselben. δικ. kann wohl heißen: einem sein Recht anthun durch Strafe; aber hier wäre es ja: einen mit Unrecht strafen, ein ungerechter Tadel. Wir fassen es nicht klagend, sondern als Gegensatz, wodurch die eben angeführte Unzufriedenheit dargestellt werden soll in ihrer Unbegründetheit. Die Weisheit sei schon gerechtfertigt, daß sie Weisheit sei, sagt Christus. Auch die Worte: „die Kinder der Weisheit" gehen nicht nach der gewöhnlichen Auffassung. Nämlich Kinder der Weisheit sind nur die wirklichen Schüler der Weisheit; diese Kinder der Weisheit stehen entgegen den Kindlein des Marktes, V. 16 und sie rechtfertigen eben gegenüber den Klagen dieser spielenden Marktkinder, des Geschlechts, welches sich stoßt am Umgang Christi mit Sündern, seine Weisheit in diesem Verfahren. Nur darf das ἐδικαιώθη nicht übersetzt werden: sie wird gerechtfertigt, sondern es ist ein dastehendes Faktum, auf welches Christus hinweist, anschließend an den Vorwurf: „Er ist der Sünder Freund." Während dieses dem Menschensohn so oft vorgeworfen wird, ist die Weisheit eben schon gerechtfertigt an ihren Zöglingen, von Seiten derselben, indem sie aus dieser Sünderklasse sich Kinder gezogen hat, welche zum Himmelreich tauglich sind, welche sie also schon zum himmlischen Reich geführt hat.

Mit V. 20 nun geht der Herr auf die geistige Schlaffheit über, und da steigert sich sein Wahrheitsernst bis zum Schelten. Diese Ortschaften in Galiläa sind keineswegs solche, in welchen Christus am meisten Widerspruch und Verfolgung

erfahren hat, im Gegentheil dort gerade konnte er am sichersten wohnen, am ungestörtesten wirken. Hier war nämlich durch den Handelsgeist, durch das Zusammenströmen von Leuten verschiedener Nationalität und Religion ein Liberalismus eingetreten, Juden und Heiden, Ehrliche und Schlechte vertrugen sich, und so ließ man auch Jesum seines Wegs gehen. Es ist also die indifferente Vertragsamkeit der Gewinnsucht, welche hier ihre Lektion erhält, es ist die stumpfe Lauheit, welche auch sonst in der Schrift als ein Gräuel dargestellt ist und härter wegkommt als ein weltbekanntes Sündenleben, Offenb. 3, 14 bis 16. Allein so trüb sich nun nach unserem bisherigen Ueberblick die Gegenstände nach allen Seiten vor dem Herrn darstellen, verliert der Herr doch in der strafenden Klage, zu der er aufgestiegen war, nicht den Glauben an seines Vaters Wohlgefallen und die Gewißheit seiner Bestimmung und ihres Gelingens, und unter diesen unzufriedenen und gewaltthätigen, launenhaften und indolenten Menschen verliert er nicht die Liebe zu den Geringen, Gebeugten und Belasteten, V. 25 f. Der göttliche Rathschluß, das Wohlgefallen des Vaters macht aus tiefer Weisheit ein selbstisch verkehrtes und verbildetes Geschlecht nur durch thörichte Predigt selig; nicht Gerechte, sondern Sünder umfaßt er, nicht Weise, sondern Unmündige und Thoren und dadurch ist er Rathschluß der Erbarmung, Heilsplan. Wer ihn als solchen erkannt hat und anbetet, hat die Kraft zu resigniren auf den Beifall und Anhang der Weisen und Klugen und sich mit den Unmündigen zu begnügen, welche nicht das Wort führen, sondern Schüler und Kinder der Weisheit zu werden und zu sein als ihre Bestimmung achten. Darin ruht auch die Kraft, von der einflußreichen Klasse und angesehenen Gesellschaft ausgeschlossen zu sein und sich dafür

den Mühseligen und Beladenen zu widmen. Da hat man auch die Kraft, um des verderbten menschlichen Geschmacks willen nicht den Weg der göttlichen Wahrheit zu verlassen, nimmer das göttliche Reichsgesetz zu brechen, wonach kein anderes Reiz- und Wirkungsmittel angewendet werden darf, um Menschen zu gewinnen, als die Mittel, welche die göttliche Offenbarung in sich selbst darbietet im Widerspruch und mit Ausschließung der menschlichen Weisheit, V. 29 f. Dieser Weg führt zur Erkenntniß des Vaters im Sohn und des Sohnes im Vater, V. 27, d. h. zur Erkenntniß der in Christus vermittelten Vereinigung der Menschheit und Welt mit Gott. Wer so steht, wird auch aus dem Christenthum keinen Fußschemel machen für menschliche Größe und Autorität und kein Flaumkissen für weichliche Schwäche, sondern wird es immer ein Joch bleiben lassen, Etwas, unter das man sich beugen muß, wo man lernen muß, ein Joch welches aber in der Hand eines Herrn ist, der wie er gewaltig sein kann gegen Stolze und unbeugsam für die Wahrheit und Reinheit des göttlichen Reichs gegen menschliche Gewaltthätigkeit, Launenhaftigkeit und Indolenz, so gegen Gebeugte sanft und demüthig ist, ihnen das Joch freundlich und heilsam und die Last leicht macht, Allen, welche den Druck der Sünde einmal erkennen und für ihre Seelen besorgt sind, Seelenruhe gewährt. An diese Stellung schließt sich auch an Kap. 12, V. 17 ff., und dazu vgl. Christliche Reden I, Nr. 45.

c) Haben wir nun bisher gesehen, wie die Wahrheit und Weisheit Christi und des Christenthums sich rechtfertigt gegenüber von einem Standpunkt, der bei allem Ernst noch nicht zum Geist des neuen Testaments hindurchgedrungen ist, dann auch gegenüber von einem leichtsinnigen, sichern und schlaffen

Volk, so führt uns Matth. 12, 22 ff.*) noch auf die Rechtfertigung gegenüber von boshaften Gegnern. Wir sehen hier den Herrn im Kampf mit der Argheit, welche das Heilige ins Unheilige verkehrt. Den Anlaß gibt eine Heilung, welche das Volk zum Ausruf bringt, ob das nicht der Messias sei. Die Opposition der Pharisäer war schon zu einer systematischen geworden, Alles muß Gelegenheit zum Widerspruch geben, der Glaube Anderer soll durchaus gedämpft werden. Sie befinden sich nun hier gegenüber einer sprechenden Thatsache, daß durch Jesus die inwendige Macht des Bösen in den Menschen gebrochen werde. Andererseits stehen sie hier gegenüber einer staunenden Menge, welche schon auf dem Weg ist, in Christus den Messias anzuerkennen aber doch noch nicht fest und klar sich bewußt ist, wie er und seine That zu nehmen sei. Wie verfahren diese Opponenten? V. 23. Das Unwidersprechliche, hier, daß durch Jesum Dämonen ausgetrieben werden, wird freilich nicht geläugnet, aber trotz dem, daß der direkte Gegensatz gegen die Macht des Schlechten im Werk des Herrn zu Tag liegt von ihnen selbst mußte anerkannt werden, führen sie es zurück auf eine schlechte Quelle, auf Künste der Lüge und Finsterniß. Dieses mag nur so in hingeworfener Rede geschehen sein, welche im Finstern durch die Menge schlich: Marc. 3, 22. Der Herr konnte hier nicht zaudern, bis diese argwöhnischen Gedanken auch im Volke Platz griffen. Es stand das Heil der Seelen auf dem Spiel; denn vom Glauben an ihn, von der Anerkennung der göttlichen Kraft in ihm hing Alles ab. Hier erreicht der Widerspruch seine Spitze. Da wäre es Unrecht zu schweigen, wozu man

*) Vgl. Christliche Reden IV, Nr. 25.

allerdings in solchen Fällen im Gefühl der Erhabenheit über solche Lästerungen am meisten versucht ist. So tief die Lästerung seine Person traf, so tief griff sie auch sein Werk an. Da er nun einmal entgegentreten mußte, so wäre es sehr menschlich gewesen, mit einer Invektive voll Selbstgefühl gegen eine so unwürdige Conjektur aufzutreten. Der Weg Christi aber ist der, daß er die Schleicher mit ihren Einflüsterungen ans Licht zieht; er nimmt die Gegner und das Publikum, in welches er sich mit ihnen zu theilen hat, zusammen, faßt die verdrehende Darstellung direkt ins Auge, zerlegt sie und widerlegt sie öffentlich, V. 25 f. Er behandelt also die Sache öffentlich, aber von vornherein rein objektiv, abgesehen von den persönlichen Beziehungen. Wo der Grund und die Kraft des Wirkens in der Macht Gottes wurzelt, da läßt sich auch die Umdeutung ins Arge immer als *unvernünftig* darstellen, und dieß, wie es eben hier vom Herrn geschieht, ausgehend vom gemeinen Menschenverstand oder von allgemein anerkannten, unläugbaren Wahrheiten. Er gibt zu verstehen: ihr setzet auf dem geistigen Gebiet als möglich voraus, was sonst überall als Thorheit erscheint; einerseits erkennt ihr das Böse als eine organisirte Macht, abgeschlossen unter einem eigenen Oberhaupt, andererseits soll dieses seine Macht im Menschen selbst aufheben. V. 27 wird die Anklage nun auch als *parteiisch* beleuchtet: wie beurtheilt ihr die gleiche Erscheinung bei eures Gleichen?! Diese Frage hilft oft die Wahrheit an den Tag bringen gegenüber von sophistischen Kämpfern. Was bei Euch und den Euern fürs Gute einer Sache beweisen soll, dafür, daß etwas in Gott gethan sei, muß dieses auch bei Anderen beweisen. Ihr richtet also mit eurer Anklage euch selbst.

Und nun die Folgerung V. 28: im Geiste Gottes also, ohne den der böse Geist nicht überwunden werden kann, treibe ich die Dämonen aus, und der natürliche Schluß: wo Gottes Geist ist, da ist Gottes Reich und, V. 29, wo eine bisher herrschende Macht gebrochen wird, da tritt offenbar eine stärkere, entgegengesetzte Macht auf. (Hier liegt alles einfach und bedarf keines langen Besinnens; für den weiter Denkenden liegt aber in diesen Worten zugleich ein Wink auf Jesaj. 49, 24 f., wo die göttliche Erlösung dargestellt wird als die Beraubung eines Starken.) Wo nun aber Gottes Reich kommt, wo das Gute mit solcher Macht hereinbricht, daß das Böse in den Menschen gebrochen wird, wo der Streit zwischen den beiden Prinzipien, Satan und Gott, so zum Entscheidungspunkt fortgeführt wird, da kann man sich nur für oder wider entscheiden, V. 30. Neutralität hieße da parteiisch das Seine suchen und gebunden bleiben von der bisher herrschenden Macht des Bösen. Eine solche neutrale Stellung führt aber nothwendig ins Schlimmere, daß man dem Guten in seiner neuen Gestalt den Weg verlegt und Abbruch thut (σκορπίζειν). Ja es führt noch weiter. Um sich in seiner neutralen Stellung zu rechtfertigen, muß man das neu begonnene Werk, dessen geistige Uebermacht nicht zu läugnen ist, eben in seinem Geist verdächtigen, muß gut in bös verkehren, Wahrheit in Lüge, Göttliches in Ungöttliches. So wird man entgegengetrieben der höchsten Spitze der Bosheit, wo keine Vergebung mehr ist, weil diese Falschheit der Gesinnung und diese Fälschung des Aechten keine Selbsterkenntniß und Wahrheitserkenntniß mehr möglich macht, V. 31 f.

Dieses ist, nachdem der eingenommene Standpunkt widerlegt ist, die scharfe aber wohlmeinende Warnung, und diese

noch allgemein gehaltene Warnung, die noch keine direkte Anwendung auf Personen enthält, wird nun erst V. 33 ff. auch persönlich eindringlich gemacht durch Wiederholung eines schon Matth. 7, 17 ausgesprochenen allgemeinen göttlichen Reichsgesetzes, eines Gesetzes, welches durch die physische und durch die geistige Welt geht: mit dem Baum ist auch die Frucht gesetzt, und die Frucht macht auch den Baum kenntlich; gute Frucht kann nur aus gutem Herzensgrunde kommen, aus schlechtem Grund muß schlechte Frucht kommen. Wollt ihr also nicht auf jene äußerste Spitze der Sündhaftigkeit hinausgetrieben werden, so setzt den guten Baum! Euer Herzensgrund muß anders werden. So wie es jetzt bei euch ist, kann nur Böses von euch ausgehen. Und nun erst wendet sich der Herr dazu, daß er dem ganzen Verfahren den gebührenden Titel gibt: „Otterngezüchte", V. 34. Das Verfahren der Gegner war nach allen Seiten kurz und schlagend beleuchtet in seiner Unvernünftigkeit, in seiner Parteilichkeit, in seiner Pflichtvergessenheit gegenüber von Gottes Geist und Reich und in seiner Gefährlichkeit für die eigene Person. Die Kraft des Strafwortes hängt ab von der Kraft des Beweises, aber eines Beweises, der von dem Verstand aus ins Gewissen hineingeführt ist; da ist die direkte Invektive am Platz, V. 34. Hier steht der Herr wieder in aller Macht der moralischen Stärke da. Für solche Wahrheiten, die ins Gewissen geschrieben sind und der ganzen Natur eingeprägt sind, führt er keine Beweise; sie sind Waffen, die man nicht erst schmieden muß, sondern mit denen man unmittelbar schlägt.

Nachdem Christus die Sache soweit geführt hat, ist besonders charakteristisch die schlaue Wendung, womit die Opposition sich den Streichen wieder zu entziehen sucht, welche mit moralischer

Wucht auf sie geführt sind. Gegenüber dem gewaltigen Eifer des Herrn und seinen Bezeichnungen wie „Otterngezüchte" — welch' scheinbare Gelassenheit! V. 38. Es ist die Rolle des besonnenne Prüfungsgeistes, der sich weder durch Invektiven aus der ruhigen Fassung bringen läßt, noch aber verzichtet auf sein Recht, statt bloßer Gewaltsprüche genügende Beweise zu fordern. Diese Weise lautet im Vergleich zu dem scheinbar dogmatischen Zelotismus des Herrn so bescheiden skeptisch: die Juden fordern Zeichen, die moderne Zeit will wissenschaftliche Beweise. Beiden soll mit dem moralischen, ja heiligen Geist und mit moralischen ja belebenden Früchten nichts bewiesen sein. Beiderlei Beweissucht auf dem religiösen Boden ist von Einem Geist beseelt; das Christenthum soll seine Beweise aufstellen nicht in der Tiefe des Herzens und Gewissens und nicht in der Sphäre des gesunden Verstandes, sondern auf dem Höhepunkt der Zeit, an ihrem Himmel, Luk. 11, 16; Mark. 8, 11; Matth. 16, 1. Die göttliche Reichswahrheit, die einen überirdischen Aeon, eine neue Menschheit und Welt heranzubilden hat, soll dem hochstrebenden Wahne des Geistes dieses Aeons entsprechen, soll im Glanz einer eiteln, vergänglichen, weltlichen oder wissenschaftlichen Hoheit darstellen, in welche die böse, ehebrecherische Art der Menschheit (V. 39) den in die Sünde verstrickten Abfall von Gott verbirgt. Was sagt nun der Herr? Der Beweis der christlichen Wahrheit ist das Zeichen des Propheten Jonas, V. 39; nämlich daß das Christenthum aus der tiefsten Erniedrigung, aus der völligsten Unmacht mit den unscheinbarsten Mitteln und auf dem unwahrscheinlichsten Wege eine Rettung hervorbringt.

Dem Unglauben gegenüber der Sünden überwindenden Macht und der heilig geistigen Kraft der christlichen Wahrheit

ist dann auch nicht die Verantwortlichkeit zu verhehlen, welche er mit sich führt, V. 41 ff. Es tritt auch hier das Gesetz heraus: je mehr gegeben ist, desto mehr wird gefordert, jemehr das Licht steigt, desto sündhafter ist die Verblendung, je reicher die Wahrheit sich gibt, desto schwerere Verantwortung trifft die Vernachlässigung und Verläugnung derselben. Dieß gilt sowohl in Beziehung auf Zeiten, Reiche und Geschlechter, welche eine lange Reihe christlicher Geschichte hinter sich hatten, als auch in Beziehung auf den Einzelnen. Ja das Haus kann, V. 43, schon geschmückt und gekehrt sein, es können schon wirkliche Erfahrungen der reinigenden Kraft des Christenthums zur Hand sein und sie gehen doch nicht nur wieder verloren durch Sicherheit und Trägheit, sondern es tritt das Schlimmere an die Stelle; daher gilt es die geistige Kampfesrüstung, Ephes. 6, 10 ff.

Der historische Schluß, V. 46 ff.*), führt uns auf eine Grundbedingung im Dienste Christi und der Wahrheit, ohne die man dem Feind gegenüber auch nicht die Freiheit behaupten kann, wie sie Christus behauptet. Man muß nämlich auch von weltlichen Freundschaftsbegriffen los sein, so nahe die Menschen Einem stehen mögen. Die teuflische Lästerung der Pharisäer hatte ihn nicht irre gemacht in seinem Werk, die fleischliche, natürliche Liebe aber auch nicht. Es gilt also im Werk des Herrn ungebunden sein durch fleischliche Bande. Es handelt der Herr nach seiner eigenen Regel: „wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth." Die Geistes-Bande gehen allen andern vor; wen geistliche Bedürfnisse zu uns führen, der nimmt den ersten Platz ein. Rieger sagt: „wer nicht im Stande ist, solche Fa-

*) Vgl. Christliche Reden V, S. 74 f.

milienzudringlichkeiten von sich zu weisen, dem werden sie so stark auf den Hals fallen, daß darüber das Wahrhaftige nothwendig Schaden leiden muß. So können oft die schönsten Sprüche zur Unzeit angezogen werden, um eine fleischliche Absicht durchzutreiben und eine Gefälligkeit geltend zu machen. Ueber solcherlei Ansehen der Person ist viel vom Christenthum weggeschafft worden. Zur Zeit der Noth hat der Heiland doch seiner Mutter nicht vergessen." V. 50 zeigt, daß er keinen engherzigen Begriff von Bruderschaft, Schwesterschaft u. dgl. hat und doch wieder einen strengen. Nicht wer Herr Herr sagt und wer die üblichen christlichen Bekenntnisse im Munde führt, ist mein Bruder — sondern: wer den Willen thut meines Vaters im Himmel. Das ist die Christenfamilie, die er anerkennt, die Mutterkirche, in welcher seinem Bild ähnliche Brüder und Schwestern geboren werden, wahrhafte Gotteskinder.

Dritter Theil.

Die Lehrwirksamkeit der Apostel. (Act. 1—6.)

Vorbemerkungen.

Die Apostelgeschichte gibt, wie Stier in den „Reden der Apostel" (2. Aufl. 1860) gut sagt, „einen Kernauszug apostolischer Reden, eine Kerngeschichte der Gemeinde", primitias ecclesiae (P. Anton). Sie entfaltet vor uns in konkreten Zügen die Lehrwirksamkeit der beiden Apostel, welche die hauptsächlichsten Begründer des kirchlichen Lebens waren auf jüdischem und auf heidnischem Boden. Das apostolische Wirken aber und das Gemeindeleben wird nicht als ein schon fertiges geschildert, sondern wird vorgeführt in den Hauptstadien seiner Entwicklung.

Den Vordergrund der ersten zwölf Capitel nimmt Petrus ein; er ist der Fels des Gemeindebaues, indem er innerhalb des jüdischen Landes, als der erwählten Basis des neuen Baues, die Anfänge des Gemeindelebens begründet unter Juden und Heiden. Die weiteren Capitel, 13—28, zeigen, wie vom gelegten Grund und Mittelpunkt aus das apostolische Wirken und das Gemeindeleben sich gestaltete auf dem Schauplatz der großen Völkerwelt; hier steht Paulus im Vordergrund mit seinem Wirken in Syrien, Kleinasien, Macedonien, Griechenland, Rom.

Wir sehen so vor unsern Augen einen Verein entstehen und wachsen, welcher das in sich realisirt, worüber die Weisen

aller Zeiten nur zu deklamiren wissen, und woran die Starken der Welt nicht einmal zu glauben wagen. Es ist nämlich die Entwicklungsgeschichte eines Vereins, der aus Geistigkeit Wahrheit, und aus der Wahrheit That und Leben macht, der ein wesenhaftes Geistesleben realisirt im Interesse einer Ewigkeit, im Widerstreit mit den herrschenden Zeit-Interessen. Diese dem Hergebrachten und Herrschenden ganz entgegengesetzten Lebensideen realisirt jener Verein, ohne die Welt zu revolutioniren oder sie anachoretisch zu räumen, mitten in den Conflicten und Berufswegen des gewöhnlichen Lebens, ohne National-, Geschlechts- und Kastenunterschied. Schon als Dichtung oder als bloße Idee wäre es die kühnste Conception des Geistes, diese Einsenkung eines Jenseits ins Diesseits, des wesenhaft Geistigen, statt bloß geistiger Formen und Phantasien, in die Materialität. Es wird ein Umbildungsproceß ins Werk gesetzt, der zugleich an strengem Ordnungsbegriff festhält; es ist der weiteste Universalismus, indem die Idee vom Reiche Gottes und vom Gemeinde-Verband hinausgeführt wird bis in die fernsten Zeiten und bis in eine unsichtbare Welt; zugleich aber wird dieser Universalismus hineinverwebt in alle die Partikularismen, wie sie das empirische Leben aufweist in seinen natürlichen und seinen künstlichen Scheidungen im Großen und im Kleinen. Dabei wird diese Combinirung so disparater Dinge unternommen im klarsten Bewußtsein von einem die ganze Welt durchklaffenden Riß, wie sich dieß so bestimmt ausspricht in der apostolischen Lehre von einer aus sich selbst unheilbaren Verdorbenheit der Welt und der menschlichen Natur, von der Unverbesserlichkeit der großen Masse und von der Zwingherrschaft eines satanischen Prinzips. Ein solcher Versuch, unter solchen Umständen, mit solchen Weltanschauungen

das Leben in seinen Höhen und Tiefen zu erfassen, dieß wäre, wie gesagt, auch nur als Dichtung aufgefaßt, das Wunder geistiger Conception; als That aber vollends realisirt, wie es die Apostelgeschichte in seinem Entwicklungsgang darlegt, ist es das Wunder geistiger Schöpfungskraft.

Das Werk beginnt in Jerusalem, d. h. mitten in dem stärksten Bollwerk des religiösen Dogmatismus und Fanatismus; es durchzieht Griechenland, den Sitz des wissenschaftlichen und ästhetischen Stolzes mit seinem religiösen Libertinismus, und setzt sich fest in Rom, in der Weltburg der raffinirtesten Politik, mit ihrem Staats-Götterthum, ihren sacra licita et illicita. So wird dem Geheimnis der ἀνομία, der Unordnung und Verwirrung, wie sie wurzelt in der Verfleischlichung der Menschheit und in der Verweltlichung des Göttlichen, diesem anarchischen Centrum des Weltlebens in all seiner geistigen Sophistik und materiellen Macht, in der großartigsten Einfalt gegenübergestellt das Geheimniß der Gottseligkeit, die im wahren Gott und Gottesdienst wurzelnde Weltordnung. Was von keinem Menschengeist je auch nur als Dichtung erfaßt war, das wird weltgeschichtliche Wahrheit, steigt als Grundfeste und Grundsäule eines neuen Baues empor unter den Trümmern des alten politischen, religiösen, wissenschaftlichen Weltbaues. Dem Mysterium der ἀνομία steht nun als weltgeschichtliche Wahrheit das Mysterium der εὐσέβεια gegenüber mit dem Inhalt: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gepredigt den Völkern, geglaubt mitten in der Welt.

Diese göttliche Offenbarung im Fleisch mit ihrer Rechtfertigung im Geist, diese Predigt unter den Hauptvölkern, unter Juden, Griechen und Römern, mit ihrem Glaubens-

produkte, mit einem bis dahin unbekannten Geistesleben in der Welt, dieß stellt uns die Apostelgeschichte vor Augen im Style der That und des Lebens, nicht des literarischen otium. Es ist ein dramatischer Fortschritt, dramatisch in göttlichem Sinn, indem die Ereignisse, die Thatsachen, die Charaktere reden, mit einer Beredsamkeit, wo das Subjekt schweigt und die μεγαλεῖα θεοῦ sich sehen und hören lassen; in der ganzen Entwicklung verklärt uns das Buch in seinen (menschlich zu reden) Helden und in ihren Thaten nur einen Namen, den Namen Jesu Christi als des vom Kreuz zur Rechten Gottes Erhöhten*). Eben deshalb wünscht schon Bengel statt des hergebrachten Titels acta apostolorum den genaueren: acta Jesu Christi per apostolos, und Rambach sagt mit Beziehung auf Cap. 3, 12 f., es müsse uns sein, als wenn die Apostel aus diesem Buch uns anredeten: „Was seht ihr auf uns, als hätten wir das Alles durch unsere eigene Kraft gethan? Der Gott unserer Väter hat sein Kind Jesum verklärt." Das ist der Geist der ganzen Apostelgeschichte. — Christus ist das wirkliche Licht, in dem sich alle Glanzpunkte der Apostel concentriren, und das auch den düstern Welt-Hintergrund beleuchtet und überwindet. In diesem Licht, d. h. in dem Maße, in welchem wir selber von Christo erleuchtet sind und werden, und zwar von ihm als dem durchs Kreuz erhöhten Retter der Welt, in diesem Licht allein sehen wir auch das Licht, das sich in der Apostelgeschichte und in ihren Lebensgestalten vor uns ausbreitet.

---

*) „Seine Erhöhung in der Himmelfahrt und das erste Wirken des Erhöhten in der Geistes-Ausgießung eröffnet die Apostelgeschichte," wie Guerike Einleit. S. 322 hervorhebt, „als das Princip aller Geschichte der Kirche," d. h. der wahren Kirche, der Gemeinde.

Unter den speciellen Bearbeitungen sind für den praktischen Gebrauch besonders zu empfehlen aus der ältern Zeit zwei:

1) Paul Anton, exeget. Abhandlung der Apostelgeschichte aus den Jahren 1725 und 1726, erschienen zu Halle 1750, in zwei Theilen. 2) Johann Jakob Rambach, der in gleicher Zeit und gleichem Geist zu Jena, Gießen und Halle lehrte, Betrachtungen über die Apostelgeschichte, nach seinem Tod herausgegeben von Neubauer, als Muster einer porismatischen Schrifterklärung. Beide Schriften sind etwas weitschweifig, enthalten aber einen reichen und gediegenen Kern biblischer Gnosis und christlicher Lebensweisheit, Gedanken voll Energie und Feuer, besonders bei Anton. Das von Brandt 1848 herausgegebene apostolische Pastorale, aus den Kloster-Bergschen Past.-Conferenzen zusammengestellt, steht den beiden eben genannten Schriften an Geist sehr nach, gibt auch weniger eine Erklärung des Textes oder eine Entwicklung des Inhalts, als Reflexionen und Excurse, die oft lose am Text hängen.

Aus der neueren Zeit sind ebenfalls zwei Schriften auszuzeichnen.

1) Menken, Blicke in das Leben des Apostels Paulus. Bremen 1828, in der Gesammt-Ausgabe seiner Werke vom Jahre 1858 im III. Band. Es ist, abgesehen von einzelnen Einseitigkeiten, namentlich dogmatischer Art, eine mit Geist und Lebenskenntniß geschriebene Erklärung der Kap. 15—20, die auf tiefer Schriftkenntniß und auf einem christlichen Lebensernst beruht, wie er namentlich jener Zeit nicht eigen war und überhaupt selten ist. 2) Rudolph Stier, Reden der Apostel nach Ordnung und Zusammenhang. 2. Aufl. 1860. Stier zeichnet sich aus durch tiefen, frommen, sinnigen Geist, der den Centralgedanken des göttlichen Reichs und des biblischen Lehr-

systems nachzugehen weiß; nur ist nicht immer das rechte Maß hermeneutischer Zucht eingehalten, ferner werden in dem beigegebenen Ordnungsplane die apostolischen Reden einem steifen, logischen Schematismus unterworfen, der ihnen fremd ist. Sehr beherzigungswerth ist das Vorwort zu einer Leipziger Ausgabe des N. T. von Francke, das Stier in der ersten Sammlung seiner „Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß" verdeutscht hat.

Die Schrift von Baumgarten: Die Apostelgeschichte oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom, enthält im Einzelnen viele treffende, geistreiche Gedanken, aber die nüchterne Exegese und die biblische Reinheit tritt oft sehr zurück; es wuchern darin allegorische Spielereien zum Theil der sonderbarsten Art. An Riegers Betrachtungen über das N. T. und Bengels Gnomon sei hier nur kurz erinnert. Wer die Beiden kennt, für den bedarf es keiner Empfehlung. Wer sich in Kürze über die Schul-Exegese orientiren will, dem dient de Wettes Commentar.

1. Die Vocation der Apostel, Act. 1, 3—8.

Hierüber ist zu vergleichen das oben I, 3 bei Anlaß der Erörterung der subjektiven Erfordernisse zur Amtsverwaltung Gesagte; ferner Christliche Reden II, 9 und VI, 30.

2. Die nächste innere Vorbereitung für den Geistesempfang, Act. 1, 12 ff.

a) Statt der frühern Zerstreuung nach dem ersten Weggehen des Herrn, nach seinem Tod, tritt jetzt eine Familien-Gemeinschaft hervor, die sich im Namen Jesu Christi selbstständig zusammenhält. Jetzt waren die natürlichen Grund-

lagen dazu gezeitigt; es hielt sie nicht mehr nur die gemeinsame Glaubensschule äußerlich zusammen; es war daraus eine gemeinsame Glaubensüberzeugung und Herzensverbindung mit dem Herrn hervorgegangen, die in der durchgemachten Leidensschule geläutert und zur Selbstständigkeit entwickelt worden war, und auch der gemeinsame Lebensberuf stand unmittelbar vor ihnen als gemeinsamer Beruf vom Herrn.

Dieß sind reelle Bedingungen einmüthigen Zusammenhaltens auch nach außen, natürliche Grundlagen eines in sich geschlossenen Vereins. Auf solch innerem Grunde wird der Verein nicht äußeres Regelwerk, sondern inneres Ergebniß, naturgemäßes Resultat, Frucht. Wo und soweit letzteres nicht ist, ist es Unnatur, Vereine zu stiften und zwiefache Unnatur, sie zur Pflicht zu machen. Darnach bestimmt sich auch der Segen äußerer Vereinigungen oder ihre Unfruchtbarkeit und ihr Verderbliches.*) Wo das innere Leben Eine gemeinsame Quelle hat in der Wahrheit Gottes, Einen Grundcharakter entwickelt hat und Eine Lebens-Aufgabe, Ein Lebens-Ziel ergriffen hat, ob dann auch Stufenunterschiede darin sind, da ist Vereinigung ein Segensmittel, da wirkt sie stärkend, stützend, bildend, wie reinigend, bewahrend, beschneidend.

Von solchem kirchlichen Standpunkt aus betrachtet, waren die Zusammenkünfte der Jünger: Conventikel. Ueber diese finden sich gewichtige Fingerzeige in Bretschneiders „Ver-

*) Bevor die Unionsfabrikanten auftraten, waren sich die Frommen aller Confessionen nahe gekommen und sahen sich als Brüder an in innerem Wahrheitsverband; die erkünstelte Uniformirung brachte nichts als Trennung. Bald werden die Kanonen dazu brummen dürfen, das Reich Gottes auszubreiten und Union ins Werk zu setzen!

trauten Briefen über die wichtigsten Grundsätze und auserlesenen Materien des protestantischen geistlichen Rechts" 1761, mit Vorwort von Karl v. Moser, neu herausgegeben 1861; namentlich im 9. Brief. Auch von Bengel theilt Wächter in der Biographie Bengels S. 188 ff. Treffendes in dieser Beziehung mit.

b) Die Beschäftigung der Jünger in dieser Uebergangszeit aus der Schule ins Leben war nach V. 14 namentlich das Gebet: προσευχὴ καὶ δέησις (das Letztere nach dem Receptus). προσευχὴ kann von allem Gebet gebraucht werden; neben δέησις ist es speziell zu nehmen, vgl. 1. Tim. 2, 1. δέησις ist das Beten, wie es aus dem Nothgefühl und Mangel hervorgeht, das bittende Beten, ein Anflehen der göttlichen Güte und Gnade. προσευχὴ, speziell genannt, ist das anbetende Beten, die Erhebung und Versenkung der Seele in Gott, in sein herrliches Wesen und Walten; es schließt aber auch ein Beten ein, wobei sich die Seele Gott gelobt und Genüge sucht für ihre Wünsche; dieß alles schließt sich an die Bedeutung von εὔχομαι an: loben, rühmen, geloben, wünschen. Trefflich legt es Anton aus: „Die Anbetung war das Nächste, das sich verknüpfte mit der Auffahrt Christi; dieß war ein actus majestaticus, und die nächste Wirkung davon war adoratio religiosa; Luk. 24, 52. Dabei aber vergaßen sie nicht, daß sie noch in der Welt bleiben mußten, vgl. Joh. 17, 15. Da war folglich auch δέησις nothwendig, ein Beten wegen aller bevorstehenden Noth: sie submittirten sich durch eine stille Ergebung. Wie bei der Anbetung eine elevatio mentis war, keine eigenmächtige, sondern die da floß aus der Betrachtung der Himmelfahrt, so war bei der δέησις eine submissio mentis, weil sie gedenken mußten, was ihnen in der Welt noch alles widerfahren möchte,

— das haben sie dann Gott mit einander übergeben. Ermahnt man den Menschen zur προσευχή, so sagt er, ja, du weißt meine Noth nicht, Antwort: schließe sie mit ein; das kann sich wohl paaren; aber freilich vorher tummelt sichs im Menschen wider seine Unart, Präcipitanz und Ungeduld; nun aber ist es ein geschmeidiges Wesen."

Daß nun dieses gemeinsame Beten des Jünger-Vereins ein lautes Beten Einiger im Namen Aller oder Aller nach einander gewesen, ist nicht bemerkt. Neutestamentliche Regel ist: „Beten im Verborgenen", Matth. 6, 6; vgl. 1 Petr. 3, 4. Ausnahme also ist lautes Beten vor Andern, vollends in fremdem Namen; Letzteres muß dann kurz sein, intensiv vielsagend, nicht extensiv*), und so weit, daß es Raum hat für die verschiedenen Stufen des inneren Lebens derer, die dem Gebet sich anschließen sollen**). Das Gebet ist schon Luk. 11, 13 als specifisches Vorbereitungsmittel und als Bedingung für den Empfang der Geistesverheißung vom Herrn selbst bestimmt. Die Verheißung hebt das Bitten nicht als überflüssig auf, — Bitten ist eben das persönliche Ergreifen und Aneignen der Verheißung als einer von Gott ausfließenden Gnade. Außerdem, gerade in der Zeit des Wartens, wo die äußerliche Dienstthätigkeit sistirt ist oder noch nicht begonnen hat, da ist und bleibt das Gebet das fortlaufende Dienstgeschäft des priesterlichen Volkes***). Ebenso nach vorangegangenen wichtigen Erlebnissen ist das Gebet das Hauptmittel, die bedeutungs-

*) Wie viele Seiten gehen sie doch fort unsere Kirchenbücher- und Andachtsbücher-Gebete! Wer kann da nachkommen?

**) Das in richtiger Weise thun kann nur ein „Haushalter"; wer sonst vor Andern beten will, bete nach der Schrift.

***) Aber nur nicht ceremoniell; sie standen nicht im Priesterrock da.

vollen Eindrücke des Gehörten und Erlebten*) zu befestigen und zu heiligen.

c) Jede innigere Vereinigung zwischen Jüngern, sowie die Gebetsverbindung mit Gott, jede Vorbereitung für entscheidende Lebensakte und Berufsakte, dieses Alles hat nach aussen zu seiner natürlichen Grundbedingung Eingezogenheit und Abgezogenheit von mehr als nothwendiger Communikation, namentlich von Communikation mit Solchen, von denen dem neuen Leben Gefahr droht**). Erst muß man in sich und unter sich fest geworden sein und mit der Kraft eines Geistes gesalbt, die stärker ist als die Kraft des Irrthums und der Verführung, es müssen die Sinne geübt sein in Unterscheidung zwischen gut und bös, ächt christlich und scheinchristlich, in der Prüfung, was göttlicher Wille oder blos menschlicher Wille und Rath ist; vorher muß man nicht auswärts christliche Wirksamkeit entfalten wollen und nicht ungleichartige Verbindungen aufsuchen; das heißt nur sich selbst in Versuchung führen oder eine Kette von Versuchungen überwinden wollen, ehe man auch nur die Haupt-Versuchung überstanden hat, die nämlich, nicht außen seine Kraft zu suchen, nicht äußere Effekte, menschliche Urtheile und Projekte, nicht das, was in der Zeit herrscht und glänzt, ins Auge zu fassen. Ging doch der Herr selbst sogar nach der Geistes-Salbung in die Zurückgezogenheit, um da erst den Sieg über diese Haupt-Versuchung gründlich bei sich zu bereinigen. Auch wenn man im Allgemeinen

*) Eine Predigt ist ein wichtiges Erlebniß, und es kommt darauf an, daß dasselbe nachher auch aus dem Herzen des Predigers nicht weggeschwemmt wird.

**) Das ist auch wieder Naturgemäßheit; wo bereitet Gott das Leben in der Natur? Geräuschvoll in der Oeffentlichkeit? Nein, im Boden, im Verborgenen!

schon erstarkt ist am Geist, kehrt die Regel der Eingezogenheit und Abgezogenheit jedesmal verstärkt wieder, wo Zeiten innerer Gährung eintreten, Entwicklungskrisen, wo es Vorbereitung auf Höheres und Schwereres gilt, auf neue Arbeit u. s. w. Vom Herrn selbst wird z. B. Luk. 6, 12 ff. erzählt, wie er vor der Wahl der Zwölfe sich auf einen Berg zurückgezogen habe; er, der werdende Sohn Gottes, werdend in ethischem Proceß, nicht der von Anfang Vollendete. Er mußte sich im Gehorsam vollenden. Dieß ist die Entwicklung eines Sohnes Gottes in menschlicher Natur-Realität.

Noch besonders bemerkenswerth ist

d) Der Schriftgebrauch, V. 16 f.; 20; 22. Es liegt im Allgemeinen diesem Schriftgebrauch die richtige und wichtige Regel zu Grund: für die Vorkommnisse des Lebens und besonders für das, was im Warten und im Vorbereiten auf die zukünftige Bestimmung stören kann, darin wankend machen, verwirren kann, wie das Verlorengehen des Judas und die in der prädestinirten Zwölfzahl entstandene Lücke unter den Elfen gewirkt haben muß, für das sucht der Glaube Licht, Recht oder Gesetz und Trost in der Schrift und beachtet das in ihr Gesagte als durch den heil. Geist gesagt (vgl. Matth. 22, 43 und Mark. 12, 36).

Der Glaube stellt so die Erlebnisse in den Zusammenhang der Gesetze des göttlichen Haushaltes (δεῖ). Aber fragen läßt sich, ob die Jünger, die hier noch keine theopneustische Autorität haben, nicht mit ihrer Schrift-Anwendung, V. 21 f., zu weit gingen. Sie bleiben nicht dabei stehen, Schriftstellen (aus Ps. 69, 26; 109, 8), die von Kindern Gottes im Allgemeinen handeln, ganz speziell auf den konkreten Fall des Judas anzuwenden, um das Verlorengehen des Judas schrift-

mäßig zu verstehen und in guter Hoffnung auf den göttlichen Ersatz zu warten; sie warten dieß nicht ab, sondern ziehen ihre selbstständigen Schlüsse und Folgerungen für das eigene Handeln, indem sie selber ihre Zahl ergänzen, wenn schon mit Zuziehung des Looses, V. 23—26. Das Loosen zeigt, daß sie wohl das Bewußtsein hatten, ins Apostolat könne nur der Herr berufen, V. 24; aber dennoch beschränken sie von sich aus des Herrn Wahl einmal auf ihren eigenen Kreis, V. 21, und in diesem Kreis wieder auf zwei Personen, die sie selber aufstellen, V. 23*). Wenn aber der Herr selber die Stelle während der vierzig Tage seiner Anwesenheit unter den Jüngern nicht besetzte, während er doch ihren Zeugendienst bestimmt ins Auge gefaßt hatte, dieß noch mit den Worten an die Elfe: ihr sollt nach Empfang des Geistes meine Zeugen sein, ohne dabei sich veranlaßt zu sehen, vor Empfang des Geistes von einem Ersatzmann für Judas auch nur etwas zu sagen, oder einen solchen ihnen beizugesellen; wenn er ihnen namentlich das Warten empfohlen hatte bis zum Tag der Geistesausgießung: so hätten sie um so mehr wenigstens bis zum Empfang des Geistes warten können und sollen**). Wir haben auch kein Wort aus des Herrn Mund, welches berechtigte, das Loos ins neue Testament überzutragen; ebensowenig ist es sonst nachher noch genannt oder empfohlen oder gebraucht, so analog der Fall Cap. 6 bei der Diakonen-Wahl gewesen wäre. Bemerkenswerth ist auch, daß der so erwählte Matthias später

*) Selbst so Weitgeförderte wollen dem Herrn vorgreifen! Lerne man darum, sich nicht so unbedingt auf die „Väter in Christo" zu berufen.

**) Stier fragt nicht ohne Grund: war diese Wahl und Looswerfung das ihnen vorgeschriebene Warten, und forderte das im Psalm geweissagte Empfangen des Andern zum Warten oder zum Wählen auf?

gar nicht auf dem Schauplatz der Apostelgeschichte*) auftritt, statt seiner aber desto hervorragender eben der Paulus unter die Apostel eintritt, der ohne Zuthun der Elfe und nicht aus dem alten Jüngerkreis durch den Herrn unmittelbar berufen war, 22, 14 f. und 26, 16, und dabei wird die Apostelzahl nirgends auf dreizehn erweitert, sondern die Zahl zwölf bleibt die kanonische, Off. 21, 14**), wie sie der Herr selbst ursprünglich festgesetzt hatte, ohne daß er die ursprüngliche Apostelzahl auf das Volk Israel beschränkt hätte, vielmehr hat er die Heiden ihnen Allen zugewiesen, Matth. 28. Also entweder der von den Jüngern proponirte Matthias oder der vom Herrn selbst berufene Paulus fällt nicht unter die Zwölfzahl.

Wir müssen festhalten, die Zeit zwischen Himmelfahrt und Geistes-Ausgießung war im Allgemeinen und namentlich bei den Jüngern eine Uebergangszeit aus dem alten ins neue Testament; das Thun und Reden der Jünger, da noch nicht die vom Herrn selbst bestimmte innere Bevollmächtigung zur Amtsthätigkeit erfolgt war, darf daher auch nicht als unfehlbares Muster gelten, und immerhin bleibt es schon an und für sich ein feststehender Satz, daß wir auf allgemein gehaltene Aussprüche der Schrift hin nicht in speziellen Fällen dem Walten Gottes dürfen vorgreifen und es beschränken wollen, ihm gleichsam die Kanäle graben wollen für die Erfüllung seines Wortes, ihm die Mittel bestimmen für die Deckung eines noch vorhandenen Deficits.

Was aber nun noch speziell das Loos betrifft, so mag

*) Vgl. Stier a. a. O. S. 13.

**) Der Ausdruck „die Zwölfe" war so solenn, daß Paulus 1 Kor. 15, 5 vgl. 7 ihn sogar von den Aposteln zur Zeit nach der Auferstehung Christi gebraucht, wo ihrer eigentlich nur Elfe waren.

man von seinem Gebrauche im vorliegenden Falle denken, wie man will, es läßt sich jedenfalls nicht der allgemeine Satz daraus ableiten, das Loos sei zuläßig da, wo über etwas entschieden werden soll, das hinausgeht über die Fähigkeit des Menschen, das Rechte zu treffen. Nur hier und sonst nirgends im neuen Testament wird das Loos erwähnt, und hier galt es einen Beamten zu erwählen, der dem Begriff des Amts nach nicht anders als vom Herrn selbst erwählt werden konnte. Im alten Testament war das Loos eine göttlich autorisirte Einrichtung für die damalige Oekonomie; darin liegt aber gerade, daß es dieß in der neutestamentlichen Oekonomie nicht ist. In dieser ist die Erkenntniß des göttlichen Willens auf den Geistesweg gewiesen, auf Prüfung und Verständniß des göttlichen Willens aus dem göttlichen Wort; Röm. 12, 2; Ephes. 5, 17; Kol. 3, 16; 2 Tim. 3, 15 ff.; Ebr. 5, 12 ff.

Bekanntlich ist das Loosen bei der Brüdergemeinde solenner Gebrauch. Schon Bengel (Abriß der sogenannten Brüdergemeinde) stellt das Dilemma: „Die Brüdergemeinde ist entweder wie die erste Gemeinde vor Pfingsten oder wie hernach. Ist sie wie vorher: warum geht sie dann schon in alle Welt (Act. 1, 4), ist sie wie hernach und hat sie den Paraklet, warum bedient sie sich noch des Looses, dessen die Apostel sich nur Cap. 1, 26, nicht aber 16, 7 und sonst bedient haben?" Vollends dem Loos eine solche Ausdehnung zu geben, daß Handlungen, welche vom göttlichen Wort der persönlichen Freiheit und der eigenen Wahl anheimgegeben sind, wie Ehebündnisse, vom Loos abhängig gemacht werden, ist ein willkürlicher Eingriff in die Sphäre des Einen Gesetzgebers und in seine Natur-Ordnung.

3. Das erste Zeugniß vor der Welt, Act. 2, 14 ff.

a) Fassen wir zunächst ins Auge die besondere Stellung oder Situation und die besondere Stimmung des Publikums, vor welchem die Rede gehalten wird, und der demselben entsprechende Charakter des Zeugnisses.

α) Das Publikum bildet eine gemischte Menge, gemischt aus verschiedenen Ländern und so gewiß auch aus verschiedenen Ständen, Altern, Geschlechtern. Alle aber sind wieder eins nicht nur als sündige Menschen, die der Buße und des neuen Lebens in Christo bedurften, sondern auch als Juden und Judengenossen sind sie bereits in der göttlichen Vorschule für die direkte Verkündigung Christi mehr oder weniger zubereitet; sie sind vertraut mit der heiligen Schrift und gewöhnt, ihre Aussprüche gelten zu lassen. Sie sind weiter mit dem Lebenswandel Jesu bis an sein Ende theils verflochten, theils bekannt, V. 22. So bieten sie nach innen und außen Anknüpfungspunkte dar für ein unmittelbares Zeugniß von Jesu als dem Herrn und Christ (vgl. dagegen den Gang der Rede des Paulus in Athen). Gerade das ausführliche Zeugniß nun von der Auferstehung und Erhöhung Christi war die nothwendige Ergänzung für das, was sie schon gesehen und gehört, zum Theil gewiß auch geglaubt hatten, Joh. 2, 23 und 11, 45. Hiernach bestimmte sich

β) das Thema und die Anlage des Zeugnisses; aber nicht so, daß jenes „daß Jesus der Christ ist" der Rede vorangestellt würde als förmliche Ankündigung, sondern das Zeugniß läuft darauf hinaus, wie der Schaft in seine Spitze,

V. 36, und damit verknüpft sich sogleich die spezielle Anwendung V. 38*).

Die Zuhörer finden sich hineingestellt zwischen ihre sündige Vergangenheit (ihr habt Jesum gekreuzigt, V. 36) und zwischen die vor ihren Augen beginnende Erfüllungszeit der Verheißung, in den Wendepunkt zwischen zwei inhaltsreichen Sphären des Lebens, und so werden sie auch auf die zwei inhaltsreichen Grundakte hingewiesen: μετανοεῖν und βαπτίζεσθαι, welches das μετανοεῖν zur Voraussetzung hat. Der eine Akt scheidet geistig von dem Ehemals, der andere einigt geistig mit der Zukunft, die aber zum Heute geworden. Es gilt in solchen Fällen gerade die Prinzipien innerlich zu begründen, die ἀρχαί, aus welchen die zwiefache Entwicklung sich entfalten kann, um zu Christus zu kommen, die Abstoßung und Entwurzelung des Alten und die Anbildung des Neuen. Gemäß dem Entscheidenden der ganzen Stellung hat sich auch der Vortrag in den entscheidenden Grundwahrheiten zusammen zu drängen. So schließt sich die ganze Anlage des apostolischen Vortrags genau an an die entscheidende Wirkung auf das Publikum.

Sehen wir weiter, wie sich demgemäß der Vortrag gestaltet und bewegt. Auferstehung Jesu Christi, Erhöhung, Geistesausgießung sind die neuen messianischen Grundmomente, die, seitdem Jesus vom Schauplatz der Welt abgetreten, nun eingetreten waren, und die zugleich den Tod Jesu in das

*) Unsere Prediger sind steife Leute, die da droben stehen und reden, aber nicht speziell zu ihren Zuhörern, sondern ins Allgemeine — ins Blaue der Luft, statt ins Schwarze des Menschenherzens. Schon Fénélon geht dieser unfruchtbaren Predigtweise aus dem Weg in seinen dialogues sur l'éloquence, deutsch Tüb 1809; vgl. auch die Einl. zum Leitfaden der christl. Glaubenslehre.

gehörige theokratische Licht stellen. Ueber diese Hauptmomente werden Schriftzeugnisse und Erfahrungszeugnisse beigebracht. So kommt es, daß sich Weissagungs- und Geschichtszeugnisse oder Thatsachen*) im Vortrag durchflechten (Weissagungszeugnisse: V. 16 ff. in Bezug auf die Geistesausgießung, 25 ff. in Bezug auf die Auferstehung, 34 in Bezug auf die Himmelfahrt; dazwischen die geschichtlichen Thatsachen: V. 22—24; 32 f.). Ferner Gottesthat und Menschenthat werden neben einander gestellt zum Beweis, wie Gott eben den verklärt, den die Menschen tödteten, 23 f., 32 f., 36.

Diese Zusammenstellung wirkt beugend und erweckend zugleich, und so kommt es, daß die große Kunde, V. 36, als tief fassende Spitze des Ganzen die Herzen trifft, V. 37. Denjenigen sodann, die, so betroffen, sich gestellt sehen zwischen gestern und heute, zwischen Weissagung und Wirklichkeit oder Erfüllung, zwischen Gott und sich selbst, wird durch die Anwendung von V. 38 ff. die Krisis gelöst**).

Nach diesen Hauptmomenten der Rede, wie sie sich aus der Stellung des Publikums ergeben, fassen wir noch ihren Entwicklungsgang ins Auge. Auch dieser entspricht der Eigenthümlichkeit des Orts. Es kommt hier Joh. 4, 35—38 zur Erfüllung. Jerusalem mit seinen Festgästen ist eben das Feld, das Jahrelang gerade an Festen vom Herrn selbst bearbeitet worden war durch seine Lehren, Thaten und Leiden;

*) Nicht zu verwechseln mit den neuchristlichen Mythen, den Traktat-Geschichtlein vom Mann mit dem kranken Bein und der Wittwe mit sieben Kindern, die man heute so gerne in Predigten einflicht und so die Predigt lang macht, ach wie lang!

**) Vgl. Oetinger „Anmerkung über die Mund- und Schreib-Art der Männer Gottes," im Anhang zu „Etwas Ganzes aus dem Evang." S. 125—127.

unter den Schauern seines Todes (Luc. 23, 44—48) war dieß Feld, soweit es Feld des Herrn war, vollends reif geworden; ebenso hatten bereits auch die Arbeiter ihre göttliche Rüstung und Sendung erhalten, Luk. 10, 2. Jetzt galt es, ohne erst das Feld noch besonders bearbeiten zu müssen, zunächst eine rasche Ernte der Erstlinge, desjenigen Theils, der durch das Vorangegangene reif geworden war, und in dieser seiner Rede, kann man sagen, schwingt Petrus eigentlich die Sichel zur Ernte. Die prophetische Erklärung über das Gotteszeichen, das unter aller Augen erfolgt war, bildet die Handhabe, V. 16—21. Dann schmiedet der Apostel, so zu sagen, das Eisen an, es hervorarbeitend aus Gottes Rath und Gottes Werk, so daß es zuerst gerade ausläuft am Faden des Lebensganges Jesu, als des Mannes, der im Leben und Sterben als ein von Gottes Kraft und Rath Geheiligter erscheint, V. 22—24. Dann beugt sich die Rede zurück in die alttestamentlichen Geisteszeugnisse, wie sie auf den Lebenssieg über den Tod bei dem Heiligen Gottes hinweisen, V. 25—31; sofort V. 32 f. in rascher Wendung sich umschwingend aus der Weissagung in die eben erfolgte Geistesausgießung erreicht das Zeugniß V. 34 f. seine Spitze: der von David selbst als sein Herr bezeichnete König, von Gott auf den göttlichen Thron erhoben, — dieß ist der Gipfelpunkt, worin eben der längst geoffenbarte Rath Gottes und die neu erfolgten Werke Gottes sich zusammenschließen: „Der Gekreuzigte sitzt zur Rechten Gottes, des Sieges über seine Feinde gewiß." Damit wird dann zugleich V. 36 der Schnitt angesetzt ans ganze Haus Israel, und was unter dem Schnitt fällt, das wird gebunden und gesammelt in die Scheune des Herrn, V. 37 ff. Es ist Schnitter-Arbeit in der ganzen Rede.

Betrachten wir dieselbe noch von einem andern Gesichtspunkte als von diesem historischen, von dem psychologischen. So genau nämlich nach dem Bisherigen die ganze Anlage und Entwicklung dieses ersten Zeugnisses der geschichtlichen Situation entspricht oder dem Charakter des Bodens, auf dem es erfolgt, so genau schließt es sich auch

b) an die innere Situation und an die besondere Stimmung des Publikums an.

α) Der Kern der Zuhörerschaft waren nach V. 5 ἄνδρες εὐλαβεῖς von jeglichem Volk. Also, wenn man εὐλαβεῖς auch weit faßt, so sind es wenigstens Leute, die von religiösem Bedürfniß geleitet waren, religiös gesinnte oder fromme Leute. Bei diesen entstand durch den Anblick der Gott lobpreisenden Jünger und dessen, was weiter damit sich verband, eine Gemüthsbewegung, die als Staunen und Verwunderung bezeichnet wird, V. 7. Einestheils erkannten sie ehrerbietig in dem, was sie hörten und sahen, etwas göttlich Großes, V. 11, anderntheils wußten sie Wesen und Bedeutung davon sich nicht zu erklären und waren so auf die weitere Entwicklung gespannt, V. 12. Herrschende Stimmung war also eine religiöse Ergriffenheit, erfüllt von unbestimmter Ahnung, aber immerhin von der Ahnung eines göttlich großen Vorgangs und gespannt auf weiteren Aufschluß. Aus dieser herrschenden Stimmung tauchte aber, V. 13, bei Andern ein leichtfertiger Spott auf, der sich des tiefern und ernstern Eindrucks zu erwehren suchte durch eine rasch und verächtlich hingeworfene Erklärung. διαχλευάζειν, das Simplex verstärkend: etwas durch Spott ziehen, im Spott herumziehen. Das Urtheil selbst gehört zu jener Gattung von Witzen, wie sie dem frivolen Weltsinn nahe liegen, wo ihm etwas entgegentritt, das seinen

Horizont, namentlich seinen religiösen, übersteigt; Aehnliches findet sich Luk. 7, 34; Act. 26, 24.

In beiderlei Stimmungen, der religiös ernsten und der irrreligiös leichtfertigen, lag für die Apostel die Aufforderung zu einer richtigen Erklärung des theils unverstandenen und theils mißverstandenen oder vielmehr mißdeuteten Vorgangs. Wie geschieht nun dieß?

β) Die Rede begegnet zunächst der Mißdeutung, V. 14 f. Spöttische Stimmungen und Aeußerungen dem Heiligen gegenüber sind nicht immer und nicht schlechthin zu ignoriren und still zu verachten, wenn der Spott auch zunächst nur auf die Personen geht, wie hier.*) Sie sind nicht zu übergehen, sobald die heilige Sache selbst dadurch betroffen wird, und der heilige Eindruck derselben darunter leidet. Solchen Stimmungen oder Aeußerungen zu begegnen ist sogar das Erste, um sie im Keime zu ersticken und Raum zu gewinnen für das Richtige; jedoch als ein Majestätsverbrechen wird hier der Spott nicht behandelt. Auch wird nicht Gleiches mit Gleichem, nicht Spott mit Spott erwidert, da es sich um das Heilige hier handelt, sondern die Abfertigung ist eine ernste, jedoch nicht eine umständliche. Wo der Spott nur leicht auftaucht, und wo es sich zunächst, wie hier, um Ernte handelt, um Gewinn des Reifen oder Derer, die es gern annehmen, da gilt es eine kurze Abfertigung, und zwar, soweit möglich, durch den Augenschein: festes Auftreten mit starker, deutlicher Stimme, V. 14. ἀποφθέγγεσθαι, hervortönen, mit nachdrucksvoller Stärke verkündigen, wird namentlich auch

*) Dieß ist wohl zu beachten bei der Einführung ritueller Neuerungen, auch für den Vortrag, daß die Affekte beherrscht und alle Anstöße vermieden werden, die das Frivole hervorrufen und unterhalten.

gewählt für den Vortrag der Inspiration, vgl. 2, 4 und 26, 25; bei den LXX steht es daher für נָבָא, z. B. 1 Chron. 25, 1; auch wurde es von den falschen Propheten affektirt, Ezech. 13, 19 und Micha 5, 12. — Dazu kommt dann noch die Abfertigung durch Verstandesbeweis, V. 15. ὥρα τρίτη, Morgens 9 Uhr, also früh am Tag und zugleich die erste Gebetsstunde, wo das Morgenopfer im Tempel stattfand. Trunkenheit um diese Zeit würde also eine Gesellschaft von notorischen Wüstlingen voraussetzen. Anton: „Das war ein krummer Sprung, wofür das Wort σχολιά (V. 40) auch vorkommt." Die Abfertigung erfolgt ferner direkt und den Gegner bestimmt ins Auge fassend, so daß man das gute Gewissen Einem ansieht, nicht nur andeutend und mit vielen Umwegen. Dann aber wird abgebrochen und mit ἀλλὰ τοῦτό ἐστι erfolgt ein rascher Uebergang zur positiven Darlegung des wirklichen Thatbestandes. Es folgt der Abfertigung nicht etwa eine Entschuldigung, sondern nach kurzer offener Abwehr wird der Wahrheit der weitere Stachel für die Spötter überlassen. Wo mit sogenanntem feinem Takt auf ein allbekanntes Aergerniß nur hingedeutet wird, spitzt man doppelt die Ohren, und den Betreffenden thut es doppelt weh. Direkte Wahrheit allein kann das in V. 37 berichtete Resultat erzielen, und dann, V. 40, scheidet vollends ein freimüthiges Wort zwischen denen, an welchen der göttliche Zug und Ruf wirkt, und zwischen denen, die ihrem eigenen Zug folgen. Also in Momenten, wo die direkte Opposition gegen das göttlich Große und Wahre eben im Entstehen ist, aber doch nothwendig mißstimmend wirkt für den ganzen richtigen Eindruck, da tritt die Polemik direkt auf, aber nur kurz abwehrend zur Einleitung, scharf abschneidend zum Schluß.

Wie schon bemerkt, hat aber Petrus außer der Mißdeutung auch eine Stimmung vor sich, die bereits, wenn auch noch unbestimmt, ergriffen ist von religiösem Eindruck und die weitern Aufschluß erwartet über das, was sie zunächst ergriffen hat. Diese Seite erfordert eine eingehende Behandlung eben der göttlichen Thatsache, von welcher die Anregung ausging, und die zum Verständniß gebracht werden soll. Wie verfährt nun hier die Rede? Wenn der Vortrag auch die leichtfertig Gestimmten unter den oben genannten Umständen noch nicht sogleich als Gegner der Sache behandelt, sie nicht früher ausscheidet, als bis das Zeugniß seine entscheidende Spitze erreicht hat: so werden ebensowenig von vornherein die noch unbestimmt religiös gestimmten, obgleich ihre Stimmung ernst und willig ist, als besondere Freunde der Sache hervorgezogen. Der Anfang geschieht vielmehr generell, Alle umfassend, und zwar zunächst in der Anrede V. 14: „ihr Männer von Judäa und all' ihr Bewohner Jerusalems," welche jedesmal wiederholt wird bei den Hauptincidenzpunkten der Rede, V. 22, 29, 36, ferner mit einer Aufforderung, welche die ganze gemischte Menge als belehrungsfähig und belehrungsbedürftig faßt: V. 14b. Die Redeweise ist einfach, so daß sie weder besondere Gunst noch Mißgunst erzeigt oder erweckt;*) sie ist bündig und feierlich ernst, jedoch ohne Affectirtheit

*) Luther hat die einfache Betitlung der Zuhörer nur V. 22 treu wiedergegeben. Treffend bemerkt Rambach zu unserer Stelle: „ein Lehrer muß in seiner Anrede an die Gemeinde sich nicht solcher Ausdrücke bedienen, welche ruchlose Menschen in falschem Vertrauen und falscher Sicherheit bestärken könnten. Dahin gehört die Anrede ‚alleſammt auserwählte Kinder Gottes'. Petrus sagt mit seiner Anrede nichts gegen die Wahrheit." Solche Kritik gegen Floskeln und überschwängliche Anreden, z. B. auch in Briefen, verträgt man aber viel weniger als Kritik gegen die Bibel.

und Pathos, die Aufmerksamkeit als Pflicht in Anspruch nehmend.

Haben wir bisher die Rede in ihrer formellen Haltung betrachtet, so gehen wir nun auf die Entwicklung des Inhalts näher ein. Den εὐλαβεῖς und den διαχλευάζοντες wird aus dem göttlichen Wort geantwortet, das beide Theile richtet, V. 16—21, aus Joel 3, 1 ff. Der Apostel rekurrirt damit an ein Forum, welchem jeder Mensch verantwortlich bleibt, wenn er sich auch nicht unterwerfen mag, an ein Forum, dessen Spruch diejenigen, die von Gott sind, allein rechtmäßig beruhigen kann, auch da, wo sie noch nicht sehen und verstehen, während es die Widersetzlichen auf sich selbst isolirt und als solche kennzeichnet, die nicht von Gott sind; sie werden so der moralischen Autorität entkleidet gerade bei denen, um die es sich bei der göttlichen Wahrheit zunächst handelt, bei den gottesfürchtigen Wahrheitsfreunden. Vor diesem Forum, also vor dem göttlichen Forum, speziell von der heil. Schrift, wird entschieden sowohl über die forschende Frage, V. 12: τί ἂν θέλοι τοῦτο εἶναι, als auch über die absprechende Erklärung, V. 13: Trunkenheit ist es. Dieser persönlichen Deutung gegenüber war V. 14 f. die Person des Redners in den Vordergrund getreten mit dem Ausdruck eines für Freund und Feind zu respektirenden guten Gewissens. Aber nun, V. 16, wo es die Sache (τοῦτο und nicht mehr οὗτοι) gilt, tritt die Person zurück, und die Frage derer, die das göttlich Große bereits ahnen, wie die Verdrehung der Andern sieht sich hineingestellt in das Licht und Recht des göttlichen Worts. Dieses hebt einerseits die Gnade hervor in ihrer innerlichsten und umfassendsten Wirkung, wie sie den göttlichen Geist ausgießt, ohne an fleischliche Schranken, an Geschlechts-, Alters

oder Standesunterschiede sich zu binden, V. 17 f., andererseits tritt auch das Gericht hervor in seiner Himmel und Erde durchwaltenden Majestät, V. 19 7 f.

In den religiös Ergriffenen schmelzt sich so das prophetische Einst und das von ihnen angestaunte Heute zusammen zu einem combinirten Eindruck und zur gegenseitigen Beleuchtung. Die religiöse Ahnung und Spannung, in der sich eben die εὐλαβεῖς befinden, gewinnt Aufschluß und Haltung in einem klaren und festen Begriff, nämlich im Begriff des über Fleisch sich ausgießenden Geistes Gottes, der aber als heiliger Geist auch seine gerichtliche Seite an sich hat. Und eben hierin erhält auch der Spottgeist seine Zurechtweisung, zwar still, aber energisch; im eingeflochtenen Ernst des göttlichen Gerichts liegt die Erweckung und Ermahnung, nicht zu spielen mit dem Ernsten und Heiligen, das Entscheidungsvolle der Stunde, in der sie stehen, zu würdigen und zu beherzigen. Alles dieß wird nun aber nicht mit beschreibenden Worten auseinander gesetzt oder nur als Doktrin abgehandelt, wobei es den Zuhörern überlassen bleibt, von sich aus in die rechte Stimmung sich zu versetzen; auch werden sie nicht erst nachträglich nur dazu aufgefordert; der ganze Gang der Rede ist so eingerichtet, daß die richtige Stimmung erzeugt und hervorgebracht wird in Allen, die der Rede nicht eigensinnig widerstehen, sondern ihr sich hingeben, V. 37. Die Wahrheiten, welche die rechte Stimmung innerlich produciren, dringen aufs Herz in bündiger Reihenfolge. Für diesen Zweck dient schon der Schluß des angeführten prophetischen Wortes selbst, V. 21; es liegt darin ein Wink der universellsten Liebe (πᾶς) mit Bezeichnung dessen, was zu thun sei (ἐπικαλ.) und was zu gewinnen sei, nämlich, nach dem Zusammenhang mit V. 20,

am Offenbarungstage des Herrn. Was aber der Prophet erst in unbestimmter Weite hinstellt, Anrufung des Namens des Herrn und Rettung, das hat der Apostel näher zu bestimmen, weil er auf den erschienenen Herrn hinweisen sollte und das erschienene Heil zu bringen hat, 1 Petr. 1, 10 f.

Also wer ist dieser prophetische Herr, der als allgemeiner Retter, als Heilbringer angekündigt ist? — das war die Frage, die durch das vorangestellte prophetische Wort so wichtig gemacht war, aber nicht gelöst war. Die Frage wird nicht wörtlich aufgeworfen als ein ausdrückliches Thema*), aber sie ist wirklich angeregt in den Herzen. Wie wird nun dieß behandelt? Vergleichen wir zunächst V. 22 mit V. 36. Da wird begonnen mit dem Mann von Gott und geschlossen mit dem zum Herrn und Christ von Gott Gemachten. Also vom Niedrigen und Bekannten wird zum Unbekannten, Höheren fortgeschritten und zwar, V. 23—35, durch Facta hindurch, durch die Facta der Auferstehung und Geistesausgießung, die an der Hand der Schrift mit der Kreuzigung zusammen gestellt werden. In der Kreuzigung lag aber gerade das jüdische σκάνδαλον, das den äußersten Conflikt des Volkes mit dem anzurufenden Herrn in sich trug und welches des Herrn äußerstes Gericht über das Volk zu bringen drohte. Wie weise behandelt nun die apostolische Rede gerade diesen reizbarsten und doch entscheidendsten Punkt. Durch den prophetischen Ausspruch aus Joel hatte der Apostel das Entscheidungsvolle des gegenwärtigen Moments zu fühlen gegeben. Seine Zuhörer waren unter den gedoppelten Eindruck der Gnade und des Gerichts

*) Wir hätten es vielleicht so gemacht und gleich am Anfang das Thema aufgestellt „Jesus der Messias", um so — das jüdische Publikum von vornherein abzustoßen.

gestellt: „in dem Letzttheil der Tage wird Beides in die höchste Offenbarung eintreten." So war eine psychologische Vorbereitung gegeben, geradeaus an den Gekreuzigten zu erinnern. Es bedurfte wieder keiner entschuldigenden Rede, keiner vorbauenden oder gar einschmeichelnden Worte, um den empfindlichen Punkt berühren zu dürfen. Mit schlichtem, der Stunde und der Sache angemessenem Ernst, durchs Vorangehende gewiß des Eindrucks, heißt es kurz: „Männer von Israel, hört folgende Worte," V. 22. Die Rede geht aus von dem, was im eigenen Bewußtsein der Zuhörer schon als Faktum feststeht; mehr setzt sie nicht voraus, das aber wird mit aller Bestimmtheit apodiktisch hingestellt („wie ihr selbst wisset"), nicht mit bloßer Probabilität*). So sind alle Saiten der Erinnerung an die Größe des Jesus von Nazareth, an seine unzähligen wunderbaren Worte, Werke und Wohlthaten mit starkem Griff gespannt. Ebendamit mußten auch die mächtigen Eindrücke wieder an die Seelen anschlagen, die jene anerkannt göttliche Größe Jesu während seiner Lebenszeit unter dem Publikum hervorgebracht.

*) Die Lesart, die ἀποδεδειγμένον nachstellt, ist vorzuziehen vor der, die es vor ἄνδρα hinsetzt, und die Tischendorf nach seiner mechanischen Weise wieder aufgenommen hat. ἄνδρα ἀπὸ τοῦ θεοῦ gehört zusammen wie φῶς ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ 9, 3 und τὴν ἀπὸ σοῦ ἐπαγγελίαν 23, 21; er ist als Mann von Gott, als Gottes Gesandter erwiesen eben durch die allgemein bekannten Thaten, welche Gott durch ihn wirkte. Die Verbindung mit ἀποδεδειγμένον (ein Mann, erwiesen von Gott durch Thaten, die Gott durch ihn that) wäre matt und steif. δυνάμεις bezeichnet die innere Seite der Thaten, sofern diese Ausdruck göttlicher Kraft sind, τέρατα ist die äußere Erscheinung der Thaten, sofern dieselben Ausdruck der außerordentlichen Macht sind, σημεῖα bezeichnet die geistige und ethische Bedeutung der Thaten, sofern sich göttliche Wahrheiten, speziell die der göttlichen Gnade, in ihnen darstellen. In der Verbindung von ἀποδεδειγμένον mit εἰς ὑμᾶς liegt die subjektive Bestimmung und Wirkung der Erweisung, als in ihr Inneres zielend.

Um so stärker dringt nun aber auch der Contrast dessen, was sie selber an solchem Mann gethan, an ihre Seele, und dieß wird V. 23 ebenso in seiner nackten Wahrheit kurz ausgesprochen: durch Heidenhand habt ihr ihn angeheftet und weggeschafft. Der Getödtete wird aber zugleich dargestellt als „durch Gottes festgestellten Entschluß und Vorbestimmung herausgegeben," in die Gewalt übergeben. Die menschliche Gewaltthat wird also sogleich umschränkt mit den Gränzen des freien göttlichen Rathschlusses, und dieß geschieht, ehe die That selbst genannt wird. So gab sich ihre That immerhin als schnödeste Gewaltthat zu fühlen, aber nicht als Zeichen menschlicher Uebermacht und als Triumph des eigenen Sieges über die göttliche Größe des Mannes: „den von Gott planmäßig Herausgegebenen habt ihr genommen." Gerade in dem Punkt, wo sie hätten am Scheinbarsten und Leichtesten abspringen können in ein trotziges Selbstgefühl, gerade da war durch diese Worte die Seelenstimmung vielmehr hineingeführt in das Bewußtsein: wir haben eigenmächtig wider Gott gestritten, und indem unser Anschlag und Arm über Jesum siegreich schien, diente er doch nur dem göttlichen Plan und Macht-Arm! Und so greift nun auch (V. 24) die Gotteshand rasch ein mit ihrer That der Auferweckung, wodurch eben göttlicher Rathschluß und göttliche Macht gerechtfertigt erscheint.

Allein die Auferweckung Jesu, die Unmöglichkeit, daß er vom Tode festgehalten werde, mußte nun für den Gesichtskreis der Zuhörer erst ins Licht gesetzt werden, eben im Zusammenhang mit dem göttlichen Rathschluß und mit dem Charakter Jesu als eines Mannes von Gott. Dazu dient V. 25—28 ein Ausspruch aus Ps. 16, 8 f. Hier spricht eben ein anerkannter Gottesmann und zwar spricht er die Gewißheit seiner unver-

schütterlichen Verbindung mit Gott aus, und darauf hin erscheint ihm der Tod zwar als eintretend, aber als übergehend in vollständigen Sieg des Lebens, so daß ebensowenig Verwesung des Leibes eintritt, als ein Hadeszustand der Seele. Vgl. Lehrwissenschaft S. 526 f. Stätige gegenseitige Verbindung mit Gott erscheint also als Grund eines künftigen Lebenssieges über den Tod an Seele und Leib. In wem ist nun dieß vollkommen erfüllt? — das blieb die Frage. Es galt hiebei, David selber einerseits darzustellen als den, in dessen Person die Worte nicht ihre volle Wirklichkeit hatten, sondern ihrer Verwirklichung noch warten, sofern bei ihm Verwesung eingetreten war, und er noch der Todtenwelt angehörte: er hatte das gemeinmenschliche Schicksal. Dieß wird V. 29 schlicht und freimüthig hervorgehoben vom Augenschein aus, ohne Scheu, die nationale Pietät gegen David zu verletzen*); es galt die augenscheinliche Wahrheit vorzuhalten als Uebergang zur höheren Wahrheit. Dieß die eine Seite, die zeigt: an David unmittelbar ist die ausgesprochene Hoffnung, der Sieg des Lebens über den Tod, bis heute noch nicht erfüllt. Wie kam nun aber David zu dieser Sprache der Hoffnung? Dieß führt auf die andere Seite, — da galt es eben bei David auf seine Prophetenstellung hinzuweisen und auf die ihm bestimmt gegebene messianische Verheißung, damit war Grund gelegt, um in dem angeführten Ausspruch Davids gerade die Hinweisung auf den verheißenen Messias erkennen zu lassen, V. 30 f. Im Messias hat nach dem herrschenden Messiasbegriff alle Gottes-Verbindung und Lebens-Hoffnung erst ihre Erfüllung, und so konnte David für sein Fleisch und seine Seele die Erlösung vom Tode nur

*) So lieb uns Reformatoren und Symbole sind, die Schrift steht über ihnen. —

von dem kommenden Messias erwarten; seine Lebenshoffnung setzt also prophetisch die Auferstehung des Messias voraus, für das Thatsächliche aber dieser Auferstehung in der Person Jesu tritt, V. 32, unser Aller Zeugniß ein.

Durch den Eingang der Rede war bereits das Bewußtsein von der Größe Jesu als des Mannes von Gott geweckt, sein Tod war zum Gegenstand der Demüthigung vor Gott und zugleich zum Gegenstand des göttlichen Rathschlusses gemacht; so mußte in den einmal soweit geführten Seelen das Licht des Lebenssieges über den Tod, wie ihn David in Voraussicht des Messias weissagt, eben auf Jesum zurückfallen, so gewiß gerade er einerseits durch Zeichen und Wunder dargestellt war als Mann von Gott, wie kein David und kein anderer Heiliger, und so gewiß andererseits das Gesammt-Zeugniß von 120 vor ihnen stehenden Personen für die Auferstehung dieses Gottes-Mannes eintrat*). Jesus ist so faktisch erwiesen als der Χριστός, V. 36, oder Messias, der nicht dem Hades verfallen konnte, und aus dem Messiasbegriff geht dann als selbstverständliche Folge des Weiteren hervor: die Erhöhung zur Rechten Gottes**), die messianische Centralstellung, die Herrenwürde, V. 36, sowie die Ausgießung des heiligen Geistes, d. h. der eigenen innergöttlichen messianischen Substanz, V. 33. Diese Versicherung von der messianischen Erhöhung Jesu wird zugleich faktisch versiegelt durch den Hinweis auf das, was sie eben sehen und hören, und dieß wird

*) Es ist im A. T. nicht bloß abbildungsweise, sondern parabolisch enthalten, was im N. T. in voller Realität und Universalität auftritt.

**) τῇ δεξιᾷ nicht = ἐκ δεξιῶν, V. 34, zur Rechten, da für diese Fassung des Dativs im N. T. kein sicheres Beispiel vorliegt. τῇ δεξιᾷ heißt: durch die Rechte = die Kraftwirkung Gottes; Ephes. 1, 19 f.

wieder angeknüpft an ein weiteres Zeugniß Davids, V. 34 f. Erfahrungsbeweis und Schriftbeweis schließt sich V. 33—35 wieder zusammen als energische Bestätigung des Verkündigten. Nachdem so die psychologische und die biblische Entwicklung der messianischen Würde Jesu tief und sicher durchgeführt ist, erreicht das Zeugniß V. 36 f. seinen eindringlichsten Gipfelpunkt; es kann nun den bestimmtesten Anspruch machen auf klare, feste Ueberzeugung von Seiten des ganzen Israels. Die Jesum verklärende Gottesthat und die eigene Fluchthat wird nochmals hart neben einander gestellt, und diese beiden Gesichtspunkte treiben die Seelen ohne besondere Treibmittel zum verkannten Jesus hin, der so nachdrücklich gerechtfertigt war.

Die entsprechende Wirkung meldet V. 37. Sie ist ein erschütternder Stich ins Herz, eine innere Durchbohrung im Andenken an den, den sie äußerlich durchbohrt hatten, V. 23, und die Frage ist nun nicht mehr: was möchte das, was wir sehen, wohl sein, sondern: was haben wir nun zu thun? Sie erkennen und fühlen: es handelt sich um unsere Person, um eine Entscheidung über unsere Zukunft.

Die Vollendung aber des Zeugnisses der apostolischen Rede besteht, V. 38, darin, daß die Grundwahrheiten, die für die innere Lebensumgestaltung entscheidend sind, den durchbohrten Herzen eingeprägt werden; daran aber schließt sich zugleich die Heilung der Herzenswunde mit Hinweisung auf die Sündenvergebung und auf die Geistesbegabung, welcher sie unter den angegebenen Bedingungen selber können theilhaftig werden. Dabei wird, V. 39, noch ausdrücklich hervorgehoben, daß diese messianische Grundverheißung für Alle bestimmt sei, soweit Gottes Ruf ergehen und Eingang finden werde. Es wird nämlich in diesem Vers eben das zur An-

wendung gebracht, was mit der Weissagung des Joel vorher ausgesprochen war (ἐπὶ πᾶσαν σάρκα κ. τ. λ.), und so wird neben der nächsten Beziehung der Verheißung auf die zunächst Angeredeten, V. 38, die universelle Beziehung hervorgehoben durch τοῖς τέκνοις ὑμῶν καὶ πᾶσι τοῖς εἰς μακράν, Alle bis in die Ferne hinaus. Wie das Zweite die Universalität bezeichnet in Hinsicht auf den Raum, so das Erste in Hinsicht auf die Zeit. τέκνα geht auf die Abstammung, liberi, nicht das Kindes-Alter, infantes; Letzteres wird durch: παῖδες und παιδία bezeichnet; vgl. 13, 32 f., Joh. 8, 39, Matth. 3, 9; dagegen Mark. 10, 13 und Matth. 18, 2. Durch den Schlußsatz aber, durch ὅσους ἂν προσκαλέσηται κ. τ. λ. ist in Bezug auf alle vorher Genannten die Sache beschränkt und bedingt durchs göttliche zu sich Rufen und durchs menschliche sich herbeirufen Lassen, d. h. durch das berufende göttliche Wort und den demselben entsprechenden menschlichen Glauben. Auch deßhalb wieder, weil der Geistesempfang Folge des von Gott Herbeigerufen-Werdens ist, sind τέκνα nicht Kinder im Sinne des unmündigen Alters, sondern im Sinne der Abkunft, wie dieß V. 17 der prophetische Ausspruch sagt, wo die Söhne und Töchter als im Geist redende, nicht als infantes gedacht sind; das jugendliche Alter wird ja dort durch νεανίσκοι ὑμῶν besonders hervorgehoben. Das Wort: „eurer Kinder ist die Verheißung" ist der Gnadengegensatz zu ihrem schauerlichen Fluchruf: sein Blut komme über uns und unsere Kinder, Matth. 27, 25. Es bezeichnet also τέκνα die ganze Nachkommenschaft; damit sind die Unmündigen allerdings auch eingeschlossen, aber ihnen gilt die Verheißung des Geistesempfangs in keinem andern Sinn, als wie den ὑμῖν und den εἰς μακράν, mit denen die τέκνα zusammengereiht sind, nämlich

bedingt durch menschliches μετανοεῖν auf Grund des göttlichen προσκαλεῖσθαι.

Die in der Ferne sind nicht nur die zerstreuten Juden, sondern speziell die Heiden; Eph. 2, 13 und 17. Daß dieß Petrus nicht habe sagen können, weil er damals die Heiden noch für ausgeschlossen gehalten habe, wie man aus Kap. 10 abnehmen will, ist aus mehreren Gründen falsch. 1) Was ein Mann im heiligen Geist sagt und lehrt, ist nach dem biblischen Begriff vom heiligen Geist nicht beschränkt auf sein Privatwissen, sondern geht über seinen eigenen Horizont hinaus. Schon die Momente der natürlichen Begeisterung tragen den Redner über sich selbst, zu einer Höhe der Intuition und des Ausdrucks, welche den Umfang des eigenen Wissens überragt; noch mehr ist dieß bei den göttlich begeisterten Männern der Fall, namentlich in dem Moment der ersten Geisteseinströmung, wie hier; es bleibt daher des Redenden eigene Aufgabe, das, was er schaut und gesprochen hat, für sich selber in seiner konkreten Bedeutung verstehen zu lernen und anzuwenden; so erklärt es Petrus selber: 1 Petr. 1, 10 und 2 Petr. 1, 21. Die Erklärung von Geisteworten darf also deren Sinn nicht beschränken auf die etwaige subjektive Ansicht des Sprechers. Aber auch davon abgesehen ist 2) die ganze Voraussetzung falsch. Petrus und die Juden überhaupt ließen die Heiden keineswegs ausgeschlossen vom Messias und von der messianischen Gabe. Nur das glaubten sie, daß die Betheiligung der Heiden am Messias nicht unmittelbar stattfinde, sondern erst durch Beschneidung und Gesetz vermittelt werden müsse, daß es mit ihnen durchs Judenthum zum Christenthum gehen müsse; ob die Herbeirufung der Heiden zu Christus mittelbar oder unmittelbar geschehen werde, darüber sagt unsere Stelle nichts,

darüber kam allerdings erst Act. 10 die besondere göttliche Belehrung, und dieß eben an Petrus. Endlich 3) gehört die Erwähnung der Heiden hier gerade zur Sache, da der prophetische Ausspruch: „auf jegliche Art Fleisch herab werde ich meinen Geist ausgießen," in der Rede des Petrus ausgeführt werden soll. Die Herbeirufung der Heiden ist durch ὑμῖν hier so wenig ausgeschlossen als V. 17 durch das „euere Söhne"; beide Male wird nur innerhalb der Allgemeinheit die spezielle Beziehung auf das Bundesvolk hervorgehoben. Mit der letzten V. 38 und 39 gegebenen Hinweisung auf den Heilsweg, wie er für Jedermann offen steht, und auf seine Bedingung ist das Zeugniß des Apostels an seinem praktischen Ziel angekommen. Das Ziel war, in der verkehrten Masse eine Scheidung zu Stande zu bringen und die Willigen herüberzunehmen in die Stellung, wie sie vom prophetischen Haupttext angedeutet war, in die Stellung der σωζόντες, V. 27 und 40. Damit ist das Zeugniß abgeschlossen.

c. Allgemeine homiletische Grundsätze, die sich aus dieser Rede ergeben.

α. Hauptgesetz ist: Schriftzeugnisse und Erfahrungszeugnisse müssen mit einander verbunden werden, aber nicht so, daß die Schrift herabgezogen wird in die empirische Erfahrung, daß die Schrift in ihrem Sinn abgeschwächt und entleert wird, sondern so, daß das Gesehene und Gehörte oder das Erlebte hinaufgehoben wird in den Horizont der Schrift. Aus der Schrift muß gerichtet werden über das, was das Leben darbietet, über Gottesthun und Menschenthun in ihrer gegenseitigen Beziehung, und was das Leben, d. h. das wirkliche Leben darbietet, muß verwendet werden zur Beleuchtung

und zum Eindringlichmachen der Schrift. Daran reihen sich zwei weitere Gesetze, ein materielles und ein formelles.

β. Das materielle Gesetz ist: Recht evangelische Predigt hat im Begriff des Heils immer zweierlei zu verbinden: Gnade und Gericht, ebenso göttliches Kommen und menschliches Entgegenkommen, göttliches Berufen und menschliches Anrufen.

γ. Das formelle Gesetz ist: Die ganze Rede muß nicht nur logisch eingerichtet sein, sondern biologisch*) und psychologisch, d. h. sie muß einmal vom Leben im Allgemeinen und speziell vom besondern Lebenscharakter und Lebensstandpunkt der Zuhörer ausgehen und darauf eingehen im ganzen Gang ihrer Entwicklung; ferner muß sie an die Seelenstimmung des Publikums anknüpfen (die Einen bringen dem Text Geneigtheit entgegen, die Anderen nicht), muß diese bearbeiten und beherrschen bis zur entscheidenden Stimmung. Dieß erfordert, daß der Redner selber vor Allem in der rechten Stimmung sich befindet; d. h. daß er in eine heilige Geistesstimmung erhoben ist oder daß er der Elemente, aus denen eine heilige Stimmung sich bildet, sich bemächtigt und daß er die Fleischesstimmung in ihrer Weisheitsform, ihrer Lust- und Unlustform, ihrer Furcht, ihrem Muth und ihrem Uebermuth vor Allem in sich zu überwinden weiß, bevor er sie in Anderen zu überwinden sucht; die Stimmung überhaupt aber besteht nicht aus vereinzelten Gefühlen und vorübergehenden Erregungen**),

*) Dazu muß man freilich das Leben kennen und nicht nur das Studirstuben- und Kneipleben; Führer und Lehrer sein ist schwerer als Predigten halten, die einer Anzahl Leutlein gefallen; das kann auch der Schulmeister!

**) Stimmung und Erregung sind zweierlei; diese hervorzubringen braucht man nur die Gefühlssaiten anzuschlagen; jene erfordert Arbeit.

sondern sie besteht aus einem Gemüthszustand, durch welchen das Fühlen selbst, das Denken und Wollen, das Urtheilen und Verhalten für oder wider bestimmt wird. Geistige Stimmung aber wird nicht durch Gefühl hervorgerufen und beherrscht, sondern ist ein die Gefühle beherrschender Gemüthszustand, vermittelt durch geordnete Geistesthätigkeit; sie ist speziell auf christlichem Gebiet das Resultat einer Wahrheitserkenntniß, wodurch Gewissen und Verstand als das geistige Vermögen des Menschen dem Göttlichen zugänglich wird, indem die religiösen Grundbeziehungen, Glaube, Hoffnung, Liebe, Grundton unseres Herzens werden. Also diejenigen Wahrheiten, durch welche diese Elemente der inneren Frömmigkeit hervorgebracht worden, sind überall und immer dazu geeignet, die Geistesstimmung in uns selbst hervorzubringen oder zu erneuern, und die Vertrautheit mit solchen Wahrheiten gibt uns die Tüchtigkeit, dieselbe Stimmung auch in Anderen hervorzubringen oder zu verstärken. Hauptmittel also, um sich und Andere in die rechte christliche Geistesstimmung zu versetzen, ist, daß man aus dem Wort des Geistes sich einen rechten Herzensschatz anlegt, nicht bloß einen Gedächtnißschatz *), daß man aus diesem Wort fort und fort sich selber nährt und daß man um den heiligen Geist betet; 1 Tim. 4, 5 f., gibt einen guten Beleg, wenn auch nur in Beziehung auf einen speziellen Fall. Hier ist speziell die Rede von der heiligen Stimmung beim Genuß der irdischen Gaben, und dazu wird V. 3 die Wahrheitserkenntniß hervorgehoben, und V. 5 wird als Mittel der heiligen Stimmung und Behandlung hervorgehoben Wort Gottes und Gebet. Diese Wahrheiten zur

*) Wenn Sie Bibelsprüche schon als Studenten im Gedächtniß und Herz bewegen, so werden Sie gute Früchte ernten am Krankenbett.

Geltung zu bringen, ist nach V. 6 Aufgabe eines tüchtigen Verwalters Jesu Christi, wobei diesem selbst ein τρέφεσθαι τοῖς λόγοις τῆς πίστεως ans Herz gelegt wird.

Aus den angedeuteten allgemeinen homiletischen Grundsätzen lassen sich noch besondere ableiten, so z. B. in Beziehung auf die Wahrheitserkenntniß als Grundlage des Ganzen. 1) Auf die Erkenntniß der menschlichen Sündhaftigkeit und des göttlichen Heils ist bei jedem Publikum jede Predigt einzurichten, und dazu ist neben einander zu stellen das göttliche und das menschliche Thun; hiebei ist 2) anzuknüpfen an den besonders hervortretenden Sündencharakter*) und an die bereits unzweifelhaften Wahrheiten. Für die entscheidenden Momente im Leben sind die entscheidenden christlichen Grundwahrheiten geltend zu machen. Treffliche Rathschläge bei Sailer, kurz gefaßte Erinnerungen an junge Prediger, S. 40 ff. und Kierkegaard, zur Selbstprüfung, S. 58 ff.

4. Die Organisation christlicher Gemeinden oder Gemeinschaften: Act. 2, 40—47; 6, 1—7.

a. Die Grundbedingungen finden wir angegeben Act. 2, 40 und 41. Schon in dem vorangehenden Zeugniß des Apostels, durch welches Seelen gesammelt werden sollten um Christus, schon hier spielt eben das, was zum Begriff des καλεῖν gehört, eine Hauptrolle, und hier schließt es sich, V. 47, ab in einer ἐκκλησία. Gehen wir auf diese Beziehungen

*) Nicht zu viel vom allgemeinen Sündenelend; sonst werden die Schälle gesteift, jeder sei ein so großer Sünder, alle gleich; ihr habt ihn gekreuzigt, nicht wir; nicht „ich habe ihn verleugnet", das gehört nicht vor dieses Forum; aber da spricht man viel von seinen Sündenleben und stillen Kämmerlein!

näher ein. Im Vorhergehenden ist nämlich erwähnt, V. 21, ein ἐπικαλεῖσθαι, ein An- und Herbeirufen des Herrn von Seiten der Menschen, als Bedingung der persönlichen Rettung, ferner, V. 39, ein rettendes προσκαλεῖσθαι von Seiten Gottes. Hierzu kommt nun, V. 40, ein die göttliche Rettung den betreffenden Menschen nahe legendes παρακαλεῖν von Seiten des Apostels. Das ἐπικαλεῖσθαι, die Anrufung des Namens des Herrn auf Seiten der Menschen, war aus dem prophetischen Wort herüber geltend gemacht, und zwar als Grundbedingung des persönlichen Heils. Diesem für sich Anrufen des Herrn, das um Hilfe Rufen von Seiten des Menschen wird abermals aus dem prophetischen Wort des Joel am Schluß der apostolischen Rede, V. 39, das προσκαλεῖσθαι angereiht als ein zu sich Berufen von Seiten Gottes. Der Ausdruck „der Herr unser Gott," V. 39, bekommt nun aber eine speziell bestimmte Bedeutung im Zusammenhang mit V. 36, wo Jesus der von Gott zum Herrn Gemachte heißt; die Bezeichnung „der Herr unser Gott" gibt also Gott in der Einheit mit Jesus oder richtiger Jesus in der Einheit mit Gott zu erkennen; ebenso ging auch schon V. 33 voran die Benennung Gottes als des Vaters, sowie die Benennung des heiligen Geistes. So war also die Grundlage christlicher Gotteserkenntniß gegeben, so daß das Ganze eben um Jesum als den Herrn sich gruppirt, und in Verbindung mit V. 21 ist dieser Herr zugleich als σωτήρ zu erkennen gegeben.

Sehr bemerkenswerth ist übrigens: diese Hauptmomente der christlichen Gotteserkenntniß sind hier bei dieser Seelenwerbung fürs Reich Gottes nicht, wie z. B. in den Briefen an die schon Glaubenden oder wie bei der Taufe derselben, ausdrücklich zusammengestellt, sondern zerstreut durch die Rede

(sie müssen zusammengesucht werden), wie dieß auch der Herr in seinem Vortrage zu thun pflegte. Warum dieß? Die Erkenntniß der Wahrheit wird nicht artikelweise andozirt, sondern sie muß gesucht und errungen werden, wenn es eine heilsame, lebendige Erkenntniß werden soll, der Mensch muß sich der Wahrheit werth zeigen; nur achtsame, ernstlich suchende und strebende Seelen, nur selbstständig lernende Schüler will der Herr haben, nicht bloß auswendiglernende Hörer oder formelnnachsprechende Bekenner. Jene nur taugen für das Reich Gottes, sind zugänglich für sein Heil. So fanden auch nur aufmerksame und heilsbegierige Hörer aus der apostolischen Rede heraus, daß der von Gott zum Herrn und Christ gemachte Jesus Gott zum Vater hat als Sohn, und dieß in so eminentem Sinn, daß Gott eben in der Einheit mit ihm der berufende Herr unser Gott sei, dessen Anrufung das Heil bedingt. Dieser anzurufende Gott des Heils ruft selber zu sich herbei, d. h. er zieht zu sich heran durch das Wort.

Also das Wort vom Herrn Jesus Christus als dem vom Vater gegebenen Heiland und als dem Geber des heiligen Geistes, dieß ist das Trinitätswort, das die neutestamentliche Berufung bewirkt und das heranzieht zur Anrufung dieses Herrn. Dieß Wort, das Evangelium, ist das göttliche Mittel, das die Heilsbedingung im Menschen selbst, das Anrufen, schafft und den Heilsgenuß vermittelt; es ist so das göttliche Bildungsmittel für das persönliche Heil, Röm. 10, 13 ff. Der Apostel und so jeder menschliche Zeuge ist nur Diener des berufenden Gottes-Worts; dieses hat er in seinem Zeugniß zu vertheilen, *διεμαρτύρεσθαι*, V. 40, um vom göttlichen Herbeirufen aus auch das menschliche Anrufen zu vermitteln. Damit verbindet sich noch weiter die specielle Ansprache an die Einzelnen:

παρακαλεῖν; dieses heißt wörtlich: zurufen, zureden. Es bezieht sich hier auf diejenigen Personen, welche vom vorangegangenen allgemeinen Zeugniß ergriffen sind und von dem übrigen Haufen abgelöst werden sollen. Der Wille dieser Ergriffenen soll gekräftigt werden für den entscheidenden Schritt, zum sich retten Lassen, zum Ergreifen des Heils, und eben weil dieser Willens-Entschluß so viel Schwierigkeiten hat, ist Zuspruch nöthig. Es gilt nämlich bei der Heils-Ergreifung ein ἀπό, V. 40, ein sich Losreißen, eine Abtrennung, und zwar ἀπὸ τῆς γενεᾶς, von einem ganzen Geschlecht, es gilt die Scheidung von der übrigen Menschenmasse, daß man sie als ein verkehrtes Geschlecht erkennt (σκολιός krumm, moralisch verkehrt, entartet). Das ist eben Bestimmung und Wirkung der anzueignenden Erlösung, daß sie löst von der hergebrachten Lebensweise, die tief gewurzelt und befestigt ist durch Autoritäts- und Pietätsbande der Ueberlieferung und des Beispiels, 1 Petr. 1, 18; Gal. 1, 4. Daß man sich entschließe zu dieser Scheidung, dieß bildet den Gegenstand individueller, die Person auffassender Besprechung oder Ermahnung, des παρακαλεῖν, welches das göttliche προσκαλεῖν zum ἐκκαλεῖν macht. Also das Wort, das zum Herrn und seinem Heil beruft, muß zugleich ein ab- und wegrufendes Wort sein; dieß bedingt das σωθῆναι, den Heilsempfang. Das Wegrufen geht aber selbst hervor aus der herbeirufenden, berufenden Kraft Gottes im Evangelium, indem darin das menschliche Unheil aufgedeckt und das rettende Heil Gottes angeboten und dem Herzen nahe gebracht wird. Der Mensch muß daher durch die Macht des berufenden Worts bereits angefaßt sein, dann erst kann das Abziehen und Ablösen vom alten Lebensverband in Kraft kommen. Nur auf Grund der göttlichen Berufung darf und kann der Diener des göttlichen

Worts ab- und wegrufen, muß es dann aber auch; er muß dieß so zum Wesen des Heilslebens gehörig darstellen und behandeln, daß die Heilsgemeinschaft nicht eröffnet wird oder die Seligkeit nicht zugesprochen wird, außer man lasse sich ablösen von dem Zusammenhang mit dem verkehrten Menschenleben, denn in dieser Lösung besteht eben das σώζειν in seiner nächsten Wirkung als Rettungs-Akt und in seiner fortdauernden als Rettungs-Proceß, und so ist die sittliche Ablösung vom allgemeinen Lebens-Charakter auch die Probe, daß man das Heil sich angeeignet hat und anzueignen fortfährt. Das Heil muß also für den Anfang und für immer geltend gemacht werden als die faktische Erlösung, 1 Petr. 1, 18, die darum auch bei den einzelnen Genossen des Heils Wirklichkeit haben muß und sich verwirklicht erweisen muß als Lösung aus dem Bann der jetzigen Welt und der jeweiligen Zeit; dieß ist das primäre Hauptwerk des Glaubens, aus dem die andern fließen: eine von der herbei- und wegrufenden Heilskraft des Evangeliums getragene Losreißung von der Welt. Vgl. Gal. 1, 14; Tit. 2, 14; Eph. 5, 7 ff.; 1 Petr. 2, 9; 1 Joh. 1, 6; Röm. 6, 17 f. und 22; 8, 3 f.; Röm. 12, 2.*)

Aus dem Bisherigen können wir kurz zusammenstellen, was die Grundlage bildet bei Organisirung eines christlichen Verbands, einer christlichen Gemeinde, einer wahren Kirche in Mitten einer äußeren Kirche, nach dem Vorbild der ersten Organisirung. Die Kirche hat zu ihren objektiv gegebenen Grundlagen: Gottes Heilsthaten in Christo, Gottes prophetisch-apostolisches Wort und Gottes heiligen Geist. Darauf wird

*) Kierkegaard zur Selbstprüfung, über Luthers Glauben und Werke, S. 6—16.

sie erbaut, aber nicht als eine bloße Institution, als eine bloße Lehr- und Sakraments-Anstalt mit festgehaltenen Ordnungen; — dieß ist ebenso einseitiges Extrem, wie wenn man unter Kirche eine bloß menschliche Gesellschaft versteht. Die Kirche kommt nach der Apostelgeschichte zu Stande durch eine freie Einigung der Subjekte mit dem objektiv Gegebenen, des Menschlichen mit dem Göttlichen, im Glauben. Die Initiative aber geht von Gott aus, nicht durch einen politischen oder moralischen Zwangsakt, sondern durch sein Wort, durch das er zu dem Heil in Christo beruft und aus dem weltlichen Unheil wegruft. Auf Grund der göttlichen Berufung kommt aber die Kirche erst zu Stande dadurch, daß die Berufenen ihrerseits Gottes Ruf oder Wort und die Taufe freiwillig annehmen, d. h. auf persönlichen Glauben hin getauft werden und damit aus dem alten Weltverband in den neuen Verband eintreten. Nicht die Taufe für sich ist es also, welche die Kirche macht, sondern der Glaube ist es, welcher für Taufe und Kirche qualifizirt, V. 41; der Glaube, in welchem sich der Mensch mit Gottes Heil in Christo freiwillig verbindet, führt zur Taufe, in welcher sich Gott mit den Menschen zu ihrem Heil verbindet, zur Sündenvergebung und zur Geistesgabe, und solche Getaufte bilden die Kirche; diese heißt eben daher Act. 4, 32 *τὸ πλῆθος τῶν πιστευσάντων.*

Hieraus ergibt sich für jede sonstige christliche Gemeindebildung oder wahre Kirchenstiftung: die Grundlage ist immerdar die Berufung durch das göttliche Wort und zwar Berufung zur Anrufung Jesu Christi als des Herrn und Heilandes mit Wegrufung oder Ablösung und Scheidung vom alten Lebensverband. Das *ἐκκαλεῖν* ist so wesentliches Moment bei der christlichen Gemeindebildung, so wesentlich, daß

es der Stamm des Gemeinde-Namens ἐκκλησία wird. Es soll damit ebensowohl die Gnade hervorgehoben werden, die ablösend vom Verderben zum Heil beruft und auserwählt, wie die Verpflichtung und Bedingung unsererseits, daß wir nur außerhalb der verdorbenen Menschenart, nur geschieden vom alten Verband, Kirchengenossen im Sinn von Heilsgenossen werden und sein können. Hiernach bestimmt sich auch, was die Predigt, die eine Gemeinde erbauen will und soll, zur Grundaufgabe hat, oder was zur rechten Erbaulichkeit gehört, d. h. was ein Prediger vor Allem zu thun hat, der sich und Andere der wahren Kirche einverleiben will, ins göttliche Lebensreich bringen will, nicht in einen bloßen äußeren Kirchenverband oder in eine bloße menschliche Phantasie-Kirche. Er hat das biblische Wort vom Heil in seiner zu dem Herrn berufenden und vom traditionellen Menschenleben wegrufenden Kraft ins Zeugniß zu stellen und zwar so, daß er durch Ansprache und Zuspruch den Einzelnen, welchen das allgemeine Zeugniß zu Herzen geht, noch besonders es ans Herz legt, mithin so, daß er individualisirt. Ein erst noch allgemeiner Eindruck des allgemeinen Zeugnisses von Christo ist wohl der Anfang, damit es zur Frage kommt: was müssen wir thun? aber reicht noch nicht zu, um die davon Ergriffenen bereits als wirkliche Christen zu nehmen, als Genossen des Heils, vielmehr ist diesen Ergriffenen durch persönlich auffassende Ansprache die Berufung zum Heil mit der Scheidung vom Unheil besonders noch beizubringen und zwar als Gnade und als Gebot, 2 Tim. 2, 19. Damit wird dann erst die Entscheidung herbeigeführt, ob und aus welchen Personen eine christliche Gemeinde oder Gemeinschaft sich bilden lasse. Auf der andern Seite ist zu beachten: es darf bei der Sammlung nie

hinausgegangen werden über das eben Angegebene, über die allgemeine und die individuelle Ansprache mittelst des berufenden und wegrufenden Gotteswords; nicht nur keine äußeren Reiz- und Gewaltmittel, auch keine Ueberredungskünste dürfen aufgeboten werden. Nur die Anziehungskraft, die in der göttlichen Berufung zum Herrn und seinem Heile liegt, und zwar ohne daß die damit verbundene Abscheidung vom alten Leben verschwiegen wird, nur dieß darf als Schlüssel an die Herzen angesetzt werden; dieß ist das evangelische Nöthigen zum Hereinkommen.*)

Die sich nun solchem Wort willig und gern öffnen und es annehmen, diese sind zu der Stufe gelangt, auf der sie in die christliche Gemeindegenossenschaft als göttliche Heilsgenossenschaft eingehen können, V. 41. Besteht also die objektive Grundlage aller gemeindestiftenden, aller erbauenden Thätigkeit in der Berufung zum Herrn mittelst des göttlichen Wortes mit Ausscheidung vom alten Lebensverband, so gehört zur subjektiven persönlichen Grundbedingung der Entstehung einer wahrhaft christlichen Gemeinschaft oder wahren Kirche: freiwillige und freudige**) Annahme des berufenden Heilswortes und zwar mit klarem Bewußtsein seines sittlichen Lebensernstes. Nun ist für unsere Verhältnisse eine wichtige Frage: Wie

*) Aber es wäre Mißverstand, wenn man meinte, ein Pfarrer habe sonst nichts zu thun. Es handelt sich auch um Gebote Gottes, wie sie allen Menschen gelten, um das Sittliche, und das ist zu erzwingen, aber das Christenthum nicht.

**) ἀσμένως, bereitwillig, dessen Weglassung schon äußerlich schwach bezeugt ist, steht sonst auch gewöhnlich bei ἀποδέχομαι und ist hier der Sache nach am Ehesten zu erwarten; da die tiefe Ergriffenheit, V. 37, auch ein freudiges Eingehen auf den Heilsrath zur natürlichen Folge haben mußte. In solchen Lebensfragen entscheidet nicht bloß diplomatische Codex-Vergleichung.

kommt man über diese Annahme als eine freie und aufrichtige ins Klare? In der Urzeit des Christenthums war dasselbe noch ohne alle äußere Protektion und Anziehungskraft; es war vielmehr Gegenstand des allgemeinen Hasses und der Verachtung, war Veranlassung zu politischer Zurücksetzung und zu anderen socialen Entbehrungen, ja zu Beschädigungen an Leib, Ehre und Gut; ferner nach seiner inneren Beschaffenheit stand es da in seiner unverstümmelten und unbeschönigten Gestalt des Gegensatzes zur Welt, mit enger Pforte und schmalem Weg, kurz: nach innen und außen repräsentirte es sich als wirkliche Religion des Kreuzes,*) Matth. 16, 24; 1 Kor. 1, 17. Unter solchen Verhältnissen lag die Probe und der Beweis der freien Entschließung und Annahme schon in der Taufe, Act. 2, 38. Aber jetzt können wir die bei uns gebräuchliche Taufe, d. h. den unfreiwilligsten Akt nicht über freiwillige und aufrichtige Annahme und über Angehörigkeit an Gottes Gemeinde zum Entscheidungszeichen machen. Auf was ist nun zu sehen? Der frühere Lebenswandel darf auch nicht schlechthin in Anschlag gebracht werden, denn nicht was Einer war oder nicht war, entscheidet in einer Heilanstalt, wo es heißt: σώθητε, vgl. 1 Kor. 6, 11, sondern das entscheidet, daß er sich will heilen lassen. Auf der andern Seite gilt es aber das sittliche Heil im höchsten Sinne, Heiligung für Gott und in Gott und so Ablösung von der Welt, 1 Kor. 6, 9; 2 Tim. 2, 21, und hiernach hat der frühere Charakter immerhin so weit Einfluß auf die Behandlung, daß das Ur-

*) Aber seitdem man aus dem Kreuz ein in hoc signo vinces gemacht hat, was ist aus dem Kreuz geworden? ein Orden, statt daß es bei den Aposteln heißt: „mit ihm gekreuzigt." Haß und Verachtung hat der Herr Seinem Christenthum vorausgesagt, bis Er wiederkomme.

theil desto vorsichtiger sein muß, die Prüfung um so genauer, je mehr das frühere Leben Spuren von Lasterhaftigkeit oder von Unredlichkeit, Leichtsinn und Veränderlichkeit aufzeigt, 1 Tim. 5, 22; 24 f.*)

Kann und darf nun aber dem frühern Lebenswandel und Ruf nur ein relatives Gewicht beigelegt werden, so muß um so bestimmter und entschiedener Gewicht gelegt werden auf das wirkliche Vorhandensein derjenigen Gesinnung, durch welche das frühere Leben allein außer Rechnung gesetzt wird, und diese Gesinnung faßt sich zusammen in der μετάνοια. Unser Wort „Buße" ist ein dem Mißverstand entsprungenes und ihn unterhaltendes Wort; es erinnert unwillkürlich an einen juridischen Inquisitions- und Strafproceß; dagegen μετανοεῖν bezeichnet im Allgemeinen einen geistig moralischen Proceß, worin der Mensch aus freier Ueberzeugung seine bisherige Sinnesweise, sei es im Ganzen oder im Einzelnen, moralisch verurtheilt und das, was ihn bessert oder sittlich heilt und erlöst, mit Ernst ergreift. Insofern concentrirt sich der Begriff der μετάνοια am einfachsten in dem Willensernst des Besserwerdens, Luk. 5, 31 f.; 13, 3. Um nun über die Wahrhaftigkeit der Sinnesänderung ins Reine zu kommen, fragt es sich namentlich, ob das wirklich vorhanden ist, was der Natur der Sache nach wirkliche Sinnesänderung oder Herzensbekehrung möglich macht und ihr theils angehört, theils nachfolgt. Die reine Quelle einer sittlichen Sinnesänderung speziell für die christliche Stellung und so die objektive Bürgschaft für

*) Was an dieser Stelle zunächst auf die Auswahl für Gemeindedienste sich bezieht, dasselbe gilt auch im Allgemeinen. Seid nicht schnell, Christen zu machen und anzuerkennen. Durch wen ein Unredlicher in die christliche Gemeinschaft kommt, der ist schuld an seinen Sünden.

eine solche Sinnesänderung, ist nur das evangelische Heilswort mit seiner ernsten Bestrafung und Ausscheidung des hergebrachten Menschenwesens. Daher ist vor Allem zu untersuchen und zu prüfen bei unsern Candidaten eines wahren Christenverbands: ob nicht bei ihnen menschliche Reizmittel, Aufregungen einer geistlichen Genußsucht sich geltend machten, ob nicht ein in seinem wesentlichen Gehalt verstümmeltes oder durch Zuthaten gefärbtes, namentlich sittlich schlaffes Evangelium einwirkte. Dann in subjektiver Beziehung fragt es sich, ob der Mensch jene Grundeigenthümlichkeit des göttlichen Berufungswords gefaßt habe, daß es wegruft, erlöst und abscheidet vom alten Lebensbezirk und Lebenswandel,*) sowie ob er neben der Erkenntniß Gottes auch die Erkenntniß Jesu hat,**) als des Herrn, des Retters und Richters, und die Erkenntniß des heiligen Geistes als der erneuernden und heiligenden Gabe Jesu Christi. Dieß ist, wenn es sich um einen wahrhaft christlichen Verband handelt, vor Allem zu untersuchen und zu prüfen. Darauf fußt die Sinnesänderung im Namen Christi. Ferner ist noch zu prüfen, ob die rechtschaffenen Früchte der *μετάνοια* vorhanden sind.***) Concentrirten sich diese Früchte in der apostolischen Kirche im Schritt zur Taufe, und war dieser Akt an und für sich die freiwillige öffentliche Scheidung

*) Also namentlich auch von der gebräuchlichen Art, in Handel und Wandel zu verfahren. Ist man z. B. Theologe, so frägt es sich: ist der alte pastorale und theologische Comment gebrochen?

**) Gegenwärtig könnte man auch umgekehrt fragen; denn Manche decken ja Gott ganz zu mit Jesu.

***) Daraus, daß die guten Werke unerläßlich sind, folgt noch nicht, daß damit das Himmelreich verdient werde; denn dahin reichen die guten Werke nicht, ob sie vom Wiedergebornen ausgehen oder nicht. Aber darum sind die Werke nicht ohne Bedeutung. Sie werden vom Menschen immer gefordert in dem Maß, als ihm gegeben ist.

von den bisherigen Heiligthümern und Genüssen und die öffentliche Vereinigung mit dem verfolgten und verfluchten Christus-Namen, so muß jetzt unter ganz andern Verhältnissen der Kirche nothwendig eine Probezeit vorangehen, um die Früchte der μετάνοια abzuwarten, sich von der Wahrheit und Entschiedenheit der Sinnesänderung zu überzeugen. Dabei kommt namentlich auch in Betracht: Vergütung des verübten Unrechts, nicht nur des materiellen, sondern auch des geistigen Unrechts, Ausgleichung gegebener Aergernisse, Widerruf verbreiteter falscher Lehren u. s. w., Bruch mit dem alten Sündenverkehr.*)

Stellen wir uns nun zum Abschluß die Grundbedingungen für Bildung christlicher Gemeinden oder Gemeinschaften zusammen. Die objektive Bedingung ist das schriftmäßige Zeugniß von Vater, Sohn und Geist als Urhebern des Heils in seinen Grundzügen; ferner die individuelle Anwendung der göttlichen Berufung nach ihrer Gnadenhaftigkeit und Heiligkeit. Die

*) Daß der Mensch sühnt, was nach dem Naturgesetz gesühnt werden muß, ist die natürliche Vorbedingung dafür, daß er am göttlichen Sühnmittel participirt. Leistest du nicht die Sühnung, die du leisten kannst, so bekommst du nicht Theil an der Sühnung, die du nicht leisten kannst. Aber freilich, wenn die Theologie auf diese einfachen Grundfragen und Anschauungen sich beschränken müßte, was bliebe ihr dann viel übrig! Dann wäre es nicht so leicht, so schöne Bücher zu schreiben; es wäre das Handwerk gelegt so vielen üppigen Federn. So täuschen wir uns. Da heißts dann: von allen Seiten lernen, und doch zu keiner Erkenntniß der Wahrheit kommen. Da war auch wieder im verschrieenen vorigen Jahrhundert viel mehr moralischer Sinn. Da gab es Rationalisten, die, wenn sie auch nur zur Gesetzes- und Gewissensbuße kamen, revidirten, was sie in die Welt geschrieben hatten. Von Lavater vollends haben wir fast kein Buch, wo nicht Revisionen vorkommen. Auch Herzog Karl von Württemberg verkündete öffentlich, daß er ein andrer Mensch sei. Das war nicht die christliche Buße, sondern nur Gewissensbuße. Aber offen bekannte er seine Fehler. Aber die Salzkraft ist jetzt eben weg, und darum wirds auch nicht an denen fehlen, die zertreten.

subjektive Bedingung ist die gläubige Erkenntniß Gottes als Vaters, Sohnes und Geistes, sofern die Heilsökonomie daran hängt, sowie die freiwillige Ergebung an die göttliche Berufung, an ihre Gnade wie an ihren sittlich heiligenden Ernst, Beides sich bewährend in Sinnesänderung und rechtschaffenen Früchten derselben. Rambach: „So geht es immer, wo Gottes Wort kräftig verkündigt wird, einige wenden sich zur Rechten, andere zur Linken." Bengel: „Antea fuerant duntaxat CXX nomina, et tamen ter mille circiter animae dicuntur appositae, quia prius tamen fuerat caput et corpus." Aber das christliche Leben sowohl für sich als in der Gemeinschaft ist, wenn es einmal angefangen hat, ein Proceß, ein Fortwachsen; im Glauben angefangen, muß es sich fortbilden in stätiger Entwicklung.

b) Die Fortbildungsmittel in der einmal begründeten christlichen Gemeinschaft oder die Bedingungen zu gedeihlichem Fortbestehen des christlichen Gemeindelebens gibt uns in Kürze an Act. 2, 42.

α) Lehre ist das Fundamentale (nicht Cultus, nicht Sacrament und nicht Anbetung) und zwar apostolische Lehre. Vom Kommen des Geistes an bildet das apostolische Zeugniß ein mit dem Geisteszeugniß verschlungenes, Joh. 15, 26 f., vgl. mit 20, 21 f.; 17, 18. Durch das ἀπέστειλα des Herrn ist der Apostel Zeugniß ein für allemal autorisirt als göttliches Legatenwort, um für alle Zeit den rechten Glauben im κόσμος zu vermitteln, Joh. 17, 18 und 20; 13, 20; Luk. 10, 16.*) Das Bleiben im Apostel-Wort ist also identisch mit dem Bleiben im Herrn-Wort, und die Verheißung Joh. 8, 31

*) Erhitzte Pfarrer beziehen dieß auf ihre Worte!

gilt ihm. Welch zarte Gewissenhaftigkeit zeigt sich bei diesen ersten Christen gegenüber den Worten des Herrn; diese auf das Apostolat bezüglichen Worte sind nicht durch eine besondere Ordinations-Ceremonie vor den andern Reden des Herrn ausgezeichnet, sie sind nicht einmal als ausdrückliche Verordnung, als kirchenregimentliches Dekret in einer feierlichen öffentlichen Versammlung besonders sanktionirt; sie sind bei verschiedenen Anlässen mitten unter andern Worten vereinzelt ausgesprochen, und doch reichen sie in jener Zeit hin, die apostolische Lehrsuperiorität in ihrem spezifischen Begriff der Stellvertretung des Herrn als Fundament des Glaubens zur Anerkennung zu bringen, und dieß ungeachtet auch wieder bei der Geistesausgießung die Apostel vor den übrigen Jüngern durch keine besondere Aeußerlichkeit ausgezeichnet wurden, und die Apostel selbst von der Gabe des Geistes gleich bei ihrem ersten Auftreten so communicativ und universell sprachen, so daß eben daraufhin nur um so scheinbarer eine durchgängige Gleichheit sich hätte begründen können oder lassen. Ebenso genau schließt sich das *προσκαρτερεῖν τῇ διδαχῇ τῶν ἀποστόλων* an den Taufbefehl, Matth. 28, 19 f., an, wo *μαθητεύειν* mit dem nachfolgenden *βαπτίζειν* und dem weiteren *διδάσκειν* die gemeindebildenden Momente sind. So haben wir hier, V. 42, einen der Taufe, V. 41, nachfolgenden Unterricht, haben aber auch einen der Taufe vorangehenden in der gehaltenen petrinischen Rede concentrirten Unterricht über die christlichen Hauptwahrheiten. Daher V. 41 *οἱ ἀποδεξάμενοι τὸν λόγον ἐβαπτίσθησαν*. Die vorangehende Rede sollte den Glauben pflanzen und so Jünger zubereiten für die Taufe auf den Namen Jesu Christi, V. 38, durch das fortdauernde Bleiben aber in der apostolischen Lehre sollte der gepflanzte Glaube entwickelt und fortgebildet werden.

So sind hier die Worte Matth. 28 thatsächlich befolgt und eben damit faktisch erklärt; das μαθητεύειν erscheint als Akt vollzogen durch das den Taufen vorangehende apostolische κηρύσσειν mit seinem προσκαλεῖσθαι, seinen λόγοι πλείοσι διαμαρτύρεσθαι und παρακαλεῖν; und wie bei denen, die das μαθητεύειν annahmen, das Getauftwerden die Folge ist, V. 41, so hat das Getauftsein διδάσκειν zur Folge, V. 42. Das die Taufe einleitende μαθητεύειν schließt sich Matth. 28 und in der Rede Petri an den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes an als grundlegenden Unterricht. Der entwickelnde Unterricht bei den Getauften, die apostolische διδαχή, ist Matth. 28, 20 bestimmt: Lehret sie, die Getauften, bewahren und im Auge behalten Alles, soviel ich euch, meinen Aposteln, aufgetragen habe. Also: Das apostolische Zeugniß oder die Schrift als die schriftliche Typisirung der apostolischen Lehre bildet den festen Lehr-Typus des ächten Gemeindeglaubens und Gemeindelebens für Anfang und Fortgang, Röm. 6, 17; 2 Thess. 2, 14 f.; 1 Kor. 15, 1—11; 2 Tim. 1, 13; 1 Petr. 1, 12 und 25; 5, 12; 2 Petr. 1, 1; 3, 1 f.; 1 Joh. 1, 3 f.; 2, 24; 2 Joh. 9.

Eben mittelst der schriftlichen Fixirung der Zeugnisse werden die Apostel das, wozu sie der Herr als seine ausschließlichen Legaten beauftragt hatte, nämlich die Lehrer aller Völker, aller Welt, Matth. 28, 19 und Mark. 16, 15. Die Fundamentalstellung, die ihr mündliches Wort zur ersten Gemeinde eingenommen hat, gilt sonach überall und immer; sie ist eben durch die heilige Schrift vermittelt an alle Gemeinden aller Zeiten und Orte. Ihr Lehr-Typus ist und bleibt ausschließlich die gesunde Christuslehre, die Wahrheit, und bedingt

die gesunde Glaubensentwicklung, die Gottseligkeit, daher ist jede von ihrem Lehrwort abweichende Lehre, das ἑτεροδιδασκαλεῖν und ἕτερον εὐαγγέλιον, identisch mit Irrlehre, 1 Tim. 1, 3 und 18 f.; 6, 3; 2 Kor. 11, 3 f.; Gal. 1, 6 f.; Kol. 2, 6—8; 2 Joh. 8—10; 1 Joh. 2, 24 und 19.*)

β) κοινωνία ist nach der ganzen Satzstruktion etwas Selbstständiges, wie die drei andern Bestimmungen (διδαχή,

---

*) In unserer Zeit treten viele Theorieen auf, welche die Schäden scharf aufzudecken wissen; aber wenn man helfen soll, dann geht wieder die alte Thorheit an. Negativ Einsicht in die Schäden, positiv keine Einsicht! Da sagt man, man müsse wieder Apostel haben und neue χαρίσματα; und der Herr sagt: „Ich sende euch, damit die Völker durch euch gläubig werden." Da haben wir die Apostel. Was wir für einen Schatz haben an diesen Evangelien und Briefen, das wird man erst recht erkennen, wenn man ihn nimmer hat. Je mehr man an andre Quellen geht, je länger wird man Irrfahrten machen und nicht zur Festigkeit des Herzens und nicht zur Ruhe kommen. — — — Es gibt freilich auch einen Buchstabendienst am apostolischen Wort. Aber da fehlt eben das Bleiben in der der Gottseligkeit gemäßen Lehre. Da behandelt man das Wort als bloße Doktrin.

Zu 2 Kor. 11, 3 f.: νοήματα ist der Vernunftsinn in seiner vielfachen Gestalt und Bewegung. Weil die Korinther so weitherzig waren, andere Ansichten zu hören, fürchtet der Apostel, sie möchten abkommen von der ἁπλότης, der kräftigen Concentrirtheit, die sich nicht zerstreuen und zersplittern läßt. Vom Centrum aus findet man sich in der Peripherie zurecht und erkennt viele Wege als falsch, weil man sie übersieht.

Zu Gal. 1, 6 f.; Kol. 2, 6 ff.: Der Apostel meint hier überall keine Lehren, die an und für sich schädlich wären, sondern eben nur in der Verkümmerung der christlichen Wahrheit, daß Christus das Ein und Alles ist. Alles scheinbar Ergänzende frißt weg. Wer nicht sammelt, zerstreuet. στοιχεῖα τοῦ κόσμου sind wirklich bestehende Gesetze, wie Paulus ja eben das jüdische Gesetz darauf zurückführt, daß die στοιχεῖα τοῦ κόσμου darin enthalten sind. Das ist alles gut für diese Welt, aber nicht Christenthum; es darf nicht christliche Pflicht werden. Es ist ein scharfer, feiner Unterschied zwischen Ordnung auf Erden und im Himmelreich. Weil die Menschen von sich auch darein so schwer sich finden, ists so wichtig, bei solchen apostolischen Worten zu bleiben. Davon war Luther voll. —

κλάσις und προσευχαί), und zwar ist es mehr als bloße Vermögensgemeinschaft. Diese wird nur nachträglich, V. 44 f., als spezieller Zug der κοινωνία erwähnt. Unser Vers stellt das Generelle in der Charakteristik der neuen Gemeinde voran, und κοινωνία faßt das ganze Gemeinschaftsverhältniß der Christen zu einander ins Auge, wie die coordinirte διδαχή das Verhältniß zu den Aposteln zeichnet; neben dieser Bestimmung des socialen Verhältnisses in den beiden ersten Worten stellt dann das zweite Paar, die κλάσις τοῦ ἄρτου, das Verhältniß zum Herrn, und die προσευχαί das Verhältniß zu Gott dar; vgl. 4, 24; 12, 5. Welches ist nun der nähere Begriff der κοινωνία? Vor Allem ist wieder, wie bei der διδαχή, der innere Zusammenhang mit früheren Worten des Herrn zu bemerken. Wir finden in der Grundstelle, von der wir auch bei der διδαχή ausgegangen, Joh. 17, 20 f.,*) dieselbe genaue Verbindung zwischen apostolischem Lehrwort und zwischen Gemeinschaft. Dort hat der Glaube, wie er eben durchs apostolische Lehr-Wort sich erbaut, zur unmittelbaren Folge das Einssein, und zwar eine Einheit in der Analogie der des Vaters und des Sohnes, mithin etwas reelles, nicht eine bloße sittliche Idee, sondern ein lebendig bestehendes und wirksames Sein. Ebenso ist 1 Joh. 1, 3 durch die apostolische Lehre vermittelt die Gemeinschaft der Gläubigen mit den Aposteln, und Beider mit dem Vater und Sohn.**) Ferner ist 2 Kor. 9, 13 das

*) Dieses Gebet ist so zu sagen die Constitutionsurkunde für die Gemeinde, wovon freilich ein Kirchenmann à la mode sich keinen Begriff machen kann. Und doch stehen hier die Grundlagen, die Zielpunkte und die Mittel zum christlichen Gemeindeleben!.

**) Was ist also das ächte Unionsmittel und der ächte Unionsweg? Etwa Statuten? Solls eine christliche Union sein, so muß man sie ins Licht des Evangeliums führen. So bildet sich ein Familienkreis, der kein engherziger ist, obwohl er auf Wahrheit hält.

gemeinsame Bekenntniß des Evangeliums und die κοινωνία εἰς πάντας zusammengestellt und auf Beides ist dort die Unterstützung der ärmeren Gläubigen als auf seine generelle Quelle zurückgeführt; auch Phil. 1, 5 ist eine κοινωνία erwähnt in Bezug aufs Evangelium, eine auf dasselbe begründete und darein eingehende Gemeinschaft. Charakter und Geist dieser christlichen Gemeinschaft hat schon der Herr bestimmt, Matth. 23, 8: πάντες ὑμεῖς ἀδελφοί ἐστε. Daher das Ganze der Gesellschaft ἀδελφότης heißt: 1 Petr. 2, 17; 5, 9. Diesem Bruder-Verhältniß entsprechend ist die Bemerkung Act. 4, 32. Nach Allem ist also κοινωνία die aus dem apostolischen Evangelium und aus dem Glauben daran sich erzeugende Herzens- und Lebensverbindung, in welcher alle ohne äußere Unterschiede, Lehrer und Schüler, Reiche und Arme, Männer und Weiber, Alte und Junge als Eine Familiengenossenschaft, als ἀδελφότης sich betrachten und behandeln. Diese Gemeinschaft tritt hervor in brüderlichem Umgang, sowie in einer gegenseitigen Handreichung und Unterstützung, welche sowohl die geistlichen als die leiblichen Bedürfnisse umfaßt; es ist die Pflanzschule und Uebungsschule der brüderlichen Liebe; diese Gemeinschaft ist am Bündigsten beschrieben Ephes. 4, 16; vgl. Kol. 2, 19.

Ein spezielles Moment dieser κοινωνία ist nun V. 44 f. hervorgehoben; vgl. 4, 32 und 34. Das ἦσαν ἐπὶ τὸ αὐτό, V. 44, ist hier nicht nur ein augenblickliches Beisammensein wie 1, 15 und 2, 1, sondern etwas Stätiges, wie das zweite Prädikat εἶχον ἅπαντα κοινά, es ist: sich zusammen halten. Der folgende V. 45 enthält die nähere Angabe für εἶχον κ. τ. λ. Die Grundstücke und sonstigen Besitzungen verkauften sie, und der Erlös wurde je nach Bedürfniß vertheilt. Der Besitz wird hiernach nicht egoistisch als Privateigenthum be-

trachtet; aber eine falsche Auffassung wäre es, wenn man einen Communismus hier fände, der zwangsweise eine Eigenthums-Entäußerung und gemeinschaftliche Kasse durchführte. Einmal war es keine Zwangs-Entäußerung, wie die sogleich zu besprechende Stelle 5, 4 zeigt; ferner war nicht das ganze Privateigenthum in Anspruch genommen, so daß Haus und Gut total auf einmal zum Verkauf gekommen wären. Daß Ananias nicht sein ganzes Besitzthum verkauft, zeigt 5, 3, wo τὸ χωρίον steht statt des unbestimmten κτῆμα in V. 1, welch Letzteres man demnach nicht, wie Luther, mit „Güter", sondern wörtlich mit „ein Grundstück" übersetzen muß. Daß auch im Allgemeinen nicht alles Besitzthum verkauft wurde, zeigt die nachfolgende Erwähnung von Häusern, namentlich 12, 12, wonach die Mutter des Markus ein Haus in Jerusalem besaß. Es war auch nicht die freie Disposition über das Verkaufte und zu Gebende aufgehoben; in Kap. 5, V. 4 stehen μένον und πραθέν parallel; es darf also nicht das Eine anders als das Andere gefaßt werden, mithin nicht μένον hypothetisch, weil dann auch πραθέν hypothetisch heißen müßte: wenn es verkauft war; der Verkauf war aber nicht mehr ein hypothetischer Fall, sondern bereits erfolgt. Es sind nicht zwei hypothetische Fälle, Verkaufen oder nicht Verkaufen, die hier unterschieden werden, sondern zwei Theile des ganzen Besitzthums: blieb dir nicht, was blieb (nämlich was du außer dem verkauften Acker noch sonst im Besitz hattest), und auch was verkauft wurde, war es nicht in deiner Gewalt oder freien Verfügung, nämlich ob und wie viel du geben wolltest! Du konntest offen sagen: „soviel gebe ich von dem Erlös meines Ackers", statt zu sagen: „soviel habe ich erlöst". Sehr bezeichnend ist daher der Ausdruck 4, 32: „nicht ein Einziger sagte von einem Stück seines

Besitzthums, es sei sein Eigenes." Sein Besitzthum hatte also der Einzelne, aber er behandelte nichts davon als getrenntes Privateigenthum, als Privatschatulle, sondern es war ihnen Alles gemeinschaftlich. Die Besitzenden blieben dieß; was sie hatten, war faktisch forthin ihr Eigenthum, aber sie besaßen, als besäßen sie nicht: 1 Kor. 7, 29.

Wir haben uns also die Sache so zu denken: Für die tägliche Unterstützung, die διακονία καθημερινή, 6, 1, der Aermeren fand von Zeit zu Zeit, wie es die Deckung der Gemeinde-Unterstützung erforderte, auf Seiten der Besitzer unbeweglicher Güter eine jeweilige freie Besitzesentäußerung statt durch Verkauf, und dieß von Mehr oder Weniger, je nach eigenem Ermessen oder Vermögen und je nach Verhältniß des Bedarfs. Der Erlös und die Verwendung desselben blieb theils dem bisherigen Besitzer unmittelbar überlassen, 2, 45; 5, 4, theils wurden die Apostel, 4, 35, oder später die dazu besonders bestellten Diakone, 6, 1—3, damit beauftragt. Das Ganze lehnt sich wieder an an die vom Herrn aufgestellten Grundsätze, an die gemeinschaftliche Kasse im Jüngerkreis zu den Lebzeiten des Herrn und an seine Erinnerung: Luk. 12, 29—34. Es galt vor Allem die Stammgemeinde zu bilden und ihr eine selbstständige, von außen unabhängige Existenz zu sichern, wobei namentlich der Unterhalt der auf Besuch kommenden Festgäste in Betracht kam, die übertretend nicht mehr von den Juden beherbergt wurden; ebenso blieben wohl überhaupt auswärtige Christen kürzere oder längere Zeit über in Jerusalem, um in der Apostel Lehre zu erstarken.*) In

*) Vgl. Heß, Geschichte und Schriften der Apostel, I Theil, 1. Buch, Kap. 2 (in der Gesammtausgabe seiner theol. Werke, Tüb. 1781, Bd. 15, S. 62 ff.).

der jerusalemitischen Einrichtung prägt sich der christliche Grundbegriff, wie er im Allgemeinen in Ansehung des zeitlichen Besitzes gilt, nur den besondern Verhältnissen gemäß, im Großen aus. Die da haben, die Besitzenden sollen, spezielle Fälle abgerechnet, keineswegs des ganzen Besitzes oder der selbstständigen Verfügung darüber sich entäußern, sollen aber auch nicht als unabhängige Eigenthümer sich betrachten, sondern als Haushalter über Gott angehörige Güter, die ihrer Person von Gott anvertraut sind zur temporären Verwaltung. Diese Güter sollen die Besitzenden in der Gemeinde in freier Liebe*) theilen mit den Brüdern nach Bedürfniß, um die Ungleichheiten eben zu machen, 2 Kor. 8, 12—15; 9, 7. In diesem Sinn ist und wird jedes Privateigenthum ein Gemeingut, aber von Gottes wegen, nicht daß es Einer dem Andern abtrotzen dürfte; es ist das Prinzip freier Liebe, nicht des Rechtszwangs, nicht einmal des moralischen Zwangs. Der Ertrag des Eigenthums, der über die Bedürfnisse des Besitzers (die Seinigen mit eingeschlossen) hinausgeht, kommt dem Bedürfniß der andern pflichtmäßig (aus freier Liebespflicht, nicht Zwangspflicht) zu gute, so daß dabei immer vom Näheren zu den Entfernteren fortgegangen wird, vom Familienglied, von den natürlichen Hausgenossen zu den Glaubensgenossen und von diesen weiter, nach eigenem Vermögen und fremden Bedürfnissen, 1 Tim. 5, 4. 8; Gal. 6, 10.

γ) κλάσις τοῦ ἄρτου. Der Ursprung und Sinn dieses Ausdrucks in der christlichen Gemeindesprache liegt klar constatirt in den einstimmigen Worten, womit die Synoptiker die Stiftung des Abendmahls einleiten: λαβὼν ἄρτον, εὐχαρις-

*) Nicht nach Statuten, sondern als Frucht des Glaubens.

τήσας ἔκλασεν, Luk. 22, 19 mit den Parallelen; vgl. Luk. 24, 30; Act. 20, 7 und 11; 1 Kor. 11, 23 f. Gegenüber dieser übereinstimmenden Bezeichnung des ursprünglichen Abendmahlsgenusses ist es Idiosynkrasie, diesen Grundbegriff hinter etwas Anderes zurücktreten zu lassen, wie gemeinschaftliche Mahlzeit. Nach 1 Kor. 10, 16 ist das Brotbrechen auch eine κοινωνία, jedoch nicht die der Wohlthätigkeit gegen Arme (von Einigen nach Jes. 58, 7 so verstanden), sondern die Gemeinschaft mit dem Herrn beim Abendmahl. Es ist aber allerdings kein sogenannter liturgischer Ritus, sondern, wie V. 46 f. zeigt, der Abendmahlsgenuß in seinem stiftungsmäßigen Zusammenhang mit der Mahlzeit, und zwar wie sie täglich gehalten wird in häuslicher Einfachheit und Familiarität. Das καθ' ἡμέραν, V. 46, schließt die Einschränkung auf bestimmte heilige Zeiten aus; die Verbindung mit der gewöhnlichen Mahlzeit tritt auch in dem anschließenden μετελάμβανον τροφῆς hervor, der gewöhnlichen Bezeichnung des gewöhnlichen Essens (vgl. 27, 33. 36). Durch κατ' οἶκον wird im Gegensatz zu ἐν τῷ ἱερῷ deutlich genug, wie auch Bengel im Gnomon sagt, die κλάσις τοῦ ἄρτου als ein häuslicher Genuß des Abendmahls bezeichnet. Nicht einmal, daß die ganze Menge der Gläubigen in Einem Haus zusammen das Mahl hielt, läßt sich annehmen. Einmal ist dieß nicht vereinbar mit dem Ausdruck κατ' οἶκον, bei welchem ebenso natürlich ἕκαστον zu suppliren ist wie bei dem parallelen καθ' ἡμέραν. Vgl. übrigens für den distributiven Gebrauch von κατὰ mit der Einzahl, 15, 21 und Luk. 8, 1. Für die Auffassung „zu Hause" d. h. in einem bestimmten einzelnen Hause beweist Philem. 2 nichts, da dort das bestimmte Haus durch σοῦ bezeichnet ist, hier aber das Allgemeine κατ' οἶκον eben wie

κατ' ἡμέραν weder ein einzelnes Haus noch einen einzelnen Tag hervorhebt, sondern „Tag für Tag", „Haus für Haus" besagen will. Eine Zusammenkunft Aller in Einem Haus ist auch mit dem Mißverhältniß der Zahl von 3000 Menschen nicht vereinbar. Es müßte jedenfalls eine abtheilungsweise Kommunion, also keine allgemeine, angenommen werden, was wieder nicht paßt zu der Verbindung des Brodbrechens mit der täglichen Mahlzeit, die doch ihre bestimmte Zeit hat und nicht ohne Störung des ganzen Geschäftslebens für die verschiedenen Abtheilungen von 3000 Kommunikanten auf verschiedene Tagesstunden in Einem Hause täglich sich vertheilen ließ. Der Text enthält also lauter Momente, die das Sakrament als verwoben mit dem täglichen Leben darstellen, wie der Herr in den Einsetzungsworten mit dem „so oft ihr trinket" darauf hinweist. Stiftungsmäßig und apostolisch ist demnach nicht die Ausschließung des Abendmahls vom Familienkreis, die Einschränkung auf öffentlichen Gottesdienst. Mit diesen Haus-Kommunionen ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich auch größere Kreise in umfangreicheren Lokalen zusammenthaten, wie auch eine Ortsgemeinde bei großem Umfang sich theilte in besondere Gemeinde-Versammlungen, in Hausgemeinden, 1 Kor. 16, 19; Kol. 4, 15; Philem. 2. Neben den häuslichen und täglichen Privat-Kommunionen versammelten sich dann an besonderen Tagen ganze Abtheilungen von Gemeinden als besondere Hausversammlungen zur gemeinsamen Kommunion, Act. 20, 7; 1 Kor. 11, 20 ff.

Dem Abendmahl gebührt also nach seinem ursprünglichen Charakter neben der Feier in der größeren Gemeinschaft der Boden und das Gepräge des häuslichen Taglebens; dieser Charakter ist ihm so wesentlich, daß selbst in der größeren

Gemeinschaft dem Abendmahl der Familiencharakter oder der häusliche Charakter bleiben muß, 1 Kor. 11, und nicht durch kalte Tempelsolennitäten verdrängt werden darf. Durch solche wird vielmehr seiner freien Bewegung κατ' οἶκον und καθ' ἡμέραν der Weg verlegt. Dagegen als Gesetz tritt auch das Letztere nicht auf, aber als Freiheit des Glaubens und der Liebe, die eben nicht zur förmlichen Institution gemacht werden darf.*) Daß selbst der Einzelne zur κλάσις τοῦ ἄρτου befugt ist, zeigt Act. 27, 35, wo durchaus keine gottesdienstliche Umgebung vorhanden ist, so wenig als Luk. 24, 30. Als Bestimmung des Abendmahls erscheint eben das, das Tagleben der Christen in seinem Essen und Trinken zu heiligen zu einer Handlung, die Gott in Christo verherrlicht, 1 Kor. 10, 31. Die Wahrheit, daß er Alles trägt mit seinem Wort der Kraft, soll durch Eucharistie angewandt werden auf das tägliche Christenleben in dem höhern Sinne, daß er kraft des Glaubens die Lebenselemente desselben auch mit seinem Wort der Gnade trägt. Die häusliche Feier darf also bei Gläubigen keineswegs für illegitim gehalten werden, — diese Behandlung ist ein Verbrechen; auch die engsten Kreise sollen sich zum Tempel erbauen, während daneben die größeren Vereinigungen der Gläubigen stattfinden an bestimmten, geeigneten Tagen zur gemeinschaftlichen Erbauung; so bilden sich größere Ringe um die kleineren. Beobachten wir nun zunächst noch

δ) das Verhältniß der drei Momente, διδαχή, κοινωνία und κλάσις τοῦ ἄρτου, zu einander und

*) Da kommt gleich wieder das separatistische Extrem. Es ist einfach berichtet, was die ersten Christen thaten in der Einfalt ihres Herzens. Es ist nicht Vorschrift; aber ebensowenig ists verboten. Man wache darüber als ein Hirte, aber man wehre nicht und — treibe nicht!

zum Gemeindeleben. Die Apostellehre, anknüpfend an Joh. 17, 18 und 20, ist die Grundlage der ganzen Heiligung und Erbauung zum Volke Gottes, Ephes. 2, 20. Auf dieser Grundlage bildet sich einerseits die κοινωνία, mit Anschluß an Joh. 17, 21, als brüderliche Einigung der verschiedenen Glieder unter sich, während im Brodbrechen die wachsende Vereinigung des Einzelnen und der Gesammtheit mit dem Herrn selbst vermittelt ist, anschließend an Joh. 17, 23. In diesen drei Momenten liegen also die Erstlinge der Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebets des Herrn.

Die gegenseitige Jüngerverbindung κοινωνία und die spezielle Verbindung mit dem Herrn, κλάσις τοῦ ἄρτου, hat, wie wir sehen, ihren eigentlichen Boden und ihre freie Bewegung in der häuslichen Sphäre, eben weil es zum Wesen des christlichen Verbandes gehört, Haus Gottes, noch nicht Staat Gottes zu sein,*) d. h. Familienverbindung in brüderlicher Liebe und Gleichheit. Dabei aber bleibt dem christlichen Verband auch die gehörige Weite und Beweglichkeit für die allgemeine Menschenliebe und für die Verbindung mit Allem, was noch aus Gott und für Gott um sie her vorhanden ist. Nur wird Letzteres darum nicht als christlich im eigentlichen Sinn und als zur Gemeinde gehörig angesehen und behandelt.**)

*) Wer auf diesen grandiosen Unterschied nicht achtet, der entgeht der Versuchungsstunde nicht, die über den Erdkreis kommt

**) Wir haben wirklich die Extreme: auf der einen Seite ein engherziges Bekenntniß- und Kirchen- oder auch Gemeinde-Christenthum, dem gehören gerade die an, die noch Ernst haben. Auf der andern Seite der Latitudinarismus, wo Alles, was irgendwie Frömmigkeit oder gar Kirchengebäude heißt, für christlich genommen wird. Ich kann z. B sagen, wenn wo noch ehrlicher Rationalismus ist, da ist schon etwas aus Gott; aber das ist noch nicht Christenthum im eigentlichen Sinn Wer also daraufhin prätendirt, daß man ihn als Christen behandle, greift über sein Maß hinaus.

Die apostolischen Christen und die Apostel selbst hielten sich nach V. 46 noch zum alttestamentlichen ἱερόν, zu dem, was des Vaters war, wiewohl es nicht des Sohnes war; was sie da thaten, zeigt 3, 1; 5, 12. 20. 42. Beten und Lehren war dort ihr Geschäft; so verbanden sie mit dem alten Gottesdienst in seiner geistigsten Form, dem Gebet, die Vorbereitung und Hinüberleitung in die neue höhere Stufe, den evangelischen Unterricht. Hiernach läßt sich das Verhältniß bestimmen, das eine dem ursprünglichen Begriff entsprechende Gemeinde, eine Glaubens-Gemeinde (keine bloße äußere Tauf-Gemeinde) einzunehmen hätte zu den bestehenden Volkskirchen: Beten und Lehren verbindet beide Theile, zwischen welchen schon Luther klar unterscheidet in seiner Vorrede zur Wittenbergischen Kirchenordnung. So weit die allgemeine Kirche den göttlichen Grund festhält und Raum läßt für die Verkündigung auch solcher Theile der göttlichen Wahrheit, die ihr noch fehlen, so weit ist auch das Band mit ihr aufrecht zu halten; aber nie so, daß die Accomodation über die Gränze des Göttlichen, des göttlich Wahren und Rechten hinausgeht, oder daß die Hauptsache beeinträchtigt wird, das Gedeihen der christlichen Wahrheit und die Aufrechthaltung der christlichen Freiheit.*)

*) Diese zwei Punkte betont Paulus im Galaterbrief so sehr: das Bestehen auf der Wahrheit und die christliche Freiheit. Weiteres darüber in dem fünften, sechsten und siebenten der oben angeführten Briefe Bretschneiders. Damals mußte namentlich die Intoleranz gegen Göttliches bekämpft werden, die Verfolgungssucht gegenüber einem Separatismus, mit dem ohnehin der moderne, proselytensüchtige gar nicht verglichen werden kann. Heute kommt die Gefahr von einer andern Seite, von Seiten der Toleranz auch gegen Ungöttliches und Gottloses, von Seiten einer Confusion, die weit über die Confusion von A. T. und N. T. hinausgeht.

ε) Wir haben nun noch die vierte Hauptbestimmung über den Stand der Urgemeinde aus V. 42 zu entwickeln, das προσκαρτερεῖν ταῖς προσευχαῖς. Wollen wir diesen Begriff wieder in seiner spezifisch christlichen Bedeutung bestimmen, so müssen wir einige Grundwahrheiten des Christenthums herbeiziehen. Der Unterschied zwischen nichtchristlichen und christlichen Gebeten ist kein äußerlicher. Die Verschiedenheit liegt nicht in bestimmten Gebets-Orten oder Zeiten, in Formeln und Gebräuchen, sondern im Geistigen, in der inneren Art oder psychologischen Beschaffenheit des Betens und im göttlichen Objekt desselben. Daß eben mit dem Empfang des heiligen Geistes auch das Gebet sich eigenthümlich gestaltet, ist schon Joh. 16, 24. 26 f. ausgesprochen; außerdem hat es Christus von vornherein, Joh. 4, 23, als seine Aufgabe erklärt, einen Gebetsverband eigenthümlicher Art zu stiften, einen geistigen Gebetsverband. Es ist dasselbe, was Ephes. 2, 18 eben im Gegensatz zum israelitischen und heidnischen Religions-Verband als Nahen zum Vater in Einem Geiste durch Christum bezeichnet ist, wobei, V. 15, vorausgesetzt ist, daß die Verschaffung der heidnischen und jüdischen Menschenart in einen und denselben neuen Menschen nach Christi Bild vorgegangen ist. Darin liegt das Charakteristische des christlichen Gebets: es ist ein Ausfluß des aus Christus empfangenen Geistes, ein selbstthätiger innerer Geistes-Akt, bei welchem sich der Mensch nicht von sich aus, sondern eben durch Christum in unmittelbare Verbindung mit Gott setzt als dem Gott der Liebe, dem Vater. Oefters hatte Christus wiederholt: ich gehe zum Vater; ebenso: ich bin der Weg, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; endlich Joh. 17, 24: ich will, daß, wo ich bin,

auch die Meinen mit mir seien. Dieses mit Christo sein beim Vater wird im christlichen Gebet hier schon geistig vollzogen. Das Gebet hat den Glauben an das Sein Christi beim Vater zum Grund, hat Christum, indem er durch den Glauben als inneres Leben der göttlichen Liebe ins Herz kommt, zum beseelenden Geist und hat das künftige Zusammensein mit Christo beim Vater als Vollendung des Angefangenen zur Aussicht und Aufgabe in der Hoffnung. Das christliche Gemeindegebet im wahren, im realen Sinn setzt also nothwendig voraus, daß Jesus Christus dabei den Sinn erfüllt, und zwar nicht nur stückweise, nicht nur wie er hier lebte, litt und starb, sondern in seinem Vollbegriff, wie er als der vollendete Menschensohn beim himmlischen Vater ist, in der Herrlichkeit des Gottessohnes; es genügt nicht, daß er als solcher beim Gebet nur äußerlich bekannt werde, sondern die Betenden müssen mit dem zum Vater erhöhten Christus geistig sich vereinigen und in dieser Vereinigung mit Christo Gott als dem Vater in Christo nahen, lobend, dankend, bittend (diese verschiedenen Gebetsformen sind wohl auch in dem Plural προσευχαί zusammengefaßt). Hierin können Stufenunterschiede sein von geistig Schwächeren und Stärkeren, aber das himmlisch-geistige Glaubensleben in und mit Christo muß im Allgemeinen Grund, Geist und Ziel des Gebets sein, wenn es christliches Gebet im eigentlichen Sinn, Gebet in Christi Namen sein soll. Darum können an einem eigentlich christlichen Gemeindegebet nur Solche thätigen Antheil nehmen, die in Kraft des göttlichen Evangeliums und Geistes glauben und reden. Es vereinigt einen eingeschränkten Kreis von Betern; dagegen können die Gemeinden ihr Beten von sich aus auch erweitern

und sie müssen es, wenn sie ein größeres Feld als den bloßen Gemeindeboden umspannen sollen und wollen.*)

Während mit der Gemeinde nur Christgläubige im geistigen Sinn beten können, V. 42, können diese mit allen Gottgläubigen beten, V. 46 mit 3, 1; sie können mit allen Menschen zusammenstehen in dem, was einmal überhaupt Gottes ist, auch in den weiteren äußeren Offenbarungskreisen Gottes;**) sie können den Gott des Himmels und der Erde anbeten, den Naturgott und den Gott Israels, den Gesetzgeber und Richter, und dieß in demselben heiligen Geist, in welchem sie den Gott und Vater Jesu Christi anbeten, denn es sind nicht verschiedene Götter und Geister, sondern es ist des Einen Gottes Geist in verschiedenen Offenbarungs-Sphären und -Weisen. Der Geist Christi schließt die früheren Offenbarungen Gottes nicht aus, sondern nimmt sie vollendend in sich auf. Indem die Geisteskinder Christi zum Vater auch als Schöpfer, Gesetzgeber und Richter beten, hören sie nicht auf, im Geist mit Christo zu sein, der Alles erfüllt, der im Anfang ist und durch alle

*) Das eine Extrem, der Separatismus, will das nicht. Das ist freilich bequemer als im großen Verband immer noch zu wirken, ohne in seinen falschen Gebräuchen sich fangen zu lassen, was das andre Extrem ist. So kommen eben die Menschen immer, wenn sie von sich aus Pläne machen, auf Einseitigkeiten. Und hier hätte man den rechten Plan gehabt!

**) Schriftkanon im A. T. Ps. 65, 3: „Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir" und im N. T. Matth. 7, 7—11. Aber da orakelt und dekretirt man, nur Gebet im Namen Christi sei erhörlich. Also, wenn der Herr sagt: „bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen," Joh. 16, 24, so heißt das: bisher hat euch der Vater nicht erhört, bisher habe ich euch vergeblich beten heißen?! Wie muß doch solches Menschen-Christenthum so Manche abstoßen, die gerade für Gerechtigkeit und Wahrheit einen Sinn haben! Wo findet man denn in der Schrift, daß nur die Ungläubigen gestraft werden. Haben denn die alttestamentlichen Propheten die Heiden gestraft oder nicht gerade die Israeliten mit ihrer falschen Gläubigkeit und ihrer heuchlerischen Liturgik!

Zeit bei Gott und in Gott ist und mit Gott wirkt. Wie er jetzt beim Vater ist im himmlischen Heiligthum als König und Hoherpriester der Menschheit, so ist er auch im Anfang und Grund der Schöpfung als Alles tragend mit seinem Kraftwort, ist auch im Bunde des Gesetzes und der Verheißung, wie in dem künftigen allgemeinen Welt-Gericht. In dieser allgemeinen Gebetsgemeinschaft können und sollen also die christlich Gläubigen mit Allen sich vereinigen, die überhaupt gläubig sind und Gott fürchten; mit der ganzen Menschheit, soweit sie noch mit Gott verbunden ist, haben sie Gebets-Gemeinschaft und diese eben durch den Christus, der die Menschheit in ihrem ganzen, Gott zugänglichen Umfang an sich genommen hat, Röm. 15, 7—9. So nimmt das Gemeindegebet das allgemeine einstimmige Preisen Gottes in sich auf, ohne daß darum das Nahen zum Vater im Geist für die Gott in Christo näher Gekommenen aufgehoben ist.

ζ) Fassen wir nun zum Schluß die Grundsätze noch einmal zusammen, die sich aus dem Bisherigen in Bezug auf die Mittel zur Erhaltung und Entwicklung des christlichen Gemeindelebens ergeben: Aecht christliches Gemeindeleben oder Gemeinschaftsleben läßt sich nur fortbilden 1) durch beharrliches Festhalten am apostolischen Lehrwort der heiligen Schrift als der Grundlage aller Erbauung, als der alleinigen Vermittlung einer wahren Glaubensentwicklung, so daß jede Abweichung davon als Irrweg gelten muß; 2) durch eine Herzens- und Lebensverbindung, die nicht künstlich von außen gemacht ist, sondern aus dem Einen Glauben an das Eine apostolische Lehrwort sich macht, eine Verbindung dann, die mit Aufhebung aller äußeren Unterschiede innerhalb der Gemeinde eine brüderliche Stellung Aller zu einander begründet und in gegenseitiger

Handreichung für die geistigen und leiblichen Bedürfnisse eine Pflanz- und Uebungsschule der brüderlichen Liebe bildet; 3) durch eine bis ins tägliche und häusliche Leben sich verbreitende Sakramentsgemeinschaft mit dem Herrn zur wachsenden Lebensvereinigung mit dem verklärten Menschensohn; 4) Durch eine Gebetsgemeinschaft, welche durch die geistige Vereinigung mit dem erhöhten Christus getragen ist und zur Pflege des geistig-himmlischen Lebens dient; dieß Alles aber so, daß durch den ganzen engen Gemeinde-Verband die Verbindung mit dem Göttlichen, wie es sich auch außerhalb der Gemeinde darbietet, nicht aufgehoben ist, also durch den Zusammenschluß in der Apostellehre nicht der Zusammenhang mit dem alttestamentlichen Wort und mit den Gottesbezeugungen in der Welt, durch die brüderliche Liebe nicht die allgemeine Liebe, durch die besondere Gottes-Anbetung nicht die allgemeine Gottesverehrung, die Gebetsgemeinschaft mit allen gottgläubigen Seelen.

c) Die Bestellung von Gemeinde-Dienern: Act. 6, 1—7.

Zur Vervollständigung des Bildes der ursprünglichne Gemeindeorganisation müssen wir zu Kap. 6 übergehen. Hier begegnet uns nämlich die Besetzung von Gemeinde-Aemtern. Das Murren, welches nach V. 1 die äußere Veranlassung zur Bestellung von Gemeinde-Dienern war, geht von den Hellenisten aus, d. h. von außerpalästinensischen, griechisch redenden Juden mit Inbegriff der Proselyten (V. 5, προσήλυτος, im Verhältniß zu den Hebräern, zu den einheimischen Juden, Joh. 7, 35). Beide Theile waren also Juden-Christen. Die διακονία καθημερινή, welche den Anlaß bot, weist zurück auf 4, 35; es ist also die Speisevertheilung, wobei das tägliche

Bedürfniß gedeckt wurde, ohne daß gerade täglich an einem gemeinschaftlichen Tisch gespeist wurde. Die Hellenisten beklagen sich nun, daß bei dieser Vertheilung ihre Wittwen übersehen wurden, zu kurz kamen im Vergleich zu denen der einheimischen Juden. Daß die Klage keinen Grund hatte, oder daß das Uebersehen durch Böswilligkeit gewisser Zwischenpersonen, welche die Apostel zur Vertheilung verwandt, verschuldet wurde, davon gibt die Erzählung nichts an die Hand. Vielmehr machte sich der Uebelstand ganz natürlich. Das unaufhörliche tägliche Lehren und Evangelisiren der Apostel (5, 42, worauf eben der Anfang von V. 1 zurückweist) brachte einerseits eine Ueberhäufung mit Geschäften hervor und andererseits eine immer größere Ausdehnung der Gemeinde (*πληθυνόντων τῶν μαθητῶν*). Da war es den Aposteln, welche zunächst über die Vertheilung verfügten, V. 2 und 4, 35, nicht mehr möglich, den täglichen Bedürfnissen aller Bedürftigen so genau zu entsprechen, daß nicht namentlich die weniger bekannten fremden Wittwen zu kurz gekommen wären; und die Gemüther, die durch eine hergebrachte Eifersucht zwischen Hellenisten und Hebräern reizbar waren, konnten dieß leicht als eine parteiische Vernachlässigung ansehen; daher das Murren, die erste Trübung der 4, 35 erwähnten Eintracht. So entstand neben dem apostolischen Amt ein spezielles Gemeindeamt, das Diakonat. Was lernen wir daraus?

α) In der Anlage und Ausbildung der Gemeindeverhältnisse zeigt sich nirgends ein systematisch angelegter Plan, ein Modelliren nach voraus bestimmtem Schema; es macht sich Alles von selbst*) einestheils

*) Wie in der Natur! Allein heutigen Tages wird eben der Fabrikarbeit auf allen Gebieten der Vorzug gegeben; nach dem Schema der

aus dem einmal vorhandenen Gottesgrund, d. i. aus dem Wort und der Glaubensgemeinschaft, und anderntheils aus dem jeweiligen Stand und Gang der Verhältnisse, wie es das wirkliche Bedürfniß mit sich bringt. Es ist Entwicklung aus der Natur der Sache und der Verhältnisse, organische Bewegung. In solcher organischen Bewegung bildet sich, ohne vorberechnete Entwürfe und Modelle, dennoch eine planmäßige Gestaltung; denn wo wirkliches Glaubensleben ist, hat dieß, wie alles wirkliche Leben, auch seine eigenen immanenten Gesetze, und diese sind bestimmend, wie sie auf der andern Seite an den jeweiligen Lebensverhältnissen zum bestimmten Bewußtsein kommen.*) Letztere sind dann aber mit den Ersteren, mit den Gesetzen des Glaubenslebens, in Einklang zu bringen, und nicht die Glaubens-Gesetze sind den Verhältnissen und scheinbaren Bedürfnissen zum Opfer zu bringen, wie es in der spätern kirchlichen Entwicklung vielfach geschah. Es muß für die entsprechenden Mißverhältnisse die entsprechende Abhilfe, für günstige Gelegenheit die entsprechende Förderung so hervorgesucht werden, daß die Pflege des Glaubenslebens, die Pflanzung der göttlichen Wahrheit für die Rücksichten der Liebe der bestimmende Gesichtspunkt bleibt, V. 2. Eine solche organische Entwicklung bildet zugleich auch die Probe von der Rechtschaffenheit des Glaubens; denn es fallen bei derselben künstliche Verdeckungen und Beschwichtigungen des Mangelhaften weg; das Mangelhafte macht sich unmittelbar laut, und dieß

Schul- und Machtbegriffe wird fort und fort operirt; und dann heißts: der Herr hats gemacht! Was muß doch der Herr Alles gemacht haben! —

*) Das ists ja eben, was so hervortritt bei genialen Männern; ein genialer Heerführer hat keinen vorher ausgezirkelten Plan. Das wars immer, was die schulgerechten Führer schlug

ohne Formalität. Es bleibt nur die Alternative, entweder man muß die innere Schwäche und Untauglichkeit verrathen sehen oder man muß den reellen Bedürfnissen gerecht werden, und dazu reicht allein die Weisheit der wahren Liebe zu; und die Art der wahren Liebe ist es, daß sie bessert („die Liebe bessert"), daß sie das Gute und was das Gute fördert, unterschreibt und ins Werk setzt, nicht daß sie nur menschlichen Wünschen und äußeren Friedensrücksichten sich accommodirt. Nur die wahre, die sittlich gebundene und sittlich freie Liebe sucht und weiß unter den Differenzen die heilsame Vermittlung zu treffen zwischen den Gesetzen des Glaubens und zwischen den Bedürfnissen des Lebens.

β) Für solche naturgemäße Entwicklung des Gemeindelebens bietet nun unser Abschnitt die Hauptgesetze dar. Vor Allem gilt es aufmerksame und parteilose Beachtung der ersten Anzeichen unbefriedigter Bedürfnisse und der ersten Regungen innerer Anstöße, V. 1 und 2. Sodann ist erforderlich offene Behandlung der Angelegenheit ohne selbstsüchtige Empfindlichkeit, ohne Zulassung und Geltendmachung von Bevorrechtungen und kurze Behandlung im Geiste brüderlicher Gleichheit, V. 3.*) Es ist falsche Maxime, wenn man guter Absichten sich bewußt ist und man will sich über

*) Wenn Sie einmal Pfarrer sind, so achten Sie auf diese einfachen Gesetze. Seien Sie aufmerksam auf das, was sich herausstellt als Unzufriedenheit. Ist die Unzufriedenheit begründet, so nehmen Sie die Sache selbstlos und parteilos zur Hand, ohne Wahrung vermeintlicher eigener oder fremder Würde. So wird Ihnen die Achtung, die sein muß. Die Gewissen müssen mit Ihnen zufrieden sein. Um den andern Frieden brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Aber nur offen! nur nicht nach einem ausgeklügelten Plan, die Leute herumzubringen, wohin man sie haben will. Denn wenn es dann gemerkt wird, so entsteht eine unheilbare Verstimmung.

Klagen ohne Weiteres hinwegsetzen oder man will sie ignoriren mit dem Vorgeben, es liege nur Neid oder sonstige üble Gesinnung zu Grunde; oder es sei ja doch alles Menschliche unvollkommen, Schwachheiten kommen überall vor: Allgemeinsätze, die für sich Nichts entscheiden, sondern eben erst eine Prüfung des speziellen Falles erfordern, ob und wie weit sie da giltig sind. Namentlich wenn die betreffenden Klagpunkte nur auf verzeihlichen Schwachheiten beruhen, ist man leicht geneigt, keine Hand anzulegen an Besserung, oder man will nicht schon den bösen Schein meiden, soweit es doch möglich ist. Vgl. die trefflichen Bemerkungen Rambachs zu unsrer Stelle. Eine Abstellung von Mißverhältnissen, wenn sie nicht nur oberflächlich sein soll, sondern dem Wesen der Sache genügen soll, ist ferner nur da möglich, wo von der äußeren und einzelnen Erscheinung zurückgegangen wird auf den allgemeinen inneren Grund, und dieser gehoben wird, dieß heißt radikal heilen. Die Apostel läugnen nicht, wie mehrere Exegeten, daß ein faktischer Grund zur Unzufriedenheit der Hellenisten vorliege, aber wie sie die Unzufriedenen nicht zum schuldigen Theil machen, verdächtigen oder incompetent erklären,*) so entschuldigen sie auch sich selbst nicht lange, sondern ohne auf subjektive und persönliche Erörterungen sich einzulassen,**) gehen sie auf das Objective ein, daß ein Uebelstand vorhanden ist, welcher eine andere Ein-

*) Ein gar beliebtes Mittelchen, um der Reformation auszuweichen; — die Reformation aber sollte in den Kirchen der Reformation permanent sein, freilich nicht, wie jetzt, hinsichtlich der göttlichen Grundlagen, sondern hinsichtlich dessen, was die Menschen darauf gebaut haben.

**) Sie balgen sich nicht herum mit den Hellenisten, wie heutzutage die Consistorialräthe mit interpellirenden Synodalen, — zum Gaudium des Pöbels.

richtung als die bisherige erfordert. Den Sachgrund subjectiver Erscheinungen aufzufinden, den objectiven Gesichtspunkt unpartheiisch aus dem Geflechte von Einzelheiten hervorzuheben, darin zeigt sich die Weisheit von oben, die Weisheit, die über den persönlichen Einflüssen, über den bestechenden Sympathieen und Antipathieen steht, und dieß Sachliche ohne Rücksicht auf die eigne Person anzuerkennen, darin bewährt sich die selbstverleugnende Liebe zur Wahrheit. Beides zu vermögen ist Erforderniß bei Solchen, die an der Spitze christlicher Vereine stehen wollen oder überhaupt wirklich organisiren und wirklich leiten wollen. Dazu gehört die Weisheit und Liebe der Wahrheit; nur in wahrhaft geistigen Vorzügen beruht der Primat inter pares in Kreisen, wo man auf den Geist zu sehen und zu säen hat, und nicht auf das Fleisch.

γ) Was ist das Princip im Verfahren der Apostel? Es sollen die äußeren Lebensbedürfnisse der Gläubigen nicht über den innern, den geistigen übersehen und verkürzt werden, aber auch diese nicht über jenen. Dieß liegt im gesunden Blick des Glaubens und ist das Princip, nach welchem den Umständen gemäß die nöthigen Veranstaltungen zu treffen sind. Es gilt nicht eine äußere Bestimmung, daß es heißt, das geistliche Amt vertrage sich gar nicht mit ökonomischen Geschäften,*) und umgekehrt: ökonomische Schaffner dürfen nichts Geistliches betreiben. Solche äußerliche Scheidungen sind widernatürlich; denn ursprünglich, d. h. von Gott aus ist in der Natur des Menschen

*) Das ist so eine Stubenheiligkeit. Das Verherren der Geistlichen ist viel schlimmer als das Verbauern. Es wäre so gut, wenn die Geistlichen gerade an der Natur lernen würden, wie man pflanzt; das würde sie am sichersten vor geistlicher Fabrikarbeit bewahren

Geistliches und Leibliches mit einander verknüpft und soll durch die Gnade wieder mit einander versöhnt werden. Aber ebenso widernatürlich wäre auch die entgegengesetzte äußere Bestimmung, daß es hieße, geistliche und leibliche Besorgung müsse immer auch äußerlich verbunden sein, namentlich in Einer Person. Die natürliche Einheit läßt wohl eine Theilung zu, nur keinen ausschließlichen Gegensatz. Schon im ersten Jüngerkreis war die Vermögensverwaltung und Armen-Versorgung in besondere Hände gelegt, Joh. 12, 6; 13, 29. Die Umstände müssen bestimmend sein für die Art, wie geistliche und leibliche Besorgung mit einander zu verbinden sind; die Zusammengehörigkeit selbst bleibt Grundsatz, ob aber das Geistliche und das Leibliche in Einer Hand verbunden wird oder durch Vertheilung in verschiedene Hände besorgt wird, bestimmt sich eben nach dem Princip, daß Keins von Beiden Noth leiden darf. Gegen dieß Princip streitet zweierlei, eine spiritualistische und eine materialistische Einseitigkeit. 1) Die spiritualistische Einseitigkeit will in unverständigem Eifer fürs Geistige, Geistliche und Innere den Gläubigen zur Pflicht machen, das Uebersehen der leiblichen Lebensbedürfnisse theils selbst zu üben, theils von Andern sich gefallen zu lassen, ohne Hilfe anzusprechen; dann hätten die Apostel die Murrenden mit einigen geistlichen Kraftsprüchen kurz abfertigen können. So ist es auch spiritualistische Einseitigkeit, das geistliche Amt seinem Begriff nach ablösen zu wollen von jeder äußerlichen ökonomischen Belästigung; diese aber gebührt dem geistlichen Amt theilweise unmittelbar, soweit es nämlich die genügende Fürsorge für die Dürftigen erfordert, und soweit sich das Eine thun läßt ohne das Andere, die geistliche Seite des Amtes, zu lassen oder zu verkürzen, V. 2.

Kann und darf aber das geistliche Amt niemals auf Kosten seiner Hauptaufgabe unmittelbar mit den leiblichen Bedürfnissen der Angehörigen sich befassen, so bleibt ihm doch als Pflicht eine mittelbare Fürsorge durch Einleitung der geeigneten Anstalten und durch Ueberwachung derselben, wie sich dieß bei den Aposteln neben den Diakonen von selbst verstand. Aber immer handelt es sich bei dem, was fürs Leibliche und Aeußerliche mittelbar oder unmittelbar zu leisten ist, wenn es im Geist des Christenthums geschehen soll, um Besorgung der realen Lebensbedürfnisse (χρεία, 4, 35; 6, 3), nicht um Industriebetrieb und ökonomischen Flor. Gott und dem täglichen Brod kann man zugleich dienen, aber nicht Gott und dem Mammon, auch nicht unter dem Titel christlicher Liebe. Also den wirklichen Bedürfnissen gebührt Dienst, genügende Versorgung; und damit ist zweierlei ausgeschlossen, es gebührt ihm weder verächtliche Abfertigung oder Verkümmerung, noch schmeichelnde menschengefällige Bedientenmanier oder industriöse Viel- und Großthuerei. Dieß führt 2) auf die materialistische Einseitigkeit. Diese läßt über ökonomischer Rücksicht, über administrativem Diensteifer, über äußerlichen Amtsgeschäften (Registratur, Schreibereien, pädagogischer und didaktischer Künstelreiberei) das Geistliche Noth leiden. Dahin gehört auch, wenn man die äußerlichen Geschäfte, seien es auch, wie dort in Jerusalem, nothwendige, durch das Bedürfniß gebotene, mit dem geistlichen Hirtenstab in Einer Hand beisammen halten will, ungeachtet es nur auf Kosten des geistlichen Hauptdienstes möglich ist. Oder wo es zur Theilung kommen muß, kann man die Besorgung des Leiblichen vom Geistlichen so ausschließlich trennen wollen, daß bei denjenigen, durch welche der leibliche Dienst besorgt werden soll, keine

geistlichen Glaubens-Eigenschaften in Anschlag gebracht werden dürfen, oder daß man von ihnen, auch soweit ihr eigenes Glaubensleben sie dringt und befähigt, keine sogenannten geistlichen Verrichtungen vorgenommen haben will, sie ihnen nicht gestatten will. Beides widerstreitet sowohl dem, was die Apostel als Erfordernisse der Diakonen aufstellen, V. 3, als dem, was diese dann auch wirklich thun, wie Stephanus und Philippus. Gehen wir auf eine nähere Betrachtung der Besorgung und Verwaltung der ersten Diakone ein, so führt uns dieß

d) auf die Erfordernisse für eine dem christlichen Geist entsprechende Behandlung der äußeren Angelegenheiten. Schon im Privatleben soll der Christ das äußerliche Geschäft, namentlich auch die Befriedigung seiner äußerlichen Bedürfnisse, Essen und Trinken und was dazu gehört, heiligen im Namen des Herrn durch Wort Gottes und Gebet. So muß denn auch jedes äußerliche Geschäft geheiligt werden, wenn es zum öffentlichen Dienst wird im Auftrag und in der Mitte einer christlichen Gemeinde. Wie geschieht dieß nun im Namen Gottes, daß es Wahrheit ist?

Nicht wieder durch eine Aeußerlichkeit, daß eine Aeußerlichkeit die andere heiligen soll, nicht durch Amts-Prärogative und Vorschriften, sondern *die Heiligung* des Aeußeren ist bedingt durch die Persönlichkeit der Handelnden, sonst ist Alles Heuchelei,*) es ist Verderbniß des Inneren durch das Aeußere,

*) Nehmen Sie sich doch einmal die Mühe und stellen Sie die Schriftstellen zusammen, wo das Wort „Heuchelei" sich findet. Sie werden gewiß Ueberraschungen erleben und es da finden, wo wir es nicht suchen. Heuchler ist der, welcher innerlich nicht hat und ist, als was er sich äußerlich darstellt.

statt Heiligung des Aeußeren durch das Innere. Die Persönlichkeit kommt daher *besonders* in Anschlag, wo der Einzelne über seine Privatsphäre hinaus als Christ wirken soll, wo er dem äußerlichen Geschäft und Betrieb in einem Gemeindeamt, der leiblichen Besorgung von Vielen als Repräsentant des christlichen Geistes den heiligenden Charakter des Glaubens aufdrücken soll. Daher heißt es bei den Aposteln nicht: lasset uns ein Institut aufrichten, um Diakonen zu machen, sondern: „sehet euch um nach den rechten Männern", und nicht eine besondere Amts-Instruktion wird von den Aposteln aufgesetzt, sondern der persönliche Charakter wird gezeichnet, wie er bei den zu Berufenden vorhanden sein muß als die lebendige Bürgschaft für die rechte Amtsverwaltung. So werden V. 3 als persönliche Erfordernisse aufgeführt: daß Einer das öffentliche Zeugniß für sich hat, nämlich unter Christen als Christ, also bewährter christlicher Charakter im Allgemeinen, daneben für den speziellen Dienst noch speziell besondere Geistesbegabung und Durchbildung, nicht nur geistliche Empfänglichkeit oder geistliche Anwandlungen u. s. w. Diese geistige Durchbildung ist eben erforderlich, damit das Aeußerliche auch geistig fruchtbar gemacht werde für die Seelen, wozu die Gelegenheit und das Bedürfniß bei äußerlichen Diensten nahe gelegt ist, vgl. V. 8—10 und 8, 5 ff. Eben dazu gehört nicht eine bloße Summe von Wissen und Kunst, sondern Weisheit als Befähigung für die praktische Behandlung der mannigfachen Lebensverhältnisse und Berührungen. Diese Weisheit weiß das Wahre und Rechte fürs wirkliche Leben zu treffen und durchzuführen, von der Weisheit geht Weisung aus, und ebenso das wirkliche Leben, also Personen, Zeiten, Umstände weiß die Weisheit für das Wahre und Rechte zu bearbeiten und

zu benützen, Prov. 8, 15 und 14, 15 ff. Dieß also sind die erforderlichen Eigenschaften, wenn auch das Aeußerliche in Christi Namen geheiligt werden soll. Diesen Eigenschaften und dieser Bestimmung entspricht auch die Stellung, welche die Diakone einnehmen; zwei der Erwählten werden namentlich angeführt, wie sie in fruchtbarer Lehrthätigkeit für die Ausbreitung des Glaubens wirken, Stephanus, 6, 8—10, und Philippus, 8, 5 ff. Auf die Verbindung einer den Glauben pflegenden Wirksamkeit beim Diakonendienst läßt auch 1 Tim. 3, 9 schließen, wie denn auch alle Christen das Recht hatten, nach der eigenthümlichen Gabe lehrthätig zu sein in den verschiedenen Lebens-Verhältnissen außerhalb und innerhalb der Gemeinde, Act. 8, 4; 11, 19—21; 1 Cor. 14, 26. Das positive Lehramt hebt die geistliche Thätigkeit der übrigen Gläubigen nicht auf, sondern kommt hinzu, oder vielmehr bildet das Centrum in dem Kreis, in welchem alle thätig sind, es ist eine besondere Dienstpflicht, nicht ausschließliches Recht, nicht Monopol; als Dienstpflicht, *διακονία* nahmen auch die Apostel das Wort besonders auf sich, V. 14, aber nicht als Privilegium, 1 Petr. 4, 10 f., vgl. Rambach a. a. O. S. 206—209 und S. 216.

ε) Welches Verfahren tritt nun bei der Bestellung des Diakonenamts hervor? Das allgemeine Zusammenwirken aller Gemeindeglieder, das schon bei der Besetzung des Apostolats, 1, 15 und 23, hervortritt, findet auch hier beim Diakonat statt. Nur theilen sich hier die Elemente, die indeß zur Unterscheidung gekommen waren, die Zwölfe und die Menge der Jünger, V. 2. 1) Die Leiter der Gemeinde berufen dieselben, *προσκαλεσάμενοι*, V. 2, erstatten ihr Bericht über den Stand der Sache und schlagen Maßregeln zur Abhilfe vor, V. 3. Sie begründen bündig vor der Gemeinde

die Kreirung einer neuen Stelle (es geht nicht an, daß wir das Wort Gottes hintansetzen) und instruiren die Wahl der Personen mit genauer Bestimmung ihrer Requisite. Das Ganze aber hat die Form eines Vorschlags, welcher der Genehmigung der Gemeinde unterstellt ist; denn 2) die Gemeinde übt das Genehmigungsrecht, V. 5; sie vollzieht dann selbst die Wahl der apostolischen Instruction gemäß; sie bringt hinwiederum die Gewählten den Leitern in Vorschlag und stellt ihrer Genehmigung die eigene Wahl anheim, V. 6. An die Genehmigung des apostolischen Vorschlags von Seiten der Gemeinde schließt sich die Genehmigung des Gemeinde-Vorschlags von Seiten der Leiter. Endlich 3) nachdem beide Theile das Ihrige gethan haben durch eine entsprechende Wahl, schließen sich nach dieser Vertheilung die getheilten Functionen der beiden Gemeindebestandtheile zusammen zu Einem gemeinschaftlichen Gesammtakt, zur Bestellung der Gewählten vor dem gemeinschaftlichen Oberhaupt. Beide Theile, Gemeindeglieder und Gemeindevorsteher, vereinigen sich nämlich zu Gebet und Handauflegung, werden daher im Bericht, V. 6, gar nicht mehr als besondere Subjekte von einander unterschieden; wie beide Theile mit einander beteten, so mögen sie sich auch in die Handauflegung getheilt haben, indem einzelne Gemeindeglieder mit den Leitern zusammentraten. Das ganze Verfahren bei dieser Wahlhandlung ergab sich wieder natürlich aus der gegenseitigen Verbindung in Glauben und Leben, wo jeder Theil es als innere Pflicht erkannte, dem Andern von Herzen die Ehre zu geben, das suum cuique; es war nicht ein formulirter Wahlmodus auf Grund eines kirchenregimentlichen Wahlstatuts. Vgl. Heß, a. a. O. S. 88 ff.*)

*) Freilich duftet Heß nicht von christlicher Pommade wie manche Neuere.

ζ) Den Eindruck, den dieses Bild durch sich selbst auf Jeden macht, der Sinn für die Wahrheit und Einfachheit des biblischen Christenthums hat, schwächt man gewöhnlich damit ab, daß man zum Voraus die Idee insinuirt, diese ursprünglichen Einrichtungen seien schlechthin nur damals möglich gewesen, später aber unausführbar und unpassend. Man hat sich daran gewöhnt, dieß biblische Vorbild als unpraktisches Ideal zu betrachten. Und allerdings, bei der Zusammensetzung unserer bestehenden Kirchen kann jenes biblische Urbild nicht nur nicht ausgeführt werden, sondern darf es nicht einmal. Aber warum kann und darf dieß nicht sein? Liegt der Grund im idealen, d. h. im eigentlichen Sinn genommen, im schwärmerischen Charakter des Anfangs, oder liegt er darin, daß der spätere Fortgang derjenigen Idee untreu geworden ist, welcher der Anfang treu blieb? Das Letztere ist der Fall. Die biblische Gemeinde-Verfassung setzt einen Verein voraus, der sich von innen heraus bildet durch freien Glauben der Betheiligten und der von der übrigen Masse sich sondert, ohne sie deßhalb äußerlich zu beeinträchtigen (oder auch sich selbst zu überlassen); das Gemeinde-Element ist und wird also nicht, wie unser Kirchen-Element, gebildet aus einer Masse unbewußt aufgenommener Mitglieder oder äußerlich herangezogener Bekenner, unter welchen der Unglaube oder der Indifferentismus und der Weltsinn das Uebergewicht hat. Wo dieß der Fall ist, da ist die ursprüngliche Gemeinde-Verfassung ohne innern Grund und Boden nach ihrer Rechts- und Pflicht-Seite. Anders ist es da, wo der erforderliche Boden vorhanden ist, d. h. reine Schriftlehre mit freiem Glauben daran, 2, 41, und mit Weltverläugnung oder mit dem Kreuz des Glaubens. Daß unter solchen Verhältnissen auch eine mehr oder weniger schrift-

gemäße Kirchenverfassung ausführbar ist, dafür sind nicht nur die alten Waldenser ein Beleg, es hat dieß auch im Großen die altböhmische Brüdergemeinde gezeigt; vgl. Köppen, die Kirchen-Ordnung und Disciplin der alten Hussitischen Brüdergemeinde, Leipzig 1845, und eine Analogie bieten auch die Mennoniten dar, vgl. „christliches Glaubensbekenntniß der in den Niederländern unter den Namen der Mennoniten wohlbekannten Christen" vom Jahre 1658, wieder abgedruckt Basel 1822 (namentlich Art. 8, 9 und 16). Diese historischen Erscheinungen sind um so mehr zu beachten in unserer Zeit, wo man einerseits der Kirche mit bloßen äußerlichen Verfassungs-Modificationen zur Wiedergeburt helfen will, andererseits die Verfassungsform für etwas Nebensächliches gehalten haben will, daß es für wahre Christen gleichgültig sein soll, in welche Form man das Christenthum hineinstelle.*) Wohl kann sich das wahre Christenthum, wo es einmal lebendige Kraft ist, im Allgemeinen im Nothfall in alle Formen so hineinfinden, daß es sich aus seiner Urquelle darin behauptet; aber es darf nicht allen Formen in freier Wahl sich bequemen, darf nicht als christliche Formen, als Gefäße des wahren christlichen Kerns anerkennen, die dem Boden des wahren Christenthums nicht entsprungen sind, die sein Wesen alteriren, und wenn Lehre und Sakrament im göttlichen Wort begründet sein muß, um das wahre Christenthum darzustellen und zu fördern, so gilt dieß nicht minder auch für die kirchliche Verfassung und Zucht. Beides kann,

*) Bei jenen historischen Erscheinungen waren die Aeußerlichkeiten das Resultat des Geistes, der diese Genossenschaften durchdrang. Jetzt sind die Aeußerlichkeiten nur Verstandesoperationen. Freilich ist zu beachten, daß auch, was im Gesetz des Geistes angefangen ist, wenn es auf Kind und Kindeskind kommt, ins Gesetz des Fleisches zu sinken droht. —

wie eben die Geschichte der großen Kirchen es zeigt, nicht getrennt werden ohne immer weiter fressenden Schaden, aber es muß Lehre und Verfassung so mit einander verbunden werden, wie dieß von Anfang an als Norm und als Geschichte im göttlichen Wort sich darstellt, d. h. die rechte äußere Verfassung, die auch die göttlichen Schätze zusammenhält als das von Gott verordnete Gefäß, muß und kann sich allein bilden aus dem göttlichen Wort der Schrift, aus ihrer Lehre und aus dem freien Glauben daran, sowie aus der daraus entspringenden Geistes- und Seelengemeinschaft; also fundamental von innen heraus muß die Verfassung sich bilden, womit sich als natürliche Folge verbindet die Losreißung von der Weltmacht mit den daran hängenden Opfern und Leiden. Dieß ist der einzig richtige Weg zur Besserung.

5) Das Zeugniß von Jesu Christo im Kampfe mit der staatskirchlichen Gewalt. Act. 3; 4, 1—33; 5, 12—42.

a) Das den Kampf veranlassende Zeugniß

α) in seiner äußerlichen Entwicklung.

Dem apostolischen Zeugniß war von Christo stiftungsmäßig die ganze Welt zum Schauplatz angewiesen, es sollte vom nächsten Kreis in immer weitere ausgehen, aber ursprünglich war ihm nicht ein einziger von den vielen Standorten in der Welt zum Eigenthum eingeräumt, von denen herab auf eine anerkannte Autorität hin gesprochen werden konnte. Kein Lehrstuhl irgend einer Art, kein Amtsname und dergleichen leiht dem Zeugniß von dem gekreuzigten Jesu Christo und zwar von ihm als dem Herrn der Welt Kredit und Autorität. Aber man könnte denken, was die Zeugen nicht mitbrachten,

das konnten sie sich ja in der Welt erobern oder sonst gewinnen, allein sie waren durchaus nicht angewiesen, in irgend welcher Form einen solchen legitimen Welt-Standpunkt, einen Autoritätstitel für ihre Sache sich zu erwerben oder auch nur anzunehmen, vielmehr hielt sie davon ab die eigene Vorausbestimmung des Herrn, wonach seine Gemeinde und ihre Leiter grundsatzmäßig auf jede weltliche Rangstellung zu verzichten hatten, Matth. 23, 6—12; 20, 25—28; sie haben immer und überall des Herrn eigene Stellung in der Welt als Vorbild festzuhalten, wonach die Knechte nicht höher sein sollen und können als ihr Meister, der auf jede äußerliche Autorität Verzicht leistete. Auch weiß der Herr den Geist und Inhalt seiner Lehre in einem solchen Widerspruch mit dem Wesen und mit der Richtung des Zeitlebens, mit seinen Gewalten und Autoritäten, daß er bei diesen nur theils eine feindselig-verfolgende, theils eine seiner Sache verderbliche Stellung voraussieht, Joh. 15, 18—21; 16, 1—4; Matth. 24, 8—13; vgl. 10, 16—25. 32. 34. 39.

Diese vom Herrn selbst nicht nur für besondere Verhältnisse, sondern für die allgemeine Stellung innerhalb der Völkerwelt ausgesprochenen Bestimmungen ließen bei denen, die alle seine Worte als Gebote bewahrten, gar nicht den Gedanken oder den Versuch entstehen, ihr Zeugniß in irgend einer Weise in die Macht bestehender Autoritäten einzukleiden und sich in den Besitz bestehender Privilegien zu versetzen. Sie konnten und durften nur wie ihr Meister verfahren, d. h. auf dem allgemeinen Boden des religiösen und bürgerlichen Verkehrs, auf dem jeder wirken und reden konnte, hatten sie aufzutreten, um ihr Zeugniß aufzupflanzen, und sie mußten da erst jeden Fuß breit für sich gewinnen, um für ihre so eigenthümliche,

von allen Bestehenden und Gebräuchlichen abweichende Sache einen angemessenen Wirkungskreis zu haben, sie mußten auf dem alten Boden erst einen neuen legen und behaupten mit keiner andern Autorität und Gewalt, als der des Geistes und des Gewissens; und wenn auch neugewonnene Anhänger etwaige gesellschaftliche Bevorzugungen mit sich brachten, machen sie dieselben nicht sich zu Nutz, sondern nehmen umgekehrt die Gewonnenen zu sich herüber in ihre unweltliche und gegenweltliche Stellung durch einen Akt des Austritts aus den alten Verhältnissen und des Uebertritts in eine Gemeinschaft, die von der bestehenden Autorität, der religiösen und der politischen, nicht nur verlassen war, sondern von ihr verurtheilt war. Das ist der christliche Reichscharakter, daß er nur mitten zwischen Druck und Duldung sich behauptet, Apoc. 1, 9. Von dem staatskirchlichen Verbande aus als ἀποσυνάγωγος behandelt, Joh. 16, 1 f., stellt sich die göttliche Reichs-Gemeinde innerhalb der Welt nur auf als ἐπισυναγωγή, als Neben-Versammlung, Hebr. 10, 25; 13, 10—14, als Genossenschaft der παρεπίδημοι διασπορᾶς, 1 Petr. 1, 1; Joh. 1, 1. Also in anspruchslosem Privatcharakter tritt das Zeugniß von Christo seinen Weg in die Welt an auf der allgemeinen Bahn des öffentlichen Lebens; seine unberechneten Gelegenheiten, seine Jedermann offenstehenden Thüren und Plätze werden benutzt, wie es sich gerade äußerlich schickte, und wie die Träger des Zeugnisses, die Apostel, sich innerlich dazu fähig und tüchtig wußten, um Solchen das Heil anzubieten, die es annehmen wollten, denen es ein Evangelium, eine Lebensbotschaft war, Act. 3, 1—3; 6, 11 f. Mitten im Volksleben bewegt sich so das Zeugniß einfach fort und weder durch den wachsenden Volks-Andrang und -Anhang lassen sich die Apostel verführen,

Machtansprüche zu machen oder aufzutreten als eine öffentliche Macht, noch lassen sie sich einschüchtern durch das entgegengesetzte immer feindseligere Auftreten der autorisirten Macht; so schritten sie fort von Kraft zu Kraft in der Ueberzeugung, recht zu thun vor Gott und vor der Menschen Gewissen, 4, 31 und 33; 5, 12—16. 42; 1 Petr. 3, 13—15. Einen Blick in unsre hievon verschiedenen kirchlichen Verhältnisse gibt Roos, Worte der Ermahnung und des Trostes an die Christen, die zur gegenwärtigen antichristlichen Zeit leben, 1795; neu aufgelegt 1875.

β) Geist und Inhalt des Zeugnisses. Das Allgemeine hierüber ist oben, S. 217 ff., gesagt worden. Es sind hier noch einige spezielle Punkte zu berühren.

Zunächst ist zu beachten der Gebrauch des Namens Jesu Christi, Act. 3, 6. In der Schrift bezeichnet Jesus die menschliche Individualität, Christus die messianische Würde d. h. das singuläre Verhältniß zu Gott und Welt. Der Name Jesu Christi wird nun nicht als bloße Personbezeichnung oder Titulatur gebraucht, sondern als eine wirksam gegenwärtige Personkraft, der man theilhaftig werden und auch theilhaftig machen kann durch Glauben, und eben als lebendige Personkraft (ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς, V. 15) erhält dieser Name göttliche Bestätigung in augenscheinlichen Kraftwirkungen, Act. 3, 7. 16; 4, 10. 12. 30 f.; 5, 30—32; Mark. 16, 17—20; Luk. 10, 17; Joh. 14, 12 f.

Wie stellten sich nun aber die Apostel selbst zu diesem Kraft-Wirken mit dem Namen Christi? Sie zeigen sich in ihrem Glauben wie in ihrem Zeugniß im Besitz einer allseitig wirksamen Kraft, sie leuchten als ein Licht; dennoch zeigen sie sich dabei als treue Knechte. Sie lassen nicht eine Glorie für

ihren eigenen Namen daraus werden und ebensowenig machen sie für die zahlreiche Menge ein anziehendes Kunstfeuerwerk, bei dessen Glanz man sich mit gemüthlicher Lust ergötzen möge und sich steigern in wundersüchtige Erwartungen. Die Glorie leiten sie zurück auf Christum und seinen Vater, die Menge führen sie zu sittlich-ernster Sünden- und Heilserkenntniß, 3, 12—16. 19 f. 26. Selbstverläugnende Verherrlichung des Namens Jesu Christi und Gottes als des Kraftnamens ist das Opfer, welches sie selbst darbringen, selbstverläugnende Bekehrung von der Sünde zum göttlichen Segensnamen ist das Opfer, das sie von ihren Zuhörern verlangen als unerläßliche Bedingung. Vgl. Rambach a. a. O. S. 76.

In diesem Haupt-Gesichtspunkt wird das Einzelne benützt, um den göttlichen Rathschluß und das göttliche Werk in seinen großartigen Zügen zu entfalten. Dieß geht aus vom Einen und Einfachsten; es wird alles im Namen Jesu Christi gefaßt und gethan. Dieser ist der Brennpunkt des neuen Lehr- und Lebenssystems, und von da aus werden die einzelnen Tagesvorfälle benützt zur Entfaltung des Systems.

Die Bitte des Lahmen, V. 3, wird nach V. 4 f. mit einer Haltung benützt, welche zunächst nur im Allgemeinen die Seele desselben sammelt zur stillen Aufmerksamkeit und zur gläubigen Erwartung; dann wird nach V. 6 im eigenen Glauben der Name Jesu erfaßt zur Entfaltung der in ihm liegenden Heilkraft. Dem staunenden Volk, V. 12, wird nach V. 16 das Faktum erklärt aus demselben Namen; es wird dabei, V. 13 ff., ihrer Verwerfung desselben entgegengestellt seine faktische Verklärung durch den Bundesgott, wie sie sich darlegte einmal in der persönlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Christi schon in der Stunde des Gerichts über ihn (vor Pilatus ꝛc. ꝛc.),

ferner in seiner Lebenskraft, vermöge welcher er von der durch Augenzeugen erhärteten Auferstehung an bis zum neuesten augenscheinlichen Zeichen am Lahmen sich erweist als Stifter und Inhaber einer neuen Lebensdynastie. Nachdem so der Name Christi erklärt und verklärt war, tritt der Verwerfung dieses Namens durch die Juden als Milderung ihre Unwissenheit zur Seite, V. 17, aber auch still anklagend tritt hinzu das göttliche Gegenzeugniß in den Propheten, V. 18; vgl. 22 f. Es war eine Unwissenheit, dergemäß sie Jesum allerdings verkannten als den Sohn Gottes und seinen messianischen Weg, wie er durch Leiden ging, nicht faßten, allein immerhin aus Versäumniß des in Gottes Wort längst ihnen Anvertrauten; und jedenfalls mußten sie ihn als den Heiligen und Gerechten erkennen, dem einen Mörder vorzuziehen ein schauerlicher Mißgriff war, V. 13 f. Es galt also, dieser Unwissenheit eine zweifache Zurechtweisung zu geben. Einmal, V. 18 f. mit V. 22—24, zu ihrer Belehrung war die messianische Bedeutung Jesu ihnen ins Licht zu stellen aus der prophetischen Vorverkündigung; dadurch sollten sie zu reuiger Anerkennung ihrer Schuld gebracht werden. Es war weiterhin, V. 20 f. mit V. 25 f., der Weg zum Heil ihnen zu eröffnen, indem eben der Buße und Bekehrung die Versöhnung eröffnet wird, mit ihrer Erquickung in der Sendung Jesu Christi. Diese Sendung erscheint als eine fort und fort sich entwickelnde, da er nach V. 21 im Besitz des Himmels, d. h. der dieses Erdsystem beherrschenden Kräfte ist, um die ganze prophetisch enthüllte Wiederherstellung, die neue Welt-Organisation zur Vollendung zu bringen; vgl. Offenb. 10, 7. ἀποκατάστασις ist nirgends eine Wiederbringung verlorner oder verdammter Menschen, sondern ist die Wiederherstellung der ursprünglichen

Ordnung, der normalen Einrichtung in einem kleineren oder größeren Ganzen, ein Israel und Welt, Matth. 17, 10 f.; Mark. 8, 25; Act. 1, 6.

Die Frucht dieses Zeugnisses war nach 4, 4 ein Zuwachs von Gläubigen, wodurch die Gemeinde auf 5000 Männer, nicht bloß Personen, stieg.

b) Der Kampf selbst mit der staatskirchlichen Gewalt.

α) Die Situation. Der Volksauflauf, der in Folge der Heilung im Tempel entstanden war, bietet der Kirchenpolizei einen legalen Anlaß dar, einzuschreiten und die dabei aktiven Apostel zur Untersuchung einzuziehen. Den Beschwerdegrund, wohl auch den Verhaft- und Anklagegrund bildete ihr öffentliches Lehren für sich und vollends der Inhalt desselben, V. 2. Schon das öffentliche Lehren an und für sich mußte, namentlich den Priestern, zum Aergerniß werden dadurch, daß es gemeine, ungeschulte und unberufene Laien waren, die im Tempel als Volkslehrer auftraten; ihre Vorträge waren ja wirkliche Lehrvorträge (διδάσκειν), basirt auf Schrift-Erklärung, 3, 18 ff., und schon beim Herrn war die Frage aufgetaucht: wie versteht dieser die Schrift, da er sie doch nicht in der Schule gelernt hat. Die Freiheit der Propheten war das Einzige, was als Exemtion gelten konnte, aber diese sprachen sie selbst nicht an, und noch war von der öffentlichen Meinung ihnen die Prophetenstellung nicht zuerkannt, wie dieß bei Johannes dem Täufer und Christo der Fall war. Was ihnen Prophetenrechte hätte geben können, ihre Lehr- und Rede-Gabe, vgl. 4, 13, und ihre Wunderwerke, das machten sie nicht geltend als unmittelbare Bevollmächtigung Gottes für ihre Person, als Ausfluß einer vom Bundesgott, vom Gott der Staats-

religion erhaltenen Offenbarung und Kraftausrüstung; das lehnten sie, 3, 12 f., ausdrücklich ab und führten es zurück auf den Namen desjenigen Mannes, der kaum erst vom kirchenregimentlichen Tribunal exkommunizirt, von demselben als Gotteslästerer und Volks-Verführer verurtheilt worden war. Dadurch eben gesellte sich zum formellen Vergehen gegen die öffentliche Lehrordnung auch noch ein materielles Vergehen gegen die öffentliche Doktrin und gegen die Autorität der Kirchengewalt. Sie machten ja den Namen dieses amtlich verurtheilten Jesus sogar zum religiösen Grundartikel. Dazu kam noch speziell die Lehre von der Auferstehung dieses Mannes und zwar wurde diese von den Aposteln gerade in den Vordergrund gestellt als göttliche Thatsache und göttliche Rechtfertigung des offiziell verurtheilten Jesus mit Berufung auf ihr eigenes Augenzeugniß. Damit war einmal die kirchliche Autorität, die Jesum verurtheilt hatte, als eine wider Gott streitende Partei hingestellt; namentlich aber mußte die Hervorhebung der Auferstehung die Sadduzäerpartei besonders erbittern; die Sadduzäer erscheinen auch in der That, 4, 1, neben den Priestern auf dem Schauplatz. Ohne Zweifel hatten sie die Unterdrückung Jesu, der so bestimmt seine Auferstehung zum Pfande der Wahrheit gesetzt hatte, zu ihrem Vortheil, für ihr Partei-Interesse benützt und ein besonderes Uebergewicht erhalten. Vgl. Rambach S. 93—99. Wie entwickelt sich nun der Kampf?

β) Das Verhalten der Apostel. An den incriminirten Zeugen des Evangeliums sehen wir gegenüber dem gewaltthätigen staatskirchlichen Einschreiten zunächst, V. 3, wehrlose Unterwerfung unter die äußere Gewalt, sofern diese die eigene Person antastet, obgleich es, wenn wir auch

absehen von ihrer eigenen Wunderkraft, bei der bedeutenden Zahl der alten und neuen Anhänger, den Aposteln wohl möglich gewesen wäre, dem ungerechten Verfahren sich zu entziehen. Die Masse der Anhänger und das Bewußtsein der guten Sache und des guten Rechts wirkte nicht aufregend auf die Apostel; es reißt sie nicht einmal zu einer heftigen Protestation hin, aber ebensowenig wirkte das energische Auftreten der öffentlichen Macht niederschlagend; dieß nicht nur nicht bei den Aposteln, sondern nicht einmal beim Volk, V. 4. Trotz der wehrlosen Hingebung der Apostel, die eben noch so kräftig handelten und sprachen, neigen sich immer neue Seelen ihrer Sache zu. Indem die Sprecher verstummen und verschwinden vor der kirchlichen Autorität, treten Tausende zum Glauben der Verhafteten über, zur Autorität der verpönten Lehre.

γ) Das Auftreten der geistlichen Behörde, V. 5—7. Es ist hier das große Synedrium gemeint, welches aus 71 Personen bestand; dazu gehörte als Präsident (נָשִׂיא, Fürst) der funktionirende Hohepriester nebst den Vorstehern der 24 Priesterklassen, sowie die Synagogen- und Gemeinde-Vorsteher und angesehene Gesetzeskundige. Es findet also eine Plenarsitzung der obersten geistlichen Behörde statt, und da wird die Sache rein formell gefaßt, V. 7; es wird gefragt nach dem inneren und äußeren Rechtstitel ihres Thuns, während das, was sie thaten, unbestimmt dahingestellt bleibt (τοῦτο). Das Materielle, die Heilung und die Belehrung aus der Schrift über die Erfüllung der Propheten, war etwas an sich Unschuldiges, bot keinen direkten Angriffspunkt dar, oder es hätte zu Erörterungen über die Wahrheit geführt, bei denen die Behörde nach allen bisherigen Erfahrungen nicht auf Sieg rechnen konnte, zudem daß sie solche sachliche Erörterungen diesen

Laien gegenüber unter ihrer richterlichen Würde finden mochten, wie dieß in solchen Fällen gewöhnlich ist. Das Formelle der Sache bietet immer für das Autorisirte gegenüber dem Nichtautorisirten, für das positive Standesprivilegium gegenüber dem geistig freien Privatcharakter einen legalen Anhaltspunkt und Anklagepunkt dar: Exod. 2, 14; Matth. 21, 23. So hier, das Synedrium fragt nach der δύναμις für die That, d. h. woher sie die Befähigung erhalten hätten. Daß sie die Befähigung, ihre δύναμις, nicht als unmittelbar von Gott selbst ihnen als Propheten ertheilt geltend machten, war bekannt, ebenso in Beziehung auf den Namen, in dem sie handelten, daß sie nicht den autorisirten Namen Jehovas voranstellten, sondern den verketzerten Namen Jesu.

δ) Die Rechtfertigung der Angeklagten. Ohne die Wahrheit zu läugnen wäre es den Aposteln nahe gelegt gewesen, gegenüber diesen Formenmenschen sich in legale Form zu verhüllen, wenn sie nur gesagt hätten: „in der Kraft und in dem Namen Jehovas thun wir dieß," der Streitpunkt wäre umgangen gewesen. Aber unter den gegebenen Verhältnissen mußten die Apostel anders handeln. Die Sache Christi war bereits innerlich in den Aposteln und äußerlich auf dem Boden des öffentlichen Lebens erstarkt; ferner war vom Herrn selbst die Zeit, wo er die Gewalt über Himmel und Erde, und sie die Kraft des Geistes empfangen hätten, bezeichnet als die Zeit des offenen Zeugnisses in seinem Namen; so durfte nun gerade der von dieser Behörde verworfene, und von Gott verklärte Name Jesu ohne Untreue nicht mehr in den Hintergrund gestellt werden.*) Jedoch andererseits, so nackt wie es die

*) Wie ängstlich berath man sich in den Lagern des Glaubens über die Bekämpfung des Unglaubens, anstatt die einfache Wahrheit hinzu-

Richter wünschten, stellten die Apostel auch nicht bloß den Namen Jesus hin, 8—12. Eben das von der Untersuchungsbehörde umgangene Materielle der That sprach am Meisten zu Gunsten der Apostel und gegen das Einschreiten der öffentlichen Macht; einmal die wohlthätige Heilung eines kranken Menschen, vgl. Joh. 10, 32 und Mark. 3, 4 und dann, daß es in ihrer Lehre eben das allen Menschen bestimmte einzige Heil gelte. Diese beiden Punkte hebt die Vertheidigungsrede mit weiser Umsicht heraus, das Eine zum Anfang, V. 9, das Andere zum Schluß, V. 12. Beides aber schließt sich zusammen im Namen Jesu Christi von Nazareth, dem corpus delicti, und zwar so, daß auch noch die gravirenden speziellen Bestimmungen ihrer Lehre frei ausgesprochen werden: die Kreuzigung als Ausfluß dieser richterlichen Behörde, die Auferstehung als Ausfluß Gottes, d. h. hier des Staats-Oberhauptes, in dessen Namen diese Richter dasitzen. Obgleich dieselben den Stein des Anstoßes und den Grund des Prozeßverfahrens bilden, werden sie der allgemeinen Beachtung des ganzen Hauses Israel mit der unmißverständlichen Erinnerung nahe gelegt, daß trotz der staatskirchlichen Verwerfung bereits die Constituirung eines neuen Gottes-Gebäudes, einer neuen Kirche auf diesem Namen und Grunde begonnen habe, V. 10 f. Dieß brachte ihnen in Erinnerung Matth. 21, 42—44, und es war damit involvirt: „bei euch fehlt es am Fundament," wie in V. 12 eingeschlossen ist: extra hanc ecclesiam nulla salus. Der staatskirchlichen Inquisition begegnen die Zeugnisse des Evangeliums so: einerseits machen sie mit weiser Umsicht zum Hauptmoment die Vertheidigung des Materiellen, ihrer

stellen! Luther sagt: „ich habe dem Papst viel zu schaffen gemacht, dieweil ich mein Torgauerbier trank." Freilich das Biertrinken hats nicht gemacht!

Lehre und ihres Handelns, und zwar als das auf allgemeine Menschenwohlfahrt berechnete Heilswerk, andererseits machen sie mit gerader Freimüthigkeit zum Hauptmoment ihres öffentlichen Bekenntnisses den Namen Jesu Christi in seiner göttlichen Lebenskraft, worin er die Sünde der Menschen richtet und unabhängig vom Bestehenden eine neue Geistesgemeinschaft begründet; das ist der Weg des heiligen Geistes, das war die Würde der Apostel.

ε) Die Wirkung dieser Vertheidigungsrede. Bei aller Willigkeit, die eigene Person selbst ungerechter Gewalt zu unterwerfen, wird von den Aposteln die Beschränkung der Lehrfreiheit abgewiesen. Die Zeugenrede zeigt auch auf dem spröden Herzens-Boden dieser Behörde zunächst ihre geistige Macht und die Stärke der nackten Wahrheit, V. 13, es gab für die Richter innerlich und äußerlich manches Faktische zu beseitigen, um nur mit Anstand zu einer dürftigen Nothwehr zu gelangen. Verwunderung ist der nächste Eindruck, der sich auch dem entschiedensten Unglauben aufdrängt, wo sein Calcul nicht mehr zureicht. Die göttliche Bestimmung dieses Eindrucks ist, ein Wecker zu sein für das Herz, daß der Mensch sich besinne und sein Deficit im rechten Licht betrachte. Die Verwunderung erklärt sich sehr natürlich aus der Freimüthigkeit und Fertigkeit der Rede (παῤῥησία) im Munde von Leuten ohne Schulbildung (ἀγράμματοι), ohne gesellschaftliche Geltung (ἰδιῶται). Diese Freimüthigkeit gegenüber der höchsten Behörde in einer Sache, die von dieser Behörde längst verurtheilt und allem Anschein nach überwunden war, für einen Namen, der öffentlich gebrandmarkt war, imponirt ohne weitläufige Zergliederung jedem menschlichen Gemüth. Aber ein solcher Eindruck hat noch keinen moralischen Werth, weil er

nichts freiwilliges ist, sondern etwas unwillkürliches; eine solche Stimmung begründet auch keine Schlüsse auf das weitere moralische Benehmen. Es fragt sich dabei, ob das Herz unbefangen und fest genug ist oder wenigstens ehrlich und willig genug, aus solchen empfangenen unwillkürlichen Eindrücken einer unläugbar gerechten Sache gegenüber nun auch sittliche Urtheile und Verpflichtungen zu folgern, ob man ehrlich genug ist, dem faktischen Erklärungsgrund der Erscheinung die Ehre zu geben. Im vorliegenden Falle lag der wirkliche Erklärungsgrund nahe genug, denn es handelte sich um Leute, die als Schüler Jesu bekannt waren. Dazu kam, daß sie ausdrücklich es dem Namen Jesu zuschrieben, was sie waren und thaten. Für den tiefer dringenden moralischen Sinn war das, was sie sahen und hörten, nur der lebendige Beleg zu dem Ausspruch: „Der verworfene Stein ist zum Eckstein geworden." Es lag auf der Hand, diese neue Schule mit ihren verachteten Idioten hat ihr examen rigorosum bestanden.

Der Eindruck, welchen das Zeugniß unmittelbar durch seine geistige Bedeutung auf die Gemüther machte, wird V. 14 noch verstärkt durch das Faktum, das in der Person des geheilten Lahmen den Worten der Apostel zur Seite stand, als lebendigredender Zeuge. Der Geheilte mußte mit augenscheinlicher Wahrheit den Eindruck eines Wunderzeichens machen, daher es sogar bis zum ausdrücklichen Geständniß unter den Richtern selbst kam, V. 16. Die Folge war die totale Unfähigkeit, der fertigen Zeugenrede im Augenblick etwas entgegen zu setzen, V. 14. Das war die Wirkung bei der ganzen zahlreichen und gewandten Versammlung. Aber auch dieser Eindruck beruht nicht auf freiwilliger Anerkennung, sondern er war nur ein abgedrungener durch die unläugbaren äußeren

Thatsachen: Der Lahme mit seinen gesunden Gliedern und die ganze Einwohnerschaft Jerusalems, welcher die That als Zeichen in die Augen gefallen war, V. 14 und V. 16. Es ist nicht ein sittlicher Wahrheitssinn, der sie entwaffnet, denn für den Augenblick ist es die Uebermacht theils des Thatsächlichen, theils des persönlichen Geistes in den Aposteln. Dieselbe Verlegenheit hatten sie Jesu selbst gegenüber so oft gefühlt, aber sie hatten es auch an ihm bereits innerlich überwinden gelernt.

So greift das von der Wahrheit bedrängte und doch ihm abgeneigte Gemüth nach dem nächsten Ausweg aus der augenblicklichen Bedrängniß, und der nächste Ausweg ist immer, daß man Zeit gewinnt, um vom ersten Eindruck sich zu erholen und die gewohnte Haltung wieder zu gewinnen. Zu diesem Zweck entledigt man sich vor Allem der Gegenwart des imponirenden Gegenstandes und tritt mit Gleichgesinnten in Berathung, V. 15. Da macht sich dann, V. 16, zuerst die Verlegenheit Luft, aber sogleich in einem Sinn, der zum Voraus entschlossen ist, sich gegen die Macht der Wahrheit zu behaupten und nur sich fragt, was wider die Wahrheit zu thun sei. Von vornherein reagirt der Stolz gegen den Eindruck, den die Sache macht, indem er sich anklammert ans Aeußerliche der Personen, vgl. Joh. 11, 47. Sie thun, V. 16a, als ob es sich nur um diese Personen handele, nicht um die Sache. Diese selbst können sie als Thatsache und dürfen sie nach ihrem eigenen Dogma als Wunderzeichen nicht läugnen; aber indem sie sagen: „läugnen können wir nicht," schimmert als geheimer Sinn durch: „läugnen möchten wir, aber wir können nicht." Es ist wieder nur ein dem Verstand abgenöthigtes Urtheil, es hat kein Gottesgedanke daran seinen Antheil, sondern nur die Reflexion aufs Volk, vgl. Matth. 21, 26; 26, 5 f. So ist

auch der Beschluß, zu dem sie durch solche Erwägung kommen, rein äußerlich. Sie sind nicht gewillt und machen nicht den Versuch, wie es dem Charakter eines geistlichen Gerichtes gemäß gewesen wäre, näher einzutreten in der Apostel Lehren und Wirken, sondern es bleibt die von Anfang verrathene Scheu vor der Innerlichkeit der Sache und vor dem Geiste derselben. Rein äußerlich bestimmen sie sich, V. 17, das Ziel des Richterspruchs und die Mittel dazu; weitere Ausbreitung der Lehre zu verhindern, bleibt ihr vorgefaßtes Ziel, und das Mittel ist schwere amtliche Bedrohung. Das Bewußtsein der geistigen Ohnmacht, der inneren Schwäche deckt sich dann auch bei der Urtheils-Verkündigung, V. 18, mit dem Amtsschild und der gravitätischen Schärfe im Ausdruck; sie sollen in keinem Fall und auf keinerlei Weise Laut geben oder gar lehren auf Grund des einmal verpönten, wenn auch soeben göttlich gerechtfertigten Namens Jesu. Die von den Aposteln vorgebrachten Gründe werden keiner Berücksichtigung gewürdigt, es war nichts Anderes als eine willkürliche Verurtheilung ohne Gehör, ein tyrannisches „den Mund zu", während in der ängstlichen Worthäufung zugleich das geschlagene Gewissen sich verrieth. Bei aller Willkür der Behandlung ist doch nur mit sichtlicher Noth der äußere Amtsanstand gerettet, und dieß ist gegenüber dem Wahrheitszeugniß gewöhnlich die nächste Praxis einer dem Geiste widerstrebenden Behörde, die hinter Formen sich deckt, so lange sie wenigstens noch mit Klugheit zu handeln vermag.

ζ) Die Stellung der Apostel zum amtlichen Beschluß. Dem ungerechten richterlichen Erkenntniß setzen die Zeugen unter kurzer Appellation an das allgemeine Rechtsbewußtsein nach V. 19 die moralische Unmöglichkeit entgegen,

solchem Spruche sich zu unterwerfen. Die Freimüthigkeit, die schon Anfangs durch ihre sittliche Haltung der Versammlung Bewunderung abgenöthigt, behauptet sich auch bei der Strafandrohung. Sie ist das Kennzeichen einer nicht nur äußerlich, sondern zugleich innerlich gerechten Sache, das Kennzeichen der zum Charakter gewordenen Wahrheit. Sie treten nicht aus der vertheidigenden Stellung in die eines Angreifers gegen Person und Verfahren der Richter, wohl aber verwandeln sie ihre Einwendung in eine Frage, so daß sie die richterliche Pflicht und das Urtheil der Behörden im Angesicht Gottes für sich in Anspruch nehmen. Die Frage selbst stellt sich auf den Boden, der von dem Gericht namentlich in einer religiösen Angelegenheit eingenommen werden soll, auf den Boden des göttlichen Recht- und Pflicht-Gebiets, das eben ignorirt worden war. Sie geben den Widerspruch eines Erkenntnisses zu erwägen, welches den Sachverhalt gar nicht berücksichtigt, sondern nur absolute Unterwerfung unter sein Veto verlangt. Die richterliche Erwägung mochte nun ausfallen wie sie wollte, das Recht, das für die Zeugen wie für die Richter bindend ist, lag in der Frage selbst schon ausgedrückt. Die Apostel stellen daher, V. 20, ihrerseits dem richterlichen Bindeversuch die sittliche Gebundenheit entschieden gegenüber, deren sie sich als Augen- und Ohren-Zeugen Jesu bewußt sind. Einfache Gebundenheit an das Gewissen, wahre Pflichttreue macht frei von Menschenfurcht und verleiht Stärke. Mit demselben Wort: „ich kann nicht", im Aufblick auf Gottes Hilfe trat Luther in seine Siegeslaufbahn ein, wie hier die Apostel. Ihre Erklärung bildete, ohne daß sie es wußten, für die Richter den schlagendsten Refrain zu ihrem vorangegangenen geheimen Rath. Welch großartiger Gegensatz liegt doch in diesen beiden οὐ δυνάμεθα,

V. 16 und V. 20. Das der Apostel steht wieder auf dem faktischen Grund und Boden: „Wir sind unserer Sache gewiß durch Sehen und Hören, und was wir sahen und hörten macht uns das Schweigen unmöglich." Die Gegner wollen freilich den faktischen Grund ein für allemal nicht anerkennen, aber die Geltung eines Erfahrungszeugnisses müssen sie ihm lassen. Es ist das Wenigste, das auch für den spröden Sinn sich aufdrängt, daß der Mensch von dem reden dürfe und müsse, was sich ihm eben als göttliches Werk und als menschliches Heil thatsächlich zu erfahren gab.

Indem nun die Richter sich der neu angemutheten Erwägung nicht unterziehen mögen, auf der andern Seite doch auch nicht in den grellsten Widerspruch sich setzen mögen mit der öffentlichen Meinung dadurch, daß sie etwas bestraften, worüber jene Gott pries: in dieser Verlegenheit haben sie dem Protest der Christus-Zeugen nur verstärkte Bedrohung entgegen zu setzen (ἀπειλησώμεθα V. 17 und προσαπειλησάμενοι V. 21). Der Arm der Behörde blieb also ausgestreckt über den Häuptern der Gemeinde, nur ist er noch gehalten durch die Furcht vor der Volksmenge, was immer für eine ungerechte Sache oder Gesinnung bezeichnend ist und eine Schranke ist, über die günstige Gelegenheit oder Leidenschaft gar leicht hinausreißen kann.

η) Die Rückwirkung auf die Gemeinde. Waren die Zeugen mit ihren billigsten Ansprüchen vom menschlichen Gericht nicht nur abgewiesen, sondern bedroht vom ausgestreckten Arm der Behörde, so appellirten sie ihrerseits mit den Ihrigen an den göttlichen Richter, daß er seinen Arm ausstrecke, V. 30 f. Die Gemeinde, V. 32, schließt sich unter

sich nur desto enger zusammen und die Zeugen, V. 33, fahren mit verstärkter Kraft im aufgetragenen Werk fort.

Entlassen kamen die Apostel zu den Ihrigen; ἴδιοι auf die übrigen Apostel nur zu beschränken, haben wir kein Recht; die Geisteserfüllung, V. 31, ist an sich nichts auf die Apostel Beschränktes, vgl. 2, 4, ebensowenig das καλεῖν τὸν λόγον σου, V. 29, vgl. 8, 4 und 11, 19; auch unterscheidet V. 32 nicht die Gemeinde von den vorhergenannten ἅπαντες, sondern von den V. 33 genannt werdenden Aposteln; von V. 32 an wird eine allgemeine Bemerkung über Gemeinde und Apostel zugefügt. Der Bericht über das Vorgefallene, V. 23, treibt die Gemeinde in die göttliche Waffenrüstung, Eph. 6, 10 f., 13, und der Zugang zu dieser ist vor Allem vermittelt durchs Gebet, V. 24, vgl. mit Ephes. 6, 18. Das Gebet ebnet zugleich das unruhige Herz, das unter Kampfeseindrücken ins Wogen kommt, damit es weder in Hochmuth und Selstgefälligkeit sich erhebt wegen desjenigen, was schon gewonnen und gethan, wegen der zu Theil gewordenen Erfahrungen geistiger Siegeskraft, noch daß es in Kleinmuth und Zaghaftigkeit geräth wegen des Drohenden der ungewissen Zukunft. In der Demuth, der wahren Mitte zwischen Hochmuth und Kleinmuth, umfaßt das Herz seinen Gott als den absoluten Herrscher, δεσπότης, V. 24; es unterstellt sich ihm damit als Knecht, wird aber zugleich erhoben und getragen von dem Bewußtsein, welch großem Herrscher man dient, womit man eben ihn für sich hat. So ist es seine gewaltige Hand, unter die das Gebet sich demüthigt und an dem es sich aufrichtet, 1 Petr. 5, 6. Das Gebet geht aus, V. 25 f., von einem auf den vorliegenden Fall bezüglichen Schriftwort Ps. 2, 1 f.; vgl. oben S. 229 f. Hierunter wird dann, V. 27 f., die Gegenwart mit ihrer

Bedrängniß subsummirt als etwas, das der Geschichte im theokratischen Sinn angehört, das nämlich von der göttlichen Macht und Weisheit zum Voraus schon abgegränzt ist. Die Menschen trösten sich Gewaltthaten gegenüber mit dem Wort: „es gehört der Geschichte an" in dem Sinn, daß es in der menschlichen Geschichtschreibung verzeichnet werden wird; bei denen, die wissen, was Gott ist und was ihm gegenüber die Welt ist, hat das Wort den Sinn: daß das Geschehende in der göttlichen Geschichtschreibung bereits verzeichnet ist, daß auch das von Gott der. menschlichen Freiheit Ueberlassene, auch das Willkürlichste und Schlimmste in solchen Gränzen bemessen ist, in denen es dem göttlichen Weltplan und dem darin festgestellten Guten dienen muß bei Allen, die am Guten festhalten, 1 Petr. 3, 12—15. So wird die bedrängende Gegenwart als Entwicklungsglied des göttlichen Plans und Reichs aus ihrer dunkeln drohenden Stellung ins Licht der alles beherrschenden Gegenwart Gottes gerückt. Nun ist auch das Herz in der rechten Glaubensstellung, die das Sichtbare auffaßt in seiner unsichtbaren göttlichen Bedingtheit und Gesetzmäßigkeit und kann nun, kraft des angeeigneten Gotteswortes, V. 29 f., eine Bitte thun, die eben dadurch ihrer Erhörung gewiß sein kann, Joh. 15, 7. Die Bitte hält aber ihre festen Gränzen ein. Wie das bereits von Menschen Geschehene, so feindselig es war, durch göttliche Macht und Weisheit bestimmt war, so bittet die Gemeinde auch für das jetzt feindlicher Seits Drohende nur um die göttliche Normirung, um das Auf- und Dreinsehen Gottes. Für das aber, was von ihrer eigenen Seite im Auftrag Gottes geschehen soll, für die eigene Zeugenthat erfleht das Gebet nur die nöthige Gabe des Herrn zum freudigen Werk am Worte des Herrn. Das 4, 30 folgende

ἐν τῷ τὴν χεῖρά σου κ. τ. λ. faßt das göttliche Aufsehn und Geben zusammen, indem bestimmte Wirkungen erbeten werden, aber auch da bleibt die Bitte nur Wiederhall des göttlichen Wortes, sie nimmt nur gläubig in Anspruch, was vom Munde des Herrn ihrem befohlenen Zeugniß bestimmt zugetheilt war, Marc. 16, 17; Act. 14, 3. So hält das Gebet seinen Ausgangspunkt fest, das göttliche Machen, V. 24, und Sprechen, V. 25, wie es schon vorhanden ist. Es gewinnt sich für seinen Gegenstand die Kraft der göttlichen Hand in dem Licht des göttlichen Weisheitsplanes und darauf baut es seine Bitte.

Die göttliche Wirkung des Gebets ist beschrieben in V. 31. Der Moment war entscheidender Art, es handelte sich um Unterdrückung oder Sieg der Gemeinde. Der Arm der gesammten staatskirchlichen Gewalt war schon ausgestreckt, um bei der nächsten Gelegenheit den Schlag zu führen. Da klopft die Gemeinde an am Heiligthum des Gottes, der die Welt erschaffen hat und so auch seinen Arm in der Welt hat, daß dieser sich möge ausstrecken. Und das Heiligthum öffnet sich, der angerufene göttliche Arm erhebt sich, Ps. 10, 12 ff., und der Standort der Betenden bebt, V. 31. Sie selbst werden zugleich von der Kraft aus der Höhe, die schon ihnen innewohnte, erfüllt mit neuem Kraftzufluß (für die neuen Gläubigen mochte es die erste Begabung sein). Damit war die V. 30 erbetene göttliche Machtausrüstung erfolgt für neue Thaten der Kraft und des Heils durch Jesu Namen. Das Streiterhäuflein stand also schlagfertig, es hatte den Führer nicht nur an der Spitze, sondern in sich als δύναμις. Diese innere Kraft entfaltet sich sofort zuerst in dem alles entscheidenden Centralwerk, im freimüthigen Reden des Wortes Gottes.

Gerade in dem Hauptpunkt, der von der staatskirchlichen Gewalt bedroht war, im Wort, entfaltet sich der Angriff der Gemeinde auf das Hauptbollwerk des Feindes, auf die Unwissenheit und Lüge, und gerade im Wort von der Auferstehung Jesu, dem entscheidenden Kernwort für eine todte Welt und gegen einen Mörderhaufen, faßte das Zeugniß der Führer, der Apostel seine Schlagkraft zusammen, V. 33. So entfaltet sich der Gemeindegeist nach außen als Geist der Kraft im freimüthigen Wahrheitszeugniß der Gesammt-Gemeinde, V. 31, und im besondern Lebenszeugniß der Apostel, V. 33. Aber bei aller Kraft verläugnet sich dieser Geist nicht als Geist der Liebe, dieß nach außen, indem die Größe der Kraft nicht zum Verderben sich geltend macht, sondern zur Heilung, 5, 15 f.; am Unmittelbarsten entfaltet sich aber der Geist der Liebe innerhalb der Gemeinde selbst, V. 32 und 34, und in Folge aller dieser Kraft- und Liebes-Thätigkeit breitet sich auch die Gnade des Ganzen aus, V. 33.

Die Liebe bewährt sich aber zugleich innerhalb der Gemeinde als sittliche Liebe, als heilig scheidende, indem sich 5, 1 ff. in demselben Geist der Kraft auch die Zucht mit der Liebe verbindet, 2 Tim. 1, 7, eine Zucht, die gegenüber dem ersten Ansetzen der Lüge in der Gemeinde ebenfalls in einer Größe und Stärke hervortritt, welche innerhalb und außerhalb der Gemeinde Schrecken verbreitet. Dieß schnelle Gericht erstickt im Hause Gottes selbst den fressenden Krebs der Heuchelei im Entstehen und reinigt die Gemeinde; zugleich aber wehrt es dem Andrange einer leichtfertigen Menge und dem Eindringen unreiner Elemente, wie dieß namentlich unter den vielen Zeichen nahe lag, 5, 12 f., während auf der andern Seite der kräftig bezeugte Glaube und die Liebe, die neben

dem Einen fürchterlichen Strafwunder in vielen Heilwundern sich zeigte, der Gemeinde immer wieder Genossen zuführte, 5, 14.

9) Schluß. So erstarkt die Gemeinde mit vermehrter Kraft nach Außen und Innen; es sammelt sich nun aber auch die staatskirchliche Macht, vom Eifergeist entflammt, zu neuem raschem Einschreiten, abermals wird gegen die Führer der Gemeinde, 5, 17 f., der Arm der äußeren Amtsgewalt gebraucht. Dem gesteigerten Eifergeiste gegenüber erweist sich aber auch im Kreis des heiligen Geistes die gesteigerte Kraft. Der göttliche Arm zieht ebenfalls seine Macht an zu einem warnenden Zeugniß über die Verblendeten, V. 19 f. Er stellt die Gebundenen frei auf den Plan mit dem ausdrücklichen Auftrag, fortzufahren mit dem Worte des Lebens; und unverzagt nehmen die Apostel das offene Feld wieder ein, V. 21. Durch die eigenen Diener aufs Klarste überzeugt von der wunderbaren Errettung ihrer Gefangenen, V. 21—23, haben die Häupter des Volkes Gottes zunächst wieder nur Raum für ein Gefühl der Verlegenheit, V. 24, setzen aber doch, nur mit schonenderer Form, die Procedur fort, V. 25—27. Sie ignoriren abermals alles Materielle, und formiren dagegen auf Grund des ersten willkürlichen Beschlusses die Anklage auf Ungehorsam gegen die Obrigkeit, V. 28. Sie erwähnen des vergossenen Blutes des Gerechten nur verächtlich als Blut „dieses Menschen", aber in geheimer Furcht vor diesem Blut erheben sie eine um so schwerere Anklage gegen den animus der Verhafteten, nämlich daß sie revolutionär es benutzen wollen zur Rache an ihrer Obrigkeit. So tritt der Lügengeist in hartnäckiger Consequenz und in verstärktem Trug der Finsterniß hervor, aber ebenso tritt ihm auch der Gottesgeist

in der Verantwortung entgegen mit der runden Consequenz seines eignen Gesetzes, V. 29, und mit verstärkter Wahrheitskraft, mit der Betonung des obrigkeitlichen Streitens wider Gott, V. 30 ff., vgl. mit 4, 10.

Diese Vertheidigungsrede steigert den Eindruck im Kollegium zum rücksichtslosen blinden Zorn, V. 33. Der Eifergeist, ohne sich nur noch bis zur Entfernung der Verhafteten bezähmen zu können, bricht offen als Mordgeist hervor. Jedoch dem reifenden Beschluß kommt in Gamaliel noch die Stimme ruhiger Vernunft zuvor, V. 34—39, und diese konnte man bei dem Stand und öffentlichen Gewicht des Sprechers nicht geradezu abweisen. Mit staatsmännischem Blick werden in dieser Rede Beispiele verunglückter Religionsprätendenten aus der neuesten Geschichte zur Beschwichtigung der augenblicklichen Aufregung geltend gemacht, und die Gemüther werden so für die neue Sache, die freilich noch sehr problematisch hingestellt ist, zum Abwarten und Zusehen, zum Temporisiren hingelenkt. Die Entscheidung über den göttlichen oder menschlichen Ursprung des neuen Phänomens wird ganz der Zeit anheimgestellt, die Göttlichkeit nur als Möglichkeit gesetzt mit Hindeutung auf das Unmögliche, also Thörichte, an eine Bewältigung zu denken Das Ganze ist Sprache der staatsklugen Raison auf kirchlichem Hintergrunde. Darum war auch die Rede so glücklich, in einer solchen Versammlung noch einmal der Politik die Oberhand zu verschaffen über blinde Leidenschaft. Gefügig dem collegialen Rathe nimmt die Versammlung, die eben ihre Würde vergessen hatte, V. 40, wieder die Amtsmiene an und schärft ihr wiederholtes rechtloses Verbot durch Stäupung, ohne sich irre machen zu lassen durch die Möglichkeit, die freilich nur in Gamaliels Rede eine logisch supponirte war, es könnte

Gottes Wort ihnen gegenüberstehen. In den Zeugen aber beugt die Schandstrafe nicht den Geist, V. 41 f. *Um Gottes willen gethan und um der Menschen willen nicht gelassen*, — dieß ist der thatsächliche Grundsatz der Apostel.*)

Später, 6, 8 ff., indem eine zelotische Schulpartei in ihrem Disputiren mit Stephanus unterlag, wurde durch jene die Bewegung gegen die Christengemeinden nun ins Volk selbst verpflanzt durch die alten, schon gegen den Herrn angewandten Mittel der Lüge und der Fälschung, V. 11—14. Das Volk wurde in seinem blinden Eifer für seinen Kirchenstifter (Moses) und Bundesgott, für seinen Cultus (Tempel) und seine Cultus-Ordnung (Gesetz) entflammt, und so war einestheils der staatskirchlichen Behörde in die Hände gearbeitet, daß sie mit dem Schein des unparteiischen Richtens funktioniren konnte, 7, 1; anderntheils, da bei Stephanus die Vertheidigung gegen die falsche Anklage in eine Anklage gegen das Volk und seine Obersten sich verwandelte, daß sie, die Eiferer für das äußerlich Kirchliche und ihre ganze Geschichte, eben dem heiligen Geist widerstrebt, die Propheten und den von ihnen verkündigten Messias getödtet und so selbst das Gesetz übertreten hätten, V. 51—53, nahm der dadurch erregte Volkstumult selbst die Exekution in die Hand, V. 54 ff. Damit war der Wendepunkt eingetreten, daß die bisher der Gemeinde befreundete Volksmenge nun ihren Gegnern sich anschloß, und, ohne daß die Behörde hervorzutreten nöthig hatte, eine allge-

*) Hier brach Beck gewöhnlich ab mit den Worten: „die Anwendung machen Sie selbst"; im Manuscript findet sich noch das folgende 1869 geschriebene Stück, mit dessen Vortrag er, nach einer Notiz am Rand, den 19. August 1876 vor 81 Zuhörern diese Vorlesung schloß.

meine Verfolgung der Gemeinde sich erhob, die sie, mit Ausnahme der ihren Posten behauptenden Apostel, über das ganze Land Judäas und Samarias zerstreute, 8, 1; damit wurde nun aber eben das Evangelium über seine bisherige lokale Begränzung hinaus durch das ganze Land verbreitet.

Verzeichniß

der besprochenen Schriftstellen

(außer den zusammenhängenden Abschnitten aus Matth. u. d. Apg.).

Anmerkung. Die meisten dieser Stellen pflegte Beck in der Vorlesung nicht bloß zu citiren, sondern in der Grundsprache vorzulesen.

Seite

2 Mose
2, 14 291

Richter
9, 8 32

1 Sam.
10, 6 f. 77

1 Chron.
25, 1 233

Psalm
2, 1 299
10, 12 ff. 301
37, 3 77
65, 3 266
107, 23—32 166
130, 5—7 77

Sprüche
8, 15 278
14, 15 ff. 278

Jesaja
49, 6 156
49, 24 f. 198
53, 6 121
54, 10 156
56, 10 ff. 122
58, 7 259

Jeremia
23 122
50, 6 122

Seite

Ezechiel
3, 17—21 . . . . . 53 f.
13 . . . . . 54 f.
13, 19 233
34 122

Micha
5, 12 223

Sirach
19, 26 f. 81

Matthäus
3, 9 233
5, 1 ff. 104
6, 6 . . . . . 99. 211
6, 14 f. 172
6, 16—18 178
6, 32 f. 132
7, 7–11 266
7, 17 199
9, 35 ff. . . . 115. 120 ff.
10, 5 ff. . . . . 74 f.
11, 25 f. 46
12, 1—13 183
13, 52 87
15, 7—9 68
15, 12—14 98
16, 1 200
16, 24 246

Seite

17, 10 f. 288
18, 1 191
18, 2 233
19, 22 80
20, 25—28 . . . 30. 283
21, 23 291
21, 26 295
21, 31 f. 98
21, 42—44 292
22, 43 213
23, 1 ff. 122
23, 4 121
23, 6—12 283
23, 8—10 68
24, 45 157
26, 5 f. 295
27, 25 233
28, 19 f. . . 69. 215. 251 f.

Markus

1, 15 105
1, 45 154
2, 27 f. 183
3, 5 183
3, 22 196
4, 26—28 148
5, 18 f. 161
5, 19 163
5, 35 121
8, 11 200
8, 25 288
9, 49 f. . . . . 136 f.
10, 13 233
12, 36 213
16, 15 252
16, 17 301

Lukas

4, 41 154
5, 31 f. 247
5, 39 182
6, 12 ff. 213
6, 24 ff. 127

Seite

6, 26 144
6, 46 . . . . 150. 156
7, 3—5 156
7, 6 121
7, 34 222
7, 48—50 169
8, 1 259
8, 31 250
8, 49 121
9, 60 163
10, 2 220
10, 16 250
11, 13 . . 100. 143. 211
11, 16 200
12, 29; 34 257
12, 42 f. . . . 123. 157
13, 3 247
13, 24 u. 26 21
16, 9 165
17, 21 102
18, 12 178
22, 19 259
22, 31 88
23, 44—48 220
24, 28 30
24, 30 261
24, 47 107
24, 49 186
24, 52 210

Johannes

1, 45—51 . . . 98. 108 ff.
2, 4 u. 19 f. 94
2, 23 217
3, 20 f. 57
3, 28 ff. 179
4, 23 264
4, 25 f. 98
4, 35—38 219
7, 6 94
7, 17 150
7, 35 268

Seite

7, 39 109
8, 39 233
10 . . . . . 24 ff.
11, 45 217
11, 52 45
12, 6 274
12, 36 137
13, 20 250
13, 29 274
14, 21 u. 23 150
15, 7 300
15, 14 ff. . . . . 75 f.
15, 15 f. 76
15, 18—21 283
15, 26 f. 250
15, 27 76
16, 1 ff. . . . . 283 f.
16, 24 u. 26 f. . 264. 266
17, 3 f. 139
17, 6 76
17, 8 . . . . 27 f. 76
17, 15 210
17, 18 . . . . 250. 262
17, 20 f.; 23 76. 250. 254. 262
17, 24 264
20, 21 f. 250

Apostelgeschichte

1, 3—8 . . . . 74. 76 f.
1, 4 u. 7 . . . 93. 123
1, 14 98
1, 15 u. 23 278
2, 31 u. 38 107
3, 12 f. 206
4, 24 254
4, 32; 34 . . . 243. 255 f.
4, 35 269
5, 4 256
6, 1 257
6, 8—10 . . . . . 277 f.
8, 4 278
8, 5 ff. . . . . 277 f.

Seite

8, 21 f. 131
11, 19—21 278
12, 5 254
12, 12 256
13, 32 f. 233
14, 3 301
15, 21 259
15, 37 f. 78
16, 14 98
17, 30 107
20, 7 260
20, 18 ff. . . . . 42 ff.
20, 28 25
21, 16 87
22, 14 f. 215
26, 16 215
26, 24 222
26, 25 223
27, 35 261

Römer

1, 5 25
2, 7 129
2, 6—11 149
2, 13 150
2, 19—21 124
6, 17 f.; 22 . 25. 242. 252
6, 21 148
6, 23 128
7 . . . . . 104. 110
7, 3 80
7, 5 148
8, 2 ff. . . 109. 129. 242
10, 13 ff. 240
12, 2 . . 124. 216. 242
12, 9 133
12, 9—11 37
14 71
14, 1 19
14, 2; 4 178
15, 7—9 267
15, 20 19

Seite

16, 3 29
16, 18 147

1 Korinther

1, 1—3 98
1, 5 24
1, 17 246
2, 4 ff.; 12 f . . 74. 76
3, 1 82
3, 5; 8 29
3, 6—8 87
3, 12 ff. 148
4, 1 f. 43
5, 3—6 67
6, 5 67
6, 9 246
6, 11 246
7, 8 80
7, 20; 24 161
7, 29 257
7, 31 138
9, 19—23 . . . . . 70 ff.
9, 20 34
10, 16 259
10, 23 19
10, 31 261
11, 1 . . . . . 34 f.
11, 20 ff. . . . . 82. 260 f.
14, 24 f. 42. 110
14, 26 . . . . . 22. 278
15, 1—11 252
16, 19 260

2 Korinther

1, 24 33
2, 12 88
3, 5 f. 74
4, 2 41
4, 6 24
4, 7—11 44
6, 4—10 44
8, 12—15 258
9, 7 258

Seite

9, 13 . . . . . 254 f.
11, 2 52
11, 3 f. 253
11, 13; 15 147

Galater

1, 4 241
1, 6 f. 253
1, 14 242
1, 15—17 123
2, 2 ff. 64
2, 3 ff. 71. 147
3, 1 u. 3 67
3, 13 f. 109
4 141
4, 6 186
4, 9 147
4, 21 ff. 64
5, 22 . . . . 138. 147
6, 10 258
6, 12 147

Epheser

1, 3 186
1, 19 f. 231
2, 6; 19 186
2, 13; 17 234
2, 18 264
4, 16 255
4, 18 82
5, 7 ff. 242
5, 8—11 . . . 138. 147
5, 15—17 124
5, 17 216
6, 10 ff. . . . 201. 299

Philipper

1, 3 u. 5 . . . . 45. 255
2, 30 78
3, 8 ff.; 17 34
3, 20 186

Koloſſer

1, 28 25
2, 4; 8; 18; 23 . . . 147

Seite

2, 6—8 203
2, 16 ff. 69
2, 19 255
2, 21 25
3, 16 216
4, 6 140
4, 7 29
4, 15 260

1 Thessalonicher

1, 5 f. 25
4, 1—3; 7 f. . . . 129. 150

2 Thessalonicher

2, 12 131
2, 14 f. 252
3, 7—9 35

1 Timoth.

1, 3; 18 f. 253
1, 4 98
1, 5 133
1, 6 58
2, 1 210
3, 1—7 . . . . . 78 ff.
3, 9 278
4, 4 138
4, 5 f. 237
4, 8 167
4, 12 . . . . . 35 ff.
5, 4; 8 258
5, 13 112
5, 14 80
5, 17 23
5, 22; 24 f. 247
6, 3 253

2 Timoth.

1, 7 . . . . . 165. 302
1, 13 252
2, 5 u. 15 123
2, 19 244
2, 21 246
2, 22 133
3, 5 f. 65. 147

Seite

3, 6 . . . . . 49. 112
3, 10 ff. 96
3, 15 ff. 216
3, 16 81
4, 2 81

Tit.

1, 7 82
1, 9—14 . . . . . 55 ff.
2, 7 f. . . . . 38 ff.
2, 11—15 172
2, 14 . . . . . 129. 242

Philemon

2 . . . . . 259 f.

1 Petr.

1, 10 f. 227. 234
1, 12; 25 252
1, 18 241
1, 22 133
2, 9 242
2, 17 255
3, 4 . . . . . 99. 211
3, 12—15 . . . . 285. 300
4, 10 f. 278
5, 1—3 . . . . . 29 ff.
5, 6 299
5, 9 255
5, 12 252

2 Petr.

1, 1 252
1, 3 ff. . . . . 26 f.
1, 21 234
2, 4 88
3, 1 f. 252
3, 10—13 187

1 Joh.

1, 3 f. 252. 254
1, 6 243
1, 7 172
2, 2—4 . . . . 129. 150
2, 19; 24 . . . . . 252 f.
2, 29 129

	Seite
3, 7	129. 150
4, 13	186
2 Joh.	
8—10	252 f.
Hebräer	
2, 1—3	70
5, 12 ff. . .	82. 124. 216
6, 4 f.	27. 186
10, 36	94
11	141
11, 1	102
12, 1 f.; 12—16 . .	148
12, 18 ff.	187
13, 5	84
13, 16	85
Jak.	
1, 22	150
1, 27	133
3, 1	124
4, 12	68
Jud.	
6	88
Offenb.	
1, 9	284
3, 14—16	194
10, 7	289
14, 12	150
21, 14	215

Berichtigungen.

S. 4 Z. 1 v. u. lies: gelehrte, statt: geehrte.
S. 9 Z. 2 v. u. lies: mehr oder weniger, statt: oder weniger.
S. 29 Z. 8 v. o. lies: Diakone, statt: Diakon.
S. 30 Z. 9 v. o. lies: eben, statt: aber.
S. 42 Z. 7 v. u. lies: dem, statt: den.
S. 71 Z. 15 v. u. lies: herrschenden, statt: herrschen.
S. 115 Seitenüberschrift lies: 4, 23 ff., statt: 3, 23 ff.
S. 118 Z. 12 v. u. lies: der Wahrheit, statt: die Wahrheit.
S. 121 Anmerkung lies: dem Receptus, statt: der Recepta.
S. 159 Z. 3 v. o. lies: denn, statt: den.
S. 217 Z. 2 und 3 v. o. lies: die äußere Situation und die besondere Stellung, statt: die besondere Stellung oder Situation und die besondere Stimmung.
S. 226 Z. 3 v. o. lies: V. 19 f., statt: V. 19, 7 f.
S. 340 Z. 3 v. u. lies: διαμαρτυρ, statt: διεμαρτυρ.

6. =

UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE TORONTO
LIBRARY